



ANDRÁSSY  
UNIVERSITÄT  
BUDAPEST

**Andrássy Gyula**  
**Deutschsprachige Universität Budapest**

**Anneliese Rieger-Roschitz**

*Die Sprache der Anerkennung.*  
*Eine philosophische Untersuchung historischer*  
*Konfliktlinien*

**Dissertation**

Betreuerin: Ass.-Prof. Mag. Dr.phil. Ursula Katharina Mindler-Steiner

Zweitbetreuerin: Mag. Dr. Natascha Gruver

Promotionsausschuss

Vorsitzender: Assoz. Prof. Dr.habil. Georg Kastner

Gutachter:

Univ.Prof. Dr.phil. Simone De Angelis

Univ.-Prof. Mag. Dr.phil. Michael Gehler

Mitglieder des Promotionsausschusses:

Prof. Dr. Dr. hc. Herbert Küpper

Assoz. Prof. Mag. Dr. Jutta Ransmayr

Graz, 2023.

# Inhalt

I. EINLEITUNG.....	2
1. Anerkennung: ein menschliches Grundbedürfnis.....	2
2. Sprachpolitik: Sprache als politisches Instrument und Marker von Anerkennungsbeziehungen .....	3
3. Philosophie und Geschichte: Herausforderungen einer interdisziplinärer Forschungsarbeit ...	3
4. Forschungsstand.....	5
4.1. Anerkennungstheorien .....	5
4.2. Südtirol im 21. Jahrhundert: Zwischen Parallelgesellschaft und Identitätssuche .....	8
4.3. Sprachgemeinschaft: Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch .....	9
5. Methode und Ziele .....	10
6. Inhaltlicher Aufbau .....	10
II. PHILOSOPHISCHE GRUNDLEGUNG ZU ANERKENNUNGSBEZIEHUNGEN.....	13
1. Die Dialektik der Anerkennung.....	13
1.1. Ontologische Reflexionen: Das Ich in Relation zum Absoluten.....	14
1.2. Ich und Du: Bewusstsein und Selbstbewusstsein.....	23
1.3. Anerkennung: Die Rolle der Sprache.....	29
1.4. Wir: Die gesellschaftliche Macht der Sprache.....	34
1.5. Zusammenfassung.....	40
2. Sprachpolitik.....	42
2.1. Einleitung.....	42
2.2. Sprachpolitik im menschlichen Entwicklungsprozess .....	45
2.3. Sprachpolitik im Prozess der Zivilisation .....	49
2.4. Staatlicher Baumeister Sprache.....	53
2.5. Selbstwirksamkeit durch Sprache .....	56
2.6. Sprachpolitische Regulative.....	60
2.7. Sprachgewalt und Sprachwohltat.....	64
2.8. Zusammenfassung.....	71
3. Anerkennung und Sprachpolitik in der Geschichtsphilosophie.....	73
3.1. Einleitung.....	73

3.2.	Geschichtsphilosophische Referenzen .....	74
3.3.	Handelnde Individuen und der Verlauf der Geschichte .....	80
3.4.	Anwendungsbereiche .....	82
3.5.	Methodisches Vorgehen .....	86
3.5.1.	Beschreibung des historischen Konfliktes.....	87
3.5.2.	Darlegung der Anerkennungsdimensionen .....	87
III.	HISTORISCHE FALLBEISPIELE .....	93
1.	Südtirol im 21. Jahrhundert: Zwischen Parallelgesellschaft und Identitätssuche.....	93
1.1.	Verlauf und Eckdaten.....	94
1.2.	Historische Konfliktherde .....	110
1.3.	Anerkennungsdimensionen .....	111
1.3.1.	Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen .....	111
1.3.2.	Der kulturelle Horizont.....	125
1.3.3.	Sprachgewalt und Sprachwohltat .....	138
1.3.4.	Selbstwirksamkeit.....	148
1.3.5.	Sphäre der Öffentlichkeit.....	161
1.4.	Zusammenfassung.....	167
2.	Sprachgemeinschaft: Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch .....	169
2.1.	Verlauf und Eckdaten.....	173
2.2.	Historische Konfliktherde .....	180
2.3.	Anerkennungsdimensionen .....	181
2.3.1.	Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen .....	181
2.3.2.	Der kulturelle Horizont.....	189
2.3.3.	Sprachgewalt und Sprachwohltat .....	196
2.3.4.	Selbstwirksamkeit.....	204
2.3.5.	Sphäre der Öffentlichkeit.....	212
2.4.	Zusammenfassung.....	218
IV.	AUSBLICK.....	221
V.	FAZIT.....	230
	Literaturverzeichnis.....	235

## Danksagung

Dem Doktoratskolleg für Mitteleuropäische Geschichte an der Andrassy Universität Budapest (AUB), das mich im Jahr 2019 als Doktorandin aufgenommen hat, und allen an der AUB tätigen Personen, die mich in verschiedener Weise während meinem Doktorat unterstützt haben, bin ich zu Dank verpflichtet. Hervorzuheben sind meine Erstbetreuerin Ursula Mindler-Steiner und der Leiter des Lehrstuhls für Mitteleuropäische Geschichte, Georg Kastner. Ebenso danke ich dem Österreichischen Austauschdienst (OeAD) und dem Österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BmBWF), die mir ein über vier Jahre laufendes Doktoratsstipendium ermöglicht haben.

Ich danke allen Menschen, die mit Interesse und Wohlwollen den Werdegang meines Doktorats begleitet haben, darunter meine Zweitbetreuerin Natascha Gruver, Georg Grote, Rudolf Meer, Rudolf Muhr, Erzsébet Rózsa und Bengt-Arne Wickström.

Meinen Familienangehörigen der Familie Roschitz, die durch ihre Hilfestellungen im Alltag zum Arbeitsfortschritt beigetragen haben, gilt Dank und Anerkennung, vor allem Claudia Pechan-Roschitz. Auch Nina Fennesz möchte ich für ihre Unterstützung herzlich danken.

Einen besonderen Dank spreche ich meiner Mutter Maria Rieger aus, die mir in vielen Bereichen Vorbild ist. Ihre Stärke, die sie selbst in widrigsten Situationen nie verloren hat, war wegweisend für die Durchführung meiner Forschungsarbeit.

Mein größter Dank gilt meinem Mann Markus Rieger-Roschitz, der mir in fachlicher wie persönlicher Hinsicht in jeder Phase des Doktoratsstudiums den Rücken gestärkt hat. Die zahllosen Gespräche und der unerschütterliche Glauben an mich und meinen Beitrag zur Philosophie waren und sind von großem Wert.

Ich danke unserer Tochter Johanna, die durch ihr herzliches und fröhliches Wesen stets auf das wirklich Wichtige im Leben verweist.

Ihr widme ich diese Arbeit.

# I. EINLEITUNG

## 1. Anerkennung: ein menschliches Grundbedürfnis

Anerkennung prägt unser Leben von Beginn an. Ein Kind braucht die Anerkennung von seinen primären Bezugspersonen, um sich gut entwickeln und entfalten zu können. Liebe, Zuneigung, Geborgenheit, Vertrauen und das ganze Spektrum an affektiver Zugewandtheit beruht auf dem zwischenmenschlichen Verhältnis, in dem sich die involvierten Personen als Gebende und Empfangende erkennen und wiedererkennen. Nach Anerkennung streben wir in verschiedensten Formen im Rahmen unseres Bildungsweges, im beruflichen Werdegang, in gesellschaftlichen Verbänden und in privaten Beziehungen bis an unser Lebensende. Der erste Philosoph, der sich systematisch mit Anerkennungsbeziehungen im gesamten Spektrum des menschlichen Lebens auseinandergesetzt hat, ist Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Seine Philosophie ist Ausgangspunkt, aber nicht Endpunkt meiner eigenen Forschungsarbeit. Zentrale Aspekte Hegels Anerkennungstheorie werden aufgegriffen und analysiert. Diese sind: die Tatsache, dass das Ich sich nur über ein Du erkennen kann, es symmetrische und asymmetrische Anerkennungsbeziehungen gibt und dass das Streben nach Anerkennung sowohl die Sphäre des Zwischenmenschlichen wie öffentliche als auch zwischenstaatliche Bereiche charakterisiert.

Darüber hinaus befasse ich mich mit Theorien des 19., 20. und 21. Jahrhunderts, die mehr oder weniger an G.W.F. Hegels Philosophie anschließen. So werden beispielsweise auch die Arbeiten Hans-Georg Gadamers, Hannah Arendts, Jean Piagets, Norbert Elias, Paul Ricœurs und Judith Butlers, neben vielen anderen, reflektiert und als Impulsgeber für meine anerkennungstheoretische Methode herangezogen.

Als roter Faden in den Recherchen wie auch in der Niederschrift meiner Dissertation hat sich die Sprache als das zentrale Element in Anerkennungsbeziehungen herauskristallisiert. Bereits in den frühen Jenenser Schriften (1801–1807) verweist Hegel immer wieder auf die Rolle der Sprache in Anerkennungsbeziehungen. Piaget beschreibt die enge Verbindung von emotionaler (anerkennender) Zuwendung und kognitiver-sprachlicher Entwicklung des Kindes. Elias thematisiert die Sprache als sozial-hierarchischen Marker. Für Arendt ist das Sprechen eine Form

des Handelns, durch das sich eine Person enthüllt. Butler befasst sich mit Formen der Sprachgewalt und der Möglichkeit der Rekontextualisierung von Begriffen und sozialen Verhältnissen durch einen bewussten Sprachgebrauch.

## **2. Sprachpolitik: Sprache als politisches Instrument und Marker von Anerkennungsbeziehungen**

Sprache als kommunikatives Mittel – im weitesten Sinne – strukturiert und markiert Anerkennungsbeziehungen. An der verwendeten Sprache lässt sich ablesen, wie Personen zueinander stehen; verändert sich das Verhältnis zweier Menschen zueinander, verändert sich die Art und Weise der Kommunikation. Umgekehrt definiert die Sprache jenen Spielraum, der bestimmte Beziehungsformen ermöglicht, behindert oder sogar verhindert. Im Alltag übernimmt der sozial reglementierte Gebrauch der Sprache eine regulative Rolle im Zwischenmenschlichen. Gesellschaftlich vorgegebene Etiketten, wie etwa der Gebrauch formeller Anreden, verweisen auf die jeweiligen Positionen, die die Personen in einer Gesellschaft einnehmen, darauf, welches Verhalten erlaubt, erwünscht, verpönt oder als angemessen bzw. unangemessen erachtet wird und was sich jemanden erlauben darf und was nicht. Sprache ist ein Instrument zur Markierung sozialer Hierarchien und Gepflogenheiten. Insofern kommt der Sprache eine wichtige politische Rolle zu, die in ihrer Anwendung ein unüberschaubar weites Spektrum an bewusst, unbewusst und halb bewusst ausgeführten Handlungen abdeckt. Unterschiedliche Formen der Sprachpolitik, die einerseits Ausdruck von bestehenden Anerkennungsverhältnissen sind, die andererseits aber auch die Beschaffenheit von Anerkennungsbeziehungen beeinflussen, werden in der vorliegenden Dissertation anhand historischer Fallbeispiele untersucht.

## **3. Philosophie und Geschichte: Herausforderungen einer interdisziplinären Forschungsarbeit**

Wer sich an eine interdisziplinäre Forschungsarbeit wagt, wird mit mehreren Herausforderungen konfrontiert, die sich bei einer Forschungsarbeit, die nur einer Fachdisziplin zuzuordnen ist, nicht stellen.

1. Die erste Herausforderung besteht darin, den jeweiligen Ansprüchen der Fachdisziplinen gerecht zu werden. Die Aufgaben einer philosophischen Arbeit erstrecken sich über das Aufstellen von Theorien über das Erkennen und dem Zustandekommen von Wissen, (Erkenntnistheorie) das Befassen mit Prinzipien, die den Einzelwissenschaften vorangehen, dem Versuch, Grundbegriffe zu klären und die Methoden und Ergebnisse der Einzelwissenschaften in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Das Erstellen eines umfassenden Weltbildes gehört ebenso zu den Zielen der Philosophie.<sup>1</sup> Letztgenanntes trifft in erster Linie auf die sogenannten „Systemphilosophen“ zu, zu denen auch G.W. F. Hegel gezählt wird. Philosophie ist Grundlagenwissenschaft, sie erstellt und befasst sich mit Metatheorien der Einzelwissenschaften.<sup>2</sup> Geschichtswissenschaftliche Ziele drehen sich um eine methodisch gesicherte Erforschung und Rekonstruktion unterschiedlicher Aspekte der Menschheitsgeschichte.<sup>3</sup> Kurz gefasst beschäftigt sich die Philosophie mit allgemeinen Theorien über das Sein (Ontologie), den Menschen und die Welt, die Geschichtswissenschaft in erster Linie mit dem Sammeln, systematischem Ordnen und Auswerten von historischen Fakten.

Der philosophische Beitrag dieser Forschungsarbeit besteht in der Ausarbeitung und erstmaligen Erprobung einer anerkennungstheoretischen Analyseverfahren. Sie bildet inhaltliche Struktur, Rahmen und Hintergrund meiner Doktorarbeit. Untersuchungsgegenstand sind die zwei exemplarisch ausgewählten historischen Konflikte „Südtirol im 21. Jahrhundert: Zwischen Parallelgesellschaft und Identitätssuche“ und „Sprachgemeinschaft: Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch“. Durch genaue Recherche der geschichtlichen und sprachwissenschaftlichen Grundlagen wurde versucht, der inhaltlichen Komplexität der Themen gerecht zu werden.

2. Die zweite Herausforderung liegt in der Art und Weise der Darstellung. Jede Fachdisziplin zeichnet sich durch einen eigenen Sprachduktus aus; durch voneinander abweichende Gepflogenheiten der inhaltlichen und sprachlichen Darlegung. Hier sind nicht nur große Unterschiede zwischen den Fachdisziplinen auszumachen, sie bestehen auch zwischen den verschiedenen

---

<sup>1</sup> Vgl. Friedrich Kirchner/Carl Michaëlis/Johannes Hoffmeister, Wörterbuch der Philosophischen Begriffe (= Philosophische Bibliothek; 500). Leipzig: Meiner 2013, 498–499.

<sup>2</sup> Alexander Ulfing, Lexikon der philosophischen Begriffe. Köln: Komet 2003, 313.

<sup>3</sup> Vgl. Stefan Jordan, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft (= UTB; 3104). 3. Aktualisierte Auflage. Paderborn: Schöningh 2009, 13–18.

Schulen innerhalb einer Fachdisziplin. Beispielsweise sind in den „Philosophischen Untersuchungen“ (1953) des Logikers und Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein und in der „Vita activa“ (1958) der politischen Philosophin und Publizistin Hannah Arendt in methodischer und stilistischer Hinsicht große Unterschiede festzumachen.

Die Darstellungsform in vorliegender Doktorarbeit ist durch meinen Bildungsweg kontinentalphilosophisch geprägt, richtet sich darüber hinaus an ein größeres geisteswissenschaftliches Publikum, weshalb die wichtigsten philosophischen Termini mit Definitionen versehen wurden, um eine einfachere interdisziplinäre Zugänglichkeit zu ermöglichen.

3. Die dritte Herausforderung betrifft den Brückenschlag zwischen den Fachdisziplinen. Nicht nur stellt sich der Anspruch in der Recherche, den involvierten Fachbereichen zu entsprechen, sondern das Ergebnis soll sowohl für Forschende in der Philosophie, wie in der Geschichtswissenschaft und, im Kontext dieser Arbeit, auch in einem Teilbereich der Germanistik (die Erforschung des Österreichischen Deutsch) neue Erkenntnisse vorbringen.

In dieser Arbeit wird ein anerkennungstheoretisches Konzept vorgelegt, das sich als Beitrag zur Anerkennungsphilosophie versteht. Ebenso soll die dargelegte Methode neue Gesichtspunkte anhand derer historische Konfliktlinien untersucht werden können, liefern. Der unternommene Brückenschlag dieser Arbeit besteht in einem ersten Vorstoß für das systematische Beforschen von Anerkennungsgeschichte(n) als Teildisziplin der Geschichtswissenschaft.

## **4. Forschungsstand**

### **4.1. Anerkennungstheorien**

Das im Jahr 2021 im Springer Verlag erschienene „Handbuch Anerkennung“<sup>4</sup>, herausgegeben von Ludwig Siep, Heikki Ikäheimo und Michael Quante, unternimmt erstmals eine thematisch weitreichende Beschreibung des Begriffs Anerkennung in terminologischer Hinsicht, in den unterschiedlichen philosophischen Schulen (im Deutschen Idealismus, in der Existenz-

---

<sup>4</sup> Ludwig Siep/Heikki Ikäheimo/Michael Quante (Hgg.), Handbuch Anerkennung. Wiesbaden: Springer 2021.



philosophie, im Pragmatismus und in der Kritischen Theorie), aber ebenso in anderen Disziplinen (Medizin, Ökonomie, Rechtswissenschaften, usw.). Die Ausarbeitung zur Rolle der Sprache in Anerkennungsbeziehung ist ein Aspekt, die in verschiedenen Aufsätzen des Handbuches zwar gestreift, aber nicht gesondert behandelt wird. Die vorliegende Dissertation widmet sich dieser Forschungslücke.

Auslegungen der Hegel'schen Anerkennungstheorie, die in dieser Arbeit aufgegriffen werden, sind bei Axel Honneth, Paul Ricœur, Erzsébeth Rózsa und Martin Sticker zu finden. Honneth verweist auf den Moment der Selbstbestimmung, die Hegels Anerkennungsdiagnostik gegenüber anderen ideengeschichtlichen Anerkennungskonzepten auszeichnet.<sup>5</sup> Das Moment der Selbstbestimmung wird in der Anerkennungsdimension „Selbstwirksamkeit“ aufgegriffen und weiter ausdifferenziert. Ricœur thematisiert das Erkennen in seinen unterschiedlichen Modi als zentrales Element und Voraussetzung für wechselseitige Anerkennung,<sup>6</sup> ein Aspekt, der im Rahmen der ersten Anerkennungsdimension „Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen“ dargelegt und diskutiert wird. Martin Sticker unterscheidet zwischen symmetrischen und asymmetrischen Anerkennungsbeziehungen, die Auswirkungen auf das Anerkennungsgeschehen zeitigen.<sup>7</sup> Es besteht eine Korrelation zwischen ausgeübter Sprachpolitik und symmetrischen und asymmetrischen Anerkennungsbeziehungen, wie im Kapitel „Sprachgewalt und Sprachwohlta“ ausgeführt wird. Historische Konflikte stehen in engem Zusammenhang mit beschädigten Anerkennungsbeziehungen, die aufgrund von zugefügten und erfahrenen Verletzungen entstanden sind. Versöhnungsakten geht der erkennende, selbstreflexive Umgang mit der eigenen Geschichte und mit verinnerlichten Narrativen voraus, ebenso die Bereitschaft, dem Anderen auf Augenhöhe zu begegnen. Rózsa schreibt über das Konzept der Versöhnung im Anschluss an Hegel.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Axel Honneth, *Anerkennung. Eine europäische Ideengeschichte*. Berlin: Suhrkamp 2018, Kapitel IV.

<sup>6</sup> Paul Ricœur, *Wege der Anerkennung. Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein* (= IWM-Vorlesungen zu den Wissenschaften vom Menschen). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, erste und zweite Abhandlung.

<sup>7</sup> Martin Sticker, *Hegels Kritik der Anerkennungsphilosophie. Die Aufhebung verwirklichter Anerkennung in der Phänomenologie des Geistes*, in: *Hegel-Studien* 49 (2015), 89–122.

<sup>8</sup> Erzsébet Rózsa, *Versöhnung*, in: *Siep/Ikähemo/Quante* (Hgg.), *Handbuch Anerkennung*, 93–102.

Dass Verzicht auf Gegenseitigkeit notwendige Voraussetzung für Vergebung ist, hält Sonja Fückler fest.<sup>9</sup> Hannah Arendt befasste sich in der „Vita activa“<sup>10</sup> mit der den Menschen auszeichnenden Fähigkeit, immer wieder einen neuen Anfang zu setzen (der Natalität oder Gebürtlichkeit) – auch im zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Miteinander. Wie ein Miteinander in einer multikulturellen Gesellschaft auf Basis von wechselseitiger Anerkennung gelingen kann, thematisiert Charles Taylor<sup>11</sup>. Günther Anders beschäftigte sich in „Die Antiquiertheit des Menschen“<sup>12</sup> mit Formen der Gewalt, die auf die Zerstörung von Individualität zielen. Seine Darlegungen wurden für die Charakterisierung von Akten der Sprachgewalt herangezogen. Gadammers Ausführungen zur Horizontverschmelzung werden in der zweiten Anerkennungsdimension „Kultureller Horizont“ im Kontext der Fallbeispiele thematisiert. Weitere inhaltliche Bezugspunkte sind ausgewählte Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie<sup>13</sup> (Sigmund und Anna Freud, Jean Piaget, Lotte Schenk-Danzinger und Thomas Kesselring), die für die Ausbildung von Anerkennungsbeziehung in der menschlichen Psyche eine indirekte Rolle spielen. Eingegangen wird auf Norbert Elias‘ Ausführungen in „Über den Prozess der Zivilisation“<sup>14</sup> im Hinblick auf den Sprachgebrauch als Erkennungszeichen von sozialen Hierarchien. Ebenso thematisiert werden der Begriff der Sprachpolitik<sup>15</sup> und juristisch verankerte Formen der Sprachpolitik<sup>16</sup>, die die äußeren Bedingungen für das gesellschaftliche Zusammenleben regeln.

---

<sup>9</sup> Sonja Fückler, Vergebung. Zu einer Soziologie der Nachsicht. Frankfurt am Main/New York: Campus 2020.

<sup>10</sup> Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben. München: Piper <sup>8</sup>2010. [Englische Erstausgabe 1958.]

<sup>11</sup> Charles M. Taylor, Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Frankfurt am Main: Fischer 1997.

<sup>12</sup> Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München: Beck <sup>3</sup>2010 und Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München: Beck <sup>3</sup>2002.

<sup>13</sup> Zu nennen sind die entwicklungspsychologischen und pädagogischen Arbeiten von Sigmund und Anna Freud, von Jean Piaget und Lotte Schenk-Danzinger, ebenso der Band Thomas Kesselring, Entwicklung und Widerspruch. Ein Vergleich zwischen Piagets genetischer Erkenntnistheorie und Hegels Dialektik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.

<sup>14</sup> Norbert Elias, Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 158). Amsterdam: Suhrkamp 1997 [Deutschsprachige Erstausgabe 1939.] und Norbert Elias, Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 159). Amsterdam: Suhrkamp 1997. [Deutschsprachige Erstausgabe 1939.]

<sup>15</sup> Heiko F. Marten, Sprach(en)politik. Eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Attempto 2016.

<sup>16</sup> Florian Coulmas, Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung. Berlin/New York: De Gruyter 1985.

## 4.2. Südtirol im 21. Jahrhundert: Zwischen Parallelgesellschaft und Identitätssuche

Für eine erste Auseinandersetzung mit der Geschichte Südtirols von der Kupfersteinzeit bis zur Gegenwart bietet die „Geschichte Südtirols“<sup>17</sup>, herausgegeben von Brigitte Mazohl und Rolf Steininger, einen guten historischen Überblick. Die Zeit des Nationalismus, vom italienischen Faschismus über die Zeit des Nationalsozialismus und deren Folgen, ist in Rudolf Lills „Südtirol in der Zeit des Nationalismus“<sup>18</sup> fundiert aufgearbeitet. Die wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Literatur über die wechselvolle Geschichte Südtirols im 20. Jahrhundert ist äußerst umfangreich, nur die wichtigsten Referenzen für die vorliegende Dissertation sollen an dieser Stelle genannt werden. Für die Darlegung und Diskussion der politischen Ereignisse sind die Arbeiten Michael Gehlers<sup>19</sup> und „Südtirol im 20. Jahrhundert“ von Rolf Steininger<sup>20</sup> hervorzuheben. Die gesellschaftlichen Entwicklungen in Südtirol seit dem Zweiten Autonomiestatut (1972) nehmen die Sammelbände „Südtirolismen“<sup>21</sup> und „Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-italienischen Alpenraum“<sup>22</sup> in den Blick. Die Konfliktpunkte Zweitspracherwerb und Identitätssuche werden unter anderem in wissenschaftlichen Artikeln von Siegfried Baur und Dietmar Larcher<sup>23</sup> und in literarischen Texten<sup>24</sup> aufgegriffen.

---

<sup>17</sup> Brigitte Mazohl/Rolf Steininger, *Geschichte Südtirols* (= C.H. Beck Paperback; 6338). München: Beck 2020.

<sup>18</sup> Rudolf Lill, *Südtirol in der Zeit des Nationalismus*, Konstanz: UVK 2002.

<sup>19</sup> Michael Gehler, *Vergangenheitspolitik und Demokratieentwicklung südlich des Brenners. Überlegungen zur „alten“ und „neuen“ Zeitgeschichtsschreibung Südtirols*, in: Christoph von Hartungen et al. (Hgg.), *Demokratie und Erinnerung. Südtirol–Österreich–Italien. Festschrift für Leopold Steurer zum 60. Geburtstag*. Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 2006, 107–124; Michael Gehler, Bruno Kreisky, *Italien und die Deutsche Frage*, in: Michael Gehler/Maddalena Guiotto (Hgg.), *Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2012, 173–208; Michael Gehler, *Von St. Germain bis zum „Paket“ und „Operationskalender“: Der 50-jährige steinige Weg zur Autonomielösung der Südtirolfrage 1919–1969*, in: Melani Barlai/Christina Griessler/Richard Lein (Hgg.), *Südtirol. Vergangenheit–Gegenwart–Zukunft* (= Andrassy Studien zur Europaforschung; 7). Baden-Baden: Nomos 2014, 13–48.

<sup>20</sup> Rolf Steininger, *Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit*. Wien: Studienverlag 1997.

<sup>21</sup> Georg Grote/Barbara Siller (Hgg.), *Südtirolismen. Erinnerungskulturen, Gegenwartsreflexionen, Zukunftsvisionen*. Innsbruck: Wagner 2011.

<sup>22</sup> Antonio Pasinato (Hg.), *Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-italienischen Alpenraum*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

<sup>23</sup> Siegfried Baur/Dietmar Larcher, *Fit für Europa. Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit in Südtirol. Studie zur subjektiven Wahrnehmung sprachlicher Sozialisation von Absolventen und Absolventinnen höherer Schulen*. Klagenfurt: alphabeta 2011.

<sup>24</sup> Beispielsweise Marco Balzano, *Ich bleibe hier*. Zürich: Diogenes 2020; Francesca Melandri, *Eva schläft*. Berlin: Wagenbach 2022; Hans Karl Peterlini, *Wir Kinder der Südtirol-Autonomie. Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch*. Wien: Folio 2003.

### 4.3. Sprachgemeinschaft: Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch

Die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit nationalsprachlichen Varietäten beginnt bereits im 18. Jahrhundert, setzt sich im 19. Jahrhundert fort, stößt aber erst im 20. Jahrhundert auf eine große sprachwissenschaftliche und breitere gesellschaftliche Resonanz. Einen Meilenstein stellten die Ausführungen des australischen Sprachwissenschaftlers Michael Clyne über das Österreichische Deutsch als gleichrangige Varietät der plurizentrischen deutschen Sprache dar.<sup>25</sup> Über die Geschichte der Erforschung des Österreichischen Deutsch gilt Peter Wiesingers „Das Österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte“<sup>26</sup> als Standardwerk. Die zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen von Rudolf Muhr werden in der vorliegenden Arbeit an mehreren Stellen rezipiert. Zu nennen sind ebenso die Forschungsarbeiten der Sprachwissenschaftlerinnen Winifred Davies<sup>27</sup> und Jutta Ransmayr<sup>28</sup> und der Sprachwissenschaftler Rudolf de Cillia<sup>29</sup>, Stefan Dollinger<sup>30</sup> und Robert Sedlaczek<sup>31</sup>. Eine Auswahl an aktuellen Medienbeispielen (Literatur, Hörbücher, Fernsehen, soziale Medien), die analysiert wurden, hat ebenso Eingang in meine Analysen gefunden.

---

<sup>25</sup> Michael Clyne, *Language and Society in the German-speaking countries*. Cambridge/New York: Cambridge University Press 1984.

<sup>26</sup> Peter Wiesinger, *Das Österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte* (= *Austria: Forschung und Wissenschaft – Literatur*; 2). Wien: Lit-Verlag 2008.

<sup>27</sup> Winifred Davies, *Gymnasiallehrkräfte in Nordrhein-Westfalen als SprachnormvermittlerInnen und Sprachnormautoritäten*, in: Winifred Davis et al. (Hgg.), *Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke*. Tübingen: Narr Francke Attempto 2017, 123–146.

<sup>28</sup> Jutta Ransmayr, *Austrian German under pressure: age and media consumption as major influencing factors for linguistic change and shifting language attitudes regarding Austrian Standard German*, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), *European Pluricentric Languages in Contact and Conflict* (= *Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart*; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 247–259; Jutta Ransmayr, *Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung* (= *Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart*; 8). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2005.

<sup>29</sup> Rudolf de Cillia, „I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß i sogn, holt bleibt“ – Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch, in: Rudolf Muhr/Richard Schrodts (Hgg.), *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, 116–126; Rudolf de Cillia/Jutta Ransmayr, *Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm*. Wien: Böhlau 2019; Rudolf de Cillia/Ruth Wodak/Markus Rheindorf/Sabine Lehner, *Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015*. Wiesbaden: Springer 2020.

<sup>30</sup> Stefan Dollinger, *Österreichisches Deutsch oder Deutsch in Österreich? Identitäten im 21. Jahrhundert*. Wien/Hamburg: NAP 2021; Stefan Dollinger, *The Pluricentricity Debate. On Austrian German and other Germanic Standard Varieties*. New York: Routledge 2019.

<sup>31</sup> Robert Sedlaczek, *Das österreichische Deutsch. Wie wir uns von unserem großen Nachbarn unterscheiden. Ein illustriertes Handbuch*. Wien: Ueberreuter 2004.

## **5. Methode und Ziele**

Ein Ziel meiner Doktorarbeit ist es, einen neuen Beitrag zur Anerkennungsphilosophie zu leisten. Dieser besteht in der Beschreibung der fünf Anerkennungsdimensionen: „Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen“, „Der kulturelle Horizont“, „Sprachgewalt und Sprachwohlthat“, „Selbstwirksamkeit“ und „Die Sphäre der Öffentlichkeit“, vor allem aber in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Dimensionen anhand der beiden Fallbeispiele. Gleichzeitig verstehe ich meinen Forschungsbeitrag als einen Vorstoß zu einer möglichen Teildisziplin und als die Eröffnung eines Betätigungsfelds der Geschichtsphilosophie. Das Schreiben von Anerkennungsgeschichte soll eine neue Perspektive auf historische Konfliktlinien ermöglichen.

Meine Forschungshypothese ist die Annahme, dass Sprache eine zentrale Rolle in Anerkennungsbeziehungen einnimmt. Anhand der vorliegenden Sprachpolitik, im Sinne der Definition, der sich das zweite Kapitel des ersten Abschnitts widmet, lassen sich Rückschlüsse auf die Beschaffenheit der Anerkennungsverhältnisse der in den Konflikt involvierten Parteien ziehen. Meine Hypothese wird aus verschiedenen Blickwinkeln überprüft. Ein daran anschließendes Ziel ist das Erörtern des Einflusses von unterschiedlichen sprachpolitischen Regulativen auf das Anerkennungsgeschehen.

Bei der vorgelegten Theorie handelt es sich nicht um ein Modell, das durch logische Denkoperationen eindeutig verifizierbar oder falsifizierbar ist. Die fünf Anerkennungsdimensionen sind in ihrer Beschreibung bewusst offen gehalten und hegen keinen Anspruch der Abgeschlossenheit, jedoch den, ein brauchbares Modell zu bieten, anhand dessen eine systematische Untersuchung von Anerkennungsbeziehungen in historischen Konflikten unternommen werden kann.

## **6. Inhaltlicher Aufbau**

Die vorliegende Dissertation gliedert sich in zwei Abschnitte. Im ersten Abschnitt werden die für meine Forschung zentralen Begriffe Anerkennung und Sprachpolitik reflektiert und für den Kontext dieser Arbeit definiert. Daran schließt sich die Vorstellung meiner anerkennungs-

theoretischen Untersuchungsmethode an. Im zweiten Abschnitt wird diese an den ausgewählten historischen Fallbeispielen angewandt. Es folgt ein Ausblick auf weitere mögliche Forschungsfelder. Die Arbeit schließt mit einem Fazit über die erbrachten Ergebnisse ab.

Im ersten Kapitel des ersten Abschnitts „Die Dialektik der Anerkennung“ findet eine Auseinandersetzung mit dem philosophischen Begriff der Anerkennung statt. Die philosophiegeschichtliche Genese des Begriffs, die in Teilen nachgezeichnet und diskutiert wird, ist eng verbunden mit dem ontologischen Verhältnis des Ich zum Nicht-Ich (der Außenwelt) und zum Absoluten. Aus dem wechselseitigen Erkennen, das zwischen einem Ich und Du stattfindet, erwächst ein selbstreflexiver Zugang zu sich selbst. Der gesellschaftsstiftende Moment des gegenseitigen Anerkennens wird dargelegt und die Rolle der Sprache für Anerkennungsbeziehungen beleuchtet.

Das zweite Kapitel „Sprachpolitik“ widmet sich den unterschiedlichen Lebensbereichen, in denen Sprachpolitik auftritt. Bereits in der kindlichen Entwicklung spielt Sprachpolitik für die Ausbildung von sprachlicher und damit einhergehend gesellschaftlicher Normen eine Rolle. Innerhalb einer Gesellschaft sind soziale Hierarchien sprachlich markiert. Sprachpolitik findet auf zwischenmenschlicher, institutioneller und staatlicher Ebene statt. Sie ist ein Mittel, durch das gesellschaftliche Machtverhältnisse widergespiegelt werden und mitgestaltet werden können.

Im dritten Kapitel „Anerkennung und Sprachpolitik in der Geschichtsphilosophie“ werden Aufgabe und Ziele der Geschichtsphilosophie skizziert. Es folgt eine Charakterisierung historischer Konflikte, in der das Verhältnis der Konfliktparteien zueinander im Mittelpunkt steht. Diese soll einen ersten Überblick über die Beschaffenheit des Konflikts bieten, bevor meine auf anerkennungstheoretischen Überlegungen basierte Methode zur Analyse historischer Konflikte zur Anwendung kommt. Diese umfasst fünf Anerkennungsdimensionen, anhand derer Aussagen über das Anerkennungsverhältnis und daraus resultierende Problemstellungen der involvierten Konfliktparteien zueinander gemacht werden können.

Das erste Kapitel des zweiten Abschnitts hat die ethnischen und sprachpolitisch bedingten schwelenden Konflikte in Südtirol im 21. Jahrhundert zum Thema. In einem ersten Schritt wird

die Geschichte Südtirols mit Schwerpunkt auf den Entwicklungen nach dem Vertrag von St. Germain (1919) skizziert. Der Schilderung der wichtigsten historischen Stationen schließt sich eine Zusammenfassung der mit diesen verbundenen Spannungsherden an. Anhand der fünf Anerkennungsdimensionen werden Probleme in der Verständigung zwischen italienischsprachigen und deutschsprachigen Südtirolern analysiert. So spielen mangelndes Wissen über die Kultur, Geschichte und kollektive historische Prägung des Gegenübers ebenso eine Rolle wie die in allen Lebensbereichen präsente Sprachpolitik (Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung) und das in Bildungsinstitutionen und in der Öffentlichkeit vermittelte Geschichtsbild.

Das zweite Kapitel behandelt das mangelnde Prestige, das dem Österreichischen Deutsch gegenüber dem deutlich dominanteren Bundesdeutschen Deutsch im In- und Ausland zukommt. Zunächst werden sprachwissenschaftliche Streitpunkte und der Standardisierungsprozess des Österreichischen Deutsch vorgestellt. In den darauf anschließenden Analysen der Anerkennungsdimensionen werden Lücken im Bildungssystem, vor allem aber Mängel in der öffentlich-medialen Präsentation und Vermittlung des Österreichischen Deutsch und dessen sprachwissenschaftlichen Statuts als Verursacher dieser Schieflage und deren Auswirkungen auf Sprecherinnen und Sprecher thematisiert.

Im Ausblick finden sich Überlegungen zur Beforschung weiterer historischer Konfliktlinien anhand der vorgestellten Methode. Das Fazit beinhaltet eine Reflexion über die Methode der Analyse, deren Umsetzung und schließt mit einer Zusammenschau der wichtigsten Forschungsergebnisse.

## II. PHILOSOPHISCHE GRUNDLEGUNG ZU ANERKENNUNGSBEZIEHUNGEN

### 1. Die Dialektik der Anerkennung

Seit der Antike beschäftigt sich die westliche Philosophie mit dem Dualismus von Leib und Seele und deren konzeptioneller Verbindung, mithin der Frage nach einem vereinenden Urgrund. Daran schließen sich Fragen danach an, wie Wahrnehmung funktioniert und Erkenntnis zustande kommt. Immanuel Kant geht davon aus, dass sich nicht unsere Erkenntnis nach den Gegenständen, sondern die Gegenstände nach der Erkenntnis richten. Somit bestimmt das Subjekt das Objekt; das Geistige – die Idee – bestimmt die Wirklichkeit.<sup>32</sup> Diese Grundüberzeugung zeichnet den Deutschen Idealismus ebenso aus wie das Ringen um das Absolute. Kants Transzendentalphilosophie aufgreifend entwarfen Johann Gottlieb Fichte, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Wilhelm Josef Schelling philosophische Gesamtsysteme, in denen sie den Problemen, die sich aus Kants Philosophie ergeben hatten, begegneten. Beim Versuch diese aufzulösen wählten sie unterschiedliche Wege.<sup>33</sup>

---

<sup>32</sup> In der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft (KrV) spricht Kant von der Kopernikanischen Wende der Denkart: „Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntniß richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntniß derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiemit eben so, als mit den ersten Gedanken des Copernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.“ Denn: „weil Erfahrung selbst eine Erkenntnißart ist, die Verstand erfordert, dessen Regel ich in mir, noch ehe mir Gegenstände gegeben werden, mithin a priori voraussetzen muß, welche in Begriffen a priori ausgedrückt wird, nach denen sich also alle Gegenstände der Erfahrung nothwendig richten und mit ihnen übereinstimmen müssen.“ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft. Neudruck der ungekürzte Ausgabe nach der zweiten, hin und wieder verbesserten Auflage 1787 (= Hauptwerke großer Denker). Paderborn: Voltmedia 2005, 33–34.

<sup>33</sup> Zu nennen ist hier auch der aus Wien stammende Karl Leonhard Reinhold (1757–1823), der als der wichtigste österreichische Kantianer seiner Zeit und als Aufklärer galt. Er ist in seinem Denken Fichte nahe und nimmt mit der Hinwendung zum Bewusstsein, in dem alles Vorstellen stattfindet, als Dreh- und Angelpunkt für jede Form der Erkenntnis Aspekte der Phänomenologie Edmund Husserls vorweg. Vgl. Emerich Coreth/Peter Ehlen/Josef Schmidt, Philosophie des 19. Jahrhunderts (= Grundkurs Philosophie; 9). 3. durchgesehene Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1997, 10.



## 1.1. Ontologische Reflexionen: Das Ich in Relation zum Absoluten

Nach Kant gibt es eine Wirklichkeit, die unabhängig vom Subjekt existiert, aber von diesem als solche nicht erkannt werden kann. Das Subjekt bestimmt die Wirklichkeit insofern uns die Anschauungsformen (Raum und Zeit) die Welt vermitteln und dadurch von diesen mitgeformt wird. Wie die Wirklichkeit ist, also die Dinge an sich sind, kann das Subjekt nicht erfassen. Die Wiener Philosophin Natascha Gruver konstatiert zwei Lesarten zu Kants Ding an sich. Einerseits könne das Ding an sich als immer wieder aufs Neue aufzuwerfende Frage verstanden werden, was die Gegenstände unseres Denkens abgesehen von unserem Denken bzw. unserer Vorstellung sind. Die Möglichkeit des Aufwerfens dieser Frage veranschaulicht eben diese Differenz zwischen den Dingen als Teil unserer Vorstellung und den Dingen wie sie unabhängig von unserer Vorstellung sind. Für den Menschen gibt es die Dinge nur als Erfahrungsinhalte.<sup>34</sup> Das Ding an sich ist „eine negative Benennung für etwas, das nie Inhalt unserer Erkenntnis sein kann und sein wird.“<sup>35</sup> Die objektive Wirklichkeit bleibt damit eine, über die nichts weiter ausgesagt werden kann, als dass es sie geben muss. Die zweite (mit der ersten korrespondierenden) Lesart ist jene: „*das Ding an sich* [ist] als das aufzufassen, was noch aussteht, was immer ausstehen wird. Könnte es überhaupt ein Fortschreiten in den Wissenschaften geben, ohne dieses *etwas*, das noch nicht eingeholt ist?“<sup>36</sup> Gruvers Ausführung verweist auf das menschliche Unvermögen, die Dinge in ihrer Gesamtheit, so wie sie sind, vollständig zu erfassen, da der Mensch selbst in seinem Erfahrungs- und Erfassungsvermögen unvollkommen ist. Das Ziel der fortschreitenden Wissenschaften ist daher eine Annäherung zu immer größerer Vollständigkeit.<sup>37</sup> In den Erfahrungswissenschaften wird eine Fülle von Befunden gesammelt, um genanntes Ziel zu erreichen, so der Philosoph Ernst Mally.<sup>38</sup>

---

<sup>34</sup> Natascha Gruver, *Transzendentes Denken und Transzendente Argumente. Kant und Analytische Philosophie im Vergleich*. Wien: Lit 2020, 50–52.

<sup>35</sup> Ebd. 51.

<sup>36</sup> Ebd. 52. – Hvg. wie im Original.

<sup>37</sup> Vgl. ebd.

<sup>38</sup> Vgl. Markus Roschitz, *Zauberbuch und Zauberkolleg. Ernst Mallys dynamische Wirklichkeitsphilosophie* (= Grazer Universitätsverlag; Reihe Habilitationen, Dissertationen; 45). Graz: Leykam 2016, 57.

„Dieses In-die-Breite-Gehen, Sammeln von möglichst vielseitigen Befunden, verliert allen Sinn, wenn es um seiner selbst willen betrieben wird, wenn nicht das Bestreben zugrunde liegt, eine wesentlichere Kennzeichnung für das zu gewinnen, was man erforschen will.“<sup>39</sup>

Oder anders formuliert: Das bloße Sammeln von Daten, Statistiken und Zahlen verläuft ins Leere, wenn nicht der tiefere Sinn aus der Gesamtheit eines Phänomens erschlossen wird, um dessen Erforschung man bemüht ist. – Das ist ein entscheidender Gesichtspunkt, der, wie noch gezeigt werden wird, auch für das wechselseitige Erkennen in Anerkennungsbeziehungen, der Dialektik von Ich und Du, zentral ist. Bevor diese in den Blick genommen wird, erfolgt in einem ersten Schritt eine Reflexion über die ontologischen Grundgegebenheiten des Ich.

Kant unterscheidet zwischen empirischem Ich und der Seele als dessen geistiger Substanz. Das Ich ist mit Vernunft und Verstand ausgestattet, die ihm die Rezeption der Welt ermöglichen. Die Vernunft ist das prinzipielle Vermögen des Bewusstseins, Schlüsse zu ziehen, Urteile zu fassen und Zusammenhänge herzustellen. Die Tätigkeit des Denkens vollzieht der Verstand. Wird etwa eine allgemeine Regel als solche erkannt, ist dies dem Verstand zuzuschreiben. Jedoch ist das Vermögen, etwas Besonderes dem Allgemeinen zuzuordnen Aufgabe der Vernunft. Durch die Vernunft ist der Mensch in der Lage, Erkenntnisse aus Prinzipien zu ziehen. Oder anders formuliert: Die Vernunft ist der Verstand, wenn bzw. insofern er auf seine Bedingungen reflektiert.<sup>40</sup> Verstand lässt sich bei verschiedenen Tiergattungen ausmachen; vernunftbegabt ist hingegen nur der Mensch, da nur er dazu in der Lage ist, über allgemeine Regeln und Prinzipien zu reflektieren, darüber, was der logos oder in anderer Benennung das Absolute – jener alles in der Welt vereinende Urgrund – ist, diesen ausmacht und welchen Zugang der Mensch zu ihm hat. Kant geht davon aus, dass Gott der erste Grund alles Existierenden ist. Dieser ist dem Menschen jedoch nur durch den Glauben zugänglich und nicht durch theoretische Erkenntnis fassbar. Damit kann durch Gott nicht zu einer Synthese von Subjekt und Objekt, die sich dem Subjekt durch die reine Verstandestätigkeit rational vermittelt, gelangt werden.

---

<sup>39</sup> Von der Wirklichkeit und dem Erfahrungswissen (Vorlesungsmitschrift), gehalten im SS 1934, zitiert nach Markus Roschitz, Die NSDAP in der Region Schwanberg 1930–1938. Eine Mikrostudie (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark; 85). Innsbruck/Wien: Studienverlag 2020, 13.

<sup>40</sup> Vgl. Jannis Pissis, Kants transzendente Dialektik. Zu ihrer systematischen Bedeutung. Berlin/Boston: De Gruyter 2012, 35–37, 93.

Fichte begegnet diesem Vermittlungsproblem zwischen Ich und Absoluten durch die Ausarbeitung einer Ich-Dialektik, die zur *causa prima* der ganzen Wirklichkeit wird. Der vernunftbegabte Mensch setzt sich selbst (Ich) und im Gegensatz dazu setzt er das Nicht-Ich. Das Ich an sich ist die Bedingung der Möglichkeit des Gegensatzpaares Subjekt und Objekt, deren Trennung im Ich als Tathandlung produktiv vollzogen wird.

„Also das Setzen des Ich durch sich selbst ist die reine Thätigkeit desselben. – Das Ich setzt sich selbst, und es ist, vermöge dieses blossen Setzens durch sich selbst; und umgekehrt: das Ich ist, und es setzt sein Seyn, vermöge seines blossen Seyns. – Es ist zugleich das Handelnde, und das Product der Handlung; das Thätige, und das, was durch die Thätigkeit hervorgebracht wird; Handlung und That sind Eins und ebendasselbe; und daher ist das: Ich bin, Ausdruck einer Thathandlung; aber auch der einzig-möglichen, wie sich aus der ganzen Wissenschaftslehre ergeben muss.“<sup>41</sup>

Fichte recurriert in der Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794/95) nicht nur auf die Grundlagen des Rationalismus<sup>42</sup>, sondern besinnt sich auch auf die Vorsokratiker, insbesondere auf die Ontologie bei Parmenides von Elea (ca. 515 v. Chr.–ca. 455 v. Chr.) und auf Heraklit von Ephesus (ca. 520 v. Chr.–ca. 460 v. Chr.). Für Parmenides stehen Erkennen und Seiendes in einem untrennbaren Bedingungsverhältnis.<sup>43</sup> Zur Wahrheit gelangt der Mensch durch das Denken bzw. durch seine Vernunft. Das Seiende wird durch das Denken erfasst. Sowohl bei Parmenides als auch bei Heraklit findet eine Gleichsetzung von Sein und Denken statt. Durch das Denken, so Heraklit, begreift der Mensch Gegensätze und das Verhältnis derselben zueinander. Da in allem Seienden Gegensätze herrschen, kann es keine vollkommene Trennung zwischen den Gegensätzen geben. Das Absolute – der *logos* – ist nach Heraklit das Immerwährende, das alle Gegen-

---

<sup>41</sup> Johann Gottlieb Fichte, *Sämtliche Werke*. Band 1: Zur theoretischen Philosophie. Herausgegeben von Immanuel Hermann Fichte. Berlin: Veit 1845, 96.

<sup>42</sup> Der Rationalismus setzt das denkende Ich als Ausgangspunkt jedes Erkennens und erteilt der Vernunft den Vorzug gegenüber sinnlichem (empirischem) Erfahrungswissen. Siehe dazu die vierte Meditation in René Descartes, *Meditationes de prima philosophia*. Lateinisch-Deutsch. Hamburg: Meiner 2008, 107–127. [Lateinische Erstausgabe der *Meditationes* 1641.]

<sup>43</sup> „Wohlan, ich also werde vortragen – du dagegen sollst meine Darstellung weitergeben, wenn du gehört hast –, welche Wege der Untersuchung allein denkbar sind: der eine, daß [es] ist und daß [es] nicht sein kann, ist die Bahn der Überzeugung, denn sie folgt der Wahrheit; der andere, daß [es] nicht ist und daß es sich gehört, daß [es] nicht ist, – das ist, so sage ich dir, ein völlig unerkundbarer Pfad. Denn das, was nicht ist, kannst du weder erkennen noch aussprechen; dergleichen läßt sich nämlich nicht durchführen.“ Aus Frgm. 2, Proklos in Tim. I, 345, 18; Simplicios in Phys. 116, 28 (Zeilen 3–8), zitiert nach Geoffrey S. Kirk/John E. Raven/Malcolm Schofield, *Die Vorsokratischen Philosophen*. Einführung, Texte und Kommentare. Stuttgart/Weimar: Metzler 2001, 269.

sätze in sich vereint. Hier klingt bereits ein entwicklungsgeschichtliches Denken an, das im 19. Jahrhundert in Hegels Dialektik von Sein und Nicht-Sein, an seinen Gipfel gelangte.<sup>44</sup>

Bezugnehmend auf die historischen Fallbeispiele lassen sich die Thesen der beiden Vorsokratiker in dieser Weise veranschaulichen: Höre ich eine Person sprechen und stelle fest, dass es sich um Österreichisches Deutsch handelt, das die Person spricht, brauche ich zwar notwendig meine Sinnesorgane (das Hören), um das Gesprochene wahrzunehmen, die Kontextualisierung und in weiterer Folge Feststellung, dass es sich um Österreichisches Deutsch handelt, vollzieht aber mein Denken. Das Sein der gesprochenen Sprache (Österreichisches Deutsch) ist untrennbar mit dem Denken verbunden, durch das es als solches erkannt wird. Die Gegensätze, die innerhalb eines Seins bestehen, auf die Heraklit verweist, sind zum Beispiel das Nebeneinander und in Parallelität-Bestehen von hochsprachlichen Ausdrücken, Dialekt, eingeführten Anglizismen und anderen Sprachvarianten. Im Österreichischen Deutsch finden sich Gegensätze, die in einem bestimmten Verhältnis zueinander bestehen, miteinander verbunden. Es ist ein spezifisches Mischverhältnis der Gesamtheit eines sprachlichen Registers das das Österreichische Deutsch als solches charakterisiert und erkennbar macht. Das Ausmachen von voneinander sich unterscheidenden Bevölkerungsgruppen, wie das in Südtirol der Fall ist, basiert auf das Sammeln und Zusammenfügen von Merkmalen (der Sprache, des Brauchtums, etc.), die gemeinsam Charakteristiken einer Bevölkerungsgruppe ausmachen. Innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe gibt es divergierende Tendenzen und Merkmale. Diese sind nicht festgeschrieben, unterstehen vielmehr einem ständig Wandel. Birgit Sandkaulen beschreibt Hegels Dialektik der Geistwerdung als einen Kreislauf, der die eigenen Ideale verwirft, sobald er sie erreicht hat, da er durch das Erreichen derselben, bereits über sie hinausgegangen ist.<sup>45</sup> Umgemünzt auf das Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen, an Hegels dialektisches Konzept anschließend, würde das bedeuten, dass die inhärenten Gegensätze als Reibungspunkte fungieren, die einen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess befördern. Die bewusste Auseinandersetzung mit dem

---

<sup>44</sup> Vgl. Johann Mader, Von Parmenides zu Hegel. Einführung in die Philosophie I. Wien: WUV <sup>2</sup>1996, 94–96; Karl Vorländer, Lexikon der Philosophie. Vom Altertum zur Neuzeit. Überarbeitete Neuauflage der „Geschichte der Philosophie“ nach der 5. Auflage 1919. Paderborn: Voltmedia 2005, 41.

<sup>45</sup> Vgl. Birgit Sandkaulen, Wissenschaft und Bildung. Zur Konzeptionellen Problematik von Hegels Phänomenologie des Geistes, in: Birgit Sandkaulen/Volker Gerhardt/Walter Jaeschke (Hgg.), Gestalten des Bewußtseins. Genealogisches Denken im Kontext Hegels (= Hegel-Studien; Beiheft 52). Hamburg: Meiner 2009, 186–207, hier 197–207.

ethnisch-kulturellen Gegenüber und im Zuge dessen mit sich selbst bewirkt eine sich fortsetzende Veränderung der Selbst- und Fremdkonzeption.

Fichtes Ontologie und Erkenntnistheorie knüpft an die beiden vorsokratischen Positionen an. In der „Grundlagen der gesamten Wissenschaftslehre“ (1794/95) stellt Fichte drei ontologische Grundsätze vor. Diese verhalten sich zueinander wie These, Antithese und Synthese. Das schöpferische Zentrum ist das „Ich“, durch das „alle Wirklichkeit erst Sinn erhält. Er meint aber nicht das individuelle Ich, sondern das absolute Ich (Ich an sich), das jedem Gegensatz von Ich und Nicht-Ich vorangehe.“<sup>46</sup> Zu diesem absoluten Ich gelangt das Ich durch Selbstsetzung. Das bedeutet, dass der einzelne Mensch (das empirische Ich) durch seinen Verstand Zugang zur Sphäre der Vernunft hat. Der erste Grundsatz besagt, dass das Ich sich selbst setzt. Wann immer ein Gegenstand erkannt wird oder ein Gedanke ausgeführt wird, ist die Setzung des Ich bereits vorausgesetzt. Ich bin mir bewusst, dass ich es bin, die oder der diesen Gedanken denkt oder dieses Objekt erkennt. Der zweite Grundsatz bezieht sich auf die Erkenntnis eines Gegensatzes. Was ich erkenne, ist von mir selbst unterschieden. Alles was ich erkenne, ist Gegenstand meines Bewusstseins. Der dritte Grundsatz schließt, dass empirisches Ich und empirisches Nicht-Ich (also die Außenwelt) sich gegenseitig beschränken aber auch bestimmen. Sie stehen in einem erkenntnistheoretischen Bedingungsverhältnis. Das Ich ist nicht Nicht-Ich und das Nicht-Ich ist nicht Ich. Das empirische Ich findet Zugang zum Absoluten (der Sphäre der Vernunft) durch die intellektuelle Anschauung (Verstandestätigkeit). Der dargelegte Gedankengang der drei Grundsätze ist nur möglich, weil es eine allgemeine, absolute Sphäre der Vernunft gibt, zu der das empirische Ich durch sein Reflexionsvermögen kraft seines Verstandes gelangt. Und umgekehrt ist das empirische Ich nur aufgrund der Existenz des Absoluten, in der Lage, sich selbst zu setzen.<sup>47</sup>

Wie bei Fichte ist das Absolute bei Schelling durch eine intellektuelle Schau dem Individuum zugänglich. War jedoch bei Fichte das Absolute (Ich an sich) durch die Selbstreflexion (Tat-handlung) des Ich zu erfassen, ist bei Schelling das Absolute Gott, der das absolute Prinzip ist, in dem alle Gegensätze ineinander vereint sind, auch Gut und Böse. Das Individuum gelangt durch

---

<sup>46</sup> Kirchner/Michaëlis/Hoffmeister, Wörterbuch der Philosophischen, 300.

<sup>47</sup> Vgl. Vorländer, Lexikon der Philosophie, 496; Coreth/Ehlen/Schmidt, Philosophie des 19. Jahrhunderts, 19–21.

die Ekstase – eine Form der intellektuellen Anschauung bzw. durch das Staunen zu Gott.<sup>48</sup> In Zusammenhang mit Schellings Schriften werden zur Beschreibung seiner philosophischen Weltkonzeption der Begriff des Pantheismus<sup>49</sup>, sowie Vergleiche zur Philosophie Baruch de Spinozas (1632–1677) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) herangezogen. In der Vorrede zur ersten Auflage in „Von der Weltseele“ (1789) schreibt Schelling von dem „gemeinschaftlichen Prinzip“, das dem Naturforscher als erste Ursache aller Veränderungen auffallen muss. Es ist überall gegenwärtig, zugleich nirgends (konkret fassbar) und es ist nichts durch Sprache Bestimmbares, weshalb die älteste Philosophie (Antike) diese Idee in poetischer Form darzulegen versuchte.<sup>50</sup> Die Vorstellung von einer Ur-Substanz<sup>51</sup>, die allem in der Welt zugrunde liegt, findet sich etwa bei Thales von Milet (624/23 v. Chr.–548-544 v. Chr.), der das Element Wasser, bei Anaximander von Milet (ca. 610–547 v. Chr.), der ein Mittelding zwischen Wasser und Luft – die unbegrenzte Natur bzw. den Himmel, bei Anaximenes von Milet (ca. 585 v. Chr.–528-524 v. Chr.), der die Luft, und Heraklit von Ephesus (ca. 520 v. Chr.–ca. 460 v. Chr.), der das Feuer als Quell aller Dinge erkor.<sup>52</sup> In Schellings Schriften finden sich vergleichende Auseinandersetzungen mit Spinoza und Leibniz,<sup>53</sup> wobei vor allem erstgenannter Einfluss auf Schellings Denken ausüben sollte.

Schelling übernimmt von Spinoza die Vorstellung einer Ur-Substanz Gottes, in der Grund (die Sphäre der Vernunft) und Existenz (alles Empirische) in absoluter Identität sind. Zwischen Gott und den Dingen herrscht kein freier, sondern ein notwendiger Zusammenhang.<sup>54</sup> Im vierzehnten und fünfzehnten Lehrsatz des ersten Teils in „Die Ethik“ (1677) beschreibt Spinoza ein

---

<sup>48</sup> Vgl. Coreth/Ehlen/Schmidt, Philosophie des 19. Jahrhunderts, 35.

<sup>49</sup> „Allgottlehre, die Weltanschauung, nach der Gott in allen Dingen lebt, ja das Leben des Weltalls selbst ist, so daß Gott und die lebendige, schöpferische Natur zusammenfallen.“ Arnim Regenbogen/Uwe Meyer, Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Meiner 2013, 481.

<sup>50</sup> Vgl. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Von der Weltseele. Berlin: Holzinger 2013, 6. [Erstausgabe 1798.]

<sup>51</sup> Vgl. Ulfing, Lexikon der philosophischen Begriffe, 302.

<sup>52</sup> „Der Gott ist Tag-Nacht, Winter-Sommer, Krieg-Frieden, Sättigung-Hunger [alle Gegensätze, das ist die Bedeutung; A. R.-R.]; er wandelt sich gerade so, wie Feuer, wenn man es mit Räucherwerk vermischt, nach dem Wohlgeruch jedes einzelnen [Duftstoffs] benannt wird.“ Kirk/Raven/Schofield, Die Vorsokratischen Philosophen, 208.

<sup>53</sup> Vgl. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Zur Geschichte der neueren Philosophie. Münchener Vorlesungen. Leipzig: Reclam 1966, 66–68. [Die Vorlesungen wurden 1827 gehalten.]

<sup>54</sup> Vgl. ebd. 54.

pantheistisches Weltbild und den Ein-Substanz-Gott.<sup>55</sup> Alles in der Welt – ob Vorstellungen oder empirische Objekte – bezieht sich auf die Idee Gottes. Es besteht eine notwendige Verbindung zwischen Gott und den Dingen in der Welt. Spinoza skizziert einen universalen Determinismus. Willensentschlüsse des Menschen sind notwendige Folgen von körperlichen Empfindungen.<sup>56</sup> Dieser Determinismus erstreckt sich auch auf Gott. Er hat die Welt aus der „freien Notwendigkeit“ seiner Natur geschaffen.<sup>57</sup> Das Adjektiv „frei“ ist hier jedoch irreführend, hat Gott doch keine Wahl und auch keinen Willen, die Natur als solche zu erschaffen. Die Schöpfung der Welt ist notwendige Folge der Existenz Gottes. Schelling hingegen betont die Freiheit Gottes, indem er davon ausgeht, dass Gott sich selbst als Subjekt und Objekt – vor aller Welt und Zeit – gesetzt hat. Die Schöpfung ist keine notwendige Begebenheit, sondern eine in Freiheit gewählte Tat. Hier zeigt sich eine Parallele zu Fichtes Tathandlung. Es lässt sich in Schellings Ausführungen eine Verbindung zur Rezeption von Fichtes Wissenschaftslehre und Spinozas Ein-Substanz-Gott erkennen. Natur- und Transzendentalphilosophie sind für Schelling gleichen Ursprungs, Subjekt und Objekt gleichwertige Pole des absoluten Prinzips. Ist bei Gott die Zweiheit vereint, tritt sie beim Menschen in Differenz. Der freie Wille ermöglicht ihm, sich für dieses oder jenes, für Gut oder Böse zu entscheiden. Durch die Vernunft ist der Mensch eins mit der absoluten Identität, denn: „Es muß also etwas allgemein Vermittelndes in unserem Wissen geben, was einziger Grund des Wissens ist.“<sup>58</sup> Indem das Ich von sich und in Verbindung mit dem Absoluten weiß, hat es Selbstbewusstsein.

Bemerkenswert ist der Weg, den Schelling einschlägt, wenn es um die Frage geht, wie das Ich, das endlich und damit von Gott verschieden ist, das unendliche und absolute göttliche Prinzip erfassen soll. Durch die Ekstase schaut das Ich das Absolute. Das Aus-sich-gestellt-Sein

---

<sup>55</sup> Vgl. Baruch de Spinoza, Die Ethik, in: Friedrich Bülow (Hg.), Spinoza. Die Ethik. Schriften und Briefe (= Kröners Taschenausgabe; 24). Stuttgart: Kröner 1955, 1–268, Vierzehnter und Fünfzehnter Lehrsatz des ersten Teils der Ethik, 14–19. [Lateinische Erstausgabe 1677.]

<sup>56</sup> Vgl. Emerich Coreth/Harald Schöndorf, Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts (= Grundkurs Philosophie; 8). Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln: 2000, 82.

<sup>57</sup> Spinoza schreibt in einem Brief an G. H. Schuller im Herbst 1674: „Ich nenne also ein Ding frei, wenn es nur aus der Notwendigkeit seiner Natur existiert und handelt; gezwungen aber, wenn es von einem andren Dinge bestimmt wird, in einer gewissen bestimmten Weise zu existieren und zu handeln. Gott z. B. existiert notwendig zwar und dennoch frei, weil er allein aus der Notwendigkeit seiner Natur existiert. So begreift Gott in freier Weise sich selbst und alle Dinge überhaupt, weil er allein aus der Notwendigkeit seiner Natur folgt, daß er alles begreift. Sie sehen also, daß ich die Freiheit nicht in den freien Willen, sondern in die freie Notwendigkeit setze.“ Baruch de Spinoza, Aus den Briefen, in: Friedrich Bülow (Hg.), Spinoza. Die Ethik, 334.

<sup>58</sup> Friedrich Wilhelm Josef von Schelling, System des transzendentalen Idealismus. Berlin: Holzinger <sup>3</sup>2014, 27. [Erstausgabe 1800.]

(ekstasis) wird definiert als ein Zustand des Geistes, in dem es zum Schauen bzw. zur unmittelbaren Erkenntnis Gottes kommt.<sup>59</sup> Mit Rückgriff auf die Mystik bedient sich Schelling für den Zugang des Menschen zu Gott einem Konzept des sich enthobenen Erregungszustandes, in dem sich die Seele vom Körper zeitweilig befreien kann, um sich in Gott zu versenken. In der Ekstase, die als Ur-Bejahung des Seins bezeichnet werden kann, setzt sich das Ich selbst. Aber es tut dies im Nachhinein, erst nachdem die Vernunft an ihre Grenzen gestoßen ist.<sup>60</sup>

Fichte bemängelt an Schellings Konzeption, dass aus einer ursprünglichen Indifferenz (das Absolute ist nach Schelling die reine Identität vor aller Differenz) keine Differenz entstehen kann.<sup>61</sup> Diesen Kritikpunkten ist entgegenzuhalten, dass, wenn sich auch Schelling in gewisser Weise durch den Schritt ins Mystische der rationalen Begründung des Bedingungsverhältnisses von Absoluten und Ich entzieht, er doch den Blick auf eine Methode eröffnet, in der durch eine zutiefst sinnliche Erfahrung (wie das etwa beim Tanz oder bei Gesang und Musik, bei rhythmischen Bewegungen und generell der Versenkung beim ästhetischen Tun) der Geist zu einer modifizierten, schauenden Stufe gelangt. Durch die Ekstase übersteigt das Ich sich selbst, die eine Gottesschau ermöglicht. Nicht von ungefähr kommt der Kunst und der Kunsterfahrung bei Schelling, wie bereits bei Kant und später bei Hegel, eine besondere Stellung in der Entwicklung des menschlichen Geistes zu. Auch bei Kierkegaard ist es ein außerordentliches Gefühl – jenes der Verzweiflung – in dem die Verbindung aus Sinnlichkeit und Intellekt einen Zustand der Erregung erzeugt, die zum Sprung in eine höhere Stufe des Selbst verhilft. In den Reflexionen Schellings über die Ekstase und die Freiheit tritt klar hervor, dass nicht (allein) die Vernunft das Absolute zu erreichen vermag.

Hegel, der sich in seiner Zeit in Jena u. a. mit Fichtes und Schellings Ontologie auseinandersetze, kritisiert am Fichte'schen System die Einseitigkeit der Konstruktion. Er konstituiere ein subjektives Subjektobjekt, die Ergänzung eines objektiven Subjektobjekts allerdings fehle.<sup>62</sup> Das Absolute kann sich durch diesen Mangel nur im subjektiven Subjektobjekt darstellen:

---

<sup>59</sup> Coreth/Ehlen/Schmidt, Philosophie des 19. Jahrhunderts, 36.

<sup>60</sup> Vgl. ebd. 48–49.

<sup>61</sup> Vgl. ebd. 39.

<sup>62</sup> Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems. Hamburg: Meiner 1968, 63. [Erstausgabe 1801.]



„Als Grundcharakter des Fichte’schen Princips ist aufgezeigt worden, daß Subjekt = Objekt aus dieser Identität heraustritt, und sich zu derselben nicht mehr wiederherzustellen vermag, weil das differente ins Kausalitätsverhältniß versetzt wurde; das Princip der Identität wird nicht Princip des Systems; so wie das System sich zu bilden anfängt, wird die Identität aufgegeben, das System selbst ist eine konsequente verständige Menge von Endlichkeiten, welche die ursprüngliche Identität nicht in den Fokus der Totalität, zur absoluten Selbstanschauung zusammen zu greifen vermag. Das Subjekt = Objekt macht sich daher zu einem subjektiven; und es gelingt ihm nicht, diese Subjektivität aufzuheben, und sich objektiv zu setzten.“<sup>63</sup>

Hegels Dialektik der Geistwerdung fängt mit der Sinnlichkeit an. In ihr ist die ganze Fülle des Daseins enthalten. Sie ist die reichste und wahrhafteste Erkenntnis, da sie sich in ihrer Vollständigkeit dem Individuum unmittelbar offenbart. Vernunft und Natur, Subjekt und Objekt sind in dieser Unmittelbarkeit im Subjekt vereint.<sup>64</sup> Die ganze Wirklichkeit ist geistiges Geschehen – das Erbe der kopernikanischen Wende in der Philosophie durch Kant übernimmt auch Hegel – doch die reine Wirklichkeit (das Ding an sich) ist bei Hegel nicht etwas, das vom Subjekt nicht erkannt werden kann, sondern lediglich das „Andere“ des Geistes, mit ihm also untrennbar verbunden. Hegels dialektische Ontologie kann als Zusammenführung von Subjektmetaphysik (wie sie sich bei Fichte finden lässt) und Substanzmetaphysik (die Schelling vertrat) beschrieben werden.<sup>65</sup> Als das Grundprinzip von allem in der Welt ist das Werden die Synthese des Umschlagens von Nicht-Sein und Sein. Wie in der Natur ein Grashalm noch nicht ist, aber im Keime steckt, gelangt er als Grashalm, der wiederum neue Samen in sich trägt, zu seinem Sein. Im Keim seiner Existenz ist Sein und Nicht-Sein enthalten. Auch in der Natur des menschlichen Geistes ist das grundlegende Prinzip sich selbst zu entzweien<sup>66</sup> und in dieser Differenz zur

---

<sup>63</sup> Ebd. 62–63.

<sup>64</sup> Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I (= Werke; 8). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>15</sup>2021. [Erstausgabe 1830.], §6, 47.

<sup>65</sup> „Es kommt nach meiner Einsicht, welche sich nur durch die Darstellung des Systems selbst rechtfertigen muß, alles darauf an, das Wahre nicht als *Substanz*, sondern ebensowohl als *Subjekt* aufzufassen und auszudrücken. Zugleich ist zu bemerken, daß die Substantialität so sehr das Allgemeine oder die *Unmittelbarkeit des Wissens* selbst als auch diejenige, welche *Sein* oder *Unmittelbarkeit für* das Wissen ist, in sich schließt.“ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes (= Werke; 3). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>15</sup>2020, 22–23. [Erstausgabe 1807.] – Hvg. wie im Original.

<sup>66</sup> Die „Selbstentzweigung“ ist in Anerkennungsbeziehungen zentral. Das Ich erkennt, dass es für sich „Ich“ ist, aber für den Anderen „Nicht-Ich“. Der Andere erkennt ebenso, dass sein Ich für ihn „Ich“ ist, für den Anderen aber „Nicht-Ich“, sowie dass das Erkennen des eigenen Ich an ein Gegenüber gebunden ist, denn ohne Nicht-Ich kein Ich. Es handelt sich um eine wechselseitige Bedingtheit des Erkennens.

Einheit zurückzufinden.<sup>67</sup> Die Dialektik von Sein und Nicht-Sein findet sich bereits bei Fichte, bei Hegel jedoch wird sie zum Programm seines ganzen philosophischen Systems.

## 1.2. Ich und Du: Bewusstsein und Selbstbewusstsein

Hegels Dialektik entfaltet sich an der Auseinandersetzung eines Ich mit einem Du. Ein menschliches Bewusstsein reflektiert sein Sein, indem es feststellt, dass es nicht nur Subjekt ist, sondern als ein Seiendes unter vielen in der Welt für andere Bewusstseine ebenso Objekt. Das Subjekt stellt sich selbst als Objekt vor, es tritt in Distanz zu sich selbst und erlangt dadurch ein Bewusstsein über sich selbst. Bereits Kant beschreibt diesen selbstreflexiven Akt in der „Kritik der reinen Vernunft“. Das Selbstbewusstsein macht die Erfahrung seines Daseins in der Welt, es reflektiert seine Existenz.<sup>68</sup> Diese Erfahrung ist eine alltägliche. Empfinde ich Hunger – so das Beispiel Alexandre Kojèves –, stelle ich fest, dass Ich es bin, die Hunger hat. Mein Verlangen (meine Begierde) nach Essen ist eben mein Verlangen.<sup>69</sup> Der Begriff der Anerkennung ist bei Hegel eng mit jenem der Begierde verknüpft; sie ist die treibende Kraft. Ein Ich strebt nach Anerkennung, weil es etwas begehrt. Es geht dabei aber nicht (wie beim genannten Beispiel) um die profane Befriedigung körperlicher Grundbedürfnisse, sondern darum, für jemand Anderen Ich zu sein. Das Ich möchte als dieses von Anderen anerkannt werden und umgekehrt. In den drei Seinsformen: Sein, Aufgehoben-Sein und Sein als Aufgehoben-Sein erkennt ein Bewusstsein, dass es in Negation seiner selbst für den Anderen ist (der Andere ist Nicht-Ich) und umgekehrt der Andere für mich in Negation dessen Selbst ist. Durch diese Reflexion erkennen sie sich gegenseitig an.<sup>70</sup> Hegel versteht das Aufeinandertreffen zweier menschlicher Bewusstseine als den Beginn eines Anerkennungsgeschehens, das in seinen unterschiedlichen Spielformen alle Bereiche des menschlichen Lebens charakterisiert. Kojève interpretiert Hegel dahingehend, dass die Motivation für ein bestimmtes Begehren nicht (primär) durch den Wunsch zu erklären sei, ein gewisses Ding zu haben oder zu erlangen, sondern als das Bestreben, als deren Besitzerin,

---

<sup>67</sup> Vgl. Vorländer, Lexikon der Philosophie, 523.

<sup>68</sup> Vgl. So-In Choi, Selbstbewußtsein und Selbstanschauung. Berlin/New York: De Gruyter 1996, 34, 42–43, 56.

<sup>69</sup> Vgl. Alexandre Kojève, Hegel. Kommentar zur Phänomenologie des Geistes. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1975, 54.

<sup>70</sup> Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Jenaer Systementwürfe I. Hamburg: Meiner 1975, Fragm. 22. Kampf um Anerkennung, 307–308. [Vorlesungen gehalten 1803/1804.]

Besitzer oder Inhaberin, Inhaber vor und von Anderen verstanden – anerkannt – zu werden.<sup>71</sup> Dieser Auslegungsart zufolge geht es etwa bei dem Bestreben, eine bestimmte berufliche Position zu erlangen in erster Linie darum, dass diese Person als die Inhaberin dieser Position, die also ihre ist, erkannt wird. Oder bei dem in manchen Ländern bestehenden Minderheitenrecht auf die Anwendung meiner Muttersprache in öffentlichen Ämtern ist nicht vordergründig, ob ich als Vertreterin einer Minderheit meine Muttersprache beim Amtsverkehr tatsächlich beabsichtige zu benutzen, sondern der Umstand, dass mir dieses Recht zuerkannt wird. Meine Muttersprache oder die berufliche Position hat somit vor Anderen Geltung; ich erfahre gesellschaftliche Anerkennung. Die zentrale gesellschaftliche Verankerung der Entwicklung des Ich in Auseinandersetzung mit einem Du und die Ausführungen über die verschiedenen Formen, durch die das Individuum Anerkennung erfährt, zeichnet die Dialektik Hegels gegenüber seinen Vorgängern aus.

In der Hegel'schen Dialektik von Ich und Du begreifen sich zwei Subjekte als autonom und selbstbestimmt. Das Erkennen und gleichzeitige Zuschreiben von freier Selbstbestimmung des Ich beim Anderen impliziert bzw. fordert eine Selbstbeschränkung zugunsten der Selbstbestimmung des Ich und anderer Individuen, wie Michael Quante betont.<sup>72</sup> Zwei Iche erkennen sich gegenseitig als freie, selbstbestimmte Individuen an und verweisen zugleich auf den Raum des Sittlichen.<sup>73</sup> Der Raum des Sittlichen bezeichnet Moralvorstellungen, gesellschaftlich erwünschte und unerwünschte Handlungen, sozial verankerte Vorstellungen von angemessenem Verhalten – insgesamt die zu einem historischen Zeitpunkt vorherrschenden, kulturell geprägten Maßstäbe, an denen sich menschliches Verhalten orientiert und es bewertet wird. Wechselseitige Anerkennung – ebenso ihr Gegenteil, nämlich Missachtung oder Verkennung – sind nicht ohne den Raum des Sittlichen denkbar, auf den sie notwendig verweisen.

Die gesellschaftliche Rahmung des Anerkennungsgeschehens streicht auch Arto Laitinen hervor. Er beschreibt fünf Aspekte der Anerkennung: Erstens, die motivationale Kraft, die sie auf Individuen ausübt; zweitens, institutionalisierte Formen bzw. von staatlicher Seite ausgedrückte

---

<sup>71</sup> Vgl. Kojève, Hegel, 57–58.

<sup>72</sup> Vgl. Michael Quante, „Der reine Begriff des Anerkennens“. Überlegungen zur Grammatik der Anerkennungsrelation in Hegels Phänomenologie des Geistes, in: Hans-Christoph Schmidt am Busch/Christopher F. Zurn (Hgg.), Anerkennung. Berlin: Akademie Verlag 2009, 91–106, hier 101.

<sup>73</sup> Vgl. ebd. 105.

Formen der Anerkennung, die etwa in der Zuwendung von Hilfeleistungen, dem Zuspruch von Rechten und dem Folgeleisten von spezifischen Bedürfnissen sichtbar werden; drittens, der Rolle der Anerkennung für die Selbstbeziehungen der involvierten Personen oder Parteien, wozu das Generieren und Aufrechterhalten von Gefühlen des Selbstvertrauens, Selbstachtung und Wertzuschreibungen zu sich selbst gehören; viertens, Anerkennung als Voraussetzung für Identitätsbildung, Selbstverwirklichung, gutes Leben und positiver Freiheit; und fünftens ist der Anerkennung Relevanz für die Existenz von Gruppen, Institutionen und sogar Individuen beizumessen.<sup>74</sup> Die angeführten Gesichtspunkte, die Laitinen knapp umreißt, weisen Parallelen zu den fünf Anerkennungsdimensionen auf, die im dritten Kapitel vorgestellt und ausführlich besprochen werden.

Ein Bewusstsein wird sich anhand der Konfrontation mit einem anderen Bewusstsein seiner selbst bewusst. Dieser von Fall zu Fall unterschiedlich strukturierte Vorgang unterschiedlich strukturierte Vorgang zwischen einem Ich und einem Du steht in engem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Bedingungen, in denen die Interaktionen und Handlungen stattfinden. Anerkennung vollzieht sich im Rahmen eines gesellschaftlichen Koordinatensystems, in dem soziale Kodierungen Orientierung im zwischenmenschlichen Miteinander geben.<sup>75</sup> Die Dialektik von Sein und Nicht-Sein, Ich und Du, sowie die stufenweise Entwicklung des Verhältnisses von Ich zum Absoluten (Dialektik der Geistwerdung) vor dem Hintergrund des Sittlichen lässt sich – in stark verkürzter Form – als das Arbeitsprogramm in Hegels „Phänomenologie des Geistes“ zusammenfassen. Hegels Dialektik der Geistwerdung in seinem schrittweisen Vollzug korreliert mit der später von Jean Piaget entwickelten sogenannten genetischen Epistemologie, in der dargelegt wird, welche kognitive und moralische Entwicklung der Mensch vom Säugling bis ins Erwachsenenalter nimmt. – Piagets Theorien werden im noch folgenden Abschnitt dieses Kapitels „Anerkennung: Die Rolle der Sprache“ und im zweiten Kapitel „Sprachpolitik“

---

<sup>74</sup> Vgl. Arto Laitinen, Zum Bedeutungsspektrum des Begriffs „Anerkennung“: die Rolle von adäquater Würdigung und Gegenseitigkeit, in: Hans-Christoph Schmidt am Busch/Christopher F. Zurn (Hgg.), Anerkennung. Berlin: Akademie Verlag 2009, 291–324, hier 303–305.

<sup>75</sup> Quante führt als Beispiel das Ausführen eines Grußes durch Handheben an; vgl. Quante, „Der reine Begriff des Anerkennens“, 105. Einerseits betrifft der Gruß eine bestimmte Person und ist dadurch (in der individuellen Ausführung) ein Zeichen anhand dem ersichtlich wird, wie zwei Personen zueinander stehen und als solches ein sichtbares Zeichen der zwischenmenschlichen Anerkennung. Andererseits ist die Geste des Handhebens zum Gruß ein in unserer Gesellschaft allgemein verständlicher Gestus, der beim Ausführen als eben dieser Gruß verstanden (decodiert) wird.

nochmals aufgegriffen, um die Formung von Normvorstellungen im Sprachgebrauch zu erhellen.  
Der Geist ist bei Hegel

„das sich geschichtlich-dialektisch entwickelte Absolute, das in drei Stufen zu sich selbst kommt; es konkretisiert sich bzw. stellt sich dar als subjektiver Geist im einzelnen Menschen, als objektiver Geist in den menschlichen Gemeinschaftsgestalten der Sittlichkeit, der Moralität, des Rechts, der Gesellschaft, des Staats, der Geschichte, als absoluter Geist in Kunst, Religion und Philosophie.“<sup>76</sup>

Hegels Dialektik hebt an mit der unmittelbaren sinnlichen Gewissheit, (1) die noch vor jeder Reflexion die Gesamtheit aller sinnlichen Eindrücke in sich birgt. Noch vor der Ausbildung von Kategorien des Wahrnehmens (Raum und Zeit) sind die geistigen Kräfte bereits (im Säugling) angelegt, aber noch nicht ausgebildet. Durch das bewusste Wahrnehmen (2) werden die Sinneseindrücke in ein Weltbild eingeordnet. In der Natur und im Menschen sind Kraft und Verstand innewohnend und werden für das Bewusstsein zum Gegenstand. Der Verstand erklärt, erfasst Zusammenhänge, begibt sich im Zuge dessen zu sich selbst in Distanz und macht sich so seiner selbst bewusst.<sup>77</sup> (3) Zur Vereinigung von Bewusstsein und Selbstbewusstsein gelangt das Ich aber erst durch Konfrontation mit einem Du. Denn in der Unmittelbarkeit ist das Individuum für sich, Einzelner. Es braucht den Anderen, um sich Selbst als den Anderen für den Anderen zu erkennen. Das Ich weiß sich im Anderen gesetzt und gelangt dadurch zu seinem Selbstbewusstsein. Bei der Anerkennung handelt es sich um eine reziproke Bewusstmachung und Zuschreibung in einem sich gegenseitig bedingendem Verhältnis.<sup>78</sup> Der Ausgangspunkt des Eintretens in eine wechselseitige Anerkennungsbeziehung ist im Subjekt zu verorten, das um seine Abhängigkeit von einem Gegenüber weiß. Es ist, wie Axel Honneth ausführt, „aus der Selbstbezüglichkeit der bloßen Begierde so weit herausgetreten, daß es um die Abhängigkeit weiß, die es an sein menschliches Gegenüber bindet.“<sup>79</sup> Im Selbstbewusstsein sind zwei Momente auszumachen: ein selbstständig aktiver und ein unselbstständig passiver. Der aktive

---

<sup>76</sup> Ulfing, Lexikon der philosophischen Begriffe, 142.

<sup>77</sup> „Die Erscheinung oder das Spiel der Kräfte stellt sie selbst schon dar, aber als *Erklären* tritt sie zunächst frei hervor; und indem sie endlich für das Bewußtsein Gegenstand ist, *als das, was sie ist*, so ist das Bewußtsein *Selbstbewußtsein*. Das *Erklären* des Verstandes macht zunächst nur die Beschreibung dessen, was das Selbstbewusstsein ist.“ Hegel, Phänomenologie des Geistes, 133.

<sup>78</sup> Vgl. Anneliese Rieger, Die Anderen, Ich und Wir. Eine philosophische Untersuchung zwischenstaatlicher Anerkennungsbeziehungen. phil. Masterarbeit Universität Wien 2014, 3–4.

<sup>79</sup> Axel Honneth, Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 1959). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, 16.

Moment ist jenes Bewusstsein, das um das andere Bewusstsein weiß, diesen Anderen als solchen erkennt und setzt. Der unselbstständige Part ist der, der vom Anderen gesetzt wird. Selbstständiges und unselbstständiges Bewusstsein verhalten sich zueinander wie Herr und Knecht.<sup>80</sup> Im Selbstbewusstsein beweist sich das Individuum vor Anderen und findet so zu seiner Individualität, die in Abgrenzung und zugleich in einem notwendigen Bedingungsverhältnis zu Anderen besteht. Selbstverwirklichung findet über das Tätig-sein in der Gesellschaft, etwa durch Arbeit, statt.<sup>81</sup> Im fünften Stadium der Entwicklung (Gewissheit und Wahrheit der Vernunft) vollzieht sich der Übergang von der Vernunft zur Moralität (6). Diese ist zentral für das familiäre (private) Zusammenleben, im Leben in der Gemeinschaft (das Politische) und vor dem Gesetz.<sup>82</sup> Das Selbst findet verwirklicht sich im Anerkanntsein seiner Person, des Weiteren in der Bildung, die ihm absolute Freiheit verleiht, und schließlich in der Selbstgewissheit des Gewissens.<sup>83</sup> Vom objektiven Geist, in dem sich die Freiheit des Individuums in der Gesellschaft realisiert, geht es über zum letzten Entwicklungsschritt – dem des absoluten Geistes. In ihm ist die letzte Einheit von Subjekt und Objekt realisiert. Der absolute Geist vergegenwärtigt sich in den Sphären der Anschauung (Kunst), der Vorstellung (Religion) und des Denkens (Philosophie).<sup>84</sup> Über die Kunst schreibt Hegel in der Phänomenologie des Geistes:

---

<sup>80</sup> „Der Herr bezieht sich *auf den Knecht mittelbar durch das selbstständige Sein*; denn eben hieran ist der Knecht gehalten; es ist seine Kette, von der er im Kampfe nicht abstrahieren konnte, und darum sich als unselbstständig, seine Selbstständigkeit in der Dingheit zu haben, erwies. Der Herr aber ist die Macht über dies Sein, denn er erwies im Kampfe, daß es ihm nur als ein Negatives gilt; indem er die Macht darüber, dies Sein aber die Macht über den Andern ist, so hat er in diesem Schlusse diesen andern unter sich. Ebenso bezieht sich der Herr *mittelbar durch den Knecht auf das Ding*; der Knecht bezieht sich, als Selbstbewußtsein überhaupt, auf das Ding auch negativ und hebt es auf; aber es ist zugleich selbstständig für ihn, und er kann darum durch sein Negieren nicht bis zur Vernichtung mit ihm fertig werden, oder er *bearbeitet* es nur. Dem Herrn dagegen *wird* durch diese Vermittlung die *unmittelbare* Beziehung als die reine Negation desselben, oder der *Genuß*; was der Begierde nicht gelang, gelingt ihm, damit fertig zu werden, und im Genusse sich zu befriedigen. Der Begierde gelang dies nicht wegen der Selbstständigkeit des Dinges; der Herr aber, der den Knecht zwischen es und sich eingeschoben, schließt sich dadurch nur mit der Unselbstständigkeit des Dinges zusammen, und genießt es rein; die Seite der Selbstständigkeit aber überläßt er dem Knechte, der es bearbeitet.“ Hegel, Phänomenologie des Geistes, 151.

<sup>81</sup> Hannah Arendt greift diesen Aspekt der Produktivität als wesentliches Moment der Selbstverwirklichung des Menschen bei Hegel (und vor allem bei Karl Marx) auf. Vgl. dazu Arendt, *Vita activa*, Drittes Kapitel: Die Arbeit, 98–160.

<sup>82</sup> Im Kapitel VI. „Geist“ der Phänomenologie des Geistes werden die problematischen Aspekte Hegels Dialektik offenkundig; vor allem Hegels Verständnis von Machtverhältnissen und staatlicher Ordnung. Die Rollenverteilung entspricht den gängigen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts, die konstitutionelle Monarchie im preußischen Staat zu Lebzeiten Hegels gilt ihm als allgemeine Ziel- und Idealvorstellung und Höhepunkt historischer Entwicklungen.

<sup>83</sup> In diesen Sphären tritt die Bedeutung der Sprache als Kern zwischenmenschlicher Anerkennungsbeziehungen hervor, worauf im Kapitel 3 näher eingegangen wird.

<sup>84</sup> Vgl. Coreth/Ehlen/Schmidt, *Philosophie des 19. Jahrhunderts*, 91.

„Der Kreis der Hervorbringungen der Kunst umfaßt die Formen der Entäußerungen der absoluten Substanz; sie ist in der Form der Individualität, als ein Ding, als *seiender* Gegenstand des sinnlichen Bewußtseins, – als die reine Sprache oder das Werden der Gestalt, deren Dasein nicht aus dem Selbst heraustritt und rein *verschwindender* Gegenstand ist, – als unmittelbare Einheit mit dem allgemeinen *Selbstbewußtsein* in seiner Begeisterung und als vermittelte in dem Tun des Kultus, – als schöne *selbstische Körperlichkeit* und endlich als das in die *Vorstellung* erhobene Dasein und die Ausbreitung desselben zu einer Welt, die sich zuletzt in die Allgemeinheit, die ebenso *reine Gewißheit ihrer selbst* ist, zusammennimmt.“<sup>85</sup>

Auch bei Schelling ist die Kunst bzw. die philosophische Kunstbetrachtung eine Form des Zugangs des Individuums zum Absoluten. Im Kunstwerk verschmilzt die Idee des Absoluten mit der durch den Menschen geschaffenen individuellen Form.<sup>86</sup> Der Künstler, die Künstlerin gibt seinem Werk etwas von sich selbst mit, das Kunstwerk ist seine zur Abstraktion gewordene Individualität.<sup>87</sup> Der Poesie und überhaupt der Sprache als Werkzeug geistiger Vollendung kommt nach Hegel eine besondere, übergeordnete Rolle zu.<sup>88</sup> Der absolute Geist offenbart sich ebenso in der Religionsphilosophie und in seiner dritten Gestalt, der Philosophie selbst.<sup>89</sup> Es schließt sich der Kreis: Von der unmittelbaren Gewissheit angefangen, also dem Ursprung aller Erfahrung, von der aus das Ich über die Formen der Wahrnehmung, Verstand, Vernunft, Moralität bis hin zur Kunst und Religion das Selbstbewusstsein vor sich selbst und vor Anderen entfalten hat, mithin zu seinem individuellem Selbst und zur Schau des Absoluten gelangt ist, kehrt es zu seinem Anfangspunkt zurück und hat sein Ende erreicht.<sup>90</sup>

Dieser alle Entwicklungsschritte synthetisierende Schlusspunkt in der Phänomenologie des Geistes erinnert an die Ur-Substanz bei Spinoza, an Schellings Schau des absoluten Prinzips und kehrt, ganz im Sinne der Hegel'schen Philosophiedialektik, zum Ursprung (westlicher) Philosophie bei Platon und damit dem Anfang des Leib-Seele-Dualismus zurück. In Platons

---

<sup>85</sup> Hegel, Phänomenologie des Geistes, 548–549. – Hvg. wie im Original.

<sup>86</sup> „Das Kunstwerk nur reflektiert mir, was sonst durch nichts reflektiert wird, jenes absolut Identische, was selbst im Ich schon sich getrennt hat; was also der Philosoph schon im ersten Akt des Bewußtseins sich trennen läßt, wird, sonst für jede Anschauung unzugänglich, durch das Wunder der Kunst aus ihren Produkten zurückgestrahlt.“ Schelling, System des transzendentalen Idealismus, 221.

<sup>87</sup> Vgl. Hegel, Phänomenologie des Geistes, 417–518.

<sup>88</sup> Vgl. Walter Jaeschke, Hegel Handbuch. Leben–Werk–Schule. Stuttgart: Metzler <sup>3</sup>2016, 405–406.

<sup>89</sup> Vgl. ebd. 413 und 437.

<sup>90</sup> Vgl. Hegel, Phänomenologie des Geistes, VIII. Das absolute Wissen.

Liniengleichnis nähert sich der Mensch Stufe über Stufe der Schau der Ideen.<sup>91</sup> Hegel, dessen dialektische Ontologie als Begriffsbewegung hin zum absoluten Geist und als ein Ringen um Anerkennung vom ersten Moment an bezeichnet werden können, teilt der Sprache eine essentielle Rolle im Anerkennungsgeschehen zu.

### 1.3. Anerkennung: Die Rolle der Sprache

In den Jenaer Systementwürfen reflektiert Hegel wiederholt die Rolle der Sprache im Hinblick auf Anerkennungsbeziehungen:

„[D]ie Sprache ist nur als Sprache eines Volks, ebenso Verstand und Vernunft. Nur als Werk eines Volks ist die Sprache die ideale Existenz des Geistes, in welcher er sich ausspricht, was er seinem Wesen [nach] und in seinem Seyn ist; sie ist ein allgemeines an sich anerkanntes im Bewußtseyn aller auf dieselbe Weise wiederhallendes; jedes sprechende Bewußtseyn wird unmittelbar darin zu einem andern Bewußtseyn.“<sup>92</sup>

Durch die Sprache vermittelt sich ein Bewusstsein gegenüber Anderen. Sie ist das Bindeglied zwischen dem subjektiven Empfinden und der Welt, die es dem Menschen ermöglicht, das eigene Empfinden oder die eigenen Gedanken für jemand Anderen verstehbar zu machen. Die Sprache, derer sich der Mensch dafür bedient, ist gesellschaftlich genormt. Als Beispiel zieht Hegel die Farbe Blau heran. Die Farbe ist verwirklicht in drei Potenzen: Sie ist in der Empfindung als Bestimmtheit des Blau (d. i. eine subjektive Erfahrung) vorhanden; es gibt sie als Begriff (Verallgemeinerung einer subjektiven Erfahrung, die gesellschaftlich durch ein sprachliches Zeichen genormt ist) und als Farbe (Ding in der Welt).<sup>93</sup> Die Sprache als Bindeglied zwischen Subjekt und Objekt vermittelt zwischen den Subjekten. Sie ist die „gebundene Existenz des Bewusstseyns“<sup>94</sup> und ist zugleich Werkzeug für das Bewusstsein. Der Verstand hat sein Reflexionsvermögen aufgrund des Bestehens von Sprache.<sup>95</sup> Das impliziert, dass die Art und

---

<sup>91</sup> Ebenso wie das Sonnengleichnis nachzulesen in der Politeia. Platon, Sämtliche Werke. Band 2: Lysis, Symposion, Phaidon, Kleitophon, Politeia, Phaidros. Hamburg: Rowohlt <sup>32</sup>2008.

<sup>92</sup> Hegel, Jenaer Systementwürfe I, 318.

<sup>93</sup> Vgl. ebd. 292.

<sup>94</sup> Vgl. ebd. 277.

<sup>95</sup> Vgl. ebd. 280–281.



Weise, wie wir etwas wahrnehmen, auch von den sprachlichen Normen geprägt ist, die wir im Laufe des Lebens erlernen. Eine Sinneswahrnehmung wird anhand von sprachlichen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, verstandesmäßig kategorisiert. Die Sprache ist für unser Wahrnehmen, Bewerten, Beurteilen, ganz allgemein für das Kontextualisieren der Welt strukturgebend und somit Teil des gesellschaftlichen Hintergrundes, vor dem sich Subjekte konstituieren. Judith Butler führt zur konstitutiven Macht der Sprache aus:

„Das Subjekt wird in der Sprache konstituiert (oder ‚angerufen‘), und zwar durch einen Ausleseprozeß, der die Bedingungen der lesbaren und intelligiblen Subjektivität regelt. Selbst wenn das Subjekt benannt wird, hängt die Frage, ‚wer‘ es ist, ebenso von den Namen ab, die es niemals erhalten hat: Durch den Namen werden die Möglichkeiten des sprachlichen Lebens ebenso eröffnet wie verworfen.“<sup>96</sup>

Um die Welt zu verstehen, greifen wir auf die sprachlichen Mittel zurück, die uns zur Verfügung stehen. Das trifft auf die Auseinandersetzung mit einem Du – einem Einzelsubjekt, auf Gruppen von Menschen – Kollektivsubjekten<sup>97</sup> – sowie auf die individuelle Selbstreflexion zu. Die Dialektik von Du und Ich – durch sprachliche Formen vermittelt und anhand ihrer zum Ausdruck gebracht – hat prozesshaften Charakter, die sich anhand der kindlichen Entwicklung nachzeichnen lässt. Anerkennung als „Lebenstrieb“ oder der Versuch, zu sich selbst zu finden, also in Reflexion mit dem Du mich selbst zu erkennen, findet vor dem Hintergrund der (sprachlich kodierten) Sozialisation statt. Parallelen zwischen Hegels Dialektik der Geistwerdung und Piagets Erkenntnisse zur Genese des kindlichen Verstandes werden von Thomas Kesselring

---

<sup>96</sup> Judith Butler, *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin: Berlin Verlag 1998, 64.

<sup>97</sup> Der Begriff des Kollektivs wird in der Soziologie meist undifferenziert synonym zu „sozialer Gruppe“ verwendet. Im Gegensatz zur „sozialen Gruppe“ stehen im Kollektiv die einzelnen Personen nicht miteinander in Interaktion (bzw. ist das keine Voraussetzung für den Kollektivbegriff). Vgl. Werner Fuchs-Heinritz et al. (Hgg.), *Lexikon zur Soziologie*. 5. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag 2011, 350. – Mit dem Begriff des Kollektivs steht der des „Kollektivbewusstseins“ in Verbindung, der für eine gemeinsame Mentalität und ein Gruppenbewusstsein und jener der „kollektiven Identität“ – eine Wir-Identität steht, die gemeinsame soziale und kulturelle Merkmale aufweist. Bei der kollektiven Identität handelt es sich um ein „gefühlsgeladenes Empfinden oder Bewusstsein von Individuen, gemeinsam einer bestimmten kollektiven Einheit oder sozialen Lebensgemeinschaft (soziale Gebilde, Kategorien und Bezugssysteme unterschiedlicher Art und Größe) anzugehören, die in unverwechselbarer Weise durch bestimmte Merkmale (spezifische Kultur, Sprache, Geschichte, ggf. auch Religion und Rasse) gekennzeichnet ist und sich dadurch von anderen Kollektiven unterscheidet.“ Karl-Heinz Hillmann, *Wörterbuch der Soziologie*. Vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner 2007, 431. – Als „Kollektivsubjekte“ bezeichne ich eine Personengruppe, die, entsprechend der oben angeführten Definition, über eine kollektive Identität verfügt.

ausführlich darlegt.<sup>98</sup> Einige wichtige Eckpunkte der Entsprechungen zwischen der kognitiven Entwicklung des Kindes nach Piaget, und Hegels Dialektik der Geistwerdung sollen skizziert werden.

Das neugeborene Kind erfährt die Welt in seiner Unmittelbarkeit. Es erlebt alle Sinneserfahrungen in einer Gleichzeitigkeit, die vor jeder Differenzierungsmöglichkeit liegt, die zwar im Verstand angelegt, aber noch nicht zu seiner Entfaltung gelangt ist. Die eigenen Bedürfnisse, die Umwelt und das Ich als Teil derselben bestehen für den Säugling in einer noch nicht voneinander unterscheidbaren Einheit. Er ist in die Gesamtheit der sinnlichen Eindrücke geworfen und ihnen insofern auch ausgeliefert.<sup>99</sup> Das Kind ist sich zunächst nicht von sich selbst als Subjekt bewusst und kann daher auch nicht zuordnen, dass die strampelnden Gliedmaßen, die es wahrnimmt, die eigenen Beine sind.<sup>100</sup> Es dauert einige Monate, bevor das Kind in der Lage ist, zu erkennen, dass es selbst Einfluss auf die Umwelt nehmen kann und sich dementsprechend als getrennte Entität von anderen Menschen und Gegenständen in der Welt begreift.<sup>101</sup> Mit Begeisterung wird der eben aufgebaute Turm umgeschmissen, denn es erfährt dadurch, dass das eigene Tun einen Effekt auf die Umwelt ausübt. Diese Erkenntnis ist die Voraussetzung für den gezielten Gebrauch von Sprache. Aus spielerischen, noch ziellosen Lautexperimenten wird der Versuch, durch sprachliche Ausdrücke etwas zunehmend Konkreteres zu vermitteln. Wiederholt gehörte Wörter aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld werden aufgegriffen und für die eignen Zwecke eingesetzt. Das Kind ist somit in der Lage, seine Bedürfnisse zu vermitteln und selbst Einfluss auf die Umwelt auszuüben, ist aber noch in seiner egozentristischen Weltsicht verhaftet. Noch kann es sich nicht in die Position einer anderen Person versetzen. Verletzt ein Kind etwa

---

<sup>98</sup> Ausführlich nachzulesen in Kesselring, Entwicklung und Widerspruch.

<sup>99</sup> Für eine detaillierte Darstellung der Wahrnehmungsentwicklung des Neugeborenen nachzulesen u. a. in Rolf Oerter/Leo Montada (Hgg.), Entwicklungspsychologie. 3. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim: Psychologie Verlagsunion 1995, Kapitel 4 „Frühe Kindheit“; und die Aufsätze in: Gerhard Steiner (Hg.), Piaget und die Folgen (= Die Psychologie des 20. Jahrhunderts; 7). Zürich: Kindler 1978, Kapitel „Wahrnehmen und Vorstellen in kognitiver Sicht: die ‚kognitive Wende‘.“

<sup>100</sup> Es sind dies unkoordinierte Impulsbewegungen, die noch nicht willentlich gesteuert werden können. Vgl. Lotte Schenk-Danzinger, Entwicklungspsychologie. Völlig neu überarbeitet von Karl Rieder. Wien: ÖBV 2002, 86.

<sup>101</sup> Bis im Alter von sieben Monaten hat sich die sensomotorische Intelligenz so weit entwickelt, dass der Zusammenhang zwischen den eigenen Aktivitäten und ihren Auswirkungen in der Umwelt erkannt wird. Zwischen acht und zwölf Monaten kann eine Zielhandlung erfolgen. (Das Kind greift gezielt nach der Rassel, um mit ihr zu spielen.) Ab neun Monaten sind Kinder zum Werkzeuggebrauch in der Lage. Es erfasst die Beziehung zwischen sich, dem Spielzeug, das es erreichen möchte (die Rassel) und der Decke (an der es ziehen muss, um an die Rassel zu gelangen), die ihm als Werkzeug dient, um die Handlung auszuführen. Vgl. ebd. 113.

ein anderes durch eine unachtsame Bewegung und das verletzte Kind schreit, wird das verursachende Kind feststellen, dass das Schreien etwas Unangenehmes ist (und gegebenenfalls mitschreien), es ist aber zunächst noch nicht in der Lage, nachzuvollziehen, dass das eigene Tun beim anderen Kind diesen Schmerz verursacht hat – denn es selbst fühlt den Schmerz ja nicht – es erkennt (nach wiederholtem Tun) nur die Kausalität zwischen eigenem Tun und Schreien. Das Kleinkind kann in dieser Entwicklungsstufe noch keine Empathie empfinden.<sup>102</sup> Dem entsprechend ist das Moralverständnis des Kindes auf das Vermeiden von für sich selbst als unangenehm empfundenen Situationen gerichtet. Es erkennt, dass gewisse Handlungen eine Veränderung des Verhaltens der primären Bezugspersonen bewirkt.<sup>103</sup> Erst wenn es in die Phase der Dezentralisierung tritt, erkennt das Kind, dass das Gegenüber Schmerz empfinden kann, wie es selbst. Es kann sich nun in eine andere Position versetzen, mitleiden, empathisch sein und entsprechende Handlungen setzen.<sup>104</sup> Mit der kognitiven Entwicklung geht die schrittweise Moralentwicklung einher, die Lawrence Kohlberg anschaulich darstellt.<sup>105</sup> Die Dezentralisierung bzw. das Abstraktionsvermögen vollzieht sich stückweise und findet seine Vollendung (wenn auch nicht bei allen Individuen) im selbstbestimmten in die Gesellschaft integrierten Menschen. Dieser kennt moralische Normen, kann aber ebenso von ihnen abstrahieren, also sich selbst ein Urteil bilden und souverän Entscheidungen treffen.<sup>106</sup>

Der Übergang vom egozentristischen Weltbild des Kindes zur Dezentrierung und das damit einhergehende Abstraktionsvermögen in der menschlichen Psychogenese ist konkordant mit Hegels Theorie von Ich und Nicht-Ich. Etwas Unmittelbares – die eigene Wahrnehmung bei Piaget bzw. das Ich bei Hegel – gelangt zur Vermittlung durch eine Negation – das Weltbild

---

<sup>102</sup> Dies entspricht der präkonventionellen Stufe der Moralität, Stufe 1: Heteronome Moralität, nach Lawrence Kohlberg, *Die Psychologie der Moralentwicklung* (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 1232). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, 128.

<sup>103</sup> Stufe 0 des moralischen Urteilens nach Kohlberg in Beziehung zu Piagets Stufen des logischen Denkens: „Gut ist, was ich will und mag“ entspricht dem symbolischen, intuitiven Denken. Vgl. ebd. 93.

<sup>104</sup> Einfühlungsvermögen in die Bedürfnislage und Gefühlswelt anderer ist ab der Stufe zwei der insgesamt sechs Stufen des moralischen Urteilens nach Kohlberg möglich. Vgl. ebd. 129.

<sup>105</sup> „Da moralisches Denken natürlich auch Denken ist, hängt ein fortgeschrittenes moralisches Denken von einem fortgeschrittenen logischen Denken ab. Es besteht eine Parallelität zwischen der logischen Stufe eines Individuums und seiner Moralstufe.“ *Jedoch*: „Die logische Entwicklung ist eine notwendige Bedingung für Moralentwicklung, sie ist aber keine hinreichende Voraussetzung. Viele Individuen haben eine höhere logische, aber noch nicht die parallele moralische Stufe erreicht; dagegen befindet sich so gut wie niemand auf einer höheren moralischen als logischen Stufe.“ Ebd. 124–125. – Eine anschauliche Tabelle zur Stufen der Moralentwicklung findet sich in ebd. 128–132.

<sup>106</sup> Vgl. Schenk-Danzinger, *Entwicklungspsychologie*, 267.

außerhalb meiner selbst als Gegensatz zu meinem Weltbild und der Andere, der Nicht-Ich ist. Oder anders formuliert lässt sich mit Kesselring feststellen, dass Hegels Dialektik spekulativ das leistet, was Piaget empirisch anhand der kindlichen Entwicklung belegt.<sup>107</sup> Ein weiterer Aspekt der Konkordanz ist der Umstand, dass sowohl für Hegel wie für Piaget Widerstände für die Entwicklungsgang konstitutiv sind.<sup>108</sup> Es sind Konflikte, durch die der heranwachsende Mensch zur nächsthöheren Entwicklungsstufe gelangt. These und Antithese stehen in einem Widerspruch zueinander, durch eine Zusammenschau als Denkleistung des Individuums finden sie in der Synthese zueinander. Die eigene Wahrnehmung bzw. das eigene Weltbild kollidiert immer wieder mit der Wirklichkeit. Durch eine intellektuelle Leistung wird dieser Widerstand überwunden und in Einklang miteinander durch ein erweitertes Verständnis gebracht. Ein Beispiel dafür ist die Erfahrung der Mengenkonzanz: Wird ein und dieselbe Menge an Flüssigkeit einerseits in einen hohen, dünnen Behälter geleert und andererseits in einen breiten, aber weniger hohen, erweckt die unterschiedliche Wasserstandshöhe in den beiden Gefäßen den Eindruck, im hohen dünnen Gefäß wäre mehr Flüssigkeit enthalten. Der Erwachsene hat im Laufe seiner Kindheit gelernt, dass diese Wahrnehmung nicht mit der Realität übereinstimmt. Er weiß also, dass in beiden Behältnissen gleich viel Wasser enthalten ist. Trotzdem bleibt der unmittelbare Eindruck der Wahrnehmung beim Kind wie beim Erwachsenen der gleiche. Im Hier und Jetzt nehme ich wie ein Kind und gleichzeitig wie ein Erwachsener wahr. Als Erwachsener inkorporiert man die Wahrnehmungsformen, die man als Kind hat, wächst aber über sie hinaus. Diese sind nicht verschwunden, sondern bestehen als ein integraler Bestandteil der entwickelten Wahrnehmungsformen neben anderen, die sich in ihrer Synthese zu einem kohärenten Weltbild zusammenfügen.<sup>109</sup>

Anhand der Sprache, die ein Kind versteht und selbst anwendet, kann festgestellt werden, wie weit die kognitive Entwicklung vorangeschritten ist.<sup>110</sup> Um wichtige Elemente der Sprache zu

---

<sup>107</sup> Vgl. Kesselring, *Entwicklung und Widerspruch*, 22–23.

<sup>108</sup> Kesselring widmet sich diesem Aspekt ausführlich und streicht hervor, dass Widerstände zwar für Hegel und Piaget konstitutiv sind, es jedoch gewisse Divergenzen gibt: Während Krisen für Hegel notwendige Voraussetzung für gesellschaftlichen Fortschritt sind, haben diese nicht die gleiche Funktion bei Piaget. Näheres dazu ebd. 32–34.

<sup>109</sup> Siehe dazu auch ebd. 72–73.

<sup>110</sup> Für eine umfassende Betrachtung der kindlichen Sprachentwicklung siehe Jean Piaget, *Sprechen und Denken des Kindes* (= *Sprache und Lernen. Internationale Studien zur Anthropologie*; 1). Düsseldorf: Schwann 1972. [Französischsprachiges Original 1923.]; Gerhard Steiner (Hg.), *Piaget und die Folgen* (= *Die Psychologie des*

verstehen und selbst sinnhaft vorzubringen, ist das Erfassen von Beziehungen zwischen den Dingen in der Welt und ihren sprachlichen Bezeichnungen Voraussetzung.<sup>111</sup> Die Abnahme des Egozentrismus im Erleben und Denken zeigt sich am veränderten Sprachgebrauch des Kindes; er wird gegenstandsbezogener und kontextungebundener, der Wortschatz wird abstrakter, strukturierter, komplexer und weist stilistische Merkmale auf. Dieser Wandlungsprozess ist auf die zunehmende Distanz zurückzuführen, die das Kind vom Eigenerlebnis einnehmen kann und damit auch die Fähigkeit erwirbt, sich in andere Personen hineinzusetzen.<sup>112</sup> Der individuelle Sprachgebrauch bildet also das Verständnis von Beziehungen und vom Beziehungshaften in der Welt ab. Das Werden des Verstandes und der Vernunft – deren wichtigste Ausdrucksform sich in Sprache niederschlägt – wird nach Hegel durch die Erziehung geformt.<sup>113</sup> In der Sprache äußert sich auch der Wille, den ich vor einer anderen Person kundtue.<sup>114</sup> In der Sprache kommt der ganze Mensch in seiner Beziehungshaftigkeit zum Ausdruck: seine Erziehungserfahrungen im unmittelbaren sozialen Umfeld in der Kindheit, das das Selbstverständnis der erwachsenen Person prägt; seine Stellung in der Gesellschaft; seine zwischenmenschlichen Beziehungen; sein durch Werthaltungen geprägtes Weltverständnis; das eigene Handeln als Teil des sozialen Miteinanders.

#### 1.4. Wir: Die gesellschaftliche Macht der Sprache

In der Phänomenologie des Geistes bezeichnet Hegel die Sprache „als das Dasein des Geistes“.<sup>115</sup> In der Sprachhandlung weiß sich das Ich als ein Selbst. In der Übereinstimmung von Sprache und Handlung offenbaren sich (ein moralisches Empfinden vorausgesetzt) das Gewissen und die Pflicht des Individuums gegenüber dem Anderen und der Gemeinschaft.<sup>116</sup> Die Erkenntnis, nur dann als Ich zu bestehen, sofern es in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis mit Anderen, die Nicht-Ich sind, befindet, ist zugleich eine moralische Forderung an den Einzelnen, sich

---

20. Jahrhunderts; 7). Zürich: Kindler 1978, Kapitel „Sprache: Sprachentwicklung, Sprachverstehen und Sprachgebrauch“.

<sup>111</sup> Vgl. Schenk-Danzinger, Entwicklungspsychologie, 110–111, 148.

<sup>112</sup> Vgl. ebd. 223–224.

<sup>113</sup> Vgl. Hegel, Jenaer Systementwürfe I, 318–319.

<sup>114</sup> Vgl. Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Jenaer Systementwürfe III. Hamburg: Meiner 1976, 228. [Vorlesungen gehalten 1803/1804.]

<sup>115</sup> Hegel, Phänomenologie des Geistes, 478.

<sup>116</sup> Vgl. ebd. 479.

gewissenhaft gegenüber dem Anderen zu verhalten. Denn durch das Mittel der Sprache werden Kontexte hergestellt. Durch Sprache drückt sich die Individualität und Persönlichkeit eines Menschen aus und sie vermittelt das ganze Spektrum an menschlicher Ausdruckskraft.<sup>117</sup> Vor allem hat die einzelne Person durch sie die Kraft, verbindend zu wirken oder jemanden von sich zu stoßen.

Wie durch Sprache Gewalt ausgeübt und erfahren wird, beschreibt Hegel anhand des Beispiels der Beleidigung. Nach Hegel drückt die Beleidigung ein „Sich-nicht-im-Anderen-Wissen“ aus. Eine sprachliche Herabsetzung beschädigt das Anerkennungsverhältnis. Der Herabwürdigende will sich nicht im Herabgewürdigten wiedererkennen. Trotzdem will der Beleidigende dem Beleidigten etwas gelten, sonst hätte die Beleidigung keine Wirkung. Das Paradoxe daran ist, dass die beleidigende Person nur dann als solche auftreten kann, wenn die Beleidigung als solche auch wahrgenommen, also ernst genommen wird. Der Beleidigende möchte ernst genommen werden. Er fordert, anerkannt zu werden von jemandem, den er selbst nicht anerkennt. Die Beleidigung zerstört die wechselseitige Setzung im Anderen, da der Beleidiger den Beleidigten nicht in seinem Dasein anerkennt.<sup>118</sup> Hegel spricht von einem „harten Herzen“, das die „Gemeinschaft von sich stößt“:

„Es stößt diese Gemeinschaft von sich, und es ist das harte Herz, das für sich ist und die Kontinuität mit dem andern verwirft. – Hiedurch kehrt sich die Szene um. Dasjenige, das sich bekannte, sieht sich zurückgestoßen, und das andere im Unrecht, welches das Heraustreten seines Innern in das Dasein der Rede verweigert und dem Bösen die Schönheit seiner Seele, dem Bekenntnisse aber den steifen Nacken des sich gleich bleibenden Charakters und die Stummheit, sich in sich zu behalten und sich nicht gegen einen andern wegzuwerfen, entgegensetzt.“<sup>119</sup>

Durch eine sprachliche Verletzung stößt eine Person die andere von sich, nimmt ihr dadurch ein Stück Welt, in der sie sich befand. Butler spricht in diesem Zusammenhang von der Macht der Sprache, jemandem den Kontext seines Daseins zu entreißen.<sup>120</sup> Die betroffene Person ist in dieser Situation allerdings nicht machtlos. Sie hat die Möglichkeit, durch ihr Handeln und

---

<sup>117</sup> Vgl. ebd. 238.

<sup>118</sup> Vgl. Rieger, Die Anderen, Ich und Wir, 13.

<sup>119</sup> Vgl. Hegel, Phänomenologie des Geistes, 490.

<sup>120</sup> Vgl. Butler, Hass spricht, 9 und 12.

Sprechen Begriffe zu rekontextualisieren. Durch den Gebrauch der Sprache nimmt man eine Positionierung innerhalb eines Diskurses vor und trägt somit zum „Image“ von Begriffen bei; aus vormals neutralen Begriffen können Schimpfwörter werden, aus pejorativ konnotierten Wörtern positiv besetzte Begriffe. Jedes Wort hat eine kollektive Kodierung, die einem Wandel unterliegt, der von jedem einzelnen mitbeeinflusst werden kann.<sup>121</sup> Es ist jedoch bei Butlers Ausführungen kritisch anzumerken, dass Rekontextualisierungsprozesse Zeit brauchen. In einer verbalen Auseinandersetzung, in der ein Schimpfwort fällt, kann die stattgefundene Beleidigung nicht durch ein plötzliches Umdeuten des gefallenen Wortes nichtig gemacht werden. Auch können Umdeutungsprozesse von Begriffen nur dann stattfinden, wenn sie von einer stimmkräftigen Bevölkerungsmasse getragen werden. So haben die Bezeichnungen „schwul“ und „lesbisch“ über die Jahrzehnte hinweg das Image pejorativ besetzter Begriffe abgelegt und gelten heute, zumindest in den meisten demokratischen europäischen und westlichen Ländern als neutrale Bezeichnungen für eine sexuelle Orientierung.

Die ermöglichende Kraft, die der Einzelne durch den individuellen und bewusst gesteuerten Sprachgebrauch innehat, ist aber zugleich durch den bestehenden Wortschatz selbst begrenzt. Worte, die wir nicht haben, können wir auch nicht benutzen. Und bedienen wir uns einer Sprache, die von niemandem verstanden wird, kann dieser Sprachgebrauch auch nicht rezipiert werden, wie Ludwig Wittgenstein bereits in den „Philosophischen Untersuchungen“ (1953) feststellte.<sup>122</sup> Um sich Gehör zu verschaffen, ist es notwendig, sich an sprachliche und gesellschaftliche Normen und Praktiken zu halten. Dies verlangt von uns eine Form eines Koordinationstrainings der Sprache ab.<sup>123</sup> Das bedeutet einen geschulten und gezielten Umgang mit sprachlichen Regulativen – auf diese wird im Kapitel 3 „Sprachpolitik“ näher eingegangen – mit

---

<sup>121</sup> Vgl. ebd. 35–37, 58.

<sup>122</sup> Ludwig Wittgenstein thematisiert in den Philosophischen Untersuchungen die Möglichkeit einer Privatsprache, also einer Sprache, die nur für den eigenen Gebrauch bestimmt ist. So eine Privatsprache wäre sinnlos, sie wäre kein kommunikatives Mittel, da zur Kommunikation zumindest zwei Subjekte gehören, die sich verständigen können müssen. Ein gewisses Grad an sprachlicher Übereinstimmung ist also Voraussetzung für jeden sinnvollen Sprachgebrauch. Vgl. Ludwig Wittgenstein, Werkausgabe Band 1: Tractatus logio-philosophicus. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 501). Frankfurt am Main: 2006, darin: Philosophische Untersuchungen, § 241–243.

<sup>123</sup> Weitere Ausführungen zu den Strukturen des Verstehens und Sprechens (mit Bezugnahmen auf Hegels Anerkennungsphilosophie) und der „Disziplinierung der Sprache“ – so der Begriff, den Bertram für den koordinierten und trainierten Umgang mit Sprache wählt, sind nachzulesen in: Georg W. Bertram, Die Sprache und das Ganze. Entwurf einer antireduktionistischen Sprachphilosophie. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2006.

dem Ziel, durch eine sorgsam gewählte Sprache genau das zu vermitteln, was ich meinem Gegenüber vermitteln möchte. Desto besser das gelingt, desto treffsicherer wir uns im Kontext der jeweiligen Situation zu manövrieren wissen und je differenzierter wir sprachliche und damit verbundene kulturelle Strukturen dekodieren können, je größer unser sprachlicher Horizont, desto eher gelingt ein selbstbestimmtes Auftreten, in dem ich nicht nur in meiner Individualität wahrgenommen, sondern auch als diese akzeptiert und respektiert werde. Dann werde ich als dieses selbstbewusste Ich vom Anderen anerkannt.

Bis zu einem gewissen Grad sind wir also der Sprache ausgeliefert, haben aber durch sie auch die Möglichkeit, die Welt aktiv mitzugestalten, Kontexte zu verändern und neue aufzumachen.<sup>124</sup> Durch nichts anderes tritt die Individualität des Menschen so sehr hervor, wie durch Sprache<sup>125</sup>, wie Hannah Arendt treffend formuliert: „Sprechend und handelnd unterscheiden Menschen sich voneinander, anstatt lediglich verschieden zu sein; sie sind die Modi, in denen sich das Menschsein selbst offenbart.“<sup>126</sup>

Die Grundstruktur des menschlichen Geistes ist beziehungschaft. Versucht das Ich sich als absolutes Ich zu setzen (wie bei Fichte), muss es scheitern. Anerkennung und mithin Selbstbewusstsein erfährt und Individualität entfaltet das Ich immer nur durch die Auseinandersetzung mit dem Anderen.<sup>127</sup> Wir sind existenziell angewiesen auf die Anerkennung des Anderen.<sup>128</sup>

---

<sup>124</sup> Für Gottfried Wilhelm Leibniz ist der richtige Gebrauch der Sprache eine Frage der Verhältnismäßigkeit, die wir selbst festlegen. Es ist dabei unerheblich, ob dieses oder jenes Wort oder Zeichen verwendet wird, solange die Gesamtheit der Verhältnismäßigkeiten, in der das verwendete Zeichen oder Wort eingebettet ist, stimmt. Vgl. Gerald Posselt/Matthias Flatscher, Sprachphilosophie. Eine Einführung (= UTB; 4126). Wien: Facultas 2018, 55–58.

<sup>125</sup> Sprache ist hier ein sehr weit gefasster Begriff, der verbale und non-verbale Praktiken miteinschließt. Genauere begriffliche Eingrenzung des Begriffes Sprache und insbesondere Sprachpolitik folgen im zweiten Kapitel.

<sup>126</sup> Vgl. Arendt, *Vita activa*, 214.

<sup>127</sup> Vgl. Jindrich Karásek, *Sprache und Anerkennung. Philosophische Untersuchungen zum Zusammenhang von Selbstbewusstsein, Intersubjektivität und Personalität* (= Neue Studien zur Philosophie; 26). Göttingen: Vandenhoeck/Ruprecht 2011, 241–242.

<sup>128</sup> Hannes Kuch und Steffen Kitty Herrmann definieren das notwendige Streben nach Anerkennung als eine Form der sozialen Unterwerfung und verweisen auf den englischen Sprachgebrauch des „to be subject to somebody“: „Zugespitzt lässt sich in dieser Perspektive umgekehrt auch sagen, dass selbst bestätigende, wertschätzende Anerkennungsakte, wie ein Lächeln, ein Lob oder ein Zuspruch, eine Unterwerfung unter die Andere beinhalten. Denn sie führen mir vor Augen, wie sehr ich von der Anderen abhängige. Nicht nur missachtende Formen der Anerkennung, sondern jegliche Anerkennungsakte sind folglich im Grunde genommen als Unterwerfung zu verstehen. Diese Einsicht ist in den zwei Bedeutungsdimensionen des Englischen „to be subject to somebody“ aufgespeichert: „Für jemanden ein soziales Wesen zu sein „ist hier gleichbedeutend mit „jemandem unterworfen zu sein“. In der verletzenden Ansprache tritt also lediglich mit aller Deutlichkeit eine Abhängigkeit vom Anderen zu Tage, die jeder Form der Ansprache unterliegt.“ Hannes Kuch/Steffen Kitty



Ohne anerkannt zu werden, können wir vor der Welt nicht bestehen. Erkennt jemand den Anderen nicht an (durch die Beleidigung), kann er sein Anerkannt-Sein auch nicht behaupten, denn Anerkennung ist nur unter Gleichen möglich.<sup>129</sup> In diesem Paradox ist zugleich der ermöglichende Charakter der sprachlichen Gewalt aufzufinden. Es kann das Wissen um das eigene Dasein durch die Erfahrung sprachlicher Gewalt einen produktiven Charakter erhalten.<sup>130</sup> Denn selbst eine Herabwürdigung findet in einem Diskurs statt, indem die involvierten Personen sich als solche (zumindest bedingt) anerkennen. Befänden sich die Interaktionspartner- und partnerinnen in keiner reziproken Anerkennungsbeziehung, wäre auch kein gemeinsamer Diskurs möglich. Man redet aneinander vorbei, wenn die Welt nur mehr unter einem Aspekt, der kein gemeinsamer ist, gesehen wird. Die gemeinsame Welt hört auf zu existieren.<sup>131</sup> So beschreibt Hannah Arendt den Verlust gemeinsamer Vermittlung als eine Beraubung der Möglichkeit etwas zu leisten und damit die Möglichkeit, vor jemand anderem jemand zu sein.<sup>132</sup> Insofern sind die beiden Individuen keine Partner auf Augenhöhe, da keine Schnittfläche eines gemeinsamen Horizontes geteilt wird, sondern zwei gegenüber gestellte Individuen, die keine Berührungsflächen aufweisen, was sie als Interaktionspartner disqualifiziert. Einer Person, die sich außerhalb eines Diskurses befindet, da sie gezielt ausgeschlossen (nicht ernst genommen) wird, wird die Selbstständigkeit (im Sinne einer gesellschaftlichen Entmündigung) entzogen. Die Frage ist, ob ein derartiger Ausschluss in gewissen Fällen gerechtfertigt sein kann. Kann es mitunter sogar geboten sein, eine Schnittfläche des gemeinsamen Horizontes bewusst zu verneinen, diese abzulehnen?<sup>133</sup>

Sprachliche Interaktion bewusst abzulehnen, indem man sich nicht auf den Anderen einlässt, kann sinnvoll, sogar notwendig sein, wenn dies bedeutete, in einen Diskurs zu treten, deren

---

Herrmann, Symbolische Verletzbarkeit und sprachliche Gewalt, in: Steffen K. Herrmann/Sybille Krämer/Hannes Kuch (Hgg.), Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung (= Edition Moderne Postmoderne). Bielefeld: Transcript 2007, 179–210, hier 191.

<sup>129</sup> Vergleiche hierzu die Ausführungen Hegels über das Bestreben, die durch eine Beleidigung entstandene Ungleichheit aufzuheben. Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Jenaer Realphilosophie. Vorlesungsmanuskripte zur Philosophie der Natur und des Geistes von 1805–1806 (= Philosophische Bibliothek; 67). Hamburg: Meiner 1969, 209–211.

<sup>130</sup> Vgl. ebd. 211.

<sup>131</sup> Vgl. Rieger, die Anderen, Ich und Wir, 14.

<sup>132</sup> Vgl. Arendt, Vita activa, 73.

<sup>133</sup> Vgl. Rieger, die Anderen, Ich und Wir, 14–15.

implizierten Normen aus ethischen Gründen abzulehnen sind.<sup>134</sup> Bei dem Verbotsgesetz zur nationalsozialistischen Wiederbetätigung in Österreich<sup>135</sup> handelt es sich um einen solchen Fall. Eine Infragestellung des Holocausts ist durch das Beweisthematenverbot gesetzlich verankert. Die Thematisierung in Form einer Infragestellung ist in diesem Fall untersagt. Durch das Verbot wird ein bestimmter Diskurs durch einen rechtlichen Rahmen gezielt verhindert. Der Entzug eines diskursiven Raumes durch Verweigerung sprachlicher Partizipation ist aus normativ ethischer Sicht in manchen Fällen gerechtfertigt. Weder gibt es bei genanntem Diskursverbot ein Rechtfertigungsproblem, noch kann von einem harten Herzens die Rede sein.<sup>136</sup> Der Rechtsradikale David Irving wurde im Jahr 2005 rechtskräftig wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt. Durch das Verbotsgesetz soll in Zukunft verhindert werden, was in der Zeit des Nationalsozialismus geschehen ist – die Entmündigung, Beraubung und Ermordung ganzer Bevölkerungsgruppen – und es werden eine Verharmlosung oder gar Verherrlichung der Gräueltaten zur Zeit des Nationalsozialismus als rechtswidrige Handlungen definiert. Das Verbotsgesetz soll sicherstellen, dass nationalsozialistisches Gedankengut keinen Platz im österreichischen Rechtsstaat hat. In der auch von Österreich unterzeichneten „Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ (EMRK) ist verankert, dass jedem Menschen a priori Menschenwürde zukommt. Das Verbotsgesetz kann somit auch als eine Form der juristisch verankerten Sicherstellung der Einhaltung der Menschenrechte gesehen werden. Es ist moralisch gerechtfertigt, einen Diskurs, der den Ausschluss ganzer Bevölkerungsgruppen am gemeinsamen gesellschaftlichen Leben beinhaltet, zu verbieten.

Die ermöglichende Kraft der Sprache liegt also in der Um- bzw. Neubewertung bestehender Normen und Kontexte, im bewussten Umgang und Mitgestaltung sprachlicher Horizonte, die

---

<sup>134</sup> Charles M. Taylor betont in „Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung“, dass anderen (Kulturen) gegenüber nur dann ein Gegenübertreten auf Augenhöhe möglich ist, wenn der gleiche strenge Bewertungsmaßstab (unter Berücksichtigung historisch-kultureller Differenzen) angelegt wird, wie an sich selbst. Ein vorschnelles, mildes Urteil bescheinigt dem Anderen eine Minderwertigkeit und macht einen selbst „differenzblind“. Oder anders formuliert, nehme ich mein Gegenüber ernst, behandle ich es mit der gleichen kritischen Strenge wie mich selbst, was dazu führen kann, eine Ablehnung auszusprechen. Andernfalls ist man sich selbst nicht treu. Vgl. Charles M. Taylor, *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt am Main: Fischer 1993. [Englische Erstausgabe 1992], 18, 32–33, 48 und 65–68.

<sup>135</sup> 13. Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz), in: StGBI. 13/1945, 19–24. Zuletzt novelliert 1992; vgl. Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Verbotsgesetz geändert wird (Verbotsgesetz-Novelle 1992), BGBl. 57/1992, 743.

<sup>136</sup> Vgl. Rieger, *Die Anderen, Ich und Wir*, 15.

individuellen Ausdruck ermöglichen, ihm aber auch seine Grenzen zugunsten eines wertschätzenden Miteinanders aufzeigen.

## 1.5. Zusammenfassung

Der Mensch ist in seinem Erfahrungs- und Erfassungsvermögen unvollkommen. Als vernunftbegabtes Wesen ist er in der Lage, Prinzipien und Regeln, die er erkennt, zu reflektieren, sowie sich selbst zum Objekt seiner Erkenntnis zu machen. Die grundlegendste Erkenntnis, die der Mensch durch sein Dasein in der Welt macht, ist die, dass er sich selbst als ein Seiendes erkennt, das sich von anderen Dingen in der Welt unterscheidet. In der Begegnung mit einem Du findet nicht nur eine Differenzwahrnehmung statt – an einem Du entzündet sich das Bestreben, als ein Ich in seiner Individualität anerkannt zu werden. Der Mensch als einzelnes Individuum, aber auch gesellschaftliche Gruppen, ganze Völker oder Staaten streben nach Geltung in ihrer Besonderheit, die ihnen von außen gewährt werden soll. Umgekehrt muss derjenige, der nach Anerkennung sucht (der Knecht) denjenigen, der die Anerkennung verleiht (der Herr), ebenso anerkennen. Denn würde der Knecht den Herrn nicht als solchen anerkennen, hätte die Anerkennung des Herrn keinen Wert; der Herr wäre kein Herr. Herr und Knecht stehen in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis.

Innerhalb der unterschiedlichen Spielformen der Dialektik der Anerkennung ist der Sprache eine zentrale Rolle beizumessen. Vom einfachen Namen, der ausgesprochen wird und eine Person als diese bezeichnet, bis hin zur Sprache als Instrument politischer Ermächtigung oder Unterdrückung kommt ihr eine Funktion eines gesellschaftlichen Markers zu, anhand dessen Hierarchien und soziale Codes (Sitten) ablesbar sind und offenkundig machen, wie soziale Rangordnungen verteilt sind. Der Mensch strebt danach, die Dinge in der Welt und damit auch andere Individuen in ihrer Ganzheit vollkommen zu erfassen, ohne diese Vollkommenheit je zu erreichen. Ebenso möchte der Mensch als Individuum in seiner Besonderheit möglichst umfassend erkannt und damit anerkannt werden. Die Voraussetzung für die gesellschaftspolitische Umsetzung eines Maximums an Gestaltungs- und Entfaltungsfreiheit der einzelnen Individuen bei gleichzeitiger Wahrung der Freiheitsrechte des Anderen im Rahmen einer Gesellschaft, die dem sittlich Guten verschrieben ist, sind wechselseitige symmetrische

Anerkennungsbeziehungen. Der bewusste Sprachgebrauch ist ein Instrument, durch das gesellschaftliche Beziehungen reguliert, gestaltet und bewertet werden.

## 2. Sprachpolitik

### 2.1. Einleitung<sup>137</sup>

Wie der Begriff „Sprachpolitik“ gefasst wird, hängt in seiner Schwerpunktsetzung von den Ausrichtungen und angewandten Methoden in den jeweiligen Fachwissenschaften ab. In diesem Abschnitt geht es in erster Linie um eine philosophische Erhellung von „Sprachpolitik“. Dabei handelt es sich nicht um einen genuin philosophischen Begriff, weshalb eine interdisziplinäre Zusammenschau anhand der Themenfelder „Sprachpolitik im menschlichen Entwicklungsprozess“ (Entwicklungspsychologie, Pädagogik und Philosophie), „Sprachpolitik im Prozess der Zivilisation“ (Soziologie und Philosophie), „Sprache als staatlicher Baumeister“ (Rechtswissenschaften und Philosophie), „Selbstwirksamkeit durch Sprache“ (Politikwissenschaften und Philosophie), „Sprachpolitische Regulative“ und „Sprachgewalt und Sprachwohlta“ unternommen wird.

Auf einen einfachen Nenner gebracht, lässt sich Sprachpolitik folgendermaßen definieren: „Sprachpolitik ist die zielgerichtete Intervention in die Entwicklung der Sprache(n) einer Gesellschaft.“<sup>138</sup> Es bedarf hier einer weiteren Erläuterung der einzelnen Begriffe bzw. Satzteile: Sprachpolitik (1), Zielgerichtetheit (2), das Vornehmen von Intervention/Maßnahmen (3), die intendierte Entwicklung der Sprache bzw. Sprachen (4), die Rolle der Sprache(n) in einer Gesellschaft (5), die Akteurinnen und Akteure, die hinter den Interventionen stehen (6) und der Begriff der Sprache selbst (7).

1. Neben dem Begriff der „Sprachpolitik“, wird in der Literatur auch jener des „Sprachmanagements“, vor allem aber jener der „Sprachplanung“<sup>139</sup> verwendet. Auch

---

<sup>137</sup> Teile der Einleitung, vor allem der Abschnitt zur Definition von „Sprachpolitik“ wurde bereits veröffentlicht: Anneliese Rieger, Sprachpolitik und Anerkennung. Selbstwirksamkeit des Einzelnen durch sprachpolitische Regulative, in: Viktória Muka/Anneliese Rieger (Hgg.), Sprache–Identität–Grenzen. Wien: NAP 2022, 181–195, hier 181–185.

<sup>138</sup> Coulmas, Sprache und Staat, 260.

<sup>139</sup> „Ein wichtiger Begriff, der zu dem der Sprachpolitik in Konkurrenz steht, ist Sprachplanung (Language Planning). Auch hier ist eine klare Abgrenzung schwierig und wird heute zumeist in einer unterschiedlichen Betonung der damit verbundenen Aktivitäten gesehen. So evoziert Sprachplanung eher ein Bild von

unterscheiden Autorinnen und Autoren zwischen Sprachpolitik und Sprach~~en~~politik, wobei bei letzterem auf die Organisation oder Regelung des Verhältnisses von verschiedenen Sprachen zueinander Bezug genommen wird, während bei „Sprachpolitik“ Maßnahmen, die eine Sprache betreffen, in den Blick genommen werden.<sup>140</sup> Ich verwende den Begriff „Sprachpolitik“ als Oberbegriff, um ein möglichst breites Spektrum an sprachlichem Geschehen und sprachlicher Interaktion miteinzuschließen.

2. Die Intentionalität oder Zielgerichtetheit von Maßnahmen, die das sprachliche Miteinander bzw. die öffentliche Sichtbarkeit und Verwendung von Sprache beeinflussen, ist ein notwendiges Kriterium für Sprachpolitik.<sup>141</sup> Davon abzugrenzen sind andere (politische) Handlungen, die zwar potenziell sprachliche oder sprachpolitische Implikationen beinhalten können, diese aber nicht explizit anstreben.
3. Bei Sprachpolitik handelt es sich immer um ein konkretes Handeln oder Herbeiführen von Handlungen.<sup>142</sup> Eine sprachpolitische Gesinnung allein macht noch keine Sprachpolitik.
4. Durch Sprachpolitik wird auf eine bestimmte angestrebte Entwicklung einer Sprache oder mehrerer Sprachen eingewirkt. In erster Linie wird dabei der Status einer Sprache innerhalb einer Gesellschaft beeinflusst.<sup>143</sup>
5. Sprachpolitik ist ein Mittel zur Gestaltung einer Gesellschaft. Durch sie wird Macht ausgeübt und ist somit ein Instrument sozialer und politischer Ordnung.<sup>144</sup> Die Gesellschaft wird durch jede einzelne Person, die in ihr lebt, repräsentiert und modifiziert. Das trifft auch auf die Entwicklung, die eine Sprache oder Sprachen in einer Gesellschaft nehmen, zu. Jedes Individuum steht in einem notwendigen Bedingungsverhältnis zur

---

administrativer als von politischer Tätigkeit . Insgesamt werden Sprachpolitik und Sprachplanung heute aber weitgehend synonym verwendet.“ Marten, Sprach(en)politik, 18.

<sup>140</sup> Vgl. ebd. 16.

<sup>141</sup> Die Intentionalität von Handlungen setzen Werthaltungen (Moralvorstellungen) eines Individuums, einer Gruppe von Individuen oder einer Gesellschaft und einen normativen Rahmen (etwa die Verfassung eines Staates und den damit verbundenen juristischen Spielraum) voraus. Sprachpolitik ist somit immer schon und notwendig eingebettet in einen moralisch-normativen Horizont, aufgrund dessen sprachpolitische Ziele formuliert und verfolgt werden. In den Grundlinien der Philosophie des Rechts geht Hegel auf die zentralen Aspekte der Vorsätzlichkeit, der Schuld, der Absicht und des Wohls im Kontext von Rechtsphilosophie ein. Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. Oder: Naturrecht und Staatswissenschaft um Grundrisse (= Werke; 7). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>16</sup>2019, Zweiter Teil: Die Moralität. [Erstausgabe 1820.]

<sup>142</sup> Florian Coulmas beschreibt vier Phasen der Sprachplanung: Die Wahl der Norm (1), die Kodifizierung (2), Entwicklung und Ausbau (3) und Durch- und Ausführung (4). Er bezieht sich dabei auf die 1966 von Einar Haugen publizierte Sprachstudie: Einar Haugen, Language Conflict and Language Planning. The Case of Modern Norwegian. Cambridge: Harvard University Press 1966. Vgl. Coulmas, Sprache und Staat, 67.

<sup>143</sup> Vgl. Coulmas, Sprache und Staat, 36.

<sup>144</sup> Vgl. Andreas Anter, Theorien der Macht. Eine Einführung. Hamburg: Junius 2012, 12–13.

Gemeinschaft, und umgekehrt ist die Gesellschaft ein beziehungshaftes Gefüge der Gesamtheit ihrer Individuen. Jede Sprache untersteht einem dynamischen Prozess, der sich in Wechselwirkung von einzelnen Sprecherinnen und Sprechern und institutionell und bzw. oder juristisch verankerten Sprachpolitik vollzieht.

6. Sprachpolitik braucht eine diese Macht ausübende Größe<sup>145</sup>, Personen oder Personengruppen, die in der Lage sind, die soziale Stellung und (sprachlichen) Handlungsspielraum von einzelnen Menschen oder Menschengruppen zu beeinflussen. Diese ausübende Größe können einzelne Akteurinnen oder Akteure sein, wie zum Beispiel eine Lehrerin, die in ihrer Klasse eine bestimmte Sprachpolitik forciert, eine soziale oder kulturelle Gemeinschaft, die in ihrem Kreis ausgesprochene oder unausgesprochene Regeln des kommunikativen Miteinanders befolgt oder ein Staat (genauer: die konstitutionelle Verfassung, die Regierung und alle Entscheidungsträger, die das Staatsgeschehen lenken), der über die Anerkennung oder Nicht-Anerkennung von Minderheitensprachen entscheidet.
7. Was als eigenständige Sprache gilt und sich als solche wie definiert (Minderheitensprache, Standardsprache, Dialekt, etc.), ist ein eigenes Forschungsfeld.<sup>146</sup> Im Kontext dieser Arbeit, die sich mit der Sprache als politisches Instrument, durch das Anerkennungsverhältnisse offenbar werden, beschäftigt, verstehe ich Sprache als gesellschaftlich und historisch gewachsenes, Konventionen unterworfenes Kommunikationsmittel zur Verständigung, zur Weitergabe von Informationen und Erkenntnissen<sup>147</sup> und vor allem als individuelles Ausdrucksmittel, durch das das spezifische WIE der beziehungshaften Struktur unseres Weltbezuges in Erscheinung tritt.

---

<sup>145</sup> In Metzlers Lexikon der Sprache wird vor allem der institutionelle Aspekt der Machtausübung bei der Definition von Sprachpolitik hervorgehoben: „Sprachpolitik versucht vor allem, durch Verbot oder Vorschrift bestimmter Wörter und Wendungen das Bewusstsein der Sprecher zu beeinflussen. Dies setzt eine entsprechende weitreichende Macht voraus (totalitäre Systeme, Kriegsrecht, Kontrolle des Sprachgebrauchs in gewissen Domänen).“ Helmut Glück/Michael Rödel (Hgg.), Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart: Metzler 2016, 652.

<sup>146</sup> Das Metzler Lexikon Sprache definiert Sprache folgendermaßen: „Wichtigstes und artspezifisches Kommunikationsmittel der Menschen, das dem Austausch von Informationen dient sowie epistemische, kognitive und affektive Funktionen erfüllt.“ Ebd. 637.

<sup>147</sup> Vgl. Kirchner/Michaëlis/Hoffmeister, Wörterbuch der Philosophischen Begriffe, 623.

## 2.2. Sprachpolitik im menschlichen Entwicklungsprozess

Die Welt, in die wir geboren werden, ist eine sprachliche. Mit Vorfreude erwarten die Eltern die ersten Worte ihres Kindes. Das erste unmittelbare und somit prägendste soziale Umfeld ist das der Menschen, die uns lieben und versorgen. Sie prägen nicht nur die ersten Worte des Kindes, sondern im weiteren Verlauf der Entwicklung auch das, was gesagt wird und wie es gesagt wird. Jean-Jacques Rousseau, Philosoph der Aufklärung, Naturforscher, Komponist und Pädagoge, sprach sich in *Émile, Ou de l'Éducation*<sup>148</sup> dafür aus, dem Kind eine möglichst freie, naturgemäße Erziehung angedeihen zu lassen, die mit dem Augenblick der Geburt ihren Anfang nimmt. „Die Erziehung des Menschen beginnt von dem Augenblick seiner Geburt an; bevor er noch sprechen kann, bevor sein Verständnis geweckt ist, unterrichtet er sich schon durch die Erfahrung.“<sup>149</sup> Erziehung ist von Beginn des Lebens an prägender Bestandteil der individuellen Persönlichkeitsentwicklung.<sup>150</sup> Die Sprache der Erziehenden fungiert als Vorbild für die kindliche Sprachentwicklung.

Es gibt Dinge, über die nicht gesprochen wird (Tabus)<sup>151</sup> und Wörter, die nicht benutzt werden dürfen (Schimpfwörter), auch Formen des erwünschten (wertschätzenden) und unerwünschten

---

<sup>148</sup> So revolutionär und wegweisend Rousseaus Thesen für die Pädagogik auch waren, gilt es in seinem Werk und an seiner Person Wesentliches zu bemängeln. In dem Erziehungsroman, der 1762 erschien, unterschied Rousseau klar zwischen der Erziehung von Jungen und Mädchen, letztere sollten dazu erzogen werden, sich dem Mann zu unterwerfen und in der Haushaltsführung und Kindererziehung ihren Lebenssinn zu begründen. Der Autor schickte fünf seiner eigenen Kinder nach der Geburt in ein Findelhaus. Es bleibt zu vermuten, dass Rousseau seine eigenen Werke vor allem als künstlerische oder wissenschaftliche Leistung sah, deren praktische Anwendung er lieber anderen überließ. Vgl. Michel Soëtard, Jean-Jacques Rousseau. Leben und Werk. München: Beck 2012, 44, 113, 120–121.

<sup>149</sup> Jean-Jacques Rousseau, *Émile oder Über die Erziehung*. Neue Ausgabe, Band 1 (= Universal-Bibliothek; 901). Leipzig: Reclam 2013. [Französische Erstausgabe 1762.], 69–70.

<sup>150</sup> Forschungsergebnisse im 20. Jahrhundert legen nahe, dass bereits vorgeburtliche Erfahrungen Einfluss auf das Neugeborene und weit über das Alter der Kindheit hinaus nehmen. Nachgewiesen konnte bislang werden, dass Essverhalten und Stresslevel der Mutter während der Schwangerschaft einen Effekt auf die Gesundheit des Kindes über Jahre hinweg zeitigt. Vgl. Susanne Schrey/Holger Stepan, Pränatale epigenetische Prägung: Stand des Wissens, in: *Deutsches Ärzteblatt* 45 (2016), A 2040–A 2044. – Ebenso wurde festgestellt, dass das Sprachvermögen und die Art der Lautäußerung des Neugeborenen bereits im Mutterleib geprägt werden. Vgl. Babys mit Akzent, in: Max-Planck-Gesellschaft Online 5.11.2009, <https://www.mpg.de/572636/babys-mit-akzent> (8.8.2023).

<sup>151</sup> Tabus spielen, nach Sigmund Freud, von Kindheit an eine essentielle Rolle für die Psyche und sind emotional höchst ambivalent besetzt. Ein Tabu bedeutet ein Verbot und damit Abwehr und Ablehnung, es ist aber auch Lustobjekt. Es darf nicht berührt/gebrochen/ausgelebt werden und wird dadurch umso interessanter. Tabus verlangen uns Triebhemmung ab, was zur Verdrängung (dem Verschieben ins Unbewusste) oder sogar zur Neurose führen kann. Vgl. Sigmund Freud, *Totem und Tabu*. Herausgegeben und neu kommentiert von



(herabwürdigenden) sprachlichen Umgangs. Zum ersten Mal in Kontakt mit Sprachpolitik tritt der Mensch also in der Familie bzw. in dem sozialen Verband, in dem er aufwächst. Denn auch hier finden sich zielgerichtete Interventionen in die Entwicklung einer Gesellschaft, wenn die kleinste Einheit der Gesellschaft als das Miteinander der Menschen, die in einem sich wechselseitig bedingenden Lebensvollzug stehen, verstanden wird.<sup>152</sup> Das erste Prinzip des Lernens ist Nachahmen.<sup>153</sup> Hört das Kind etwa von Geburt an ständig gewisse Sätze oder Wörter, wird es nicht weiter überraschen, wenn es, sobald es sich einen ersten Wortschatzgrundstock angeeignet hat, auf seine Umwelt mit eben diesen Sätzen oder Wörtern reagiert. Oder wächst es damit auf, tagtäglich zu sehen, wie die eine seiner primären Bezugspersonen die andere herumkommandiert, verächtlich behandelt, sie verbal und nonverbal herabwürdigt (und damit konkrete Machtverhältnisse repräsentiert), ist die Welt, in der das Kind aufwächst, eine, in der genau diese erfahrenen Verhältnisse zur Normalität des Alltags gehören. Was als Normalität erfahren wird, wird in der Regel iteriert. Sprachliche Normen und die häusliche Politik prägen entscheidend das Weltbild des heranwachsenden Kindes. Gleiches gilt für die Bildungsinstitutionen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens durchläuft. Der Gebrauch der Sprache, in der unmittelbaren Welt, in der wir aufwachsen, die mit kommunikativen Regeln, Tabus, erwünschten und unerwünschten Interaktionsformen verbunden ist, prägt unser Weltbild, das Verständnis davon, was richtig und falsch ist, wie wir uns zu verhalten haben und unser eigenes Agieren bewerten. Damit trägt Sprache entschieden zu unserer Identitäts- und Individualitätsentwicklung bei. Wie aber kommt es zur Entwicklung sprachlicher Strukturen und in welchem Verhältnis stehen sie zur kognitiven Genese des Menschen?

Der Entwicklungspsychologe Jean Piaget stellte in zahlreichen Untersuchungen fest, dass die Entwicklung der Sprache in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den intellektuellen Strukturen

---

Herman Westerink (= Werke. Wiener Interdisziplinäre Kommentare; 1). Wien: Vienna University Press 2013, 77–78, 86–87, 90. [Deutschsprachige Erstausgabe 1913.]

<sup>152</sup> Um in der Gesellschaft zu funktionieren, bedarf es Anpassungsformen, die einem Kind von klein auf anezogen werden. Es muss Triebverzicht leisten (die unmittelbaren Bedürfnisse des Es unterdrücken oder aufschieben können), ein regulierendes Ich entwickeln, das in der Lage ist, Affekte umzuwandeln – eine wesentliche Fähigkeit, um mit Konfliktsituationen jeder Art konstruktiv umgehen zu können. Wird die Unterdrückung der eigenen Bedürfnislage zum Dauerzustand, sind oft psychische und psychosomatische Erkrankungen die Folge. Vgl. Anna Freud, Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt am Main: Fischer <sup>15</sup>1999, 40–41, 139. [Deutschsprachige Erstausgabe 1936.]

<sup>153</sup> Über das Nachahmen des Kindes von Wörtern, Silben und Lauten vgl. Piaget, Sprechen und Denken des Kindes, § 3. Die Wiederholung, 23–25.

steht. Es ist eine Beziehung zwischen operationeller und sprachlicher Entwicklung feststellbar. Kinder, die bereits in der Lage sind zu erkennen, dass eine Flüssigkeitsmenge beim Leeren in ein anders geformtes Gefäß die gleiche bleibt, verfügen über komplexere sprachliche Strukturen als jene Kinder, die diesen kognitiven Entwicklungsschritt noch nicht vollzogen haben, die sie beim Beschreiben des Umstandes zum Einsatz bringen.<sup>154</sup> Umgekehrt hat der Stand des Spracherwerbs zwar einen Einfluss auf die Ausreifung von logisch-mathematischen Fähigkeiten, ist aber nicht auf diese beschränkt. So können taubstumme Kinder, die keine Möglichkeit der Rezeption von verbaler Sprache besitzen, logische Handlungsabläufe und Deduktionen vollziehen, wenn auch gegenüber nicht beeinträchtigten Kindern verzögert. Daraus schließt Piaget, dass Denkprozesse ohne Sprache möglich sind. Nach Piaget baut Sprache auf Vernunft auf; zuerst müssen die entsprechenden kognitiven Strukturen vorhanden sein, dann erst kann sich Sprache entwickeln.<sup>155</sup> Dem ist entgegenzuhalten, dass Piaget, wenn er von Sprache spricht, verbalisierte Sprache meint und andere Formen der zwischenmenschlichen Kommunikation nicht berücksichtigt. Taubstumme Kinder sind zwar nicht in der Lage, Gesprochenes zu hören, dennoch sind ihnen andere Aspekte des weitaus umfassenderen Spektrums des sprachlichen Interagierens, als es die rein verbalisierte Form beinhaltet, sehr wohl zugänglich. Der zentralste unter ihnen ist der der emotionalen Zugewandtheit. Kinder, die eine sichere Bindung zu ihren primären Bezugspersonen aufbauen konnten und viele Zärtlichkeiten in den ersten Lebensmonaten erfahren haben, entwickeln sich kognitiv signifikant besser. Das Explorieren der Umwelt ist ausgeprägter, die Koordinations- und Orientierungsleistung besser, der Körper widerstandsfähiger und damit weniger anfällig für Krankheiten. Ebenso ist die sprachliche Entwicklung eine schnellere. Spürt das Kind, dass es umsorgt ist und erfährt es eine liebevolle Interaktion, ist dies der ideale Boden für die geistige Entwicklung.<sup>156</sup>

Piaget strich ebenso die Interdependenz von Emotion und Kognition bei der frühkindlichen Entwicklung hervor. Gefühle beeinflussen, worauf kognitive Strukturen angewandt werden und wie gut sich diese entwickeln. Die neuere Forschung wendet sich der sozialen Kognition zu. Dabei wird untersucht, „wie Kinder Gedanken, Absichten, Gefühle, Ansichten und Verhaltens-

---

<sup>154</sup> Vgl. Jean Piaget, Einführung in die genetische Erkenntnistheorie (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 6). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, 27–28, 58–59.

<sup>155</sup> Vgl. Piaget, Einführung in die genetische Erkenntnistheorie, 54–57.

<sup>156</sup> Vgl. Schenk-Danzinger, Entwicklungspsychologie; 109, 114–117; Patricia H. Miller, Theorien der Entwicklungspsychologie. Heidelberg/Berlin/Oxford: Spektrum 1993, 178.

weisen von anderen Personen und soziale Beziehungen wie Freundschaft verstehen.“<sup>157</sup> Somit rückt Sprache als gesamtkommunikatives Phänomen mit verbalen und non-verbalen Elementen, das notwendig Emotionen und Gefühle miteinschließt, in den Fokus zur Erforschung der intellektuellen Entfaltung. Je schneller die geistige Entwicklung voranschreitet, desto größer ist das Spektrum der erworbenen sprachlichen Fähigkeiten. Sprache baut auf Vernunft auf und Vernunft baut auf Sprache auf. Es handelt sich um einen verzahnten Prozess der Gleichzeitigkeit und Wechselseitigkeit.

Zurückkehrend zum Ausgangspunkt der Ausführungen, jenem der Sprachpolitik im menschlichen Entwicklungsprozess, die bereits frühkindlich in Form von Konventionen und Interventionen in die Sprache (als gesamtkommunikatives Geschehen) des Individuums eingreift und sie mitformt, bleibt festzuhalten, dass diese ersten Bausteine des sprachlichen Miteinanders die Basis der gesamten späteren Entwicklung legen. Als Erwachsener inkorporiert man die Wahrnehmungsformen, die man als Kind hatte, man wächst über sie hinaus, aber sie sind nicht verschwunden, sondern als Bauteil integraler Bestandteil der nun gereiften Wahrnehmungsformen.<sup>158</sup> Wie bereits im vorigen Kapitel „Dialektik der Anerkennung“ dargelegt, lassen sich methodische Parallelen zwischen Hegels erkenntnistheoretischer Dialektik und Piagets Darstellung entwicklungspsychologischer Prozesse erkennen. Was Piaget als Dezentrierung in der Wahrnehmung gegenüber einem davor vorherrschenden Egozentrismus bezeichnet, hat bei Hegel die Funktion der Vermittlung gegenüber der Unmittelbarkeit.<sup>159</sup> Hegel und Piaget erkennen das Erleben von Widersprüchen als konstitutiv für das rationale Modell des kognitiven Wachstumsprozesses an,<sup>160</sup> dabei ist Sprachpolitik, die etwa in Form von Tabus, Anforderungen, Erwartungshaltungen und ganz generell gesellschaftliche Normvorstellungen wirksam ist, gegenüber dem Sprachverhalten des Einzelnen essentieller Reibungspunkt für den individuellen Reifungsprozess. Durch mein Reflexionsvermögen kann ich mein eigenes, individuelles Sprachverhalten in Beziehung zum gesellschaftlichen Referenzrahmen setzen. Tabus können nur dann gebrochen werden, wenn ein Bewusstsein darüber besteht, dass es diese gesellschaftlichen Tabus gibt. Der individuelle Sprachgebrauch vollzieht sich vor dem Hintergrund gesellschaftlich

---

<sup>157</sup> Ebd. 100.

<sup>158</sup> Vgl. Kesselring, Entwicklung und Widerspruch, 72–73.

<sup>159</sup> Vgl. Ebd. 210–212.

<sup>160</sup> Vgl. ebd. 241.

genormter Kommunikationsstrukturen, auf die ich mich beziehe, mich einfüge oder mich von ihnen absetze.

### 2.3. Sprachpolitik im Prozess der Zivilisation

In „Über den Prozess der Zivilisation“ reflektiert Norbert Elias über die Veränderungen der Sprache im Laufe der Geschichte:

„Die Sprache ist eine der Verkörperungen des Gesellschafts- oder Seelenlebens. Vieles von dem, was sich bei der Art ihrer Modellierung beobachten läßt, zeigt sich auch bei der Untersuchung anderer Verkörperungen der Gesellschaft. Die Art z. B., in der die Menschen begründen, warum dieses Benehmen oder dieser Gebrauch bei Tisch besser ist als jener, unterscheidet sich kaum von der Art, in der sie begründen, warum dieser sprachliche Ausdruck besser sei als jener. [...] In den frühesten Stadien heißt es zur Begründung der Zurückhaltung meistens: Tue das und jenes nicht, denn es ist nicht ‚courtois‘, es ist nicht höfisch, ein ‚edler‘ Mann tut so etwas nicht [...]“.<sup>161</sup>

Nach Elias gibt eine gewisse soziale Schicht vor, was sich gehört. Dabei handelt es sich um die Oberschicht, die im Laufe der Zeit einen Wechsel an Definitionen und Zuschreibungen erfährt, an die sich im Laufe der Zeit die unteren sozialen Bevölkerungsschichten anpassen. Bei seinen Untersuchungen zur Entwicklung der französischen Sprache, stellte Elias fest, dass es zwar sehr wohl eine wechselseitige Beeinflussung von höfischer und bürgerlicher Sprache gibt, sich aber vor allem das Diktat der Elite durchsetzt. Jene Formulierungen, die Ende des 17. Jahrhunderts eine Person in den Kreis der sozial Privilegierten verortete und somit einer sehr kleinen Bevölkerungsgruppe vorbehalten war, ist im Laufe der Zeit zur Nationalsprache, also zum sprachlichen Standard geworden.<sup>162</sup>

---

<sup>161</sup> Elias, Über den Prozess der Zivilisation (Bd. 1), 244–245.

<sup>162</sup> Vgl. ebd. 239–240. – Dem Französischen kommt innerhalb Europas aus historischer Sicht eine besondere Stellung zu. Auch bei den Habsburgern galt die Beherrschung und Verwendung des Französischen nicht nur als schicklich, sondern als notwendig zu beherrschendes Instrument. Bis heute gilt Französisch als Sprache der Diplomatie (deren Kenntnisse etwa für österreichische Diplomatinen und Diplomaten unserer Zeit noch verbindlich sind). Sie erfuhr erst in den letzten Jahrzehnten, zugunsten der englischen Sprache, einen Bedeutungsverlust.

Warum gewisse Wörter, grammatikalische Wendungen und Formulierungen besser als andere empfunden werden, fußt, nach Elias, nicht auf rationalen Begründungen, wie etwa der, dass ein Sachverhalt durch eine Formulierung besser oder treffender ausdrücken ließe als durch eine andere, sondern sind durch ein Gefühl motiviert: jenes der Peinlichkeit. Gewisse Verhaltensweisen, wozu die Sprache ebenso wie Tischmanieren und andere Umgangsformen gehören, offenbaren die Zugehörigkeit zu einer bestimmten (meist unteren) sozialen Klasse, derer man sich schämt.<sup>163</sup>

Sprachpraktiken sind sozial codiert und weisen somit einen gewissen gesellschaftlichen Status aus. Sie erfahren Akzeptanz oder werden abgelehnt, ringen Anderen Respekt ab, oder werden geringgeschätzt. Die Sprache, die ich verwende, positioniert mich innerhalb eines gesellschaftlichen Koordinatensystems. Im Laufe der individualmenschlichen Entwicklung bildet sich eine Zensurstelle – das Über-Ich<sup>164</sup> – heraus, deren Aufgabe es ist, sich mit gesellschaftlichen Normen abzugleichen und dementsprechend Vorgaben für das eigene Verhalten aufzustellen. Anna Freud betont jedoch, dass das Über-Ich, obwohl es die Rolle einer moralischen Bewertungsstelle einnimmt, nicht die vernünftiger Instanz ist.<sup>165</sup> Diese bleibt das Ich, das um die gesellschaftlichen Normen weiß, aber ebenso dazu in der Lage ist, diese kritisch zu bewerten und ihnen gegebenenfalls begründet zuwiderzuhandeln.

Um ein sprachliches Zeugnis mitsamt seinen gesellschaftlichen Implikationen zu verstehen, ist es notwendig, diese zu kontextualisieren. Das trifft auf literaturwissenschaftliche Textanalysen ebenso zu wie auf eine einzelne Äußerung einer Person in einer spezifischen Situation. Ein Ausspruch kann zu einem Zeitpunkt X von Person A gegenüber Person B klar als Beleidigung verstanden werden. Der gleiche Ausspruch aber zu einem anderen Zeitpunkt und mit anderen

---

<sup>163</sup> Vgl. Elias, *Über den Prozess der Zivilisation* (Bd. 1), 241–242.

<sup>164</sup> Das Über-Ich bildet sich im Laufe des Individuationsprozesses, der zugleich ein Sozialisationsprozess ist, heraus. Es verinnerlicht die Forderungen der Sitten und Sozialnormen. Diese werden Teil der moralischen Bewertungsinstanz. Vgl. Rolf Denker, *Anna Freud zur Einführung*. Hamburg: Junius 1995, 101.

<sup>165</sup> Vgl. ebd. 101–102. – Anna Freud bezieht sich hier vermutlich auf Immanuel Kants kategorischen Imperativ. In der *Metaphysik der Sitten* verdeutlicht Kant die Rolle des Bewusstseins als der innere Gerichtshof des Menschen; das Gewissen. Es ist die angeborene Pflicht des Menschen, sich selbst gegenüber Richter zu sein – diese Aufgabe kann (als erwachsener Mensch) niemals anderen überlassen werden. Hier ist klar zwischen dem, was die Gerichtbarkeit vorschreibt (also juristische Implikationen, die Rechtssprechung oder auch generell gesellschaftliche Sitten und Normen) und dem, was die Vernunft gebietet. Vgl. Immanuel Kant, *Die Metaphysik der Sitten* (= Universal-Bibliothek; 4507). Stuttgart: Reclam 2007, 323–324. [Erstausgabe 1780.]

involvierten Personen als Lob.<sup>166</sup> Verstehen ist, nach Martin Heidegger<sup>167</sup>, ein Einsichtnehmen in praktische Weltverhältnisse. Immer muss das Ganze der Wirklichkeit, in der ein Sachverhalt eingebettet ist, in den Blick genommen werden.<sup>168</sup> Wenn auch fraglich ist, ob diese allumfassende Einsicht überhaupt je abschließend möglich ist, ist damit doch ein wesentliches Element zwischenmenschlichen Verstehens umrissen: Den Anderen verstehen heißt, ihn in seiner Ganzheitlichkeit als Mensch anzunehmen. Während Heidegger den Akzent des Verstehensvollzugs auf die individuelle Leistung einer Person setzt, diese also in der Verantwortung steht, den (der Aussage) entsprechenden Horizont zu erfassen, ist für Hans-Georg Gadamer dem Subjekt der Horizont geschichtlich vorgegeben. Es kann ihn nicht vollständig erfassen, er entzieht sich ihm und dennoch determiniert er sein Verstehen. Nach Gadamer sind wir dem Horizont, in dem wir uns befinden, ausgeliefert.<sup>169</sup> Michael Foucault hingegen vertritt eine konträre Position. Er lehnt das Subjekt als den Sinn von Texten und Aussagen begründende Instanz ab. Stattdessen zielt er auf die Analyse von sich ständig wandelnden Diskursen<sup>170</sup>, ohne aus ihnen einen tieferen Sinn zu beziehen. Damit verwirft er die Möglichkeit, wahre Aussagen über die Vergangenheit zu machen.<sup>171</sup>

Foucaults theoretischer Ansatz erweist sich gerade für die Geschichtswissenschaften als problematisch. Es bleibt nichts Festes und keine größeren Sinnzusammenhänge, die nicht nach einiger Zeit, da sich der Diskurs im unentwegten Wandel befindet, obsolet würden. Auch die Verantwortung des Subjekts gegenüber der eigenen Lebensgeschichte und der politischen Geschichte verliert sich in der Masse an Bezügen. Andererseits legt Foucault durch seine Diskurstheorie offen, wie sehr Zuschreibungen und Verurteilungen von Personen von den

---

<sup>166</sup> Jede sprachliche Äußerung ist kontextgebunden und vom *Wie* der Äußerung abhängig; der Ton macht die Musik. Vgl. Karl Bühler, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart/New York: Fischer 1982, 32. [Deutsche Erstausgabe 1934.]

<sup>167</sup> Martin Heidegger war ein Schüler von Edmund Husserl und Hans-Georg Gadamer.

<sup>168</sup> Vgl. Matthias Jung, Hermeneutik zur Einführung. Hamburg: Junius 2001, 91–92.

<sup>169</sup> Vgl. ebd. 114–116.

<sup>170</sup> „Diskurs bei Foucault meint (in einer ersten Annäherung) eine Gruppe von Aussagen (wie Texte, Begriffe, Konzepte). Diskurse legen Sprachen und Denkweisen fest, die zu einer bestimmten Zeit zur Verfügung stehen. Diskurse bestimmen, wie man über etwas redet und wie nicht über etwas geredet wird bzw. werden darf/kann. Diskurse sind Filter des Sagbaren und damit auch der Denk- und Handlungsweisen. Methodisch wird dies mittels De- und Rekonstruktion offen gelegt. Die Bedeutung der Diskurse ist eng mit dem Machtbegriff verknüpft.“ Hans Pühretmayer/Armin Puller, Foucaults Diskursbegriff, in: Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien 2011, URL = <https://silo.tips/download/grundlagen-sozialwissenschaftlicher-denkweisen-5> (17.11.2023).

<sup>171</sup> Vgl. Philipp Sarasin, Foucault zur Einführung (= Zur Einführung; 333). Hamburg: Junius 2005, 105–109.

jeweilig herrschenden Machtverhältnissen und anderen gesellschaftsrelevanten Faktoren abhängig sind. Beispiele dafür sind die Jahrhunderte lang anhalte These der intellektuellen Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Mann und die daraus resultierende Ungleichbehandlung, die Bestrafung von homosexuellen Handlungen und generell die Vorstellung davon, was als „normal“ gegenüber „abnormal“ oder gar als „krank“ gilt, etc.<sup>172</sup>

Gadamer macht deutlich, dass wir uns nicht als tabula rasa ein Bild von der Welt machen, wir sind geprägt von Vorurteilen<sup>173</sup>, die unsere Wahrnehmung beim Verarbeiten und Beurteilen zur Struktur verhelfen. Die Herausforderung besteht darin, berechtigte und nützliche Vorurteile von den unberechtigten und schädlichen zu unterscheiden und in weiterer Folge die eigene Vorgefasstheit hin zu einer der Wahrheit näher kommenden zu überarbeiten.<sup>174</sup> Dies ist auch eine entscheidende Fähigkeit, die es braucht, um sprachliche Zeugnisse zu verstehen:

„Wer einen Text verstehen will, vollzieht immer ein Entwerfen. Er wirft sich einen Sinn des Ganzen voraus, sobald sich ein erster Sinn im Text zeigt. Ein solcher zeigt sich wiederum nur, weil man den Text schon mit gewissen Erwartungen auf einen bestimmten Sinn hin liest. Im Ausarbeiten eines solchen Vorentwurfes, der freilich beständig von dem her revidiert wird, was sich bei weiterem Eindringen in den Sinn ergibt, besteht das Verstehen dessen, was dasteht.“<sup>175</sup>

Auch in Heideggers Schriften ist die Sprache ausdrückliches Thema.<sup>176</sup> Sie schafft die bedeutungsmäßige Gliederung des befindlichen In-der-Welt-seins und ist mit Befindlichkeit und Verstehen gleichursprünglich. Sprache ist nicht bloß ein verfügbares Werkzeug, sondern ist des

---

<sup>172</sup> „Die Diskurse der Geisteskrankheit, der Delinquenz oder der Sexualität sagen uns nicht, was das Subjekt ist, sondern nur, was es innerhalb eines bestimmten, ganz und gar besonderen Wahrheitsspiels ist.“ Michel Foucault, Schriften in vier Bänden. Dits et écrits. Band IV: 1980–1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, 502.

<sup>173</sup> Mit Bezugnahme auf seinen Lehrer Heidegger bezeichnen Vorurteile nach Gadamer generell Vorstrukturen des Verstehens. Beginne ich zum Beispiel mit dem Lesen eines Gedichtes von Rainer Maria Rilke, gehe ich mit gewissen Erwartungshaltungen, was die Textgattung, die Entstehungszeit- und Ort, den Autor, usw. betrifft, in die Lektüre. Dieses Vorwissen gibt mir Orientierung, macht mich aber auch voreingenommen. Trotzdem sind Vorurteile dieser Art legitim und nützlich, wenn auch in Bezug auf eine genuine Bewertung des Textes nicht unproblematisch. Lese ich im Gegensatz dazu einen literarischen Text einer von mir verachteten Person, verknüpfen sich damit Vorurteile, derer es besser wäre sich zu entledigen, bevor eine ehrliche Bewertung der Güte des Textes stattfinden kann.

<sup>174</sup> Vgl. Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (= Gesammelte Werke; 1). Tübingen: Mohr Siebeck 2010, 281–283. [Erstausgabe 1960.]

<sup>175</sup> Ebd. 271.

<sup>176</sup> Vgl. Martin Heidegger, Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer 2006, 5. Kapitel, „Das In-Sein als solches“, § 33–35. [Erstausgabe 1927.]

Menschen höchste Möglichkeit, die sich im Denken und Dichten offenbart und Welt eröffnet. Nicht der Mensch hat die Sprache, sondern die Sprache hat den Menschen.<sup>177</sup> Es ist die Sprache, durch die der Mensch – in der Kunst (der Dichtung) und in der Philosophie (dem Denken) über sich selbst hinauswächst, sich selbst erfasst (Selbstbewusstsein), seine Individualität zum Ausdruck kommt und ihm damit Welt eröffnet, aber durch die er vor allem auch selbst die Welt gestaltet.

In den Jenenser Schriften beschreibt Hegel die enge Verzahnung der Sprache als gesellschaftlich hervorgebrachtes und geformtes Werkzeug und der individuellen Sprache:

„[...] die Sprache ist nur als Sprache eines Volks, ebenso Verstand und Vernunft. Nur als Werk eines Volks ist die Sprache die ideale Existenz des Geistes, in welcher er sich ausspricht, was er seinem Wesen [nach] und in seinem Seyn ist“.<sup>178</sup>

Sprachpolitik im Prozess der Zivilisation heißt, sich in einem dichten Netz unsichtbarer Fäden vorzufinden, die die Welt strukturieren und Orientierung geben, sodass Verstehen möglich ist. Anders als bei der individualpsychologischen Entwicklung gibt es keine einzeln auszumachende Autoritätsinstanzen, von denen eine Politik der Sprache gefordert wird, vielmehr ist es ein feines Gewebe an sprachlichen Normen, Geboten und Tabus, biegsam und in stetem Wandel begriffen, in dem dennoch der einzelnen Person Gestaltungsspielraum zukommt.

## 2.4. Staatlicher Baumeister Sprache

Wie Sprache seit Jahrtausenden als Kennzeichen gesellschaftlicher Zugehörigkeit fungiert und zugleich die Basis der Ausübung von Intoleranz und Diskriminierung bildet, zeichnet Fernand de Varennes ausführlich nach, beginnend beim Alten Testament. Er schildert, wie das Siedlungsgebiet Ephraims anhand ihrer Aussprache einer anlautenden Silbe als „die anderen“ identifiziert

---

<sup>177</sup> Vgl. Helmuth Vetter, Grundriss Heidegger. Ein Handbuch zu Leben und Werk. Hamburg: Meiner 2014, 344–345.

<sup>178</sup> Hegel, Jenaer Systementwürfe I, 318.



wurde und damit rechtfertigte, diese anderen zu massakrieren.<sup>179</sup> Im Römischen Reich absorbierte Latein viele Sprachgruppen, was nicht auf juristische Maßnahmen zurückzuführen ist – denn eine entsprechende Legislatur gab es nicht – sondern auf die zentralisierte Administration und generell der militärischen, und kulturellen Dominanz der Römer.<sup>180</sup> In der Diplomatie unserer Zeit würde man diese Form der schleichenden Machtausübung als „Soft Power“ bezeichnen. Kulturelle Zentren, wie jene des Goethe-Instituts, die über große finanzielle und personelle Ressourcen verfügen, eine signifikante gesellschaftliche Reichweite aufweisen und sehr oft eine Monopolstellung einnehmen, sind ein Beispiel für moderne Formen der sehr effizienten, weichen Sprachpolitik.

Im Europa des 15. Jahrhunderts setzten sich Prozesse zur Bildung von Nationalstaaten in Gange. Es bedurfte Symbole der Einheit, die Idee von Nationalsprachen nahm langsam Form an. Je nach Regierungsstil, den Gegebenheiten vor Ort und dem Standardisierungsgrad<sup>181</sup> der einzelnen Sprachen gestaltete sich der Umgang mit der Sprachvielfalt unterschiedlich. In Frankreich des ausgehenden 18. Jahrhunderts wurde Französisch als Zentralsprache unter Druck auf Schulen und Lehrkörper zunehmend forciert.<sup>182</sup> Die Frankophonie ist bis heute ein Beispiel rigoroser zentralistischer Sprachplanung- und -steuerung. Im Gegensatz dazu stand im Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie Mehrsprachigkeit an der Tagesordnung. Durch das Nebeneinander der vielen unterschiedlichen Sprachen kam es zur gegenseitigen Beeinflussung und Vermischung, was im Österreichischen Deutsch deutliche Spuren hinterlassen hat.<sup>183</sup>

Es lassen sich, nach Pina Mosier, drei Modelle der Sprachpolitik, mit Überschneidungen und verschwimmenden Grenzen, unterscheiden. Das Modell der Einsprachigkeit zielt auf die Assimilation aller regionalen, ethnischen und sprachlichen Minderheiten ab. Gegenüber Regional- und Minderheitensprachen wird ein restriktiver Standpunkt eingenommen. Frankreich kann als

---

<sup>179</sup> Vgl. Fernand de Varennes, *Language, Minorities and Human Rights* (= *International Studies in Human Rights*; 45). Den Haag/Boston/London: Martinus Nijhoff 1996, 4.

<sup>180</sup> Vgl. ebd. 5.

<sup>181</sup> Wie viel Macht einer Sprache beigemessen wird, hängt entschieden davon ab, ob sie kulturell Fuß fassen hat können in Form von einer standardisierten Schriftsprache, in der Wissenschaft, in der Wirtschaft und in den Künsten.

<sup>182</sup> Vgl. Varennes, *Language, Minorities and Human Rights*, 9, 19–20.

<sup>183</sup> Vor allem im kulinarischen Bereich sind zahlreiche Begriffe aus der böhmischen und ungarischen Küche im österreichischen Deutsch zu finden. Ebenso ist u. a. der Einfluss des Jiddischen („A Masn hom.“ von Masl tov oder das Techtelmechtel) ist deutlich auszumachen.

Beispiel einer solchen Sprachpolitik gelten.<sup>184</sup> Das Modell der Mehrsprachigkeit kennt unterschiedliche Varianten. Es können mehrere offizielle Amtssprachen gleichzeitig bestehen, wie das etwa in der Schweiz der Fall ist. Weiters gibt es die Möglichkeit, einer Region sprachliche Autonomie zu gewähren, wie das in Südtirol der Fall ist. Auch gibt es die Möglichkeit, ein Individualrecht auf die Verwendung einer Minderheitensprache auszusprechen, was zwar keiner Sprachgleichheit entspricht, jedoch einen Minderheitenschutz darstellt.<sup>185</sup> Drittens nennt Mosier das Modell des sprachlichen Föderalismus. Dabei muss die örtliche Amtssprache auch der Sprache der örtlichen Minderheit entsprechen. In der italienischen Sprachpolitik ist vorgesehen, dass in jeder Präfektur die festgelegte Gebietsprache ebenso wie das Italienische Amtssprache ist.<sup>186</sup> Wesentlich für die Anerkennung von Minderheitensprachen ist der Gebrauch derselben in öffentlichen Institutionen und der Verwaltung, was auch in der Europäischen Charta für Minderheitenrechte verankert ist. Dazu gehören Bildungseinrichtungen, Gerichte, öffentliche Medien, der Zugang zu offiziellen Dokumenten und Formularen in der jeweiligen Muttersprache, usw.<sup>187</sup>

Hegel betont die Rolle der Sprache für die Schaffung und Regelung sozialer Strukturen, ihr kommt eine herausragende Rolle in der Selbstverwirklichung und im Zugriff auf die Welt zu. „Dies Urteilen und Sprechen ist daher das Wahre und Unbezwingbare, während es alles überwältigt; dasjenige, um welches es in dieser realen Welt *allein wahrhaft* zu tun ist.“<sup>188</sup> Allerdings lassen Hegels Ausführungen in den Grundlinien der Philosophie des Rechts auf wenig Spielraum für die Akzeptanz oder gar Förderung von Minderheitensprachen schließen. Im Staat verwirklicht sich die sittliche Idee, die Bestimmung des Individuums ist es, ein allgemeines Leben zu führen.<sup>189</sup> Sätze wie diese öffneten Linkshegelianern Tür und Tor für eine kommunistische Auslegung der Staatsführung. Und tatsächlich ist in Anbetracht Hegels Ausführungen im dritten Teil „Die Sittlichkeit“ eine autoritäre Staatsdoktrin, die Hegel – auch in Bezug auf Sprachpolitik – vorschwebte, naheliegend. Allerdings – und so lässt sich Hegels

---

<sup>184</sup> Vgl. Pina Mosier, Nationale Sprachgesetzgebung und EU-Recht. iur. Diss. Universität Wien 2009, 171–172.

<sup>185</sup> Vgl. ebd. 172–173.

<sup>186</sup> Vgl. ebd. 173.

<sup>187</sup> Vgl. Fernand de Varennes, The Existing Rights of Minorities in International Law, in: Miklós Kontra/Robert Phillipson/Tove Skutnann-Kangas/Tibor Várady (Hgg.), Language: A Right and a Resource. Approaching Linguistic Human Rights. Budapest: Central European Press 1999, 117–146, hier 127–141.

<sup>188</sup> Hegel, Phänomenologie des Geistes, 386. – Hvg. wie im Original.

<sup>189</sup> Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, 398–399.

Dialektik weiterdenken – ist der Kern seiner Philosophie die Entwicklung hin zur absoluten Vernunft, zum Weltgeist, in dem alle Widersprüche aufgehoben sind und das Individuum, das mit einem freien Willen ausgestattet ist, seine Selbstverwirklichung erfährt.<sup>190</sup> Ein Rechtssystem als Reich der verwirklichten Freiheit der in ihm wohnenden Individuen muss einen entsprechenden Lebensvollzug ermöglichen. Zu diesem gehört das Recht der öffentlichen Akzeptanz der eigenen Sprache(n). Dafür bedarf es einer gezielten Planung: einer Sprachpolitik.

Sprachpolitik kann ihre innerstaatliche und außenpolitische Wirksamkeit nur dann entfalten, wenn sie in entsprechenden Gesetzen ihren Niederschlag findet. Andererseits braucht es Menschen, die durch ihren spezifischen Sprachgebrauch Politik wirksam in Szene setzen.<sup>191</sup>

## 2.5. Selbstwirksamkeit durch Sprache

In Anlehnung an den psychologischen Begriff der „Selbstwirksamkeit“<sup>192</sup> wird im Kontext dieser Forschungsarbeit der Begriff der „Selbstwirksamkeit“ als kognitive Haltung eines Individuums sowie Ergebnisbewertung von gezielt ausgeführten Handlungen desselben verstanden. Hat eine Person beispielsweise die Intention, durch ihre Rede eine bestimmte Wirkung in einer Situation zu erreichen, so ist ihr eigenes Zutrauen in ihre Kompetenz, dieses Vorhaben erfolgreich umzusetzen Selbstwirksamkeit. Die Person weiß von sich selbst, dass sie das Vermögen hat, durch ihr Handeln bestimmte Wirkungen hervorzurufen. Tut sie dies erfolgreich, sind ihre Handlungen als selbstwirksam zu bezeichnen. Sie sind das erfahrbare Ergebnis aus den aus einer inneren Haltung motivierten und angestoßenen Handlungen.

---

<sup>190</sup> „Der Boden des Rechts ist überhaupt das Geistige und seine nähere Stelle und Ausgangspunkt der Wille, welcher frei ist, so daß die Freiheit seine Substanz und Bestimmung ausmacht und das Rechtssystem das Reich der verwirklichten Freiheit, die Welt des Geistes aus ihm selbst hervorgebracht, als eine zweite Natur ist.“ Ebd. 46.

<sup>191</sup> „The use of language is crucial to any legal system, not only in the same way that it is crucial to politics in general, but also in two special respects. Lawmakers characteristically use language to make law, and law must provide for the authoritative resolution of disputes over the effects of that use of language.“ Timothy Endicott, Law and Language, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Spring 2022 Edition), URL = <https://plato.stanford.edu/archives/spr2022/entries/law-language/> (5.3.2023).

<sup>192</sup> Der Begriff der „Selbstwirksamkeit“ (self-efficacy) wurde vom Psychologen Albert Bandura (1925–2021) geprägt. Selbstwirksamkeit bezeichnet nach Bandura das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten, Situationen durch das eigene Handeln gezielt verändern bzw. beeinflussen und Aufgabenstellungen bewältigen zu können. Vgl. Werner Stangl, Selbstwirksamkeit, in: Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, URL = <http://lexikon.stangl.eu/1535/selbstwirksamkeit-selbstwirksamkeitserwartung/> (16.10.2022).

Prinzipiell hat jeder Mensch das Potenzial, politische Effekte zu erzielen, daran appelliert die Professorin für Rechtswissenschaften, Anwältin und Feministin Catharine A. MacKinnon in der Einleitung von „Butterfly Politics“ (2017). Der Schmetterlingseffekt besagt, nach MacKinnon, dass selbst kleine, vermeintlich unscheinbare Interventionen, zur richtigen Zeit in instabilen bzw. im Umbruch befindlichen politischen Systemen große, systemrelevante Veränderungen nach sich ziehen können.<sup>193</sup> Sie bezeichnet Butterfly Politics als ein strategisches Konzept, das multidimensionales politisches Denken, gezieltes Engagement und prinzipiengeleitete Kreativität befördert.<sup>194</sup> In der modernen Sprechweise, vor allem im Kontext sozialer Medien, ist die Rede vom „viral werden“. Gemeint wird damit, dass eine Handlung, meistens angestoßen von Einzelpersonen, viele Nachahmer findet bzw. breit rezipiert wird. Im Unterschied zu „Butterfly Politics“ ist das bloße „viral werden“ nicht (notwendig) mit systemrelevanten Veränderungen, die nach sich gezogen werden, verbunden. Ein aktueller Modehype, der in kurzer Zeit schon wieder vergessen sein wird, kann ebenso „viral gehen“ wie eine politische Protestbewegung. Im Folgenden geht es also nicht ums bloße „Viral-Werden“ von Phänomenen, sondern um gezielt gesetzte politische Aktionen, die einen großen Wirkungsradius entfalten. In der jüngeren österreichischen Geschichte lassen sich dazu viele Beispiele finden. Ein paar davon seien hier exemplarisch angeführt.

Im Wiener Aktionismus mischten einzelne Künstlerinnen und Künstler die Gesellschaft der 1960er Jahre durch provokante Interventionen auf. Das Ziel, die Gesellschaft mit ihren Aktionen zu schockieren und öffentlichkeitswirksam auf Konfrontation mit Kirche und Staat zu gehen, ist geglückt.<sup>195</sup>

1978 kam es zur Volksabstimmung über die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf, was vor allem durch das Engagement der Anti-Atomkraftbewegung vorangetrieben wurde. Die knappe Mehrheit der österreichischen Bevölkerung votierte gegen die Inbetriebnahme. Dies

---

<sup>193</sup> „Butterfly politics means the right small human intervention in an unstable political system can sooner or later have large complex reverberations.“ Catharine A. MacKinnon, *Butterfly Politics*. Cambridge/Massachusetts/London: The Belknap Press of Harvard University Press 2017, 1.

<sup>194</sup> Vgl. Catharine A. MacKinnon, *The Butterfly Effect*, in: *RSA Spotlight Online* 14.06.2017, URL = <https://www.youtube.com/watch?v=GQgbiNgGpQc> (15.4.2022).

<sup>195</sup> Zu nennen sind hier unter anderem die sog. „Uniferkelei“, die am 7. Juni 1968 am NIG der Universität Wien stattfand; Günther Brus (\*1938) *Selbstbemalungen und Selbstverstümmelungen* (1964–1966); Valie Export (\*1940) *Aktion „Tapp- und Taskino“* (1968) und ihr Posieren in der „Aktionshose: Genitalpanik 1969“.

führte in weiterer Folge zum Atomsperrgesetz.<sup>196</sup> Bis dato ist in Österreich kein Atomkraftwerk in Betrieb. Seit damals wurde die Debatte über die Möglichkeit, innerhalb Österreichs Atomkraft selbst herzustellen, im Wesentlichen ad acta gelegt.

Die Besetzung der Hainburger Au im Jahr 1984 durch Umweltaktivistinnen- und Aktivisten und Studierende wird im Nachhinein als wesentliches Ereignis für die Gründung der Grünen Alternative, das zum erstmaligen Einzug in den Nationalrat geführt hat, gewertet. Dieser basisdemokratischer Protest bzw. ziviler Ungehorsam veränderte nachhaltig die parteipolitische Landschaft Österreichs.

Das Paradebeispiel für Butterfly Politics der jüngsten Vergangenheit ist Greta Thunbergs Engagement seit 2018, das mit dem simplen Protest mit einem selbst gebastelten Plakat einer schwedischen Schülerin begann und sich in rasanter Zeit zu einem globalen Phänomen ausweitete. Die von ihr angestoßenen „Fridays for Future“- Demonstrationen verbreiteten sich binnen kürzester Zeit weltweit.<sup>197</sup> Greta Thunberg ist mittlerweile zu einer der bekanntesten politischen Figuren avanciert.

Die genannten sind nur einige Beispiele, in denen das Engagement von einzelnen Privatpersonen bzw. Personengruppen, zum richtigen Zeitpunkt eingesetzt, zu spürbaren Veränderungen in der Zweiten Republik Österreichs führten. Der „Schmetterlingseffekt“ ist gerade in einer Zeit, in der soziale Medien das gesellschaftliche Miteinander dominieren und uns global vernetzen, im Bereich des politischen Aktivismus vielerorts aufzuspüren. Der von MacKinnon geprägte Begriff der „Butterfly Politics“ bezeichnet eine Form des politischen Aktionismus, mit dem Ziel, einen größtmöglichen Effekt zu erreichen. Bei den genannten Beispielen standen jedoch keine sprachpolitischen Anliegen im Vordergrund.

Ein Beispiel für intentional eingesetzte Sprachpolitik, mit dem Ziel, eine Veränderung des sprachlichen Diskurses innerhalb einer Gesellschaft zu erreichen, konnte im Krisenjahr 2020 beobachtet werden. In den Medien breit rezipiert wurde der Ausspruch des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Sebastian Kurz: „Bald wird jeder von uns jemanden kennen, der an

---

<sup>196</sup> Volksbegehren für ein Atomfreies Österreich (24. November bis 1. Dezember 1997), URL = [https://www.bmi.gv.at/411/Volksbegehren\\_der\\_XX\\_Gesetzgebungsperiode/Volksbegehren\\_Atomfreies\\_Oesterreich/](https://www.bmi.gv.at/411/Volksbegehren_der_XX_Gesetzgebungsperiode/Volksbegehren_Atomfreies_Oesterreich/) (13.9.2020).

<sup>197</sup> Siehe 7 Grundsätze von Fridays For Future Austria, URL = <https://fridaysforfuture.at/ueber-uns> (20.4.2022).

Corona gestorben ist.“<sup>198</sup> Diese düstere Prognose, verbunden mit dem dringlichen Appell an die Bevölkerung, das<sup>199</sup> Virus ernst zu nehmen, verfehlte seine Wirkung nicht. Die emotionsgeladene Aussage bezweckte eine Rechtfertigung der implementierten Maßnahmen zur Eindämmung der Infektionsverbreitung. Auffallend war die plötzliche Verwendung des sächlichen Artikels für Virus, obwohl im österreichischen Standarddeutsch die maskuline Variante gebräuchlicher ist und bis zum Aufkommen des Covid-19 Virus auch in den Medien so verwendet wurde.<sup>200</sup> Der veränderte Gebrauch des Artikels verliehte dem Covid-19-Virus ein Alleinstellungsmerkmal. Sowohl die Aussage des ehemaligen Bundeskanzlers, wie der Sprachgebrauch in den Medien, beschreiben Sprachpolitik von einer höheren Instanz, durch die Veränderungen im Denken und Handeln in der Gesellschaft herbeigeführt werden sollte. Ein weiteres Beispiel aus dieser Zeit für das gezielte Setzen von Kontexten durch die Wahl eines Begriffs für ergebnisgleiche Zustände fand sich in der Frage der Maskenpflicht.

Im Kontext der im Jahr 2020 im gesellschaftlichen Kontext dominierenden Verordnungen seitens der Bundesregierung zum Schutz der Gesundheit wurden die feinen semantischen Unterschiede zwischen den Begriffen: „Verbot“ und „Gebot“, „Verordnung“ und „Empfehlung“ zu einem juristischen Spießbrutenlauf, in der Frage, welche Formulierungen gesetzes- und verfassungskonform sind und welche nicht. Darüber hinaus beinhalten die Begriffe „Verbot“ und „Verordnung“ die Potenzialität der Sanktionierung bei Nicht-Einhaltung derselben. Hingegen sind Gebote und Empfehlungen bei deren Zuwiderhandeln weder einklagbar, noch strafbar. Ist eine Person aus gesundheitlichen Gründen nicht dazu in der Lage, einen Mund-Nasenschutz zu tragen oder wird ihr davon aus medizinischer Sicht abgeraten, kann sie diesen Umstand etwa als „Maskenbefreiung“ oder aber auch als „Maskenverbot“ bezeichnen. Die Befreiung von etwas impliziert, dass ein unangenehmer Umstand umgangen wird, es handelt sich hier also um ein Privileg, das diese Person genießt (nämlich jenes, keine Maske tragen zu müssen, im Gegensatz zu den anderen). Ein Verbot hingegen verweist auf die Pflicht, einen Umstand nicht herbeizuführen, da sonst mit negativen Konsequenzen (wie gesundheitliche Schäden) zu rechnen ist. In der Praxis fallen Maskenbefreiung und Maskenverbot gleich aus – die Person trägt keine

---

<sup>198</sup> Sebastian Kurz in einer Pressekonferenz am 30. März 2020. Vgl. Thomas Seifert, Kurz, der Corona-Optimist, in: Wiener Zeitung, 29.8.2020, 2.

<sup>199</sup> Sowohl der maskuline Artikel der, als auch das Neutrum das sind korrekte Artikel für das Nomen Virus. Vgl. Virus, das oder der, in: Duden Online, URL = <https://www.duden.de/rechtschreibung/Virus> (13.9.2020).

<sup>200</sup> In Österreich ist bei Endungen mit „us“ in der Regel der männliche Artikel gebräuchlich.

Maske. Die jeweilige moralische Begründungsstruktur jedoch ist jeweils eine andere, die sich mit entsprechenden Zuschreibungen – ich bin privilegiert oder aber es ist meine Pflicht gegen mich selbst, mich zu schützen – verbinden. Die jeweiligen Verstehenshorizonte könnten unterschiedlicher nicht sein.

Durch eine bewusste Sprachwahl setze ich Kontexte und offenbare, wie ich mich selbst positioniere. Der individuelle Sprachgebrauch ist ein Ausdrucksmittel, durch das WIE meines Daseins in der Welt für andere sichtbar wird. Nach Heidegger ist das Dasein in der Welt aufgrund der drei Seinsweisen: Befindlichkeit (Wie empfinde und bewerte ich mich und mich in Bezug auf die Welt, in der ich agiere?), Verstehen (Wie lese ich Zusammenhänge, welche Schlüsse sind zu ziehen?) und Rede (Wie verhalte ich mich als sprachliches Wesen zu dieser Welt?).<sup>201</sup> Diese Seinsweisen definieren den Menschen und geben ihm Wirkmächtigkeit. Durch sprachpolitische Akte hat der Mensch die Macht, bewusst Kontexte seiner selbst zu wählen, sich mit ihnen zu identifizieren und vor Anderen in ihnen zu positionieren. Sprachpolitik wird durch bestimmte Mittel ausgeübt, die das kommunikative Register zu bieten hat. Diese bezeichne ich als sprachpolitische Regulative.

## 2.6. Sprachpolitische Regulative<sup>202</sup>

Die grundlegendste Frage im sprachlichen Austausch ist die, wer dabei und wer ausgeschlossen davon ist. Mit Inklusion ist der bewusste Einschluss in einen gemeinsamen Diskurs gemeint. Ihr Gegenteil, die Exklusion, bezeichnet einen Ausschluss aus demselben. Da die Definition von Sprachpolitik Intentionalität voraussetzt, ist mit Exklusion ein gezielter Ausschluss gemeint, das heißt, Personen oder eine Gruppe von Personen sind von der Teilhabe an einem Diskurs gewollt teilweise oder ganz ausgeschlossen. Diese Form des Ausschlusses ist gleichzusetzen mit einer Verweigerung von Anerkennung. Einer Person, die sich außerhalb eines Diskurses befindet, da sie gezielt ausgeschlossen (nicht ernst genommen) wird, wird die individuelle Selbstständigkeit

---

<sup>201</sup> So ist meine Lesart und die dazu angeführten Fragestellungen zu den drei Begriffen Befindlichkeit, Verstehen und Rede, auf die ich mich bei Heidegger beziehe. Vgl. hierzu auch Andreas Luckner, Martin Heidegger „Sein und Zeit“. Ein einführender Kommentar (= UTB; 1975). 2. korrigierte Auflage. Paderborn: Schöningh 2001, 78–79.

<sup>202</sup> In Teilen wurde dieser Abschnitt bereits veröffentlicht in: Rieger, Sprachpolitik und Anerkennung, 188–189.

in einem bestimmten Diskurs entzogen. Somit findet ein wechselseitiges Anerkennungsgeschehen nicht statt. Die Gründe für den Ausschluss variieren und sind je nach dem mehr oder weniger moralisch gerechtfertigt. Beispielsweise können Kinder in gewissen Situationen aus pädagogischen Gründen von der Kommunikation ausgeschlossen werden. Wegen Professionalitätsansprüchen findet die Besprechung des Lehrkörpers an einer Schule zwecks Notenfindung unter Ausschluss der Schülerinnen und Schüler statt. Es kann aber auch unter bestimmten Umständen moralisch gerechtfertigt oder sogar notwendig sein, solch einen gezielten Ausschluss unter mündigen Personen zu vollziehen, etwa wenn die Inklusion bedeuten würde, in einen Diskurs zu treten, dessen implizierte Normen ich aus ethischen Gründen ablehnen muss. Wie bereits erläutert wurde, beschreibt das Verbotsgesetz zur nationalsozialistischen Wiederbetätigung in Österreich einen solchen Fall. Eine Thematisierung rechtsradikalen Gedankengutes, außerhalb eines wissenschaftlichen oder geschichtlichen Aufarbeitens wird abgelehnt. Menschen, die eben jene Thematisierung vornehmen, werden von einem Diskurs durch ein rechtliches Verbot gezielt ausgeschlossen.<sup>203</sup> Sind solche Umstände nicht gegeben und werden in einem Team von prinzipiell gleichgestellten Personen einzelne Mitglieder gezielt von Besprechungen ausgeschlossen, dann widerspricht dies einem fairen, transparenten, kollegialen Arbeitsethos. Um die sprachpolitischen Regulative der Inklusion und Exklusion richtig bewerten zu können, braucht es dementsprechend eine Erhebung der Personengruppe, die davon betroffen ist (Wer ist aller ausgeschlossen?) und die Ergründung der ihr zugrundeliegenden Motivlage (Aus welchen Gründen wird ein Ausschluss vorgenommen?).

Neben der Frage, wer überhaupt am sprachlichen Diskurs beteiligt ist, ist das wohl wichtigste Mittel zur Regulation im sprachlichen Interagieren das der Nähe bzw. der Distanz. Beide sind Indikatoren für eine bestehende oder eine erwünschte Beziehungsebene. Wie nah oder distanziert der Umgang mit dem Anderen ist, erzählt eine Geschichte über die beiden Personen und zeigt, welche Entwürfe für das zukünftige Geschehen in der Beziehung der beiden vorhanden sind und welche nicht. Nach Hannah Arendt enthüllt sich eine Person im Handeln und Sprechen.<sup>204</sup> Die zwischenmenschliche Beziehunghaftigkeit ist zweifelsohne zentraler Bestandteil für das, was eine Person ausmacht.

---

<sup>203</sup> Vgl. Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Verbotsgesetz geändert wird (Verbotsgesetz-Novelle 1992), in: BGBl. 57/1992, 743.

<sup>204</sup> Vgl. Arendt, *Vita activa*, 213.



Sprachliche Nähe signalisiert eine wechselseitige vorhandene oder zumindest intendierte Vertrautheit. Durch Nähe zeigt sich eine Person offen und vulnerabel. Wer sich wirklich auf jemand Anderen einlässt, ist verwundbar, schafft aber nur so die Voraussetzung dafür, die andere Person in ihrer Ganzheit zu erkennen. Umso mehr Distanz zwischen Menschen oder Menschengruppen herrscht, umso weniger verletzlich sind sie einander gegenüber. Das Einhalten von (großer) Distanz kann ein wichtiger und mitunter der einzige Weg für ein friedvolles Nebeneinander sein. Ein Miteinander, das ein Aufeinander-Einlassen bedeutet, ist so jedoch nicht möglich.

Weitere sprachpolitische Regulative sind jene der Authentizität und der Transparenz, die sich gegenseitig bedingen. Unter sprachlicher Authentizität verstehe ich eine Konkordanz von innerem Empfinden und sprachlichem Ausdruck. Oder negativ formuliert, ist im Falle von sprachlicher Authentizität keine (nennenswerte) Diskrepanz zwischen dem, wie ich denke und fühle, und dem, was ich nach außen vermitteln auszumachen. Das heißt, der Zustand meines Ichs ist zum Zeitpunkt des sprachlichen Interagierens für das Gegenüber transparent. Durch die Transparenz kann dem Gegenüber eine richtige Einschätzung der kommunikativen Situation gelingen und das kommunikative Gegenüber kann entsprechend adäquat reagieren. Kann ich die Motive und Intentionen (die intellektuellen Aspekte) und deren Gefühlslage (das Emotionale) anhand der Sprache, die mit mir gepflegt wird, erfassen, kann ich mich auf die andere Person einstellen, erlange eine Einschätzung gegenüber der mit mir kommunizierenden Person und kann Vertrauen schöpfen.<sup>205</sup> Durch Transparenz wird man einander greifbar. Eine vertrauensvolle Offenheit von beiden Seiten ist nicht nur die Basis für ein echtes Gespräch,<sup>206</sup> sie ist die Grundlage für wechselseitige Anerkennung.<sup>207</sup> Wer sich transparent zeigt, ermöglicht eine Form

---

<sup>205</sup> Vgl. dazu Ernst Mallys phänomenologische Ausführungen im Sinne seiner Erkenntnistheorie, die er in einem Brief an eine Vertraute festhält: „Alles ist unendlich reicher in seinem dynamischen Wesen als sein Erscheinen jeweils und im ganzen Verlauf. Besonders der Mensch, der mir begegnet, er ist mir immer unerschöpfliche Potenz, von der Fülle der Verhaltungen, Leistungen in mannigfachstem Sinn möglich und doch einer herrschenden Grundhaltung Erscheinung zu erwarten sei. In jedem, was er tut und leidet, in allem was er sagt und sonstwie ausdrückt, spür und erleb ich diese wesenhafte Potenz und Strebung als das, was in diesen Äußerungen sich bloß andeutet. Darum ist der Mensch mir lieb, oder unlieb in irgend einer von unzählbaren Weisen, darum *bedeutet er mir etwas*.“ Brief von Ernst Mally an Laurin, 8.5.1943, zitiert nach Roschitz, Zauberbuch, 195–196, hier 196. – Hvg. wie im Original.

<sup>206</sup> Gadamer, Wahrheit und Methode, 308–309.

<sup>207</sup> Das Wort „Anerkennung“ enthält in seinem Wortstamm das Verb erkennen. Im Englischen verhält es sich ähnlich: Recognition (Anerkennung) – recognize (wiedererkennen) – cognition (Kognition, erkennen). Im Französischen steckt in la reconnaissance (die Anerkennung) connaître (wissen, kennen) und reconnaître

von Nähe, die nicht mit einer emotionalen Nähe einhergehen muss, sondern als prinzipielle Bereitschaft zu deuten ist, einen ehrlichen Umgang, von wechselseitiger Anerkennung gekennzeichneten Umgang miteinander zu pflegen. Ein von Höflichkeit getragener Umgang ist auch aus sich verhüllender Distanz möglich, in ein Anerkennungsgeschehen treten jedoch nur zwei Menschen, deren schützende Mauern gefallen sind zugunsten einer durch Vertrauen gestifteten Offenheit und der Bereitschaft, sich auf den Anderen einzulassen. Die Forderung nach Transparenz und Authentizität ist nicht mit einer bedingungslosen Zur-Schau-Stellung der eigenen Befindlichkeiten nach außen zu verwechseln. Es braucht nicht die Offenlegung diverser körperlicher Vorgänge oder die Schilderung jedes emotionalen Details, um sprachpolitisch authentisch und transparent zu agieren. Wer dazu in der Lage ist, sich selbst und sein Gegenüber einschätzen zu können, hat eine Ermessungsgrundlage für ein wertschätzendes kommunikatives Miteinander.

Eine besondere Variante sprachpolitischer Regulative ist jene des sprachpolitischen Aktionismus. Er zielt auf das Erreichen eines Maximums an Aufmerksamkeit, deren Aktionen Irritation, oft auch durch Provokation auslösen und dadurch öffentlichkeitswirksam sind. Sprachlicher Aktionismus kennt viele Facetten, sowohl in den Bereichen der Sprachkünste, als auch in der Alltagskommunikation. Eine eingehende Beschreibung aller Phänomene, die hier zuzuordnen wären, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Einem häufig anzutreffenden sprachlichen Regulativ – das, je nach situativen Gegebenheiten – als eine Form des Widerstands, des Protests und auch des Aktionismus gelten kann, ist das Schweigen. Barbara Siller analysiert das Schweigen in literarischen Werken aus Südtirol und stellt fest, dass dieses zahlreiche Funktionen erfüllt:

„Schweigen als ein Ausweichen vor (ethnisch) verletzenden Tabus, Schweigen aus Gründen eigener Verletzbarkeit, Schweigen als stummer Protest, aber auch Schweigen, um die Illusion der geordneten Familien- und Lebenssituation aufrecht zu erhalten.“<sup>208</sup>

---

(wiedererkennen). In Wege der Anerkennung unternimmt der französische Philosoph Paul Ricœur (1913–2005), der im Vermächtnis Hegels Anerkennungsphilosophie steht, erkenntnistheoretische und sprachgenealogische Analysen zur Anerkennung. Seine zentrale These ist die, dass Anerkennung den Weg vom Erkennen seiner selbst, zum Erkennen im Anderen bis zur wechselseitigen Hingabe beschreitet. Vgl. dazu auch Harald Schöndorf, Erkenntnistheorie (= Grundkurs Philosophie; 2). Stuttgart: Kohlhammer 2014, 116–118.

<sup>208</sup> Barbara Siller, Identitäten–Imaginationen–Erzählungen. Literaturraum Südtirol seit 1965. Innsbruck: Innsbruck University Press 2015, 200.

Dem entsprechend versteht Siller das Schweigen als eine (Form von) Sprache bzw. eine zur (verbalisierten) Sprache komplementären Form, die über eine eigene Grammatik, also Regelmäßigkeit, verfügt und gerade in Identitätsdiskursen mitunter eine bedeutendere Rolle als der (verbalisierten) Sprache zukommt.<sup>209</sup>

Verbalisierte Sprache und Schweigen können als dialektische Form von Sein und Nicht-Sein in einem gesellschaftlichen Diskurs erachtet werden. Das Schweigen ist inhaltvolle Anti-These zum Verbalisierten. Für die Deutung von Anerkennungsverhältnissen ist die Untersuchung von all dem, das bewusst nicht gesagt oder nicht geschrieben wird, aber nichtsdestotrotz oder sogar gerade deshalb das Beziehungshafte der involvierten Personen oder Parteien beeinflusst, ebenso relevant wie das Verbalisierte. In einem Gespräch mit jemandem, stellt sich oft heraus, dass gerade das Verschwiegene, das Nicht-Ausgesprochene schwerer wiegt, als das Aus- und Besprochene. Es nimmt während eines Gesprächs greifbar Raum. Was gezielt ausgespart oder weggelassen wird, ist ebenso präsent und kann sogar eine für das Gegenüber erdrückende Präsenz erlangen. Insofern ist das Schweigen als bewusste Auslassung bzw. Wegstreichung oder Leerstelle ein essentieller Bestandteil des Repertoires an sprachpolitischen Regulativen. Wie Siller feststellt, kann das Schweigen zahlreiche Funktionen erfüllen: Es kann Tabus aufzeigen, als Protest oder sogar als Widerstand fungieren und eine Form der Verleugnung darstellen. Zu den genannten Funktionen des Schweigens ist hinzuzufügen: das Schweigen als eine Form der Verweigerung oder des Hinhaltens vor einem Anderen, Schweigen als bewusstes Verletzen eines Gegenübers aufgrund eines Nicht-Erfüllens einer Erwartungshaltung, Schweigen als Camouflage (etwa von Unwissenheit) und Schweigen als die gewollte Exklusion aus einem Diskurs, um sich einer klaren Positionierung zu entziehen.

## 2.7. Sprachgewalt und Sprachwohltat

Der Einsatz von sprachpolitischen Regulativen – derer wir uns zu jeder Zeit im kommunikativen Situationen bedienen – vermag es, ein breites Spektrum an Gefühlen beim sprachlichen Gegenüber auszulösen. Sie können dazu genutzt werden, wohl zu tun wie zu verletzen. Durch

---

<sup>209</sup> Vgl. Ebd. 199.

sprachpolitische Regulative werden Kontexte hergestellt, die Sprachakte<sup>210</sup> jemand Anderen gegenüber zu einer Sprachgewalt oder einer Sprachwohlthat werden lassen. Eine Beleidigung ist nichts anderes als das Herstellen eines Kontextes, der die andere Person in einem schlechten Licht erscheinen lässt. Analog dazu ist das Aussprechen eines Lobes die kontexthafte Verortung des Anderen in einem positiven, wohlwollenden Bewertungshorizont. Um einen Sprachakt philosophisch analysieren und in weiterer Folge bewerten oder klassifizieren zu können, müssen folgende Ebenen näher betrachtet werden: Die Person (Sender), die eine Aussage tätigt und ihr individueller Verstehenshorizont (1); die Person, die angesprochen wird (Empfänger) und ihr individueller Verstehenshorizont (2); die Beziehungsebene zwischen den beiden Personen<sup>211</sup> (3); und die situativen Gegebenheiten, in denen die Sprachtat stattfindet (4).<sup>212</sup> Wie Harald Schöndorf feststellt, tritt durch den individuellen Sprachgebrauch der ganze Mensch in Erscheinung:

„Unsere Sprache ist in ihrer ursprünglichen Form tatsächlich in Bezug auf das Verhalten von Menschen umfassend, das heißt, sie umgreift die innere Emotion oder Intention und das äußere Verhalten in einem einzigen Ausdruck.“<sup>213</sup>

Wenn ich spreche, trete ich als ganze Person auf. In meiner Sprache kommt meine Verfasstheit zum Ausdruck, mein Weltbild, meine Herkunft und meine Geschichte. In der Wortwahl spiegeln sich Moralvorstellungen wider und die Sozialisierung, die ich erfahren habe. Richte ich mein Wort an eine andere Person oder andere Personen, bediene ich mich einer sozialen Praktik, in der

---

<sup>210</sup> Der Begriff Sprechakt wurde von John L. Austin (1911–1960) geprägt, der als der Begründer der Sprechakttheorie gilt. Er unterscheidet lokutionäre, illokutionäre und perlokutionäre Akte. Der lokutionäre Akt ist eine sinnhafte sprachliche Äußerung. Der illokutionäre Akt ist die Handlung, die durch das Sprechen vollzogen wird. Der perlokutionäre Akt ist der erzielte Effekt oder die Konsequenz, die sich aus dem Sprechakt ergibt. „Der Hund ist bissig“ ist zunächst einmal eine sinnhafte Äußerung. Zugleich kann sie als Warnung verstanden werden, wenn sie zum Beispiel von einer Tierärztin ausgesprochen wird und ist damit zugleich ein illokutionärer Akt. Weiche ich aufgrund der von mir als Warnung verstandenen Äußerung vom Hund zurück, handelt es sich um einen perlokutionären Akt. Vgl. Posselt/Flatscher, Sprachphilosophie, 166–168.

<sup>211</sup> Der Sender und der Empfänger haben jeweils eigene Positionen innerhalb einer Sprechsituation inne. Vgl. Bühler, Sprachtheorie, 30–31.

<sup>212</sup> In Karl Bühlers Organon-Modell der Sprache definiert er folgende relationale Aspekte innerhalb von Sprachsituationen: Sender und Empfänger, Gegenstände und Sachverhalte (die situativen Gegebenheiten), der individuelle Ausdruck des Senders (Symptom), das Wie der Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten (Symbol) und Signal (Appell, die Wirkung, die das Sprachzeichen auf den Empfänger ausübt). Vgl. ebd. 28–29. – In meiner Darstellung fasse ich Sender und Symptom und das dazugehörige Symbol zu einem Aspekt zusammen, ebenso Empfänger und Appell und das dazugehörige Symbol. Das Symbol, also die Darstellung in Gegenständen und Sachverhalten ist an das jeweilige individuelle Weltverständnis gebunden und zwischen verschiedenen Individuen niemals deckungsgleich, wenn auch, umso näher oder entfernter die jeweiligen Horizonte zueinander stehen, soweit übereinstimmend, sodass Verstehen möglich oder nicht möglich ist.

<sup>213</sup> Schöndorf, Erkenntnistheorie, 120.

Normen gelten, die mir und meinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern bewusst sind. Als Sprecherin, als Sprecher weiß ich mit diesen Normen umzugehen (kann deren Regeln entsprechend auch brechen) und trete mit bestimmten Motiven und Intentionen an eine Person heran. Gleiches trifft auf mein Gegenüber zu.

Wie sehr sich zwei Gesprächspartner aufeinander einlassen, ist, wie bereits erörtert wurde, eine Frage der Authentizität und des Vertrauens der jeweilig involvierten Personen gegenüber sich selbst und gegeneinander. In Sprachen, in denen eine Höflichkeitsform der Anrede existiert, wie das im Deutschen oder im Französischen der Fall ist, fungiert der Gebrauch der formellen oder informellen persönlichen Anrede als Marker innerhalb des Spektrums von Nähe und Distanz. Kulturell bedingte Verhaltensnormen finden hier ihren Niederschlag und zeigen Machtverhältnisse auf<sup>214</sup> (etwa wenn Erwachsene Kinder duzen, diese sie aber siezen) und verweisen auf historisch gewachsene, soziale Normen des sprachlichen Interagierens (der älteren Person bzw. zumeist, der, mit einem höheren sozialen Status versehenen, ist es vorbehalten, das Du anzubieten). Hannah Arendt betont die politische Dimension der Sprache und stützt sich dabei auf Heidegger, der Sprache als genuin praktisch verstand: Durch Sprache werden Zusammenhänge des menschlichen Weltverhältnisses artikuliert.<sup>215</sup>

Sprechakte sind nicht nur untrennbar mit den darin agierenden Menschen und ihren Horizonten verknüpft, sondern auch mit dem Ort und der Zeit, in der diese stattfinden und das Weltbild der Sprechenden prägen und widerspiegeln. Ort und Zeit bilden den Rahmen einer sprachlichen Interaktion. Sie sind das zugrundeliegende Narrativ, im dem die Menschen interagieren. In den „Philosophischen Untersuchungen“ widmet sich Ludwig Wittgenstein der Rolle des Sozialen in der menschlichen Kommunikation. Menschen stimmen nach Wittgenstein deshalb sprachlich miteinander überein, weil ihre Lebensform übereinstimmt.<sup>216</sup> Die lebensweltliche Übereinstimmung zwischen Menschen, die miteinander sprechen, ist eine notwendige Voraussetzung für

---

<sup>214</sup> Für Hannah Arendt ist Macht die Überlegenheit einer kleinen Gruppe gegenüber einer größeren. Sie ist ein Phänomen, das im menschlichen Handeln entsteht und nur in diesem existiert. Vgl. Anter, Theorien der Macht, 94–95.

<sup>215</sup> Vgl. Arendt, *Vita activa*, 214.

<sup>216</sup> Vgl. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 241.

die Sinnhaftigkeit des Gesagten.<sup>217</sup> Er bezeichnet diese Form des sprachlichen Interagierens vor dem Hintergrund historisch gewachsener, sozialer Normen, die die Regeln vorgeben, als Sprachspiele.<sup>218</sup> Zur Verständigung durch Sprache gehört ebenso eine Übereinstimmung in den Urteilen<sup>219</sup> (über die Welt). Die Gesamtheit von (Vor-)Urteilen ergibt ein Weltbild und daraus resultierende sprachliche Verhaltenskodizes. In unserer Zeit ist die Verwendung von pejorativ besetzten Wörtern wie „Weib“ oder „Neger“ aus guten Gründen verpönt. Der Entwicklungsstand unserer Gesellschaft trägt der Gleichberechtigung von Mann und Frau und der Gleichberechtigung zwischen den Ethnien Rechnung. Sprachliche Ausdrücke, entsprechen, nach Wittgenstein, Lebensformen, die Normen unterstellt sind. Doch diese Sprachspiele verändern sich im Laufe der Zeit. Wie Wittgenstein bereits im Traktat feststellte, sind die Grenzen der (mir zugänglichen) Sprache zugleich auch die Grenzen meiner Welt.<sup>220</sup>

In akademischen Kreisen, vor allem an US-amerikanischen Universitäten taucht in den letzten Jahren die Debatte auf, ob Literatur, in der Begriffe zu finden sind, deren Verwendung aus heutiger Sicht nicht mehr angebracht sind, überhaupt noch gelesen werden soll. Beantwortet man die Frage mit „nein“, schließt man kategorisch die überwiegende Mehrzahl an literarischen, philosophischen und wissenschaftlichen Werken aus. Dabei wird vergessen, dass es paradoxerweise zum Teil genau jenen Autoren und Autorinnen zu verdanken ist, die man zu verbannen gedenkt, dass wir schlussendlich zu dem geistesgeschichtlichen Entwicklungsstand, den wir derzeit haben (also auch die Erkenntnis, dass Menschen gleich viel wert sind, unabhängig von Geschlecht, Ethnie, etc.) gelangt sind. Es handelt sich um die Frage, wie differenziert ein Text gelesen wird und wie vertraut die Leserinnen und Leser selbst mit der Materie sind, der sie sich widmen. So lässt ein kurzer Blick in Hegels Ausführungen zur Familie in der Phänomenologie des Geistes den Eindruck vermitteln, der Verfasser des Textes räume der Frau lediglich die Rollen als Mutter und Hausfrau als gerechtfertigte zu.<sup>221</sup> Bei genauerer Befassung

---

<sup>217</sup> Vgl. Georg Römpp, Ludwig Wittgenstein. Eine philosophische Einführung. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2010, 75.

<sup>218</sup> Vgl. Anthony Clifford Grayling, Wittgenstein. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1999, 107–109.

<sup>219</sup> Vgl. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, § 242.

<sup>220</sup> „Dass die Welt meine Welt ist, das zeigt sich darin, daß die Grenzen der Sprache (der Sprache, die allein ich verstehe) die Grenzen meiner Welt bedeuten.“ Ludwig Wittgenstein, Werkausgabe Band 1: Tractatus logio-philosophicus. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 501). Frankfurt am Main: 2006, darin: Tractatus logio-philosophicus, Satz 5.62.

<sup>221</sup> Vergleiche hierzu die Ausführungen zum Verhältnis von Mann und Frau und von Schwester und Bruder in der Familie. Hegel, Phänomenologie des Geistes, 328–342.

mit Hegels Gesamtwerk fällt etwa der Paragraph 209 in der Rechtsphilosophie auf.<sup>222</sup> Eine umfassende Lektüre des Philosophiesystems lässt erkennen, dass Hegel die Freiheit und Selbstbestimmung jedes Individuums ein Anliegen war. Das macht aus Hegel keinen Feministen, aber ebenso wenig einen misogynen Philosophen. Hegels Ausführungen zu Familie und Staatspolitik sind ebenso im situativen Kontext seiner historischen Zeit zu lesen und können nicht eins zu eins auf das Leben von heute übertragen werden. Deshalb seine Philosophie als Ganzes zu verwerfen, wäre jedoch ein Unrecht an der europäischen Philosophie- und Geistesgeschichte. Verstehenshorizonte, Sprachspiele, Machtverhältnisse, die Gesamtheit jener Normen, die unser gesellschaftliches Leben regeln, ändern sich nicht sprunghaft, sondern sind kontinuierliche, aufeinander aufbauende Prozesse.

Der hermeneutische Zugang zur Sprachphilosophie zeigt, dass wir immer schon mit einer gewissen Vorgefasstheit an Sachverhalte herantreten (Vorurteile), die uns Orientierung geben, die aber immer wieder aufs Neue einer strengen Überprüfung unterzogen werden sollten. Um den Anderen in seiner Vorgefasstheit zu verstehen, bedarf es einer Einfühlung in dessen Horizont, auf dessen Grundlage sich Sinnzusammenhänge formieren. Da wo zwei Welten sich treffen, es zu Überschneidung von Horizonten kommt, findet Verstehen statt. Den Anderen zu erkennen (also kognitiv zu erfassen) und sich in ihn einzufühlen (sich ihm zu öffnen), gleichzeitig sich selbst zu erkennen zu geben und in seinem ganzen Mensch-sein, was Verletzlichkeit impliziert, dem Anderen zu begegnen, bedeutet einander anzuerkennen. Durch meinen individuellen Sprachgebrauch wird nicht nur offenkundig, woher (im ideellen Sinne) ich komme. Mein freier Wille gibt mir auch die Kraft, Machtverhältnisse und soziale Normen, die mein Woher prägen, kritisch zu beäugen und neue Akzente zu setzen.<sup>223</sup> Trete ich mit meiner Gesprächspartnerin in ein Gespräch, das über Alltagskommunikation hinausgeht, betreibe ich Sprachpolitik, indem ich mich auf bestehende Kontexte und Narrative produktiv beziehe und neue schaffe. Als Autorin meiner selbst schreibe ich mich in die Geschichte(n) meines sozialen Umfeldes ein und erzähle sie neu.

---

<sup>222</sup> „Es gehört der Bildung, dem Denken als Bewußtsein des Einzelnen in Form der Allgemeinheit, daß Ich als *allgemeine* Person aufgefaßt werde, worin *Alle* identisch sind. *Der Mensch gilt so, weil er Mensch ist*, nicht weil er Jude, Katholik, Protestant, Deutscher, Italiener usf. ist. Dies Bewußtsein, dem der *Gedanke* gilt, ist von unendlicher Wichtigkeit, – nur dann mangelhaft, wenn es etwa als *Kosmopolitismus* sich dazu fixiert, dem konkreten Staatswesen gegenüberzustehen.“ Vgl. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, 360–361. – Hvg. wie im Original.

<sup>223</sup> Vgl. Arendt, *Vita activa*, 215.

Sprachliche Gewalt lässt sich am einfachsten benennen, wenn sie als offenkundige Beleidigung auftritt. Der Beleidiger rückt den Beleidigten für alle sichtbar in ein schlechtes Licht. Bestehende Vorurteile werden nicht nur nicht auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft, sondern im Gegenteil gezielt zur sozialen und psychischen Schwächung des Anderen eingesetzt und in ihrer schadhaften Wirkung forciert. Es bedarf keiner näheren Analyse, um festzustellen, dass Beschimpfungen und Hassreden Formen sprachlicher Gewalt darstellen. Es handelt sich hierbei um Wörter und Bezeichnungen, die darauf abzielen, die Würde eines Menschen oder mehrerer Menschen zu verletzen, sie zu degradieren und als gesellschaftliche Außenseiter zu positionieren.<sup>224</sup> Oder, mit Hegel formuliert: sprachliche Gewalt ist das bewusste Brechen der Kontinuität mit dem Anderen.<sup>225</sup> Hier wird deutlich, dass sprachliche Gewalt nicht nur aggressive Darbietungen kennt, sondern auch subtil verübt werden kann. Dem Anderen die Kontinuität mit sich selbst zu versagen, ihm also die Teilhabe an meiner Welt zu verwehren, gelingt etwa durch gezieltes Schweigen. So entzieht sich der Gesprächspartner dem Austausch, weist die andere Person ab, stößt sie von sich. Schweigen ist ein Mittel, wie Distanz geschaffen wird, aber nicht das einzige. Wer sich nicht zu erkennen gibt und sich emotional entzieht, macht sich steril im Umgang mit dem Anderen. Ein wechselseitiges Erkennen, Einfühlen und damit Anerkennen der Person in ihrer Ganzheit und Individualität wird verunmöglicht. Stattdessen avancieren die äußeren Bedingungen (die situativen Gegebenheiten), wie Machtverhältnisse und gesellschaftliche Normen, zu den eigentlichen Akteuren im Sprachgeschehen. Selbstwirksamkeit durch Sprache ist sowohl für die Trägerin, den Träger dieser Maske als auch für ihr Gegenüber durch mangelnde Authentizität nicht möglich. Kann ich meine Gesprächspartnerin nicht lesen, entziehen sich mir die individuellen Kontexte, die diese Person ausmachen, so habe ich keinen Zugang zu einem gemeinsamen Verstehenshorizont. Sprachliche Gewalt kann im Kleid und hinter der Maske eines höflichen Interagierens auftreten und versagt einem dennoch ein wertschätzendes Miteinander auf Augenhöhe.

Sprachgewalt als eine Spielart von Sprachpolitik ist ein zielgerichtetes und damit intentionales Einwirken auf die Entwicklung einer Sprachkultur einzelner Personen oder Personengruppen einer Gesellschaft. Eine rüde Bedienung in einem Geschäft ist keine Sprachgewalt, denn sie ist

---

<sup>224</sup> Vgl. David van Mill, Freedom of Speech, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2018 Edition), URL = <https://plato.stanford.edu/archives/sum2018/entries/freedom-speech/> (9.4.2023).

<sup>225</sup> Vgl. Hegel, Phänomenologie des Geistes, 490.



nicht gegen eine bestimmte Person oder Personengruppe gerichtet, weder wird damit das Ziel verfolgt, eine Gesprächskultur zu prägen, noch ist davon auszugehen, dass bestimmte Motive hinter dem unwirschen Auftreten stecken. Eine schlechte momentane oder auch länger andauernde Verfasstheit, die sprachlich sichtbar wird, macht noch keine Sprachgewalt. Befinde ich mich hingegen in einem Austausch mit einer Person, die über das Profane der Alltagsbewältigung hinausgeht, wie das zum Beispiel unter Kolleginnen und Kollegen in einer Firma der Fall ist, entscheidet das Beziehungshafte der involvierten Personen, welche Art von Sprachkultur gepflegt wird, ob es sich um ein wertschätzendes Miteinander, in dem die Gesprächspartner einander mit ehrlichem Interesse und Einfühlung zu begegnen trachten, ob es sich um eine distanzierte Zweckgemeinschaft, um subtile Sprachgewalt (Schweigen, Ignorieren) oder eine Gruppe, in der offene Sprachgewalt (Mobbing) vorherrscht, handelt.

Sprachgewalt kann von einzelnen Personen oder Institutionen ausgehen. Immer aber trifft sie ein Einzelsubjekt. Werden Kollektivsubjekte bei Akten der Sprachgewalt angesprochen, wie das zum Beispiel bei homophoben Äußerungen der Fall ist, trifft die Verletzung die Personen, die sich mit dieser Gruppe identifizieren oder identifiziert werden. Herabwürdigende Sprachäußerungen gegenüber Gesellschaftsgruppen wiegen schwer genug und sind inakzeptable Gewaltakte. Schwerer noch aber wiegen Beleidigungen, die auf bestimmte Einzelpersonen zielen. Bietet mir die Pauschalbeleidigung einer Menschengruppe, derer ich mich zugehörig fühle, immerhin noch die Distanz, die es mir ermöglicht, mich nicht treffen zu lassen, ist das bei einer persönlichen Beleidigung umso schwerer. Der Ausruf: „Ihr faule Studentenschaft!“ zielt auf ein Kollektivsubjekt ab, mit dem ich mich nicht zu jeder Zeit identifizieren muss. Ich kann als Studentin Teil der Studentenschaft sein und zugleich befinden, dass die Bezeichnung „faul“ nicht mich betrifft. Hingegen ist der Vorwurf: „Du bist faul!“ klar auf eine bestimmte Person gerichtet. Der einzige Ausweg, der Verletzung zu entgehen, besteht darin, die Person, die mich des Faulseins bezichtigt, nicht ernst zu nehmen, ihr also meinerseits die Anerkennung und damit die Gesprächsbasis zu entziehen. Auch kann der Person, die dem Kollektivsubjekt Faulheit attestierte, der soziale Boden unter den Füßen weggezogen werden, indem er oder sie ignoriert wird. Wer nicht gehört wird, dessen Wort gilt nichts.

Sprachlicher Gewalt auf institutioneller Ebene (wie das bei staatlichen Repressionen der Fall ist) entgegenzuwirken ist ungleich schwerer und kann nur über den politischen Zusammenschluss von Menschengruppen, wie zum Beispiel in Vereinen, politischen Parteien, institutionalisierten Bündnisformen verschiedenster Art ihre Wirksamkeit entfalten. Wie dieser begegnet werden kann, soll anhand der Fallbeispiele im zweiten Abschnitt dargelegt werden.

Das Gegenstück zur Sprachgewalt ist die Sprachwohlthat. Wie Sprachwohlthat als Gegenstück zur Sprachgewalt aussehen kann bzw. könnte soll ebenso im zweiten Abschnitt im Rahmen der Untersuchung der Fallbeispiele skizziert werden. In ihr wird das Gegenüber in den Kontext eines positiven Lichts gestellt. Sie bezeichnet ein wohlwollendes, offenes sprachliches Miteinander, in dem sich alle Beteiligten in ihrer Ganzheit als Individuen angenommen fühlen. Eine sprachliche Wohlthat beginnt bei simplen Gesten, wie der des von ehrlichem Interesse begleiteten Nachfragens nach dem Wohlbefinden. Sie findet sich in einer gezielten sprachlichen Inklusion in einer Gemeinschaft wieder. Sie zeigt sich in Formen der Anrede, im Zeitnehmen für ein offenes Gespräch, im Aussprechen von Lob und Anerkennung. In einer Sprachwohlthat wird mein Sorge-Tragen für das Wohl des Anderen erkenntlich.

## 2.8. Zusammenfassung

Ausgehend von der gewählten Definition von Sprachpolitik „Sprachpolitik ist die zielgerichtete Intervention in die Entwicklung der Sprache(n) einer Gesellschaft.“<sup>226</sup> wurde im Zuge eines Streifzugs durch die Fachbereiche Entwicklungspsychologie, Pädagogik, Soziologie, Politikwissenschaften, Rechtswissenschaften, Hermeneutik und Sprach- und Anerkennungsphilosophie den verschiedenen Spielarten der Sprachpolitik auf die Spur gegangen. Dabei sind folgende zentrale Aspekte zu Tage getreten:

Sprachpolitik begegnet dem Menschen vom Zeitpunkt seiner Geburt an. Die individuelle sprachliche Entwicklung vollzieht sich in Wechselwirkung von Emotion und Kognition.

---

<sup>226</sup> Coulmas, Sprache und Staat, 260.

Gesellschaftliche Normen unterliegen einem zivilisatorischen Prozess. Zentren der Macht geben den Takt des sozialen Miteinanders vor. Wie mit Sprache Politik gemacht wird hängt von den situativen Gegebenheiten, dem spezifischen Ort und der spezifischen Zeit ab.

Es besteht eine enge Verbindung von Sprache und Recht (im juristischen Sinne) und Sprache und Gerechtigkeitsempfinden (Moralität). Sprechen heißt, die Welt zu beurteilen. Sprachpolitik ist ein wesentliches inner- wie außenpolitisches Instrument.

Jedes Individuum zeichnet sich und seine Verfasstheit durch den individuellen Sprachgebrauch aus. Der bewusste Einsatz von Sprache macht selbstwirksam. Sprache prägt das unmittelbare soziale Umfeld.

Durch Sprachpolitik werden Verstehenszusammenhänge offenkundig und gezielte moralische Positionierungen vorgenommen. Sprachpolitik zeichnet ein Bild von der Welt, in dem ersichtlich wird, was wie erkannt wird und wen ich anerkenne.

### 3. Anerkennung und Sprachpolitik in der Geschichtsphilosophie

#### 3.1. Einleitung

So wenig wie Lebensdaten ein Mensch-sein umfassen, vermag eine Chronologie der Ereignisse Geschichte begreifbar zu machen. Die sinnstiftende Einheit schafft erst das Herstellen von Kontexten, das verknüpfende Verstehen, das dem subjektiven menschlichen Geist vorbehalten ist. Erzähle ich von zentralen Ereignissen meines Lebens, die meine Person zu der gemacht haben, die sie ist, wird die Art meiner Erzählung geprägt sein durch meinen Blickwinkel und mein individuelles Erleben spezifischer Situationen. Mein Gegenüber, das ebenso in diese Situation maßgeblich verwickelt war, wird eine von meiner Darlegung abweichende Erzählung darbringen, wobei die Unterschiede im Kleinen wie im Großen liegen können; umso mehr Beteiligte, umso größer der Spielraum an möglichen Narrativen. Geschichte ist somit immer eine Frage der Interpretation, denn Standpunkt und Perspektive bestimmen, wie wir historische Ereignisse erleben, beschreiben und bewerten. Sie ist eine Konstruktion der rückblickenden Betrachterinnen und Betrachter.<sup>227</sup>

Vor diesem Hintergrund ist die Aufgabe der Geschichtsphilosophie, sich mit Theorien über (wider-)erkennbare Formen und kategorisierbare Merkmale des historischen Wandels und dem geschichtlichen Erkennen an sich zu beschäftigen.<sup>228</sup> Konkret bedeutet dies einerseits eine Reflexion über Grundbegriffe und Methoden der Geschichtswissenschaft, andererseits stehen Fragen nach Wesen, Sinn, Gesetzmäßigkeit, Ziel und Triebkräften der Geschichte im Fokus. Die Rolle des Menschen in der Geschichte – als einzelnes Individuum, sowie als soziale bzw. politische Gemeinschaft – nimmt in geschichtsphilosophischen Betrachtungen eine zentrale Stellung ein.<sup>229</sup> Wer Geschichtsphilosophie betreibt, beschäftigt sich mit der menschlichen Praxis im Laufe der Geschichte, wozu die Auseinandersetzung mit Fragen der Ethik, der Rechts- und

---

<sup>227</sup> Vgl. Johannes Rohbeck, *Geschichtsphilosophie zur Einführung* (= *Zur Einführung*; 302). Hamburg: Junius 2004, 13.

<sup>228</sup> Vgl. Kirchner/Michaëlis/Hoffmeister, *Wörterbuch der Philosophischen Begriffe*, 255.

<sup>229</sup> Vgl. Ulfing, *Lexikon der philosophischen Begriffe*, 150 sowie Emil Angehrn, *Geschichtsphilosophie* (= *Grundkurs Philosophie*; 15). Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1991, 15.

Staatsphilosophie, der Politischen Philosophie und der Wirtschaftsphilosophie gehören.<sup>230</sup> Die „Stanford Encyclopedia of Philosophy“ führt folgende zentrale Fragestellungen, die die Geschichtsphilosophie antreibt, an:

1. Was beinhaltet Geschichte – Taten von Individuen, soziale Strukturen, Perioden und Regionen, Zivilisationen, große kausale Prozesse, göttliche Interventionen?
2. Hat Geschichte, abgesehen von einzelnen Ereignissen und Taten, als Ganzes Bedeutung, Struktur oder eine Richtung (Gesetzmäßigkeiten)?
3. Was bedingt unser Verstehen, Repräsentieren und Erklären von Geschichte?
4. In welchem Ausmaß verbindet sich mit Fakten der Geschichte moralische Verantwortung (Postulate) für die Gegenwart?<sup>231</sup>

Diese Fragestellungen, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung, fanden bei den Analysen der historischen Konfliktlinien, die im zweiten Abschnitt dieser Arbeit behandelt werden, Berücksichtigung. Bevor auf die konkrete methodische Umsetzung eingegangen wird, soll ein Blick auf geschichtsphilosophische Traditionen und philosophische Denkschulen, die sich mit zivilisatorischen Prozessen befassen, an die dieser Text inhaltlich anknüpft, geworfen werden, um so Struktur und Ziele der Untersuchung in einem geschichtsphilosophischen Rahmen einzubetten.

### 3.2. Geschichtsphilosophische Referenzen

Überlegungen zur Geschichtsphilosophie, im weitesten Sinne, finden sich bereits in der Antike, jedoch wird gemeinhin die Zeit der Aufklärung als Geburtsstunde der klassischen Geschichtsphilosophie angesehen.<sup>232</sup> Im Jahr 1765 erschien Voltaires „Philosophie der Geschichte“ (La Philosophie de l’Histoire) in Amsterdam. An die Stelle des göttlichen Gesetzes, dem der Mensch schicksalsergeben unterworfen ist, tritt die Mündigkeit und Autonomie des Einzelnen als

---

<sup>230</sup> Vgl. Angehrn, *Geschichtsphilosophie*, 15; sowie Rohbeck, *Geschichtsphilosophie zur Einführung*, 19.

<sup>231</sup> Vgl. Daniel Little, *Philosophy of History*, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2020 Edition), URL = <https://plato.stanford.edu/archives/win2020/entries/history/> (22.10.2023).

<sup>232</sup> Vgl. Karl-Heinz Lembeck, *Einleitung*, in: Karl-Heinz Lembeck (Hg.), *Geschichtsphilosophie* (= *Alber-Texte Philosophie*; 14). Freiburg/München: Alber 2000, 9–34, hier 10.

Erklärungsprinzip für das geschichtliche Geschehen. Es sind die Gesetze der natürlichen Vernunft, die die Geschichte bestimmen. Der Fokus auf den Menschen als primär vernunftbegabtes Wesen, dem Verantwortung für sein Handeln übertragen ist, geht einher mit Prinzipien der Wissenschaftlichkeit in Betrachtung und Methode in der Geschichtswissenschaft.<sup>233</sup> Zwei Bewegungsrichtungen in der Geschichte, bzw. in der Selbstverwirklichung des Menschen im Wechsel der Geschichte werden – insbesondere von den Deutschen Idealisten – ausgemacht: das Werden der Freiheit und das Leitprinzip der Vernunft.<sup>234</sup>

Nach Kant ist die Vernunft, die sich in der Zweckmäßigkeit der Natur und in der moralischen Anlage des Menschen offenbart, das Prinzip, aufgrund dessen das welthistorische Ziel – der Weltfrieden – erreicht werden kann. Die Schaffung eines Staatswesens, das seinen Bürgerinnen und Bürgern Sicherheit und Frieden gewährt, baut auf moralischen Grundhaltungen der einzelnen Subjekte.<sup>235</sup> In der Metaphysik der Sitten zeigt Kant die Verknüpfung von Ethik und Recht auf, indem er moralische Pflichten als indirekt anleitend für die Rechtssphäre anerkennt.<sup>236</sup> Die menschliche Vernunft postuliert, äußerlich so zu handeln, „daß der freie Gebrauch deiner Willkür mit der Freiheit von jedermann nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen könne“.<sup>237</sup> Im Anhang „Zum ewigen Frieden“ beschreibt Kant das transzendente Prinzip des rechtlichen Zustandes, in dem sich jedes Individuum a priori vorfinde, durch das die Sphäre des Ethischen und des Juridischen aneinander gebunden sind.<sup>238</sup> Beide Sphären fallen nicht ineinander zusammen – die Gültigkeit der Gesetze und damit die Notwendigkeit eines funktionierenden Rechtssystems besteht auch, wenn sie von einzelnen Individuen nicht anerkannt wird – aber sie bedingen sich insofern, als dass es der Vernunft des Menschen geschuldet ist, Staats- und Völkerrechte derart zu gestalten, dass sie die Freiheit des Einzelnen und seine unveräußerlichen Rechte (Menschenrechte) schützen und somit moralische Prinzipien zum Leitprinzip haben.

---

<sup>233</sup> Vgl. ebd. 14.

<sup>234</sup> Nähere Ausführungen zu den beiden Bewegungsrichtungen der Klassischen Geschichtsphilosophie in der Aufklärung nachzulesen in: Angehrn, *Geschichtsphilosophie*, 76–104.

<sup>235</sup> Vgl. ebd. 80–82.

<sup>236</sup> Vgl. Einleitung von Hans Ebeling über Kants Zuordnung von Recht und Moral in: Kant, *Metaphysik der Sitten*, 22.

<sup>237</sup> Kant, *Metaphysik der Sitten*, Einleitung in die Rechtslehre, § C. Allgemeines Prinzip des Rechts, 67.

<sup>238</sup> Vgl. Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden und Auszüge aus der Rechtslehre*. Mit einem Kommentar von Oliver Eberl und Peter Niesen (= Suhrkamp Studienbibliothek; 14). Berlin: Suhrkamp 2011, 59–66. [Erstausgabe 1795.]

Freiheit und Vernunft sind für Fichte die unhintergehbaren Voraussetzungen für den Gang der Geschichte. Er geht von einer geschichtlichen Durchsetzung der Vernunft aus.<sup>239</sup> Diesen Gedanken differenziert Hegel systematisch aus und bildet in seinen Ausführungen einen Höhepunkt der Geschichtsphilosophie. Nur in einem funktionierenden Staatswesen, so Hegel, kann der Mensch sich in Freiheit entfalten. Er verwirklicht sich in der öffentlichen Sphäre der Bürgerinnen und Bürgern mit Rechten und Pflichten, die ein größtmögliches Maß an Freiheit für den Einzelnen gewährleisten sollen. Der Werdegang der Geschichte und des Individuums zeichnen sich durch das Prinzip der Vernünftigkeit aus, das ihren Weg vorgibt und zugleich sittliche Ansprüche verwirklicht. Moralische Prinzipien müssen sich in der Lebenspraxis bewähren und erhalten dadurch ihre Gültigkeit. Gesetze und Rechtsformen können sich nur dann durchsetzen, wenn sie den Vorstellungen der Lebenspraxis entsprechen. Das Recht und die darauf basierende Gesetzgebung sind eine sich stets im Wandel befindliche Sphäre, die sich an den sozialen und historischen Umständen der Zeit und den damit verbundenen Bedürfnissen zu orientieren haben.<sup>240</sup>

Kant sah den Schlüssel zur Lösung internationaler Gerechtigkeit in der Ausarbeitung des rechtlichen Rahmens, der so gesteckt ist, dass selbst in einer Welt von Teufeln diese zu erreichen wäre. Um das eigene Wohlergehen zu sichern, wären alle Bürger (egal, wie moralisch vorkommen diese auch sein mögen) dazu gezwungen, sich an die gesetzlichen Regelungen zu halten.<sup>241</sup> Mit Bezugnahme auf Hegel stellt Hannah Arendt das Pochen auf Pluralität und die Einzigartigkeit des Einzelnen in den Vordergrund. Neben einer gerechten bürgerlichen Verfassung ist das Handeln im öffentlichen Raum für die Gesellschaftsgestaltung ausschlaggebend.<sup>242</sup> Handelnd und sprechend bringt der einzelne seine Individualität zum Ausdruck. Obwohl wir uns in die Geschehnisse der Welt, die uns vorgegeben ist, einfügen, ist jenes Einfügen eine „zweite Geburt“ für den Menschen<sup>243</sup>, die es vermag, Einfluss auf Bestehendes zu nehmen, denn: „eine Tat, eine Geste, ein Wort kann schon genügen, um jede Konstellation zu

---

<sup>239</sup> Vgl. Angehrn, *Geschichtsphilosophie*, 86–89.

<sup>240</sup> Vgl. Michael Becker, *Sittlichkeit und Staat*, in: Michael Becker/Johannes Schmidt/Reinhard Zintl (Hgg.), *Politische Philosophie* (= UTB; 2816). München: Paderborn 2006, 77–126, hier 96–97.

<sup>241</sup> Vgl. Herta Nagl-Docekal, *Hoffen auf künftige Freiheit*. Führt Hannah Arendts Konzeption des Politischen die Geschichtsphilosophie Kants weiter?, in: Johannes Rohbeck/Herta Nagl-Docekal (Hgg.), *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*. Darmstadt: WBG 2003, 231–262, hier 245.

<sup>242</sup> Vgl. ebd. 260.

<sup>243</sup> Vgl. Hannah Arendt, *Arbeit, Herstellen, Handeln*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 46–6 (1998), 997–1009, hier: 1006–1007.

verändern.“<sup>244</sup> Ebenso thematisiert Arendt sozio-ökonomische Fragen – die für das individuelle Vermögen, Einfluss auf Konstellationen auszuüben – ausschlaggebend sind. Insofern geht Arendt über Kant (und Hegel) in der Frage der gesellschaftlichen Gerechtigkeit in Verbindung mit individueller Freiheit hinaus.<sup>245</sup>

Für Hannah Arendt verwirklicht sich der Mensch durch seinen produktiven Beitrag in der Welt, der sich in den Grundtätigkeiten Arbeiten, Herstellen und Handeln unterteilen lässt. Durch diese Tätigkeiten schafft sich der Mensch einen Platz in der Gesellschaft.<sup>246</sup> Um diesen Platz einnehmen zu können, müssen aber die gesellschaftlichen Voraussetzungen gegeben sein, die es ermöglichen, sich durch Arbeitsleistung zu integrieren, herstellend tätig zu sein und einen Handlungsspielraum zu haben. Ein Mensch, der dieser Möglichkeiten beraubt ist, verschwindet im gesellschaftlichen Nichts. Wie Anerkennung verweigert wird, zeigt sich im lebenspraktischen Kontext darin, dass es bestimmten Menschengruppen verwehrt bleibt, durch diese Grundtätigkeiten am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Arendt hebt die wichtige soziale und politische Funktion der Sprache hervor: „Sprechend und handelnd unterscheiden Menschen sich aktiv voneinander, anstatt lediglich verschieden zu sein; sie sind die Modi, in denen sich das Menschsein selbst offenbart.“<sup>247</sup>

Hannah Arendt verweist auf die den Menschen auszeichnende Fähigkeit, selbstreflexiv durch Sprache auf sein Ich und seine Umwelt Bezug zu nehmen. Durch den Gebrauch der Sprache setzt der Mensch bewusst Kontexte seines Daseins, er bringt sich selbst zum Ausdruck.<sup>248</sup> Wie bereits im Kapitel zur Sprachpolitik erläutert, birgt der individuelle Sprachgebrauch die Möglichkeit in sich, Kontextualisierungen in der Welt aktiv vorzunehmen und ist damit einen Moment der Selbstermächtigung. Arendt bezeichnet diese Möglichkeit der Selbstermächtigung im Hintergrund des weltlichen Kontextes, in dem wir uns vorfinden, als Natalität bzw. Gebürtlichkeit.<sup>249</sup> Diese ermutigende Feststellung und zugleich Aufforderung zur Tat lässt allerdings nicht die

---

<sup>244</sup> Ebd. 1008.

<sup>245</sup> Vgl. Nagl-Docekal, Hoffen auf künftige Freiheit, 260.

<sup>246</sup> Vgl. Arendt, Vita activa, 16, 29.

<sup>247</sup> Ebd. 214.

<sup>248</sup> Vgl. ebd. 213–215. Vergleiche ebenso dazu Paul Ricœur's Ausführungen mit Bezug auf John Langshaw Austin in: Ricœur, Wege der Anerkennung, 125–128.

<sup>249</sup> Vgl. Arendt, Vita activa, 217.



Tatsache außer Acht, dass der Mensch sich selbst und sein Handeln am Boden und Schauplatz der Welt vorbringt, in der wir uns (in sie hineingeworfen) vorfinden.

„Die ‚Welt‘ ist zugleich Boden und Schauplatz und gehört als solcher mit zum alltäglichen Handel und Wandel. Im öffentlichen Miteinander begegnen die Anderen in solchem Treiben, in dem ‚man selbst‘ ‚mitschwimmt‘.“<sup>250</sup>

Dem Schauplatz seines Daseins kann sich der Mensch nicht entziehen. Um selbst die Initiative zu ergreifen, also die Kontexte meines Daseins aktiv mitzugestalten, diese sogar zu verändern, braucht es zunächst eine genaue Kenntnis dessen, wie dieser Boden, dieser Schauplatz des alltäglichen Handel und Wandels beschaffen ist. Nur wer sich der Stromrichtung bewusst ist, kann auch gegen ihn schwimmen. Für die geschichtsphilosophischen Betrachtungen im zweiten Abschnitt braucht es also eine genaue Darlegung der gesellschaftspolitischen Kontexte, die zum Konfliktzeitpunkt für das Anerkennungsgefüge zwischen den verschiedenen Gesellschaftsgruppen relevant waren, und damit einhergehend eine Beschreibung des sozialen Bodens, auf dem Sprachpolitik stattgefunden hat. Sprachverstehen und somit auch die politische Wirksamkeit von Sprache entfaltet sich immer vor dem Hintergrund spezifischer zeit- und situationsgebundener Kontexte, die es zu erfassen gilt.<sup>251</sup> Schließlich geben die zeit- und situationsgebundenen Kontexte der zu untersuchenden historischen Konflikte auch Aufschluss darüber, in welchen Fällen bzw. unter welchen Umständen Sprachgewalt auszumachen ist.

Der Philosoph und Schriftsteller Günther Anders (bürgerlich Günther Siegmund Stern) beschreibt in „Die Antiquiertheit des Menschen“ Band 1 und Band 2 Entwicklungslinien, die zur Entwertung des menschlichen Individuums geführt haben bzw. zu führen imstande sind. Seine Beiträge zur Technikphilosophie weisen Parallelen zum Geschehen in Situationen der Sprachgewalt auf. Anders geht davon aus, dass die technischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts zu einem Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung des erstrebenswerten Ideals des Mensch-seins geführt haben. Es ist nicht mehr die Einzigartigkeit (und wie sich mit Hannah Arendt hinzufügen lässt, die Fähigkeit immer wieder aufs Neue die Initiative zu ergreifen), die den Menschen vor allen anderen weltlichen Dingen auszeichnet, sondern sie ist eine Schwäche (Malaise), die uns

---

<sup>250</sup> Heidegger, *Sein und Zeit*, 388.

<sup>251</sup> Für nähere Ausführungen zur Struktur des Verstehens siehe ebd. § 32. Verstehen und Auslegung, 148–153.

der Maschine unterlegen macht.<sup>252</sup> Denn die Einzigartigkeit des Menschen ist mit Schwächen verbunden, wie die der Fehleranfälligkeit, der Endlichkeit und der mangelnden Perfektion. Ein Computer vollbringt bessere Rechenleistungen als ein Mensch, ermüdet nie und führt jeden Auftrag fehlerfrei aus.<sup>253</sup> Maschinen können exakt produziert werden und produzieren ihrerseits in vorhersehbarer Genauigkeit. Die so erschaffenen Produkte sind ident und reproduzierbar. Die Leistungsfähigkeiten von Menschen unterscheiden sich hingegen prinzipiell voneinander und werden nie idente Resultate erbringen. Wollte man absolute Vergleichbarkeit herstellen, müsste alles Individuelle abstrahiert werden.

Allerdings lassen sich gerechte Urteile bzw. Bewertungen, die einem hohen Maß an Objektivität verpflichtet sind, immer nur vor dem Hintergrund der Gesamtheit einer Person in ihrer persönlichen und situativen Individualität fällen. Ein Beispiel dafür ist die Bestrafung ein und desselben Tatbestandes, wie zum Beispiel dem Diebstahl einer festgesetzten Geldsumme. Angenommen Person X stiehlt 10.000 Euro und Person Y stiehlt dieselbe Summe Geld. Während Person X bereits in der Vergangenheit als Delinquent aufgefallen war und das Geld dafür verwendet, sich ein besseres Auto zu kaufen, ist Person Y bislang unbescholten und handelt aus Verzweiflung und Nächstenliebe, da sie das Geld dazu verwenden möchte, eine lebensrettende Operation für eine nahe stehende Person zu finanzieren und sie sich in Anbetracht der Ausweglosigkeit der Situation in dem Dilemma vorfindet, ein größeres Übel nur durch ein kleineres beseitigen zu können.<sup>254</sup> Tatsächlich werden vor Gericht die individuellen Umstände eines Strafbestandes evaluiert und in die Urteilsfindung mit einbezogen.<sup>255</sup> Lebenssituationen sind eben nie ident oder gar reproduzierbar.

---

<sup>252</sup> Vgl. Anders, *Antiquiertheit des Menschen* (Bd. 1), 55–56.

<sup>253</sup> Vgl. Ebd. 32, 40.

<sup>254</sup> Vgl. Kohlberg, *Psychologie der Moralentwicklung*, Tabelle zur Stufen der Moralentwicklung, 128–132.

<sup>255</sup> Ungleiches darf nicht gleich behandelt werden. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte erklärte in einem Urteil in der Rechtssache *Thlimmenos v. Griechenland*, 34369/97 im Jahr 2000, dass es eine Diskriminierung darstelle, Ungleiches gleich zu behandeln. Vgl. Gabriel N. Toggenburg/Günther Rautz, *ABC des Minderheitenschutzes in Europa* (= UTB; 3269). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2010, 113–116; The European Court of Human Rights, *Case of Thlimmenos v. Greece*, Application No. 34369/97, Judgment, 6.4.2000, URL = [https://adsdatabase.ohchr.org/IssueLibrary/ECtHR\\_Thlimmenos%20v.%20Greece.pdf](https://adsdatabase.ohchr.org/IssueLibrary/ECtHR_Thlimmenos%20v.%20Greece.pdf) (10.12.2021).

### 3.3. Handelnde Individuen und der Verlauf der Geschichte

Jedes handelnde Individuum bringt Geschichten hervor<sup>256</sup> – die eigenen, aber er oder sie schreibt sich auch in die Geschichten anderer ein. Man ist in Gegebenheiten geworfen, hat aber auch Gestaltungsspielraum. Wie groß dieser ist, liegt einerseits an den zur Verfügung stehenden rechtlichen Rahmenbedingungen, andererseits an den sozio-ökonomischen Umständen und anderen gesellschaftspolitischen Determinanten, sowie an individuellen Charaktereigenschaften und dem Willen des einzelnen. Handelnd und sprechend kann der Einzelne in der Öffentlichkeit die Initiative ergreifen und so die Narrative, in die er involviert ist, selbstmitbestimmen. Eine Person – ob als unscheinbarer Partikel innerhalb einer Volksgruppe oder eines Staates oder als Politikerin oder Politiker kann sich in die Geschichte einschreiben. Durch Geschichtsphilosophische Reflexion kommt es zu einem Gespräch mit der Geschichte. Das Eigene und das Fremde kommt zu Wort, es geht um das Finden von Wahrheit und Erreichen von Verständigung.<sup>257</sup>

Dem handelnden Individuum steht die Sprache als gestalterisches sowie historisch wirksames Mittel zur Verfügung, um immer wieder einen Neubeginn anzustoßen und somit das gesellschaftliche Umfeld mitzugestalten. Im Sprachgebrauch lassen sich verschiedene sprachpolitische Regulative ausmachen, wie bereits erörtert wurde. Dazu gehören jene der Exklusion versus Inklusion, der Nähe und Distanz, der Authentizität und Transparenz. Sprachpolitische Regulative äußern sich in einer bunten Palette an Spielarten der sprachlichen Interaktion, zu der auch das Schweigen zu zählen ist. Besonders akzentuierte Formen von Sprachpolitik sind jene der Sprachgewalt und der Sprachwohltat. Sie zeichnen sich dadurch aus, einen kraftvollen Effekt auf das Gegenüber bzw. die Gesellschaft, in der sie vorgebracht werden, zu zeitigen.

Arendt beschreibt das Dilemma der Unumkehrbarkeit und Unvorhersehbarkeit menschlichen Handelns. Die eigenen Taten sind zum Teil unvorhersehbar (da die exakten Folgen nicht

---

<sup>256</sup> Vgl. Arendt, Arbeit, Herstellen, Handeln, 1008.

<sup>257</sup> Vgl. Emil Angehrn, Denken in der Zeit. Philosophiegeschichte und Geschichtsphilosophie, in: Johannes Rohbeck/Herta Nagl-Docekal (Hgg.), Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien. Darmstadt: WBG 2003, 184–201, hier 200–201.

absehbar sind) und lassen sich nicht ungeschehen machen. Als „Heilmittel“ bezeichnet sie das menschliche Vermögen zu verzeihen und ein Versprechen zu geben. Sie schreibt:

„Die mögliche Rettung aus dem Dilemma der Unumkehrbarkeit ist die Fähigkeit des Verzeihens, und das Heilmittel gegen Unvorhersehbarkeit liegt in der Fähigkeit, Versprechen zu geben und zu halten. [...] Könnten wir einander nicht vergeben, d. h. uns gegenseitig von den Folgen unserer Taten entbinden, beschränkte sich unsere Fähigkeit zu handeln gewissermaßen auf eine einzige Tat, von der wir uns niemals erholen könnten; wir würden immer Opfer der Folgen bleiben, nicht unähnlich dem Zauberlehrling, dem die erlösende Formel fehlte, um den Zauber zu brechen. Ohne an die Einlösung von Versprechen gebunden zu sein, wären wir niemals imstande, das Maß an Identität und Kontinuität zu erreichen, welche zusammen die ‚Person‘ erzeugen, über die eine Geschichte erzählt werden kann“.<sup>258</sup>

Verzeihen oder Vergeben<sup>259</sup> gehört zwar nicht zu sprachpolitischen Regulativen, aber sind performative Akte, die meist durch Zuhilfenahme und dem Gebrauch sprachpolitischer Regulative durchgeführt werden. Erzsébet Rózsa beschäftigt sich mit dem „Versöhnen“ bei Hegel und konstatiert, dass es sich um ein Verhaltensmuster handelt, „welches weder eine rein moralische noch für rechtliche Institutionen verpflichtende Norm darstellt.“<sup>260</sup> Sie ist vielmehr eine vernünftige Einsicht und „positiv-affirmative Grundposition“<sup>261</sup>. Die Voraussetzung für Versöhnung, ist wechselseitige Anerkennung.<sup>262</sup> So wird Konflikten in verschiedenen Bereichen der sozialen Welt mit Versöhnungsakten begegnet, die „Anerkennung als transzendente Bedingung voraussetzt.“<sup>263</sup> Durch Versöhnungsakte und Versprechen, die auch gehalten werden, so kann mit Blick auf der bei Arendt gebräuchlichen Terminologie geschlossen werden, haben das Potenzial einen Neuanfang in der Geschichte zu ermöglichen, die zwischen zwei Menschen, zwischen Völkern oder aber auch der globalen Gemeinschaft geschrieben wird.

Wie es um Anerkennungsbeziehungen in einem historischen Konflikt bestellt ist, lässt sich anhand der vorgebrachten Sprachpolitik analysieren. Der geschichtsphilosophische Blick auf jene

---

<sup>258</sup> Arendt, Arbeit, Herstellen, Handeln, 1009.

<sup>259</sup> Im Kontext dieser Arbeit werden die beiden Begriffe synonym verwendet.

<sup>260</sup> Rózsa, Versöhnung, 97.

<sup>261</sup> Vgl. ebd. 99.

<sup>262</sup> Vgl. ebd. 100.

<sup>263</sup> Ebd. 101.

Sprachpolitik enthüllt gesellschaftliche Konstellationen und Wertehaltungen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt vorherrschend sind. Insbesondere die beiden Pole Sprachgewalt – als Ausschluss aus einer wechselseitigen Anerkennungsbeziehung durch Partikularisierung und Ent-individualisierung – und Sprachwohlthat – als praktizierte Offenheit des Zugangs zum Anderen und gelebte Bereitschaft, in ein gemeinsames Gespräch zu treten – sind Phänomene in unterschiedlichen Darbietungen, die im zweiten Abschnitt beleuchtet werden.

### 3.4. Anwendungsbereiche

Eine Analyse historischer Konflikte, anhand der in Sprachpolitik sich widerspiegelnder Anerkennungsverhältnisse ist möglich, wenn zumindest eine der folgenden vier Kriterien bzw. Szenarien gegeben sind:

1. Die involvierten Konfliktparteien sind jeweils einer Minorität oder ihr gegenüberstehenden Majorität zuzuordnen, deren kulturelle, soziale, religiöse oder politische Zugehörigkeit und/oder damit verbundene divergierende Ansprüche Auslöser für Konflikte sind.<sup>264</sup>

Die Konfliktparteien auf Seiten der Minorität können politische oder kulturelle Vertreterorgane (Institutionen, Vereine, etc.) oder einzelne Personen sein, die sich temporär oder auch langfristig zum Zweck der Verfolgung gemeinsamer Ziele zusammenschließen und ein weitgehend gemeinsames öffentliches Auftreten verfolgen (Proteste, Flashmobs, etc.) oder aber auch Personengruppen, die zwar keinem Verband angehören, sich aber dennoch einer Gemeinschaft, die einer oder mehrerer Minderheiten zugeordnet wird, zugehörig fühlen und entsprechende gemeinsame Interessen vertreten.<sup>265</sup> Die Konfliktparteien auf Seiten der Majorität stehen in ihren

---

<sup>264</sup> Das Demokratiezentrum Wien führt folgende Definition für den Begriff der Minderheit an: „Minderheit bezeichnet im Völkerrecht eine Gruppe bzw. einen Teil der Bevölkerung mit zahlenmäßiger Unterlegenheit, nicht herrschender Stellung im Staat, ethnischer, religiöser oder sonstiger Besonderheit, die die Minderheit von der anderen Bevölkerung unterscheidet, sowie dem gemeinsamen Wunsch nach Bewahrung dieser besonderen Merkmale (z. B. Kultur, Religion, Sprache).“ Demokratiezentrum Wien, Minderheit, URL = <http://www.demokratiezentrum.org/wissen/wissenslexikon/minderheit.html> (27.6.2021).

<sup>265</sup> Ein Beispiel dafür wären die deutschsprachigen Südtiroler in Italien, die durch ihre kulturelle, sprachliche und historische Identität eine Gemeinschaft ausmachen, die sich von den italienischstämmigen Nachbarn in der autonomen Region Trentino-Südtirol, noch mehr aber im Staat Italien unterscheidet. Nicht jeder in dieser

Interessen und Ansprüchen in Opposition zur Minorität. Entweder entspringt der Konflikt der fehlenden oder unzureichenden Umsetzung der der Minderheit zustehenden, juristisch verankerten Rechte.<sup>266</sup> Oder die Unvereinbarkeit bzw. die mangelnde Konsens- oder zumindest Kompromissfähigkeit aufgrund ideologischer Aufgeladenheit einer oder beider Opponenten ist die Ursache des Konflikts. Beide Komponenten (Nicht-Umsetzung von Rechten und mangelndes aufeinander Zugehen) sind oft verzahnt miteinander anzutreffen, was die Gewaltbereitschaft der involvierten Parteien tendenziell verstärkt.<sup>267</sup> Ebenso können Konflikte zwischen einer gesellschaftlichen Minderheit und einer Mehrheit aufgrund anderer Charakteristika, wie jene der sexuellen Orientierung (Heterosexualität versus Homo-oder Bisexualität), der individuellen geschlechtlichen Identifikation (z. B. Transpersonen) des von der Mehrheit abweichenden Lebensstils (z. B. fahrende Völker) sowie sonstige von der Mehrheit abweichende Merkmale, die besondere Bedürfnisse und Ansprüche nach sich ziehen (körperliche oder geistige Behinderung, Hochbegabung, psychische Erkrankungen, etc.), dazugezählt werden, so eine Form von Kollektiv innerhalb der oppositionellen Gruppen ausgemacht werden kann und existentielle Konflikte evident sind. Die involvierten Konfliktparteien sind durch sprachpolitische Marker auszumachen und der Konflikt selbst ist durch Sprachgewalt gekennzeichnet.

2. Es handelt sich um innergesellschaftliche Machtkämpfe zwischen in ihrer sozialen Stellung ungleichen Kontrahenten, mit dem Ziel die Gesellschaft zu revolutionieren.

Dazu zählen kriegerische Auseinandersetzungen, die grundsätzliches Umstrukturieren der Gesellschaft und hier vor allem der sie bestimmenden Machtverhältnisse angestrebt wird. Die Französische Revolution oder die März – und Oktoberrevolutionen in Mitteleuropa 1848 repräsentieren Klassenkämpfe, die das Ziel hatten, ein Gesellschaftssystem als Ganzes zu reformieren. Im Gegensatz zur erstgenannten Gruppe (Minorität versus Majorität) liegt der Fokus weniger auf der Durchsetzung einzelner Rechte und die Veränderung von individuellen Lebens-

---

Gemeinschaft muss notwendig Teil einer politischen oder kulturellen Institution sein, um zu dieser Gemeinschaft zugehörig zu sein.

<sup>266</sup> So wurde denen im Staatsvertrag von 1955 verankerten Minderheitenrechten der Kärntner Slowenen auf zweisprachige Ortstafeln über Jahrzehnte hinweg nicht bzw. nur unzureichend Rechnung getragen, was die faktische Grundlage des Ortstafelstreites war.

<sup>267</sup> Sowohl in der Geschichte des Kampfes um die Autonomie Südtirols als auch im Kärntner Ortstafelstreit spielte der ideologische Hintergrund der Konfliktparteien eine entscheidende Rolle, ohne die die Bombenattentate der sog. „Bumser“ in den 1960er Jahren in Südtirol oder der „Ortstafelsturm“ im Jahr 1972 in Kärnten nachvollziehbar sind.

verhältnissen (Inklusion statt Diskriminierung), sondern den Konfliktparteien ist eine gesamtgesellschaftliche Idee, ein idealer Staat oder eine Utopie zum Vorbild. Zu dieser Kategorie zählen Revolutionen, die wie ein Ruck durch die Gesellschaft gehen, also deutliche langfristige gesamtgesellschaftliche Spuren hinterlassen. Zu nennen sind hier unter anderem Religionskriege wie Reformation und Gegenreformation, politisch konkurrierende Systeme (Kommunismus versus Kapitalismus), so sie zu kriegerischen Auseinandersetzungen, bei denen große gesellschaftliche Massen involviert sind, führen. Es sind gesellschaftliche Umwälzungen, die historische Zäsuren darstellen, in denen sich innerstaatliche Machtverhältnisse umfassend verändern.<sup>268</sup> Kämpfe dieser Art sind meist begleitet von einer spezifischen, auch von Außenstehenden leicht erkennbaren Sprache, Signalwörtern, sprachliche Tabuisierungen und Neustrukturierungen von sprachlichen Mustern.

3. Es handelt sich um überstaatliche Konflikte zwischen in ihrer machtpolitischen Stellung und/oder ideologischen, kulturellen oder religiösen Ausrichtung voneinander stark abweichender Kontrahenten.

In diese Kategorie fallen Auseinandersetzungen von globalem Format am internationalen Parkett der Weltpolitik. Die beiden Weltkriege, der Kalte Krieg, sowie Wettkämpfe um das „bessere“ System im Kampf um die wirtschaftliche und politische Vorherrschaft sind diesem Bereich zuzuordnen. Die sprachpolitische Dimension eröffnet sich in der Art und Weise der medialen Präsenz und Repräsentationen der jeweiligen Systeme. Journalistische Berichtserstattungen, die Darstellung von Fakten in wissenschaftlichen Diskursen, damit verbundene sprachliche Konnotationen, die sprachliche Präsentation in Kunst und Medien ganz allgemein eröffnen ein weites Feld zur Analyse der Interdependenz von Anerkennungsverhältnissen und Sprachpolitik. Das Ringen um Macht und Dominanz auf der internationalen politischen Bühne, konkret um die Stellung der Kontrahenten zu einem historischen Zeitpunkt, lässt sich anhand der zu diesem Zeitpunkt überwiegend gebräuchlichen Sprachpolitik eruieren. Eine Stichprobe an Zeitungsartikeln über Nordkorea aus Europa oder Amerika reicht, um sprachliche Marker ausfindig zu

---

<sup>268</sup> In historischen Konflikten dieser Kategorie verändert sich das Subjekt der Geschichte, denn Geschichte wird immer von der herrschenden Klasse gemacht. „Wo freilich Rebellionen zu Revolutionen wurden, und diese gelangen, wie in China oder Vietnam, da hat in der Tat ein neues Geschichts-Zeitalter angehoben: Aus Geschichtsoptionen oder nur Mit-geschichtlichen verwandelten sich dann die Rebellierenden oder deren Klassen in Geschichtssubjekte.“ Anders, *Antiquiertheit des Menschen* (Bd. 2), 274.

machen, die die isolierte Lage des asiatischen Staates repräsentieren.<sup>269</sup> Die Bewertung der derzeitigen chinesischen Politik von westlichen Medien ist anhand pejorativ besetzter Wortwahl ebenso ersichtlich wie umgekehrt die Haltung von offizieller chinesischer Seite gegenüber Kritik wirtschaftlicher Restriktionen aus dem Westen seinen sprachlichen Niederschlag findet.

4. Die in den Auseinandersetzungen involvierten Parteien teilen ein gemeinsames, kulturelles Erbe, wodurch Ursprung und Motivation des ausgetragenen Konflikts primär ideeller Natur sind.

Das gemeinsame kulturelle Erbe ist gerade der Stein des Anstoßes in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und Palästina und vielen anderen religiös oder kulturell motivierten Konflikten im Nahen Osten. Gerade die Anerkennung des kulturellen Erbes und der damit verbundene geographische Bezug als identitätsstiftendes Merkmal eines Volkes ist der Grund für andauernde Kampfhandlungen mit einem Volk, das eben dieses kulturelle Erbe im Kontext eines zum Kontrahenten konträren Narratives für sich beansprucht. Die jeweiligen Konfliktparteien erheben jeweils Deutungshoheit über ein historisches oder kulturelles Gebiet und erachten ihr Narrativ als das einzig richtige und damit allein zulässige. Der Überlegenheitsgestus ist ein ideeller, der sich in geopolitischen und wirtschaftlichen Ansprüchen niederschlägt. Typisch für Konflikte dieser Art, die nicht notwendig kriegerisch ausgetragen werden müssen, ist die Bildung von internationalen Allianzen, die je nach momentaner Interessenslage wechseln können. Die Kooperationspartner verfolgen dabei zumeist weniger ideelle als vorrangig wirtschaftliche und geopolitische Agenden, die mit dem Ursprung des Konflikts wenig zu tun haben. Abgesehen von Kriegen bzw. kriegsnahen oder kriegsähnlichen Situationen sind dieser Kategorie auch unscheinbarere Konflikte zuzuordnen, in denen hegemoniale Ansprüche dominieren. Zu nennen sind hier u.a. konkurrierende Paradigmen im Bildungsbereich, die darauf zurückzuführen sind, dass unterschiedliche Akteure eine kulturelle Vormachtstellung für sich reklamieren. Ein konkretes Beispiel dafür ist die bewusste Wahl bzw.

---

<sup>269</sup> Bericht in Der Standard über die Reaktion seitens der UNO auf Nordkoreas wiederholtem Testen ballistischer Raketen, Europäer in UN-Sicherheitsrat verurteilen Nordkorea, in: Der Standard Online 21.10.2021, URL = <https://www.derstandard.at/story/2000130603177/europaeer-in-uno-sicherheitsrat-verurteilen-nordkorea> (4.1.2022); Friederike Böge, Der unterschätzte Diktator, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 17.12.2021, 10; Fabian Kretschmer, Die bizarren Verbrechen des Kim-Regimes, in: Die Presse 28.12.2021, 6.



der gezielte Ausschluss einer Standardvarietät<sup>270</sup> beim Fremdsprachenunterricht. So dominiert in Mitteleuropa die Vermittlung von Britischem Englisch, genauer von Englisch, das in England als Standard gilt, in europäischen Schulen. Die Varietät des irischen oder schottischen Englisch ist in deutlich geringerem Ausmaß Teil der Unterrichtspraxis.<sup>271</sup> Im deutschsprachigen Raum ist eine vergleichbare Tendenz mit der Dominanz der bundesdeutschen Standardvarietät erkennbar. Hegemoniales Anspruchsstreben im Kontext der Sprachvermittlung geht immer mit dem Verweis auf eine (vermeintliche) kulturelle Vormachtstellung einher, die mitunter zu verfälschenden Darstellungsweisen führt.

### 3.5. Methodisches Vorgehen

Bei der Analyse der ausgewählten Konflikte wird folgendermaßen vorgegangen: Als erstes erfolgt eine Beschreibung der wichtigsten Stationen des historischen Konflikts. Besonderes Augenmerk wird auf jene Aspekte gelegt, die bestehende Anerkennungsverhältnisse prägten. Der Hauptteil beschäftigt sich mit der Untersuchung der Anerkennungsdimensionen im historischen Kontext des jeweiligen Konflikts.

---

<sup>270</sup> Ausgehend von einem plurizentrischen Ansatz, verstehe ich unter „Standardvarietät“ jene Sprachformen, die innerhalb eines staatlichen Territoriums (z.B. Österreich) vorzufinden sind, eine Kodifizierung erfahren haben (Österreichisches Wörterbuch) und in einem Staat als kommunikativer Standard gelten (staatliche Schulen und Medien). Über die verschiedenen Zugänge zu plurizentrischen Sprachen vgl. Rudolf Muhr, Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen, in: Rudolf Muhr/Richard Schrodtt (Hgg.), Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache; 3). Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, 40–67.

<sup>271</sup> Außerhalb Irlands findet die Irische Varietät des Englischen kaum Niederschlag. Vgl. Raymond Hickey, Pluricentricity and Irish English, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), European Pluricentric Languages in Contact and Conflict (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 133–145, hier 143–144. – Weilinghoff argumentiert, dass Schottisches Englisch als eigene Varietät (bzw. Sprachzentrum) der Englischen Sprache gegenüber der Südenglischen Standardvarietät zu gelten habe. Es zeichnet sich der Trend ab, dem Schottischen Englisch in den Medien mehr Raum zu geben. Vgl. Andreas Weilinghoff, The language situation in Scotland and the question of pluricentricity in British English, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), European Pluricentric Languages in Contact and Conflict. (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 147–154, hier 151–153. – Weder Irland noch Schottland betreiben Sprachzentren im Ausland, die dazu beitragen könnten, die Irische Standardvarietät oder das Schottischen Englisch aktiv zu vermitteln.

### 3.5.1. Beschreibung des historischen Konfliktes

Es werden die wichtigsten Ereignisse im Verlauf des Konflikts bzw. Schlüsselszenen, die für den Werdegang des Konflikts ausschlaggebend waren, dargelegt. Zur Kurzbeschreibung des historischen Konflikts gehört auch das Erörtern der involvierten Konfliktparteien. Wer steht wem gegenüber? Gibt es Allianzen? Die Beschreibung der historischen Zeit und des Orts des Geschehens fallen ebenso darunter. Des Weiteren werden die involvierten Konfliktparteien kontextualisiert. Welche Motivationen sind bei den Kontrahenten zu nennen? Wie ist generell die Verfasstheit der Streitenden zu bewerten? Und welche Ziele werden von den Opponenten verfolgt? Die situativen Gegebenheiten, die für den historischen Verlauf ausschlaggebend waren bzw. sind werden eruiert, dazu zählen historische, soziale, ökonomische und kulturelle Faktoren.

Die Bestandsaufnahme und Charakterisierung der Sprachpolitik, die in den jeweiligen Konflikten vorzufinden ist, orientiert sich an folgenden Fragestellungen: In welchen Bereichen des Lebens ist sie zu finden? Darunter fallen juristisch/behördlich (verordnete) Sprachpolitik, sprachplanerische Maßnahmen im öffentlichen Raum, Sprachplanung im Bildungsbereich, Sprachpolitik, die in den Medien anzutreffen ist, Sprachpolitik, die in kulturellen Institutionen ihren Niederschlag findet. Sofern nachweis- bzw. feststellbar, ist der bewusste als auch unbewusste Gebrauch von Sprachpolitik im Alltag der Menschen zu thematisieren, wozu sprachliche Codes, „Do’s“ und „Don’ts“, Tabus und generell Marker des gesellschaftlichen Miteinanders, die sichtlich von Sprachpolitik geprägt sind, gehören.

### 3.5.2. Darlegung der Anerkennungsdimensionen

Gewissheit um Gemeinschaft: Erkennen und Anerkennen

Der erste Schritt zur Darlegung der Anerkennungsdimensionen widmet sich dem Erkennen als vormals intellektuellen Akt, das dem Anerkennen notwendig vorausgeht. Ricœur bespricht im Band „Wege der Anerkennung“ philosophische Spielarten des Begriffes der Anerkennung, das

das Verb „erkennen“ nicht zufällig als in seinem Wortstamm enthält<sup>272</sup> Jemanden als etwas auszumachen oder zu identifizieren (erkennen) ist die Voraussetzung für das Zubilligen oder sogar Wertschätzen eben jener Person. Für Hegel ist die Anerkennung eine Form der Selbsterkenntnis – ein „Bei-sich-selbst-Sein“ im Anderen<sup>273</sup>, denn das Erkennen des Anderen geht mit einer Reflexion des Ich einher.

Für die Praxis der Analyse heißt das, festzumachen, wie es um das konkrete Wissen der jeweiligen Konfliktparteien um die Opponenten steht. Die Kenntnisse des Anderen drehen sich um lebensweltliche Inhalte, die sich anhand folgender Themen umreißen lassen:

Inwieweit sind sich die Opponenten des geschichtlichen und kulturellen Hintergrundes bewusst, der dem Anderen Ausgangslage und bzw. oder Motivation für das Eintreten in den Konflikt ist? Hier wird auf die zivilisatorischen Komponenten referiert, zu denen sich eine Gruppe von Menschen zugehörig fühlt. (Kapitel 2, Sprachpolitik im Prozess der Zivilisation)

Damit verzahnt sind Fragen über den individuellen Entwicklungsprozess und den damit einhergehenden Prägungen, die zwischen den Individuen, die einer gemeinsamen (ethnischen) Gruppe angehören, Parallelen aufweisen und somit zu einem gemeinsamen kulturellen Horizont zu zählen sind. (Kapitel 2, Sprachpolitik im menschlichen Entwicklungsprozess)

Der dritte Aspekt beschäftigt sich mit einer, diesen beiden Fragengruppen sich anschließenden, Auseinandersetzung mit der kollektiven psychischen Verfasstheit der involvierten Konfliktparteien. Gemeint ist das „Mindset“, das verschiedenen Verhaltens- und Verstehensweisen zugrunde liegt. Kollektive Identifikationsorte und Identifikationsfiguren werden untersucht.

---

<sup>272</sup> In der Einführung von „Wege der Anerkennung“ geht Ricœur auf die Wortherkunft und unterschiedliche Definitionen der Wörter „reconnaître“ und „reconnaissance“ ein. Vgl. Ricœur, Wege der Anerkennung, 19–42.

<sup>273</sup> Honneth, Anerkennung, 171.

## Der kulturelle Horizont

„Pläne und Handlungen, emotionale und rationale Regungen der einzelnen Menschen greifen beständig freundlich oder feindlich ineinander.“<sup>274</sup> Wie Norbert Elias ausführlich im zweiten Band von „Über den Prozeß der Zivilisation“ darlegt, sind die Vernunft und Emotion – und eine dritte Ebene, jene des Bauchgefühls – im Wahrnehmungs- und Beurteilungsprozess nicht voneinander zu trennen. Eine Veränderung des Verhaltens in einer Gesellschaft ist immer auch eine Veränderung des Empfindens.<sup>275</sup>

War zuvor das Wissen um den Anderen im Vordergrund, so geht es im nächsten Schritt um das Beurteilen, das auf Basis der kulturellen Prägung stattfindet. Befindlichkeiten, die sich einem rein rationalen Zugriff verwehren, wie jenes der Heimatverbundenheit, sollen in diesem Abschnitt in den Blick genommen werden.

Was als gutes oder schlechtes Verhalten bewertet bzw. generell für gut oder richtig und für schlecht oder falsch beurteilt wird, korreliert mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die unser soziales Miteinander regeln und regulieren. Wird ein Benehmen als schlecht bewertet, trifft es auf Missfallen, erregt also die Gemüter. Die Kultur, in der wir aufwachsen, ist Teil des moralischen Koordinatensystems anhand dessen der Mensch entscheidet, wie das Ich und das Gegenüber in seinem Verhalten bewerten werden. Im Strukturmodell der Psyche<sup>276</sup> zeigt Sigmund Freud die enge Beziehung zwischen Über-Ich, das sozial etablierte Moralvorstellungen vertritt, und Emotionen, deren breite Palette von Wut über Scham bis zu Freude und Genugtuung, ein unmittelbarer Kompass im sozialen Koordinatensystem ist.

---

<sup>274</sup> Elias, Über den Prozess der Zivilisation (Bd. 2), 324.

<sup>275</sup> Vgl. ebd. 323.

<sup>276</sup> „Das arme Ich hat es noch schwerer, es dient drei gestrengen Herren, ist bemüht, deren Ansprüche und Forderungen in Einklang miteinander zu bringen. Diese Ansprüche gehen immer auseinander, scheinen oft unvereinbar zu sein; kein Wunder, wenn das Ich so oft an seiner Aufgabe scheitert. Die drei Zwingherren sind die Außenwelt, das Über-Ich und das Es. [...] Wenn das Ich seine Schwäche einbekennen muß, bricht es in Angst aus, Realangst vor der Außenwelt, Gewissensangst vor dem Über-Ich, neurotische Angst vor der Stärke der Leidenschaften im Es.“ Sigmund Freud, Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (= Gesammelte Werke; 15). Frankfurt am Main: Fischer <sup>10</sup>2008, 84–85. [Deutschsprachige Erstausgabe 1944.]

Negative Vorurteile, die einem Miteinander auf Augenhöhe entgegenstehen, entziehen sich rein rationalen Begründungsstrukturen. Sie sind Ausdruck affektiv aufgeladener Bezogenheit und werden oft über Generationen weitergegeben.

### Sprachgewalt und Sprachwohlta

Wie bereits erläutert sind Akte der Sprachgewalt oder Sprachwohlta intentional vollzogene und dem Anderen gegenüber vermittelte Beurteilungen, die beim Gegenüber potentiell einen Effekt auf die Psyche ausüben. Durch eine Zuschreibung, die verbal oder nonverbal passieren kann, wird eine Person oder eine Gruppe von Personen in ihrem Dasein in einen bestimmten Kontext gestellt. Ehrende Betitelungen, freundliche Bezeichnungen, lobende Zuschreibungen oder umgekehrt herabwürdigende Attribuierungen, missachtende Charakterisierungen und Zuschreibungen haben die Wirkung einer Rollenzuweisung und weisen eine bestimmte Stellung einer Person oder Personengruppe innerhalb einer Gesellschaft zu. Solche Zuschreibungen oder gar Stigmatisierungen wirken auf das Selbstbild der Personen ein.

Sprachgewalt kann auf überstaatlicher, institutioneller und zwischenmenschlicher Ebene stattfinden. Sie kennt offen ausgetragene wie indirekt vollzogene Formen. Sprachpolitische Regulative sind die Mittel anhand derer Sprachpolitik verletzende oder wohlwollende Effekte erzielt.

In den Untersuchungen dieses Abschnitts werden staatliche sprachpolitische Maßnahmen und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung thematisiert. Dazu zählt die Beleuchtung der Wechselwirkung von institutionalisierter und zwischenmenschlich ausgetragener Sprachpolitik.

Anhand der vorgebrachten Sprachpolitik wird ersichtlich, in welchem Anerkennungsverhältnis die Konfliktparteien zueinander stehen. Thematisiert werden auch Fragen nach den Bedingungen zur Schaffung eines gesellschaftlichen Milieus, das sprachwohltaütiges Verhalten begünstigt.

## Selbstwirksamkeit

Die Möglichkeit, in der Gesellschaft, in der ich mich befinde, meiner selbst Ausdruck zu verleihen und als Teil dieser Gesellschaft diese aktiv mitzugestalten, bietet sich in den Bereichen Religion, in den Künsten, aber auch in kulturellen Verbänden, wie zum Beispiel in Vereinen. Die Religion ist ein Ort innerer Freiheit, den es zu respektieren gilt.<sup>277</sup> Der Glaube an eine spezifische Weltordnung mit bestimmten moralischen Grundsätzen steht dem Menschen frei, er ist Teil des gedanklichen Entfaltungsspielraumes, ebenso wie die Ausübung von Kunst. In der Phänomenologie des Geistes beschreibt Hegel, wie der Künstler durch das Schaffen eines Kunstwerkes ein Werk hervorbringt, dass zwar durch die Individualität des Schaffenden geprägt ist, aber diese übersteigt, insofern der Künstler in seinem Werk erfährt, „daß er kein ihm gleiches Wesen hervorbrachte“.<sup>278</sup> In der Religion und in den Künsten (und in der Philosophie) macht der Mensch Transzendenzerfahrungen, die ihm Orientierung für die Gestaltung seines Lebens geben. Es ist den meisten Menschen ein Grundbedürfnis nach Spiritualität gegeben, deren Facetten mannigfaltig sind und sich vormals in religiösen wie künstlerischen Ausformungen, teilweise auch in wissenschaftlicher Betätigung, niederschlagen. Dieses Grundbedürfnis mit seiner jeweils individuellen Ausformung zu respektieren und dessen Ausübung einen Platz in der Gesellschaft zuzugestehen ist Teil der Anerkennung, die Menschen vollumfänglich, nur teilweise oder nicht zuteilwerden kann.

In diesem Abschnitt werden die Rahmenbedingungen, die es dem Einzelnen ermöglichen, seinen inneren Haltungen und Überzeugungen (so sie nicht andere Menschen potenziell in ihrer Integrität verletzen), sowie seinen ästhetischen Bedürfnissen nachzukommen untersucht.

## Sphäre der Öffentlichkeit

Im letzten Analyseschritt dreht sich auch diese Anerkennungsdimension um die Möglichkeit des Individuums, nach außen hin als Teil der Gesellschaft aufzutreten. In der Sphäre der Öffentlichkeit kann der Einzelne von sich kund tun, er oder sie hat eine Stimme in der Öffentlichkeit.

---

<sup>277</sup> Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion I (= Werke; 16). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2020, 216. [Vorlesungen gehalten 1821–1831.]

<sup>278</sup> Hegel, Phänomenologie des Geistes, 518.

Auch für die Kunst und künstlerisches Schaffen gilt, was nicht an die Öffentlichkeit gelangt, nicht von Anderen wahrgenommen wird, erhält, in Hannah Arendts Worten, keine Wirklichkeit:

„Daß etwas erscheint und von anderen genau wie von uns selbst als solches wahrgenommen werden kann, bedeutet innerhalb der Menschenwelt, daß ihm Wirklichkeit zukommt. Verglichen mit der Realität, die sich im Gehört- und Gesehenwerden konstituiert, führen selbst die stärksten Kräfte unseres Innenlebens – die Leidenschaften des Herzens, die Gedanken des Geistes, die Lust der Sinne – ein ungewisses, schattenhaftes Dasein, es sei denn, sie werden verwandelt, gleichsam entprivatisiert und entindividualisiert, und so umgestaltet, daß sie eine für öffentliches Erscheinen geeignete Form finden.“<sup>279</sup>

Fragen nach dem Zugang zum Arbeitsmarkt, zum gesellschaftlichen und politischen Gestaltungsspielraum stellen sich in dieser Dimension.

Es soll skizziert werden, ob und in welchem Ausmaß die „Ebene des Schöpferischen“ (Ausübung von Religion, Kunst und Wissenschaft) der involvierten ethnischen Gruppen bzw. Interessensgruppen Teil des öffentlichen Diskurses ist. Ebenso in diesen Bereich fallen mediale Repräsentationsformen.

Neben der prinzipiellen Möglichkeit zur sichtbaren gesellschaftlichen Partizipation soll auch der Aspekt der Außenwahrnehmung innerstaatlich wie überstaatlich beleuchtet werden. Dies beinhaltet das Nachgehen von Fragen nach Image und Prestige. Das Eruiieren dominanter Narrative für die Außendarstellung fällt ebenso in diesen Bereich.

---

<sup>279</sup> Arendt, *Vita activa*, 62–63.

### III. HISTORISCHE FALLBEISPIELE

#### 1. Südtirol im 21. Jahrhundert: Zwischen Parallelgesellschaft und Identitätssuche

Im Südtirol der Gegenwart sind die Spuren der Vergangenheit nicht nur deutlich sichtbar, sie markieren ein emotional besetztes Minenfeld. Der zweifache Blick von außen – als Nicht-Einheimische und in fachlicher Hinsicht aus philosophischer Perspektive – hat den Vorteil der Distanz, die es ermöglichen soll, Strukturen und Dynamiken im Kontext eines spezifischen Aspektes des gesellschaftlichen Miteinanders, jenem der Anerkennung, sichtbar zu machen und einzuordnen.

Die Bevölkerungsstruktur Südtirols im 21. Jahrhundert steht einerseits vor ähnlichen Integrationsherausforderungen wie andere Regionen Mitteleuropas: Globale Bevölkerungsströme, die Bildungsmigration, Wirtschaftsmigration und Flüchtlingsbewegungen umfassen, betreffen auch Südtirol. Andererseits zeichnet sich die autonome Region durch das wechselhafte und letztendlich befriedete Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen der AltösterreicherInnen<sup>280</sup>, der ItalienerInnen und der LadinInnen und dem damit verbundenen Regelungen des Proporzsystems aus. Im Fokus der Betrachtung dieser Arbeit steht somit nicht die Veränderungen in der Gesellschaft durch Zuwanderung der jüngsten Vergangenheit aus verschiedensten Ländern und Regionen, sondern das Selbstverständnis und die Identitätskonstruktionen der alteingesessenen ethnischen Gruppen der deutschsprachigen und italienischsprachigen Südtirolerinnen und Südtiroler.

---

<sup>280</sup> Da die alteingesessene (also seit Generationen in der Region lebenden) deutschsprachige Bevölkerung Südtirols von heute ursprünglich Teil des deutschsprachigen Bevölkerungsanteils in Österreich-Ungarn war, also der politische und kulturelle Bezug zu Österreich gegeben war und ist, ist die Bezeichnung „Deutsche“ für die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols nicht adäquat. Im Folgenden werden für den Zeitraum ab Ende des Ersten Weltkrieges die Bezeichnung „altösterreichisch“ und „deutschsprachig“ synonym für die deutschsprachige (nicht aus Deutschland zugewanderte), bereits über Generationen in der Region ansässige Bevölkerung verwendet. Bis zum Zerfall der Habsburgermonarchie war die Bezeichnung „Deutschtiroler“ für den deutschsprachigen Teil der Bevölkerung in Tirol, in Unterscheidung zum italienischsprachigen Teil, den sog. Welschtirolern, üblich. Dem entsprechend verwende ich die Bezeichnung „Deutschtiroler“ mit Bezugnahme auf den zeitlichen Rahmen bis 1918, danach „Altösterreichische“ bzw. „Deutschsprachige“ in Südtirol ab 1919.



Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, bestimmende Elemente des Zusammenlebens im Südtirol von heute, sowie zentrale Aspekte der Geschichtsschreibung, die bis heute auf das Selbst- und Fremdverständnis einwirken, einzufangen, und sie im Rahmen der fünf Anerkennungsdimensionen zu kontextualisieren. Mein Beitrag versteht sich als der Versuch einer Antwort auf das in der jüngeren historischen Forschungsliteratur zu Südtirol oftmals monierte Fehlen einer gegenwartsnahen Südtirol-Geschichte, die methodisch vielfältig und innovativ ist und einem Disziplinen übergreifenden Zugriff gerecht wird.<sup>281</sup>

## 1.1. Verlauf und Eckdaten

Die Gefürstete Grafschaft Tirol entstand bereits im 11. Jahrhundert und umfasste zunächst neben der Region Tirols auch jene Vorarlbergs. Die politisch-historische Einheit Tirols entstand im 12. und 13. Jahrhundert.<sup>282</sup> Ab 1363 befand sich Tirol im Besitz der Habsburger und wurde, außer von 1809 bis 1814 durchgängig von ihnen regiert.<sup>283</sup> 1804 wurde Tirol zu einem Kronland des Kaiserreichs Österreichs.<sup>284</sup> Die Bezeichnung „Südtirol“ kam erst im Laufe des 19. Jahrhunderts auf, womit die Region der südlichen bzw. italienischsprachigen Teile des Kronlandes Tirol gemeint waren, die auch als „Welschtirol“ bezeichnet wurden. Als geopolitische Einheit trat Südtirol in Unterscheidung zu den bei Österreich verbliebenen Teilen Tirols erst mit dem Vertrag von St. Germain 1919 auf. Die versprochenen Autonomierechte für die deutschsprachige Bevölkerung, die im Rahmen des Gruber-De-Gasperi-Abkommens (1946) verwirklicht hätten werden sollen, wurden lange nicht umgesetzt, weshalb es zu einem Jahrzehnte andauernden Kampf der deutschsprachigen Südtiroler um ihre Rechte kam. Dieser wurde im Jahr 1992 zwischen Österreich und Italien offiziell beigelegt. Seitdem gilt Südtirol als prosperierende Region und sozialpolitisches Vorzeigemodell für die Umsetzung von Minderheitenrechten. Die Kehrseite der Medaille der de jure und de facto Anerkennung der altösterreichischen und der ladinischen

---

<sup>281</sup> Vgl. Hans Heiss, Weckruf an die Regionalgeschichte. Kommentar zu Georg Grote „I bin a Südtiroler“. Kollektive Identität zwischen Nation und Region im 20. Jahrhundert, in: Elisabeth Tauber/Walter Lorenz (Hgg.), *Alteritäten–Identitäten/alterità–identità*. (= Geschichte und Region/Storia e regione; 19/2). Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 2011, 163–177, hier 164–165.

<sup>282</sup> Ein Überblick über die Entstehung der Grafschaft Tirol, beginnend im 11. Jahrhundert, findet sich in: Erika Kustatscher/Carlo Romeo, *Übergänge und Perspektiven. Der Tiroler Raum von der Frühgeschichte bis ins späte Mittelalter* (= Grundzüge der Landesgeschichte; 1). Bozen: Athesia 2010, 76–89.

<sup>283</sup> Vgl. Mazohl/Steininger, *Geschichte Südtirols*, 6. Kapitel: „Unter Habsburgs Szepter: Tirol wird ‚österreichisch‘“.

<sup>284</sup> Vgl. ebd. 7–8.

Volksgemeinschaft ist die einer geteilten Gesellschaft. Das Südtirol von heute befindet sich auf Identitätssuche einer erst zu findenden Gemeinschaft, deren Voraussetzung die Überwindung der Parallelgesellschaft von Italienern, Deutschsprachigen und Ladinern ist. Die wechselhafte und vor allem für die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe einschneidende Geschichte ist der Hintergrund vor dem das Ergebnis einer friedlichen Koexistenz der Sprachgruppen bei gleichzeitig mangelnder kollektiver Identität zu verstehen ist. Die historischen Gegebenheiten werden in einem ersten Schritt in ihren wichtigsten Stationen dargelegt und bilden den Referenzrahmen für die Analysen und Überlegungen im Abschnitt zu den Anerkennungsdimensionen.

### Das 19. Jahrhundert: Spannungsgeladene Verhältnisse

Im Zuge der Napoleonischen Kriege (1792–1815), auch Koalitionskriege genannt, kam es zu wechselnden Bündnissen. An Bayern, das offen an der Seite Napoleons gekämpft hatte, fiel nach der Niederlage der österreichisch-russischen Allianz am 2. Dezember 1805 in Austerlitz, in dessen Folge der Sieg der französischen Truppen anerkannt wurde, Tirol mit Trient und Brixen. Im fünften Koalitionskrieg, der mit dem Angriff Österreichs an Bayern am 10. April 1809 begann, stand Bayern an der Seite Frankreichs gegenüber Österreich, das von Großbritannien unterstützt wurde.<sup>285</sup> Der Tiroler Aufstand 1809 mit der Figur des Freiheitskämpfers Andreas Hofer ist für das historische Selbstverständnis Tirols von besonderer Bedeutung. Dem Tiroler Aufstand, angeführt von Andreas Hofer, gelang es dreimal die Bayern aus Tirol zu vertreiben, bevor im sogenannten Frieden von Wien am 14. Oktober 1809 die Niederlage gegenüber den Bayern akzeptiert wurde. Während in anderen Regionen der Kampf zugunsten Frankreichs bereits bis Anfang Juli entschieden war, hielt der Widerstand der Tiroler bis Mitte Oktober. In diesem Zeitraum agierte Andreas Hofer als militärischer Oberbefehlshaber. Nach dem letztlich gescheiterten Widerstand gegen die Bayern floh Andreas Hofer, wurde aber schließlich gefasst und am 20. Februar 1810 hingerichtet.<sup>286</sup> Andreas Hofer, auch als der Sandwirt bekannt, wird seitdem als Volksheld gefeiert, dem es gelang, über Monate hinweg erfolgreich Widerstand

---

<sup>285</sup> Eine ausführliche Schilderung der Koalitionskriege und ihren Auswirkungen auf Tirol findet sich in: Brigitte Mazohl, Die Wiener Politik und Tirol in den Jahren 1790–1815, in: Brigitte Mazohl/Bernhard Mertelseder (Hgg.), Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und „1809“ zwischen politischer Realität und Verklärung (= Schlern-Schriften; 346). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2009, 27–61.

<sup>286</sup> Näheres über Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung Andreas Hofers durch Erschießung in: Meinrad Pizzinini, Andreas Hofer. Seine Zeit–sein Leben–sein Mythos. Wien: Kremayr und Scheriau 1984, 180–193.

gegen die Besatzer zu leisten.<sup>287</sup> Die Person Andreas Hofers ist seitdem Projektionsfläche für Mythen und verklärende Charakterzuschreibungen, die exemplarisch für „den Tiroler“ Pate stehen sollen. Während Augenzeugenberichte und Historiker teilweise deutlich voneinander abweichende Beschreibungen Hofers liefern<sup>288</sup>, lassen sich zwei Grundzüge als gemeinsame Nenner ausfindig machen: Hofers tief verankerte Religiosität und unbedingte Kaiserstreue.<sup>289</sup> Sprachlich dürfte Hofer sowohl in den lokalen Tiroler Dialekten, sowie im Trentiner Italienisch bewandert gewesen sein.<sup>290</sup> Zugleich verkörperte Hofer mit viel Tatkraft das, was der Großteil der Bevölkerung wollte und noch heute exemplarisch für das Streben vieler Völker weltweit steht: der Kampf um politische Selbstbestimmung eines Volkes, freie Lebensgestaltung und Religionsausübung.<sup>291</sup> Nach dem letztendlich gescheiterten Widerstand der Tiroler wurden die Gebiete des damaligen Tirols zwischen Bayern, Frankreich und Italien aufgeteilt.<sup>292</sup> Wenige Jahre später, nach der Niederlage Napoleons 1813, wurde im Jahr 1814 das gesamte Gebiet Tirols wieder an Österreich zurückgegeben. Diese geopolitische Rückstellung zu den Verhältnissen vor den Napoleonischen Kriegen wurde im Rahmen des Wiener Kongresses 1814/15 bestätigt.<sup>293</sup>

Spannungen zwischen den deutschsprachigen und italienischsprachigen Tirolern wurden u.a. im Revolutionsjahr 1848 sichtbar. Im Zuge der Märzrevolution traten die unterschiedlichen eigenständigen nationalen Identitäten, die im Kronland Tirol zusammenlebten, hervor. Während in Innsbruck die Bürger und Studenten die neuen politischen Errungenschaften feierten, kam es in Trient zu Unruhen und Demonstrationen, bei denen der Tiroler Landtag, dargestellt durch eine Strohuppe, verbrannt wurde. Es zeichnete sich eine Spaltung des Landes ab: Die „Welschtiroler“ Abgeordneten bemühten sich um größere Autonomierechte für die italienischsprachigen Tiroler bzw. erwogen sogar eine Vereinigung mit dem italienischen Königreich Lombardo-Venetien. Politischer Hintergrund dafür ist ein Missverhältnis im Tiroler Landtag zwischen Deutschtirolern und „Welschtirolern“. Der Bevölkerungsanteil der

---

<sup>287</sup> Vgl. Mazohl/Steininger, *Geschichte Südtirols*, 187.

<sup>288</sup> Vgl. Pizzinini, *Andreas Hofer*, 204–213.

<sup>289</sup> Vgl. ebd. 246–247. Vocelka beschreibt Andreas Hofer als Landespatriot, im Katholizismus und der Treue zur Dynastie verankert, die sein Tun beherrschten. Vgl. Karl Vocelka, *Geschichte Österreichs. Kultur–Gesellschaft–Politik*. München: Heyne 2013, 170.

<sup>290</sup> Vgl. Pizzinini, *Andreas Hofer*, 207.

<sup>291</sup> Vgl. ebd. 249–251.

<sup>292</sup> Vgl. Mazohl/Steininger, *Geschichte Südtirols*, 188.

<sup>293</sup> Vgl. ebd. 189; Vocelka, *Geschichte Österreichs*, 176.

Deutschtiroler lag bei 60 Prozent gegenüber 40 Prozent „Welschtirolern“. Allerdings waren nur sieben Abgeordnete „Welschtiroler“ gegenüber 45 Deutschtirolern. Anstatt drei zu zwei stand das Verhältnis bei 6,5 zu eins.<sup>294</sup> So sprachen sich die Italiener Tirols für den liberal-konstitutionellen Umbau Österreichs, die im Rahmen der Pillersdorfschen Verfassung stattfinden sollte, aus. Hingegen überwog eine ablehnende Haltung des konservativen, deutschsprachigen Blocks im Norden Tirols gegenüber den geplanten Änderungen.<sup>295</sup> In der Zeitung „Il Messaggiere Tirolese“ in der Ausgabe vom 15. April 1848 taucht erstmals die Forderung nach einer Trennung der Region des Trentino vom deutschsprachigen „Tirolo tedesco“ bei gleichzeitigem Verbleib im konstitutionell erneuerten Österreich auf.<sup>296</sup> In den Revolutionsmonaten wurde somit eine historisch-kulturelle Identitätsreflexion angestoßen<sup>297</sup>, die, wenn auch vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte des folgenden Jahrhunderts in modifizierter Form, bis heute wirksam ist.

Eine weitere Station im Konflikt zwischen der italienischen Bevölkerung und der deutschsprachigen ist der als Fatti di Innsbruck im Jahr 1904 in die Geschichte eingegangenen Auseinandersetzungen zwischen deutschnationalen und italienischen Studenten an der Universität Innsbruck. Die Trentiner hatten sich um die Errichtung einer italienischen Rechtsfakultät an der Innsbrucker Universität bemüht, da es für sie seit dem Verlust der Lombardei (1859) und Venetiens (1866) nicht mehr möglich war, im eigenen Land in der eigenen Sprache zu studieren.<sup>298</sup> Die Errichtung einer italienischen Universität in Triest war zwar vorgesehen, wurde aber nicht umgesetzt.<sup>299</sup> Dem Wunsch der Italiener, eine eigene Universität in Trient oder Triest zu bekommen, wurde nicht entsprochen. Anstatt dessen wurde die Provisorische Fakultät für Recht und politische Wissenschaften in italienischer Unterrichtssprache (Facoltà provvisoria die diritto e Scienza Politica con lingua d’insegnamento italiano) am 3. November 1904 in Innsbruck – in einer Stadt, in der von deutschsprachiger Seite Ablehnung gegenüber einer

---

<sup>294</sup> Vgl. Mazohl/Steininger, Geschichte Südtirols, 202–203.

<sup>295</sup> Vgl. Hans Heiss/Thomas Götz, Am Rand der Revolution. Tirol 1948/49. Wien/Bozen: Folio 1998, 89.

<sup>296</sup> Vgl. ebd. 87.

<sup>297</sup> Vgl. ebd. 89–90.

<sup>298</sup> Vgl. Gunda Barth-Scalmani, Krisensymptome 1904: Fatti di Innsbruck, in: Margret Friedrich/Dirk Rupnow (Hgg.), Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019. Band I: Phasen der Universitätsgeschichte. Teilband 1: Von der Gründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Innsbruck: innsbruck university press 2019, 500–517, hier 500.

<sup>299</sup> Vgl. Mazohl/Steininger, Geschichte Südtirols, 211.

italienischen Einrichtung vorherrschte – feierlich eröffnet.<sup>300</sup> Der anschließenden Feier im Gasthaus Weißes Kreuz wohnten u.a. auch Cesare Battisti und Alcide De Gasperi bei. Es kam zu Zusammenstößen zwischen italienischen und deutschtiroler Studenten, im Zuge dessen auch mehrere Revolverschüsse fielen. Es wurden neun Deutschtiroler und ein Italiener verletzt. Die Polizei griff ein, Maler August Pezzey<sup>301</sup> wurde vom Bajonett des Trentiner Soldaten Luigi Menotti getroffen und blieb tot zurück. Dieser Vorfall, bei dem der Maler ladinischer Herkunft für nationale Auseinandersetzungen instrumentalisiert wurde – in der medialen Darstellung wurde er als deutscher Student bezeichnet – befeuerte anti-italienische Stimmungen seitens der deutschsprachigen Bevölkerung. Es wurden kurz darauf 138 italienische Studenten verhaftet, in der folgenden Nacht kam es zu Vandalismus an italienischen Geschäften und Einrichtungen in Innsbruck. Bereits am 12. November wurde die italienische Rechtsfakultät eingestellt.<sup>302</sup>

### Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts: Diktaturen und Unterdrückung

Michael Gehler spricht von vier Stationen der politischen Geschichte Südtirols vom Jahr 1919 bis 1969: Erstens, die durch den Vertrag von St. Germain besiegelte Teilung des Landes Tirol; zweitens, die Zeit im italienischen und später nationalsozialistischen Faschismus; drittens der Abschnitt vom Gruber-de Gasperi Abkommen (1948) bis zum „Paket“ und dem „Operationskalender“ von 1969; und viertens, die Zeit ab dem Zweiten Autonomiestatut, das 1972 in Kraft getreten war.<sup>303</sup>

Zur Teilung Tirols kam es nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918). Doch bereits elf Jahre nach den Ereignissen Fatti di Innsbruck wurde diese im Falle eines Sieges der Entente beschlossen. Italien, zunächst noch als Verbündeter Österreich-Ungarns, trat 1915 an der Seite der Entente gegen Österreich in den Krieg. Im Geheimvertrag von London wurde Italien im Falle eines Sieges das Trentino, Südtirol, Istrien und Teile der dalmatischen und albanischen Küste

---

<sup>300</sup> Vgl. Barth-Scalmani, Fatti di Innsbruck, 505.

<sup>301</sup> August Pezzey der Jüngere (geboren in Innsbruck 1875, ermordet ebd. 1904) war Maler im Stil Makarts, der Sohn von August Pezzey dem Älteren und entstammte einer Ladinischer Künstlerfamilie. Vgl. Erich Egg, Pezzey August d. J., Maler, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, URL = [https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl\\_P/Pezzey\\_August\\_1875\\_1904.xml](https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_P/Pezzey_August_1875_1904.xml) (28.3.2023); Barth-Scalmani, Fatti di Innsbruck, 514.

<sup>302</sup> Vgl. Barth-Scalmani, Fatti di Innsbruck, 514.

<sup>303</sup> Vgl. Gehler, Von St. Germain bis zum „Paket“, 15–16.

zugesichert, während ein Sieg an der Seite der Mittelmächte Italien lediglich das Trentino eingebracht hätte. Nach Kriegsende wurde im Vertrag von St. Germain 1919 Südtirol Teil des italienischen Staatsgebietes. Die Entscheidung des zu dieser Zeit amtierenden amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilsons, Tirol südlich des Brenners Italien zuzuschlagen, war umstritten<sup>304</sup>, da die ethnischen Verhältnisse der dort ansässigen Bevölkerung den Alliierten bekannt waren. Jedoch wogen strategische Überlegungen schwerer als ethnisch-kulturelle Gegebenheiten.<sup>305</sup> Der Südtiroler Abgeordnete Eduard Reut-Nicolussi verabschiedete sich in einer emotionalen Rede in der er einen Verzweiflungskampf der Südtiroler beschwor<sup>306</sup>, der tatsächlich in den kommenden Jahrzehnten eintreten sollte.

Das „Diktat der Diktatoren“<sup>307</sup> begann mit der Machtergreifung der Faschisten unter Mussolini, der das faschistische Regime Italiens ab 1925 diktatorisch regierte. Ettore Tolomei erstellte die „Provvedimenti per l’Alto Adige“, ein 32 Punkte umfassender Maßnahmenkatalog, der dazu diente, die deutsche Sprache aus der Öffentlichkeit zu entfernen und Italiener gegenüber deutschsprachigen Tirolern systematisch zu bevorzugen bzw. den letztgenannten soziale, wirtschaftliche und politische Mitsprache zu berauben.<sup>308</sup> Dieses „Italienisierungsprogramm“ hatte zum Ziel, Südtirol auf Dauer für Italien durch Majorisierung zu sichern, im Zuge dessen die Lebensbedingungen für Deutschsprachige zusehends zu verschlechtern, und wurde in den folgenden Jahren auch Stück für Stück umgesetzt.<sup>309</sup> Tolomei begründete die italienische Assimilierungspolitik mit dem Verweis auf eine sogenannte „Gemischtsprachigkeitsthese“, deren zufolge mehr als die Hälfte der Südtiroler Bevölkerung eigentlich nur oberflächlich germanisierte

---

<sup>304</sup> Eine ausführliche Besprechung der geopolitischen Überlegungen und strategischen Abwägungen in Bezug auf die Teilung Tirols zwischen Österreich und Italien von Seiten der Alliierten, hier vor allem der amerikanischen Regierung findet sich in: Hans Haas, Südtirol 1919, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte. 1. Teil: Politische Geschichte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 95–130.

<sup>305</sup> Vgl. ebd. 117.

<sup>306</sup> „Es wird jetzt in Südtirol ein Verzweiflungskampf beginnen um jeden Bauernhof und um jedes Stadthaus, um jeden Wald und um jeden Weinberg, es wird ein Kampf sein mit allen Waffen des Geistes und mit allen Mitteln der Politik, ein Verzweiflungskampf deshalb, weil wir eine Viertelmillion Deutsche sind gegen 40 Millionen Italiener, wahrhaft ein ungleicher Kampf!“ Stenographisches Protokoll der 33. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 23.2.1928, 950, URL = [https://www.parlament.gv.at/dokument/III/NRSITZ/33/imfname\\_798724.pdf](https://www.parlament.gv.at/dokument/III/NRSITZ/33/imfname_798724.pdf) (28.3.2023).

<sup>307</sup> Vgl. Gehler, Von St. Germain bis zum „Paket“, 15.

<sup>308</sup> Der vollständige Maßnahmenkatalog findet sich auch unter 15.7.1923: Ettore Tolomeis 32 „Provvedimenti per l’Alto Adige“, in: Zeitgeschichte Informationssystem der Universität Innsbruck, URL = <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/library/19230715.html> (20.12.2022).

<sup>309</sup> Vgl. Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, 79–80.

Italiener seien.<sup>310</sup> Der darauf folgende Maßnahmenkatalog zeichnete sich vor allem durch umfassende sprachpolitische Eingriffe aus, die auf eine strukturelle Schwächung, wenn nicht Auslöschung der kulturellen Identität der Altösterreicherinnen und Altösterreicher in Südtirol abzielte. Ab 1925 setzte eine Beschleunigung der Italienisierungspolitik ein.<sup>311</sup> So wurde der Gebrauch des Namens „Tirol“ verboten, die deutsche Presse ausgeschaltet, die deutsche Sprache aus dem Schulunterricht verbannt, Orts- und sogar Personennamen „italienisiert“ und Südtiroler Denkmäler abgetragen und durch faschistische ersetzt.<sup>312</sup> Die Unterdrückung der deutschsprachigen Südtiroler forderte deren Widerstand heraus, der sich als besonders zäh erweisen sollte<sup>313</sup>, wie im Roman „Ich bleibe hier“ von Marco Bolzano nachgezeichnet wird. Bolzano beschreibt den Alltag in sogenannten Katakombenschulen – Heustadln oder andere oft notdürftige Unterkünfte, in denen Lehrerinnen Südtiroler Kinder in deutscher Sprache versteckt unterrichteten. Das Fazit der Protagonistin, einer jungen Lehrerin einer Katakombenschule, über die Italienisierungsmaßnahmen lautet: „Obwohl die Faschisten sich anstrebten und überall ihre Schilder *Deutsch sprechen verboten!* anbrachten, konnten sie nichts und niemanden italienisieren und wurden immer gewalttätiger.“<sup>314</sup>

Der Aufstieg der NSDAP ab 1930 und die Machtergreifung Hitlers 1933 nährten die Hoffnungen vieler AltösterreicherInnen in Südtirol auf verbesserte Lebensbedingungen und die damit verbundene Anerkennung ihrer ethnischen Gruppe. Noch im Parteiprogramm von 1920 forderte Hitler den „Zusammenschluss aller Deutschen aufgrund des Selbstbestimmungsrechts aller Völker zu einem Groß-Deutschland“, sowie die Aufhebung der Verträge von Versaille und St. Germain. War es zunächst noch die Absicht Hitlers, sich für die Wiederangliederung Südtirols

---

<sup>310</sup> Tolomei scheute nicht davor zurück, die Bevölkerungszahlen der ethnischen Zusammensetzung Südtirols zwecks einer scheinbaren moralischen Untermauerung der Italienisierungsmaßnahmen nicht nur umzudeuten, sondern auch zahlenmäßig zu verfälschen. Vgl. Walter Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage, in: Josef Fontana (Hg.), Teil 1: Darstellung (= Schlern-Schriften; 282/1). Innsbruck: Wagner<sup>2</sup>1994, 148–149.

<sup>311</sup> Detaillierte Darstellungen zum Lokalfaschismus in Südtirol hat Stefan Lechner ausgearbeitet; über die Entnationalisierungs- und Unterdrückungsmaßnahmen der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols vgl. Stefan Lechner, Die Eroberung der Fremdstämmigen. Provinzfaschismus in Südtirol 1921–1926 (= Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs; 20). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2005, 396, 403–404.

<sup>312</sup> Für eine nähere Darstellung der Italienisierungspolitik siehe Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, Kapitel „Die Entnationalisierungspolitik der Faschisten“.

<sup>313</sup> Zum Widerstand der Südtiroler über die Jahrzehnte hinweg vergleiche auch Anneliese Rieger, Radiobeitrag zu „Widerstand angemessen“. (20:00–35:00), in: Radio Orange, Philosophische Brocken 26.10.2022. URL = <https://cba.fro.at/582110> (5.4.2023).

<sup>314</sup> Balzano, Ich bleibe hier, 42. – Hvg. wie im Original.

an den deutschen Sprachraum einzusetzen, sicherte er Mussolini, aus strategischen Gründen im Hinblick auf ein angestrebtes Bündnis mit Italien, den Verzicht auf Südtirol zu.<sup>315</sup> Bereits 1931 wurde Südtirol in den Neuauflagen des Parteiprogramms nicht mehr erwähnt.<sup>316</sup> Im Bündnis zwischen Hitler und Mussolini (1939) wurde vereinbart, dass die deutschsprachigen Südtiroler vor die (erzwungene) Wahl – der sogenannten Option – gestellt werden sollten, entweder im italienischen Gebiet zu verbleiben und auf jeglichen Schutz für ihr Volkstum zu verzichten und sich vollkommen zu assimilieren, oder einer Aussiedelung ins Deutsche Reich und der damit verbundenen Staatsbürgerschaft zuzustimmen.<sup>317</sup> Etwa 86 Prozent entschlossen sich zur Auswanderung. Großen Einfluss auf das Wahlergebnis nahm die nationalsozialistische Organisation Völkischer Kampfring Südtirols (VKS), die die Auswanderung nach Deutschland massiv propagierte.<sup>318</sup> Die sog. „Dableiber“ wurden zu Verrätern an der eigenen Kultur erklärt,<sup>319</sup> und blieben als solche stigmatisiert.<sup>320</sup> Bemerkenswert ist der Umstand, dass

„zu den Optanten die große Mehrheit der etwa zweitausend jungen Männer gehörte, die ihren Dienst in der italienischen Armee ableisteten. Sie optierten, obwohl sie wußten, daß sie daraufhin sogleich der deutschen Wehrmacht überstellt wurden, welche seit dem 1. September Krieg führte! Die Entscheidung der großen Mehrheit beruhte auf 20jähriger Bedrückung und auf der Aussichtslosigkeit der heimatlichen Situation einerseits und andererseits auf der Verführungskraft, welche die völkische Idee gerade in Anbetracht dieser Situation auf die Jüngeren ausübte.“<sup>321</sup>

Von 250.000, die für die Auswanderung optiert hatten, wanderten etwa 75.000 tatsächlich aus, davon etwa die Hälfte im Jahr 1940. Mehrere logistisch-administrative Umstände ließen die

---

<sup>315</sup> Vgl. Lill, Südtirol in der Zeit des Nationalismus, 139–140.

<sup>316</sup> Vgl. ebd. 142.

<sup>317</sup> Besitzlose Deutschsprachige sollten Südtirol binnen drei Monaten verlassen, die übrigen Deutschsprachigen binnen zwei Jahren. Wer innerhalb dieser zwei Jahre nicht optiert haben sollte, würde italienischer Staatsbürger. Vgl. Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus, 381.

<sup>318</sup> Der VKS, der bis 1934 den Namen „Südtiroler Heimatfront“ trug, war eine einflussreiche Bewegung des Mittelstandes, deren Mitgliederzahlen zwischen 1.306 und 3.233 Personen rangierten. Näheres zum personellen Aufbau und Struktur des VKS siehe Veronika Mittermair, Von der Illegalität zur Macht. Soziale Merkmale des Völkischen Kampfringes Südtirols und der Arbeitsgemeinschaft der Optanten, in: Zeitgeschichte 5–6/22 (1995), 211–222.

<sup>319</sup> Vgl. Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, 158–159.

<sup>320</sup> Vgl. Margareth Lun, NS-Herrschaft in Südtirol. Die Operationszone Alpenvorland 1943–1945 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte; 22). Innsbruck/Wien: Studienverlag 2004.

<sup>321</sup> Lill, Südtirol in der Zeit des Nationalismus, 194.



Umsiedelung ab 1941 ins Stocken geraten.<sup>322</sup> Ebenso brachten die vermehrten Gefallenenmeldungen und den für Deutschland ungünstig eingeschätzten Kriegsverlauf einen Stimmungsumschwung seitens der Optanten mit sich.<sup>323</sup> Nach Kriegsende kamen von den Ausgewanderten rund 20.000 wieder zurück nach Südtirol. Etwa 130.000 der Optanten, die letztlich nicht ausgesiedelt wurden, hatten die italienische Staatsbürgerschaft verloren, ohne bereits die deutsche erworben zu haben und fanden sich nun im Zustand der Staatenlosigkeit wieder.<sup>324</sup> Die gesellschaftliche Folge des erzwungenen „Auseinanderdividierens“ der deutschsprachigen Bevölkerung in „Optanten“ und „Dableiber“ waren wechselseitige Anfeindungen und die Zerrüttung, wenn nicht gar Auflösung einer kollektiven Südtiroler Identität.<sup>325</sup> „Dableiber“ – und „Optantengedichte“ geben Zeugnis über die politisch, kulturell und emotional aufgeladene Stimmung der Zeit und die Zerrissenheit der einzelnen Individuen und der Gemeinschaft.<sup>326</sup>

Im Wissen um den an der Seite Hitlers nicht mehr zu gewinnenden Krieg, fanden ab Juli 1943 Verhandlungen seitens Außenminister Dino Grandi mit der Unterstützung Königs Viktor Emmanuel III. mit den Alliierten statt. Churchill sah in Mussolini den Verantwortlichen für den Krieg Italiens. Der „Duce“ wurde noch im selben Monat entmachtet und verhaftet.<sup>327</sup> Offiziell noch als Verbündete Italiens marschierten Anfang August deutsche Truppen in Südtirol ein, sie besetzten die nördlichen Gebiete Italiens, wozu auch Südtirol gehörte. Nachdem das Bündnis zwischen Italien und Deutschen Reich mit der Erklärung des Waffenstillstandes zwischen Alliierten und Italien am 8. September gefallen war, errichteten die deutschen Besatzer am 10. September die Operationszonen Alpenvorland und Adriatisches Küstenland.<sup>328</sup> Unter der NS-Herrschaft war die Aussiedelung beendet und die unter Mussolini seit Mitte der 20er Jahre vorangetriebenen Italienisierungsmaßnahmen wurden teilweise wieder zurückgenommen. So

---

<sup>322</sup> Die Gründe dafür sind einerseits in einer schlechten Organisation zu suchen – es gab für die Umsiedler nicht genug Siedlungsgebiete und die Ablösung von Vermögenswerten der Optanten ging nur sehr schleppend voran. Andererseits spielte Ludwig Mayr-Falkenberg, der das Amt des Hohen Kommissars der Reichsregierung für die Südtiroler Umsiedlung in Bozen inne hatte, eine wichtige Rolle. Er meldete fingierte Umsiedlungszahlen nach Berlin und trug so dazu bei, dass deutlich weniger Südtiroler ausgesiedelt wurden als von der NSDAP vorgesehen. Vgl. Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, 184–186.

<sup>323</sup> Vgl. Leopold Steurer, Südtirol 1918–1945, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte. 1. Teil: Politische Geschichte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 179–311, hier 279.

<sup>324</sup> Vgl. Mazohl/Steininger, Geschichte Südtirols, 248.

<sup>325</sup> Vgl. Grote, I bin a Südtiroler, 108–109.

<sup>326</sup> Vgl. ebd. 114.

<sup>327</sup> Vgl. Lill, Südtirol in der Zeit des Nationalismus, 209–210.

<sup>328</sup> Vgl. ebd. 211–213.

wurde noch im Oktober eine deutsche Volksschule in Bozen eröffnet.<sup>329</sup> Zu den Opfern des Nationalsozialismus in Südtirol zählten 37 verhaftete und in Konzentrationslager deportierte Juden, darunter zwei Kinder, deren Wohnungen geplündert und Hab und Gut „arisiert“ wurden. Nur fünf von ihnen überlebten. Darüber hinaus wurden hunderte geistig Behinderte ermordet.<sup>330</sup> In der kurzen Zeitspanne von etwa 20 Monaten von September 1943 bis Kriegsende am 8. Mai 1945, in der die Deutschen Südtirol besetzt hielten, fand keine „Abrechnung“ mit den im Land befindlichen Italienern statt, die ihrerseits die deutschsprachige Bevölkerung 20 Jahre lang unterdrückt hatten. Vielmehr vollzog sich der lokale Konflikt innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung zwischen jenen, die für die Auswanderung optiert hatten und den sog. „Dableibern“.<sup>331</sup> Die Italiener verhielten sich zurückhaltend in der Hoffnung des baldigen Siegs der Alliierten und dem Verbleib des Landes bei Italien.<sup>332</sup>

### Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts: Enttäuschte Hoffnungen und Kräfteressen

Diese Hoffnung sollte sich erfüllen. Am 5. September 1946 unterzeichneten Karl Gruber und Alcide De Gasperi das Gruber-De Gasperi-Abkommen<sup>333</sup>, in dem an der Brennergrenze festgehalten wurde. Südtirol verblieb bei Italien, jedoch sollten der deutschsprachigen Minderheit der Unterricht in der Muttersprache an Volks- und Mittelschulen, die Gleichstellung der deutschen

---

<sup>329</sup> Vgl. ebd. 215.

<sup>330</sup> Vgl. Lun, NS-Herrschaft in Südtirol, 350–351.

<sup>331</sup> Der Riss, der durch die Gesellschaft ging, schildert Francesca Melandri in ihrem Roman „Eva schläft“, im italienischen Original „Eva dorme“, der 2010 erschien. Für jene Familien, die aus Überzeugung für die Umsiedelung optiert wurden und für die man bei der Verabschiedung Hakenkreuzfahnen geschwungen hatte, war nach deren Rückkehr nicht viel mehr als Verachtung übrig. Sie galten als „Heimatverräter“ und mussten minderwertige Unterkünfte beziehen, da ihre früheren Häuser von Italienern bewohnt wurden und blieben. Vgl. Melandri, Eva schläft, 42.

<sup>332</sup> Vgl. Lun, NS-Herrschaft in Südtirol, 189 und 197.

<sup>333</sup> Das Gruber-De Gasperi-Abkommen ist im Hinblick auf die Bewertung, was von österreichischer Seite anders oder besser verhandelt werden hätten sollen bzw. überhaupt können, umstritten. Bei Mazohl/Steininger (Geschichte Südtirols, 254) ist folgende Beurteilung zu lesen: „Dieses Abkommen war das Beste, was Gruber in Paris für Südtirol herausholen konnte: zum einen eine international abgesicherte Verpflichtung Italiens und die damit von Italien anerkannte Schutzfunktion Österreichs für Südtirol und andererseits eine akzeptable Regelung der Optantenfrage.“ – Gehler hingegen nimmt eine gegensätzliche Position ein. Er räumt ein, dass „Gruber nachweislich im Vorfeld des Abkommens verhandlungstaktische Fehler begangen und bewusste Rücksichtnahmen in Richtung Rom in Kauf genommen, die aus der Aufrechterhaltung des Plebiszitverlangens und der Südtiroler Forderung nach Selbstbestimmung erwachsenden verhandlungsspezifischen Möglichkeiten gegenüber Italien vorzeitig aus der Hand gegeben, ja verspielt hatte. Autonomiepolitisch wäre in Paris zweifelsohne mehr erreichbar gewesen, weil das für De Gasperi belastende Südtirolproblem die Revisionspolitik mit Blick auf Istrien und Triest schwer behindert hatte und internationaler Druck zum Abschluss einer autonomiepolitisch substantiellen Vereinbarung vorhanden war.“ Gehler, Von St. Germain bis zum „Paket“, 24.

und italienischen Sprache in öffentlichen Ämtern, die Wiederherstellung der italienisierten Familiennamen, die Gleichberechtigung hinsichtlich der Einstellung in öffentlichen Ämtern, sowie autonome regionale Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt gewährt werden. Neben Vermerken zur wirtschaftlichen und individuellen Mobilität, wurde Österreich als Schutzmacht für die Einhaltung der Bestimmung festgelegt.<sup>334</sup> Als problematisch sollten sich im weiteren Verlauf der Geschichte drei Aspekte erweisen:

Erstens war nicht klar, welche Funktion das Abkommen hatte. In der weiten Grauzone zwischen völkerrechtlich bindenden Vertrag, dem das Abkommen nicht gerecht wurde, und „Gentleman’s Agreement“ hatte das Abkommen nicht notwendig bindenden Charakter für die italienische Regierung.<sup>335</sup> Zweitens bedeutete die Zusammenlegung von Alto Adige – der Name Südtirol findet sich im Abkommen nicht – mit dem Trentino zu einer Region, die 1947 erfolgte, dass die Italiener und nicht die deutschsprachigen Südtiroler in der Bevölkerung und somit auch politisch die Mehrheit stellten. Dieser Umstand trug dazu bei, dass sich Enttäuschung in der Südtiroler Bevölkerung breit machte und inneren – und in weiterer Folge auch äußeren – Widerstand schürte.<sup>336</sup> Das erste Autonomiestatut von 1948 war in praktischer Hinsicht somit ein zahnloses Dokument, durch dieses die Umsetzung von Minderheitenrechten nicht zu erwarten war.<sup>337</sup> Drittens konnte das politisch wie wirtschaftlich stark geschwächte Österreich, das bis 1955 unter Besatzung stand, seiner Funktion als Schutzmacht vorerst nicht gerecht werden. Italien hingegen befand sich in einer geopolitisch und strategisch weitaus günstigeren Position.<sup>338</sup> Darüber hinaus war zunächst keine internationale Macht an der Einhaltung des Abkommens interessiert.<sup>339</sup>

Das Abkommen, das, wie Steininger resümiert, auf Grundlage einer Vertrauensbeziehung zwischen Gruber und De Gasperi abgeschlossen wurde, scheiterte in den folgenden Jahren am Willen zur Umsetzung von italienischer Seite.<sup>340</sup> Obwohl Italien nun eine demokratische Regierung vorstand, blieb in Südtirol die Lage vorerst unverändert. In vielen Gemeinden wurden

---

<sup>334</sup> Das Gruber-De Gasperi-Abkommen im genauen Wortlaut ist abrufbar unter 5.9.1946: Das Gruber-De Gasperi-Abkommen, in: Zeitgeschichte Informationssystem der Universität Innsbruck, URL = <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/library/19460905.html> (21.12.2022).

<sup>335</sup> Vgl. Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, 365–371.

<sup>336</sup> Vgl. Grote, I bin a Südtiroler, 154–155.

<sup>337</sup> Vgl. Gehler, Von St. Germain bis zum „Paket“, 20–21.

<sup>338</sup> Vgl. ebd. 23.

<sup>339</sup> Vgl. ebd. 13, 21.

<sup>340</sup> Vgl. Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, 390–391.

ehemalige faschistische Funktionäre wieder mit politischen Posten betraut; die Südtiroler mussten der Umsetzung des Abkommens harren. Die SVP (Südtiroler Volkspartei), die direkt nach Ende des 2. Weltkrieges gegründet wurde, fungierte seitdem als politisches „Sammelbecken“ der, in Anbetracht der aussichtslos erscheinenden Lage, zunehmend verbitterten deutschsprachigen Südtiroler.<sup>341</sup> Seit ihrer Gründung bis 2013 hatte die SVP die absolute Mehrheit der Mandate im Südtiroler Landtag inne, die sie 2013 verlor, aber als stimmenstärkste Partei erhalten blieb.<sup>342</sup> Von 1948 bis 1988, davon von 1960 bis 1988 als Landeshauptmann, war Silvius Magnago in Südtirol die wichtigste Figur für die Vertretung politischer Interessen der deutschsprachigen Südtiroler.<sup>343</sup> Am 17. November 1957 verkündete Magnago auf Schloss Sigmundskron, an der rund 35.000 Südtiroler teilnahmen, die Parole „Los von Trient“. Sie bezeichnete die einseitige Auslegung des Abkommens und markierte eine Wende der bis dahin abwartend und kompromissbereit gesinnten Haltung der Südtiroler und „positiven Gedächtnisort der Südtiroler Identitätsfindung“, wie Gehler formuliert.<sup>344</sup>

Teilweise schlugen der Unmut und die Frustration der Deutschsprachigen in Verzweiflung und Gewaltbereitschaft um. Es organisierte sich die Widerstandsgruppe der BAS (Befreiungsausschuss Südtirol), gegründet 1956 unter der Leitung von Sepp Kerschbaumer<sup>345</sup>, deren Attentate ein eigenes Kapitel in der Geschichte Südtirols einnehmen. Versteckte finanzielle und materielle Unterstützung für den BAS gab es aus Österreich, vor allem aus Nordtirol. In der Feuernacht vom 11. auf den 12. Juni 1961 sprengten die „Bumser“, wie sie auch genannt wurden, 37 Strommasten.<sup>346</sup> Die Anschläge gelangten an die Weltöffentlichkeit und lenkten die Aufmerksamkeit international auf das ungelöste Minderheitenproblem in Südtirol.<sup>347</sup> Ob die Anschläge für das Vorantreiben politischer Zugeständnisse seitens Italiens zugunsten einer verwirklichten Autonomie in Form eines Druckmittels zuträglich waren oder diese positive

---

<sup>341</sup> Vgl. Lill, Südtirol in der Zeit des Nationalismus, 269.

<sup>342</sup> Genaue Angaben zum Ergebnis der Landtagswahlen in Südtirol 2013 vgl. Landtagswahlen 2013: Amtliches Endergebnis ist da, in: Autonome Provinz Bozen–Südtirol Online 5.11.2013, URL = <https://news.provinz.bz.it/de/news-archive/441464> (10.1.2023).

<sup>343</sup> Magnago gilt der SVP Südtirol bis heute als Gallionsfigur der Partei. Vgl. Geschichte der Südtiroler Volkspartei, URL = <https://www.svp.eu/de/partei/geschichte-937.htm> (10.1.2023).

<sup>344</sup> Vgl. Gehler, Von St. Germain bis zum „Paket“, 26–27.

<sup>345</sup> Vgl. Christoph Franceschini, Die Welle der Sprengstoffanschläge in Südtirol, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte. 1. Teil: Politische Geschichte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 467–507, hier 469.

<sup>346</sup> Für genaue Schilderungen zur sog. Feuernacht vgl. ebd. 485–488.

<sup>347</sup> Vgl. Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, 491.

Entwicklung potentiell gefährdeten wird kontrovers bewertet.<sup>348</sup> Einen Höhepunkt des sog. Südtirolproblems markierten die Ereignisse am 25. Juni 1967 auf der Porzescharte.<sup>349</sup> An der Grenze zwischen Osttirol und der italienischen Provinz Belluno kamen bei einer Strommastensprengung vier Italiener ums Leben, eine Person wurde schwer verletzt. Die Ermittlungen auf italienischer Seite kamen zunächst zu dem Schluss, dass der Anschlag vom BAS verübt worden sei. Nach eingehender Untersuchung des Vorfalles kamen Ungereimtheiten (fingierte Beweismittel, ein zweifelhaftes Bekenner Schreiben, etc.) zutage. Speckner schließt, dass keine Mitglieder des BAS für den Anschlag verantwortlich waren und „eine gewisse Mitwirkung des italienischen Geheimdienstes (...) aufgrund der vorliegenden und erstmals eingesehenen österreichischen Akten jedenfalls nicht von der Hand zu weisen [ist].“<sup>350</sup> Hubert Speckner vertritt die These, dass die vier italienischen Opfer Mittel zum Zweck der „Strategie der Spannung“ waren. Des Weiteren geht er davon aus, dass die kriminellen Verwicklungen des italienischen Geheimdienstes dem damaligen Ministerpräsidenten Aldo Moro zu weit gegangen sein könnten, weshalb ein politisches Einlenken zugunsten des „Südtirolpakets“ von italienischer Seite erfolgt wäre.<sup>351</sup>

In den 60er Jahren kam es nicht nur innerhalb Südtirols, sondern ebenso in Italien und auf internationaler Ebene zu einer Wende im Konflikt um die Minderheitenrechte der altösterreichischen Bevölkerung im italienischen Staat. Ab 1963/64 setzte eine Liberalisierung der italienischen Innenpolitik ein, die den Boden bereitete für eine Zusammenarbeit bei der Lösungsfindung zwischen Österreich und Italien.<sup>352</sup> Parallel dazu hatte sich Bruno Kreisky bereits seit den 50er Jahren für die Südtiroler Bevölkerung eingesetzt und brachte schließlich das brennende

---

<sup>348</sup> Hans Heiss argumentiert, dass die Attentate ein politisches Druckmittel darstellten, die das Einsetzen der Neunzehnerkommission beschleunigten, räumt aber ein, dass mehrere Ebenen gleichermaßen den Durchbruch in der Südtirolfrage ab 1961 bewirkten. Diese sind: „(1) Die vielfältigen Dimensionen von Aktivismus und Gewalt, (2) das breite Tableau der Verhandlungen auf regionaler, nationaler, bilateraler und internationaler Ebene, (3) der Wandel des politischen Gesamtklimas in Italien, Österreich und Europa und (4) der tiefgreifende Umbruch von Wirtschaft, Gesellschaft und Werthaltungen auch in Südtirol.“ Heiss, Weckruf an die Regionalgeschichte, 174. Gehler vertritt die Ansicht, dass „die seit 1960/61 massiver einsetzenden Anschläge der Südtiroler Attentäter weder entscheidend geholfen, noch der Sache wirklich schwer geschadet [hatten]“ und es „stießen die weiteren Anschläge ab 1961/62, die Menschenleben gefährdeten und Todesopfer forderten, auf weitverbreitete Ablehnung.“ Gehler, Von St. Germain bis zum „Paket“, 31.

<sup>349</sup> Eine Besprechung der Akten zur Strommastensprengung auf der Porzescharte unternimmt Hubert Speckner in Hubert Speckner, Südtirol in Vergangenheit und Gegenwart. Porzescharte 25. Juni 1967 – der „Höhepunkt“ des Südtirolproblems, in: Melani Barlai/Christina Griessler/Richard Lein (Hgg.), Südtirol. Vergangenheit–Gegenwart–Zukunft (= Andrassy Studien zur Europaforschung; 7). Baden-Baden: Nomos 2014, 87–97.

<sup>350</sup> Ebd. 95.

<sup>351</sup> Vgl. ebd.

<sup>352</sup> Vgl. Gehler, Von St. Germain bis zum „Paket“, 29.

Thema 1960 vor die UNO Vollversammlung. Infolgedessen kam es in der ersten Hälfte der 60er Jahre zu einer Reihe von österreichisch-italienischen Treffen, die vorerst jedoch zu keinen positiven Resultaten führten, woraufhin Österreich die Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission vorschlug. Diese war zusammengesetzt aus elf italienischen, sieben Südtiroler Vertretern und einem Ladinern und hatte den Auftrag, Maßnahmen für eine verbesserte Autonomie auszuarbeiten.<sup>353</sup> Die sog. „19er Kommission“ traf sich in den folgenden Jahren und schnürten 1969 schließlich ein Maßnahmenpaket inklusive Zeitplan für die Umsetzung desselben.<sup>354</sup> Von 22. auf 23. November 1969 stimmte die SVP über das „Paket“<sup>355</sup> ab mit dem Ergebnis einer knappen Mehrheit für dessen Annahme. Die positive Abstimmung darüber führte zum Zweiten Autonomiestatut (1972). In ihm ist eine umfassende Autonomie in den Bereichen Verwaltung, Bildung, Wirtschaft, teilweise in der Gesetzgebung (Artikel 10), etc. vorgeschrieben und genau dargelegt.<sup>356</sup> Die klaren Formulierungen im Zweiten Autonomiestatut, die für die konkrete Umsetzung wenig Interpretationsspielraum bieten, stehen im Kontrast zu den vagen Ausführungen im Gruber-De Gasperi-Abkommen. Lag im Ersten Autonomiestatut (1948) durch die Zusammenlegung der Regionen „Trentino und Tiroler Etschland“ die Mehrheit bei der italienischsprachigen Bevölkerung und behinderte dadurch die de facto Ausübung der Minderheitenrechte der altösterreichischen Bevölkerung, ist im Zweiten Autonomiestatut festgehalten: „In der Region wird den Bürgern jeder Sprachgruppe Gleichheit der Rechte zuerkannt; die entsprechende ethnische und kulturelle Eigenart wird geschützt.“<sup>357</sup> Beiden Provinzen – Trient und Bozen – wurden besondere Autonomie zuerkannt.<sup>358</sup> Die Region fungiert

---

<sup>353</sup> Vgl. ebd. 30–31.

<sup>354</sup> Vgl. Giorgio Delle Donne, Die Südtirolfrage 1955–1972, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte, 1. Teil: Politische Geschichte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 449–466, hier 459–460; Christina Griessler, Südtirol zwischen Selbstbestimmung und nationalstaatlichen Interessen, in: Melani Barlai/Christina Griessler/Richard Lein (Hgg.), Südtirol. Vergangenheit–Gegenwart–Zukunft (= Andrassy Studien zur Europaforschung; 7). Baden-Baden: Nomos 2014, 169–187, hier 177.

<sup>355</sup> Vgl. Das Südtirol Paket. „Maßnahmen zugunsten der Bevölkerung Südtirols“. Von den Außenministern Österreichs und Italiens, Kurt Waldheim und Aldo Moro, am 30. November 1969 in Kopenhagen vereinbart (Edition), zitiert nach Oskar Peterlini, Autonomie und Minderheitenschutz in Südtirol und im Trentino, Überblick über Land und Geschichte, Recht und Politik. Bozen/Trient: Regionalrat der Autonomen Region Trentino-Südtirol 2000, 243–268.

<sup>356</sup> Vgl. den genauen Wortlaut online unter Dekret des Präsidenten der Republik vom 31. August 1972, Nr. 670 („Zweites Autonomiestatut“), in: Südtiroler Landesregierung (Hg.), Südtirol Handbuch mit Autonomiestatut, Stand 28.5.2019, URL = <https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/f6962ad0-581f-014c-d417-008ef1986434/dd45d67d-307b-4ba6-85a3-c49e3f0ae5f7/S%C3%BCdtirol%20Handbuch%20mit%20Autonomiestatut.pdf>, 123–281 (17.11.2023).

<sup>357</sup> Vgl. ebd. Art. 2.

<sup>358</sup> Vgl. ebd. Art. 3 (3).

demnach als kulturelle Klammer (anstatt einer juristischen Einheit), ohne die tatsächliche Ausübung der Minderheitenrechte von vornherein zu behindern. In den folgenden zwei Jahrzehnten näherten sich Italien und Österreich einander im Reißverschlussprinzip politisch an, die Maßnahmen wurden sukzessive umgesetzt, mit dem Ergebnis, dass Österreich 1992 den Streit mit Italien für offiziell beendet erklärte.<sup>359</sup>

### Seit 1992 bis zur Gegenwart: Befriedetes Nebeneinander<sup>360</sup>

Seitdem gilt Südtirol international als Vorzeigebispiel in der erfolgreichen Umsetzung von Autonomie und Minderheitenrechten. Die Sprachgruppen stehen miteinander vor allem in den Bereichen Administration und öffentlichen Dienst in Verbindung, gehen sonst jedoch getrennte Wege. Divergierende Weltbilder, je nach Sprachgruppenzugehörigkeit unterschiedlich gestaltete Sozialisierung und das Beherrschen der jeweils anderen Sprache als Fremdsprache (und nicht als Zweitsprache)<sup>361</sup> befördern ein Nebeneinander, oder sogar „Ohneinander“, in dem die Zuordnung zu einer Ethnie vorrangig ist. Man kennt einander nicht.<sup>362</sup> Bereits mit der Einschulung, die mit der Entscheidung der Eltern einhergeht, das Kind in eine deutschsprachige ODER italienische Schule zu geben, beginnt das Nebeneinander, das keine Inklusion zulässt,<sup>363</sup> so der weitgehend einhellige Befund in der neueren Literatur über den Zustand der Gesellschaft in Südtirol. Grote spricht sogar von der Gefahr einer gesellschaftlichen Implosion und plädiert für die Schaffung einer neuartigen Südtiroler Regionalgeschichte.<sup>364</sup>

Eine Gemeinschaft sowie eine gemeinsame Geschichtsschreibung können jedoch nur dann entstehen, wenn sich die Volksgruppen in ihrer Besonderheit wechselseitig erkennen. Die bewusste Zuwendung zueinander, sowie die Bereitschaft, das eigene kulturelle und geschichtliche

---

<sup>359</sup> Vgl. Griessler, Südtirol zwischen Selbstbestimmung und nationalstaatlichen Interessen, 181.

<sup>360</sup> Für eine ausführlichere Darlegung der Ausgestaltung von Sprachpolitik und damit einhergehenden Entwicklung der Gesellschaft in Südtirol seit 1992 siehe Karl Zeller, Die Entwicklung der Südtiroler Autonomie seit der Abgabe der Streitbeilegungserklärung im Jahr 1992, in: Europäisches Journal für Minderheitenfragen (EJM) 14/3–4 (2021), 223–260.

<sup>361</sup> Vgl. Grote, I bin a Südtiroler, 109.

<sup>362</sup> Vgl. Lucio Guidiceandrea, SüdtirolerIn als Identität. Die schwierige Ausbildung von Identitätsmodellen in Südtirol, in: Grote/Siller (Hgg.), Südtirolismen, 281–292, hier 281, 288, 291.

<sup>363</sup> Vgl. Jürgen Pirker, Minderheitenschutz und Sprachförderung. Pluralismustauglicher Minderheitenschutz am Beispiel des zweisprachigen Kärnten und dreisprachigen Südtirol. Perspektiven des österreichischen Volksgruppenrechts (= Studien zu Politik und Verwaltung; 113). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2017, 193.

<sup>364</sup> Vgl. Grote, I bin a Südtiroler, 110.

Erbe durch die „Brille“ des Gegenübers zu betrachten, schafft jene Distanz zu sich selbst, die eine gegenseitige Annäherung voraussetzt. Anerkennung beginnt dort, wo ein wechselseitiges Erkennen von Ich und Du, von Eigenem und Fremden, gegeben ist. Diesem wechselseitigen Verhältnis in seiner mangelhaften sowie teilweise gelungenen Umsetzung gilt es systematisch nachzugehen und aufzuzeigen, welcher zwischenmenschlichen und institutionellen Bedingung es bedarf, um zu einer Gemeinschaft auf Augenhöhe zu gelangen. Daran schließt sich die Frage an, wie eine Gemeinschaft, die eines Entweder-Oders der Volksgruppenzugehörigkeit nicht mehr bedarf, da sich eine regionale hybride Identität ausgebildet hat, im 21. Jahrhundert aussehen könnte.

Die Erzählung „Zwillinge“ von Helene Flöss<sup>365</sup>, erschienen 1991, dreht sich um die zweieiigen Zwillingmädchen Petra und Paula aus Südtirol. Sie sind die Kinder einer altösterreichischen Mutter und eines italienischen Vaters, dementsprechend zweisprachig aufgewachsen und, den Angaben in der Erzählung nach zu schließen, etwa Mitte des 20. Jahrhunderts geboren. Ihre Identität ist eine zweifach verwobene, die sich nicht auseinanderklauben lässt. Eine eindeutige Zuschreibung des „Entweder-Oder“ zu treffen, zu welcher Kultur, zu welcher Sprache sie sich nun überwiegend zugehörig fühlen, ist nicht möglich, tritt in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten aber immer wieder als Forderung an die beiden heran. In Folge dessen erfahren sie eine innere Zerrissenheit. Als Petra in Wien gefragt wird, wie das denn so sei: „ne carne, ne pesce“. Antwortet sie: „Frittata“!<sup>366</sup> Bei einem Auflauf oder einer Palatschinke lassen sich die einzelnen Zutaten nicht aus der fertigen Masse heraustrennen, es gibt sie nur aus einem Guss. Petra, über ihre eigene Identität reflektierend, fragt sich, warum es das Wort „zweiheimisch“ nicht gibt, denn als *einheimisch* fühlt sie sich nirgends.<sup>367</sup> Identitätsbildung in Südtirol passierte im 19. und 20. Jahrhundert in der Form eines Kräftemessens und des Sich-behaupten-Müssens vor dem Anderen. Besonders prononciert fand in Südtirol Selbstdefinition in Abgrenzung und Unterscheidung zum Anderen statt. Das hatte zur Folge, dass die Bezugnahme auf die eigene historische, kulturelle und sprachliche Identität seitens der deutschsprachigen Südtiroler einen großen Stellenwert für die einzelnen Individuen in der Gemeinschaft einnahm, brachte aber auch

---

<sup>365</sup> Helene Flöss, *Zwillinge*, in: Johann Holzner (Hg.), *Kopf oder Adler. Andere Erzählungen aus Tirol*. Innsbruck: Haymon 1991, 11–35.

<sup>366</sup> Vgl. ebd. 32.

<sup>367</sup> Vgl. ebd. 33–34.



einen Mangel an Interpretationsspielraum darüber, wie die eigene kulturelle Identität verhandelt wird, mit sich.

Das Erkennen und Wiedererkennen der kollektiven Identität der deutschsprachigen Südtiroler als Volksgruppe findet anhand von historisch verankerten Identifikationsräumen und Identifikationsfiguren statt und ist einem generationsbedingtem Wandel unterlegen.<sup>368</sup> Generationen, die noch im 20. Jahrhundert als bereits Erwachsene die historischen Ereignisse aktiv mit verfolgen konnten, haben zu ihrer Heimat andere Bezugsgrößen als jene, die nach der offiziellen Streitbeilegung zwischen Österreich und Italien, in einem friedlichen Land, das international als Erfolgsmodell erachtet wird, aufgewachsen sind. Dennoch sind die historischen Ereignisse und das gesellschaftliche Ergebnis aus dem Alltag nicht verschwunden. Ob vom Einzelnen bewusst wahrgenommen oder nicht, Vergangenheit und Gegenwart sind in Südtirol enger miteinander verzahnt als in anderen Gebieten Europas<sup>369</sup> und zeitigen ihre Präsenz in sichtbaren und weniger sichtbaren Aspekten des täglichen Lebens.

## 1.2. Historische Konfliktherde

Der Mythos des Volkshelden Andreas Hofer hat bis heute Strahlkraft. Er ist identitätsstiftendes Sinn- wie auch Zerrbild des heimatverbundenen, aufständischen und zähen Tirolers, das einen Widerspruch bildet zu modernen Identitätskonzepten und der damit verbundenen Rolle des Einzelnen innerhalb der Gemeinschaft eines globalen Dorfes. Dem aufgeladenen Mythos eines „Ur-Tirolers“ stehen fehlende (positiv besetzte) Identifikationsfiguren für die italienischsprachige Bevölkerung gegenüber.

Sprachpolitische Streitpunkte zwischen Deutschsprachigen und Italienischsprachigen in der heutigen Region Südtirols reichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Sie kamen während der Märzrevolution und etwa ein halbes Jahrhundert später bei den Fatti di Innsbruck

---

<sup>368</sup> Abgesehen von Südtirol-spezifischen volksgruppenbezogenen Identifikationsräumen und Identifikationsfiguren sind natürlich in Südtirol wie in anderen europäischen Regionen ähnliche generationsbestimmende gesellschaftliche Veränderungen in Technologie, Soziales, etc. tonangebend. (Generation Babyboomer, X, Y, Z, ...)

<sup>369</sup> Vgl. Georg Grote, „Besessen und Vergessen“. Historische Forschung und Geschichtsvermittlung in Südtirol, in: Grote/Siller (Hgg.), Südtirolismen, 101–112, hier 105.

zum Ausdruck. Eine Trennung nach Volkgruppen und ihren divergierenden Interessen traten nicht erst im 20. Jahrhundert auf, ihre Wurzeln reichen weiter zurück, jedoch forcierte die Sprachpolitik im italienischen Faschismus diese Trennung. Das sprachpolitische Erbe Ettore Tolomeis ist anhand der teilweise bis heute bestehenden faschistisch konnotierten Toponomastik ersichtlich, hatte geopolitische Auswirkungen und bietet bis in die Gegenwart Konfliktpotential.

Der sprachpolitische Proporz, der nach dem Zweiten Autonomiestatut umgesetzt wurde, sicherte den Deutschsprachigen ausreichend Zugang zu öffentlichen und politischen Ämtern, dem Wohnungsmarkt und Bildungsinstitutionen, in denen die Erstsprache Deutsch Unterrichtssprache ist. Er förderte aber zugleich die bereits bestehende Trennung der Bevölkerung nach Sprachgruppen. Die obligatorisch abzulegende Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung ist nicht unumstrittenes Instrument, anhand dessen das Proporzsystem operiert.

Die geschichtlichen Ereignisse des 19., aber vor allem 20. Jahrhunderts, in denen sich die Deutschsprachigen und Italienischsprachigen in Opposition zueinander vorfanden, trugen zu wechselseitig zugeschriebenen Vorurteilen bei, die von mangelnden Vertrauen und Mentalitätsdünkeln getragen sind. Sie verhindern symmetrische Anerkennungsbeziehungen zwischen den Sprachgruppen und das Ausbilden einer gemeinschaftlichen Identität. Auf der anderen Seite sind ebenso gesellschaftspolitische Entwicklungen, vor allem in den letzten Jahrzehnten auszumachen, die zum Abbau von Ressentiments und dem Ausbau einer kollektiven Identität beitragen.

### 1.3. Anerkennungsdimensionen

#### 1.3.1. Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen

Ausgangspunkt für die Untersuchung der ersten Anerkennungsdimension soll die subjektive Einschätzung der eigenen sprachlichen Sozialisation jener Generation sein, die nach der offiziellen Streitbeilegung zwischen Österreich und Italien (1992) aufgewachsen ist und somit ein aktuelles Bild gesellschaftlicher Selbst- und Fremdzuschreibungen vermittelt. In „Fit für Europa.

Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit in Südtirol“<sup>370</sup> haben Siegfried Baur und Dietmar Larcher erhoben, wie Südtiroler Maturantinnen und Maturanten über das Sprachenlernen und die Inszenierung von Mehrsprachigkeit denken. Den Ergebnissen, die in einem ersten Schritt skizziert werden, folgen Reflexionen zu den Bereichen, die das Selbst- und Fremdbild maßgeblich beeinflussen. Dazu gehören die Identifikationsorte der räumlichen und sozialen Herkunft; die gesellschaftliche Sozialisation und Wissensvermittlung in Bildungsinstitutionen und kollektiv verankerte Narrative der (jeweiligen) Geschichtsschreibung.

Baur und Larchers Befund über die Auswirkungen der in Südtirol bestehenden Sprachpolitik auf junge Erwachsene ist im Wesentlichen folgende: Mehrsprachigkeit wird nur selten lustvoll erlebt. Anstatt dessen empfindet man sie überwiegend als Zwang. Die ständige Beurteilung durch ein System des Belehrens, Abprüfens und Einstufen der Bevölkerung wird meist nicht als integrierter Teil der eigenen Identität erlebt. Das Zweitsprachenerlernen findet hauptsächlich im didaktisierten Kontext der Schule statt und nur selten im privaten, „natürlichen“ Kontext wie im Freundeskreis oder in der Familie. Die umfassende Didaktisierung des Zweitsprachenerwerbs befördert Befangenheit und Angst vorm Sprechen der anderen Sprache. Insgesamt lässt sich festhalten, dass das große Potenzial des Zusammenlebens zweier Sprachgruppen nur unzureichend genutzt wird.<sup>371</sup> Auch Barbara Siller streicht hervor, dass die Fremd- bzw. Zweitsprache von vielen als Last erlebt wird, vor allem, wenn die Erwartungen an die eigenen Fremdsprachenkenntnisse das tatsächliche Können übersteigen.<sup>372</sup> Dazu kommt der Umstand, dass nicht eine standardsprachliche Varietät der deutschen Sprache im Alltag der deutschsprachigen Südtiroler vorherrschend ist, sondern Dialekt. Dieser wird allerdings in der Schule im Deutschunterricht für italienische Schülerinnen und Schüler nicht unterrichtet, was sich als Handicap erweist.<sup>373</sup> Die eigentliche Erstsprache der altösterreichischen Südtiroler ist Südtiroler Dialekt. Findet die Verständigung zwischen einer Italienerin und einer Altösterreicherin in Südtirol in Standarddeutsch statt, so ist diese Sprache beiden Sprecherinnen mehr oder weniger fremd, denn keine von beiden fühlt sich in dieser Sprache zuhause. Trotzdem, so das Resümee Baur und

---

<sup>370</sup> Baur/Larcher, *Fit für Europa*.

<sup>371</sup> Vgl. ebd. 177.

<sup>372</sup> Vgl. Siller, *Identitäten–Imaginationen–Erzählungen*, 190.

<sup>373</sup> Vgl. Baur/Larcher, *Fit für Europa*, 144.

Larchers, ist die Einstellung zur Mehrsprachigkeit insgesamt positiv besetzt.<sup>374</sup> Man erkennt die Vorteile und ein erstrebenswertes Ideal der Polyglossie, erreicht es aber (noch) nicht. Vorurteile gegenüber der jeweils anderen Sprachgruppe verhindern ein tatsächliches Sich-Einlassen auf die andere Sprache und Kultur, wodurch einem diese „fremd“ bleiben. Die Sprache wird allein in der Schule erworben; die Lehrperson sieht sich mit unerfüllbaren Erwartungen konfrontiert, negative Vorurteile zu entkräften – ein Anspruch, dem der Lehrkörper nicht gerecht werden kann.<sup>375</sup> Wechselseitige Ressentiments zwischen den Ethnien und der Wunsch, unter sich zu bleiben, ohne eine Verschiebung der eigenen sprachlich-kulturellen Identität zu erwirken<sup>376</sup>, sind sie hauptsächlich Gründe für die Nicht-Ausbildung einer hybriden Südtiroler Identität.<sup>377</sup>

### Geographische Identifikationsorte

Der geographische Ort, an dem sich ein Mensch zuhause fühlt, ist meist Teil seiner Identitätskonzeption und wird mit dem affektiv aufgeladenen Begriff „Heimat“ verbunden. Beheimatet ist die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols seit Jahrhunderten in dieser Region und kann deshalb auf eine lange Tradition der Ansässigkeit, der gemeinsamen Sprache (der Dialekte) und des Volkstums zurückblicken. Die räumliche und kulturelle Verwurzelung in der Region ist ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zum Großteil der italienischen Südtiroler. Der Heimat als identifikationsstiftende Größe kommt – ob als stark oder nur schwach ausgeprägter Aspekt der individuellen Identitätskonzeption – somit eine Rolle zu, deren Begrifflichkeit und Bezugspunkte es wert sind, näher betrachtet zu werden. Der Begriff „Heimat“<sup>378</sup> „beschreibt ein Geflecht von Beziehungen, welches die Position von Individuen in Gruppen und Gesellschaft lokal, regional, national und global verortet.“<sup>379</sup> Es handelt sich um einen emotional besetzten Begriff, der ein weites Spektrum an Eigenschaften beinhaltet. Topographische Eigenheiten, die einen spezifischen Raum für eine Person oder eine Gruppe von Personen auszeichnen, gehören

---

<sup>374</sup> Vgl. ebd. 143.

<sup>375</sup> Vgl. ebd. 146–147.

<sup>376</sup> Vgl. ebd. 166.

<sup>377</sup> Vgl. Siller, *Identitäten–Imaginationen–Erzählungen*, 225.

<sup>378</sup> Zum Begriff „Heimat“ konnte ich keinen eigenen Eintrag in einem philosophischen Wörterbuch ausfindig machen.

<sup>379</sup> Jens Jäger, *Heimat*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* 9.11.2017, URL = [https://docupedia.de/zg/Jaeger\\_heimat\\_v1\\_de\\_2017](https://docupedia.de/zg/Jaeger_heimat_v1_de_2017) (DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.1113.v1>).

ebenso dazu wie das Gefühl von Vertrautheit, Geborgenheit und Stabilität.<sup>380</sup> Pasinato beschreibt „Heimat“ als „die Gegend, zu der das Subjekt eine tiefe Beziehung entwickelt hat und in der es seine Grundbedürfnisse äußert und befriedigt.“<sup>381</sup> Der Heimatbegriff – im konkret räumlichen oder im übertragenen Sinne –, der mit subjektiven Verbindungen korrespondiert, umfasst ein weites Spektrum, ist schwer zu bestimmen und zugleich ein zentrales Element unseres Menschseins. Wer sich an einem Ort heimisch fühlt, ist dort verwurzelt. Diese starke emotionale Bindung an einen Ort kann Menschen dazu bringen, auch unter widrigsten Umständen, an dem angestammten Ort festzuhalten. Mit Heimat verbinden Menschen bestimmte landschaftliche Charakteristiken, Traditionen, religiöse Feste, ganz allgemein gemeinschaftsstiftendes Kulturgut. Letztgenanntes wächst über Generationen und Jahrhunderte hinweg. Es nimmt daher nicht wunder, wenn deutschsprachige Südtiroler ein starkes Heimatgefühl mit ihrer Region verbinden. Unter den im 20. Jahrhundert nach und nach zugewanderten Italienern, die verstreut aus allen Regionen Italiens gekommen sind, kann sich ein vergleichbar starkes gemeinschaftsstiftendes, auf kulturellen Praktiken und Traditionen bezogenes Heimatgefühl nur schwer breit machen. Heimat ist ein emotional besetzter Ort. Da Emotionen immer auf etwas Bestimmtes in der Welt gerichtet sind und etwas in einer bestimmten Weise seiend repräsentieren<sup>382</sup>, vermittelt die Art und Weise wie Heimat von Menschen erfahren wird, ein Wissen über die Beurteilung eines Ortes, wozu Erinnerungen und Überzeugungen zu zählen sind.<sup>383</sup> Das Heimatgefühl entzieht sich einem rein rationalen Zugang, wie sich auch die damit verbundenen Empfindungen von Geborgenheit, Vertrautheit und Zugehörigkeit nicht abschließend durch rational gefasste Kategorien erschließen lassen. Die Emotionen, die ein Ort in einem Individuum evozieren, sind tief verankert, lassen sich schwer Außenstehenden erklären und sind nicht willentlich steuerbar.<sup>384</sup> Sabine A. Döring geht davon aus, dass Emotionen als Träger repräsentationalen Inhalts potentiell dazu in der Lage sind, dem Subjekt Wissen über die Welt zu vermitteln.<sup>385</sup> Die Emotionen, die für die einzelnen Subjekte mit dem Heimatbegriff verbunden sind, können als

---

<sup>380</sup> Vgl. ebd.

<sup>381</sup> Antonio Pasinato, Einführung, in: Ders. (Hg.), Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-italienischen Alpenraum. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 13–20, hier 14.

<sup>382</sup> Vgl. Sabine A. Döring, Allgemeine Einleitung: Philosophie der Gefühle heute, in: Dies., Philosophie der Gefühle. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, 12–65, hier 14.

<sup>383</sup> Vgl. ebd. 17, 36; Christine Tappolet, Emotionen und die Wahrnehmung von Werten, in: Döring (Hg.), Philosophie der Gefühle, 439–461, hier 461; Kevin Mulligan, Von angemessenen Emotionen zu Werten, in: Döring (Hg.), Philosophie der Gefühle, 462–495, hier 464.

<sup>384</sup> Vgl. Tappolet, Emotionen und die Wahrnehmung von Werten, 457.

<sup>385</sup> Vgl. Döring, Allgemeine Einleitung, 17.

erster Ausgangspunkt dafür dienen, um zu verstehen, wie das eigene Ich im Verhältnis zur Region steht und welche gesellschaftlichen Implikationen sich daraus erschließen.

Wer in welcher Region heimisch ist, zeigt sich nach außen hin am Sprachgebrauch. Als Sprecherin eines bestimmten Dialekts und Sprachverständnisses weise ich auf den Ort meiner Sozialisation hin. Ein passives Sprachverständnis kann man sich aneignen, aktive „Muttersprachlerin“ eines Dialekts kann man kaum oder zumindest nicht vollumfänglich werden. Die Sprache, in der ich meine Emotionen ausdrücke, lässt sich durch ein soziales wie geographisches Koordinatensystem charakterisieren. Auf Südtirol bezogen repräsentiert eine Achse den italienischen Staat und die mehrsprachige Nachbarschaft, die andere Achse Südtiroler Dialekt und Brauchtum. In diesem Südtirol-spezifischen Sprachgefüge ist für die Minderheit, so Pirker, „der Schutz der Sprache ein Ausdruck der Anerkennung ihrer Identität und mehrsprachiger Identifikationen.“<sup>386</sup> Durch den individuellen Sprachgebrauch gebe ich etwas von mir preis, denn ich offenbare meinem Gegenüber, in welchem sprachlichen Horizont ich beheimatet bin. Marie Måwe beschreibt, dass in Gesprächssituationen zwischen zwei deutschsprachigen Südtirolern beim Sprachkontakt zwischen zwei Personen im öffentlichen Raum, die sich nicht oder nicht gut kennen, zuerst eine Standardvarietät der deutschen Sprache bedient wird, sobald das Gespräch fortschreitet, zum Dialekt gewechselt wird.<sup>387</sup> Dieses Phänomen findet sich ebenso in anderen Regionen wieder und kommt einem gegenseitigen Abtasten gleich. Je nachdem, wie das zwischenmenschliche Verhältnis und der situative Rahmen zu bewerten ist, wird mehr oder weniger vertraut miteinander gesprochen. Je nüchterner und distanzierter das Verhältnis und der situative Rahmen, desto eher tendieren die Gesprächsteilnehmer zu einem farblosen Allgemeindeutsch, das einer Standardvarietät oder vielleicht einer größeren Dialektregion zuzuordnen ist. Je näher das Verhältnis und je privater der Gesprächskontext, umso vertrauter fällt auch die gewählte Sprache aus. In Anbetracht des über Jahrzehnte geführten und teils erbitterten Kampfes der deutschsprachigen Südtiroler um ihre Rechte, scheint ein Zusammenrücken und Beharren auf die sprachlichen Eigenheiten nachvollziehbare Konsequenz. Fühle ich mich isoliert, ausgegrenzt oder gar angefeindet, werde ich umso mehr dazu gedrängt, Verbundenheit mit meiner Gemeinschaft zu suchen und zu pflegen. Eine Abneigung gegenüber

---

<sup>386</sup> Pirker, Minderheitenschutz und Sprachförderung, 17.

<sup>387</sup> Vgl. Marie Måwe, Zur Varietätenwahl in Südtirol unter besonderer Berücksichtigung von Begrüßungsformen, in: Grote/Siller (Hgg.), Südtirolismen, 177–193, hier 192.

dem Italienischen ist negative Folge einer unreflektierten und seit Generationen verankerten Sorge um den Erhalt der eigenen Sprachidentität. Auch umgekehrt sind, wie Baur und Larcher feststellten, von italienischer Seite Ressentiments gegenüber den Deutschsprachigen auszumachen.<sup>388</sup> Das Selbstbild der Südtiroler Bevölkerungsgruppen ist somit im besonderen Ausmaß an Differenzwahrnehmungen gebunden. Der jahrzehntelang andauernde Kampf um die Anerkennung der Minderheitenrechte der Altösterreicher in Südtirol mit der argumentativen Basis, in der Region Südtirols seit Generationen beheimatet zu sein, hatte zu Folge, dass die geographische wie sprachliche Heimat und der „Kampf um Anerkennung“ miteinander verschmolzen. Heimat bedeutet nicht einfach nur eine regionale Verbundenheit, sondern auch erfahrenes Unrecht und die Wahrnehmung, über lange Zeit hinweg verkannt worden zu sein. Diese Differenzwahrnehmung wird verstärkt durch die durch das Proporzsystem erzwungene Zuordnung und Unterscheidung in Sprachgruppen, an die Kulturräume und spezifische Geschichtsnarrative geknüpft sind.

Zurückkommend auf die grundlegende Voraussetzung für eine wechselseitige Anerkennungsbeziehung auf Augenhöhe, jener der Selbsterkenntnis im Spiegel des Gegenübers, ist das Erkennen der eigenen Voraussetzungen meines Weltbilds und meiner Art des Verstehens. Gadamer beschreibt, dass unsere Urteile über die Welt geprägt sind durch vorgefasste Meinungen, sogenannte Vorurteile. Diese Vorurteile, dessen Begriff in der Umgangssprache eine negative Konnotation zukommt, sind einem philosophisch-hermeneutischen Verständnis nach nichts anderes als inhaltliche Orientierungspunkte für die Bewertung von Sachverhalten; also verschiedene Zugänge zum Verstehen. Die Herausforderung besteht darin, zu unterscheiden, welche Vorurteile zu den gerechtfertigten zu zählen sind und welche Zeugnis negativ aufgeladener Befangenheit sind.<sup>389</sup> Ein legitimes bzw. gerechtfertigtes Vorurteil – in der genannten Bedeutung eines hermeneutischen Zugangs zur Welt – könnte zum Beispiel die Annahme sein, dass mein deutschsprachiger Südtiroler Gesprächspartner vermutlich Nachkomme von Vorfahren ist, die gesellschaftlichen Repressionen ausgesetzt waren und die daran sich anschließende Folgerung, dass diese Erfahrungen einen narrativen Abdruck bei meinem Gesprächspartner hinterlassen haben wird, auch wenn er selbst nicht diese Erfahrungen durchlebt

---

<sup>388</sup> Vgl. Baur/Larcher, *Fit für Europa*, 166.

<sup>389</sup> Vgl. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 281–283.

hat. Oder anders formuliert: Ich weiß über die historischen Konflikte und Konfliktparteien Bescheid und dass mein Gegenüber einen Bezug zu diesen hat, wenn ich auch nicht weiß, wie dieser Bezug konkret ausgestaltet ist. Die Annahme hingegen, es mit einem Vertreter eines verbitterten, sturen Volkes zu tun zu haben, entspricht einem unberechtigten Vorurteil, zu dessen Überwindung man angehalten ist. Will ich mein Gegenüber verstehen, sind legitime Vorurteile ein erster Orientierungspunkt, von dem ausgehend man versucht, sich in die Perspektive zu versetzen, von der aus, mein Gegenüber seine Meinung gewonnen hat.<sup>390</sup> Gadamer spricht von einer „Polarität von Vertrautheit und Fremdheit, auf die sich die Aufgabe der Hermeneutik gründet“<sup>391</sup>. Wenn wir etwas wirklich verstehen wollen, müssen wir die Bedingungen aufklären, unter denen Verstehen zustande kommt. Die beiden Pole von Ich und Du (Nicht-Ich), Vertrautheit und Fremdheit in der Gegenüberstellung zu meinem Gesprächspartner, in der Widerspiegelung meines eigenen Ichs bezeichnen jenen dialektischen Prozess an deren Ende die Teilhabe an einem gemeinsamen Sinn steht.<sup>392</sup> Es findet eine Horizontverschmelzung statt. Charles Taylor, der sich intensiv mit Sprachpolitik und dem Zusammenleben multikultureller Gesellschaften in Kanada aus philosophischer Sicht beschäftigt hat, beschreibt diese Horizontverschmelzung mit Bezugnahme auf Gadamer folgendermaßen:

„Wir lernen, uns in einem erweiterten Horizont zu bewegen, in dem wir das, was uns vorher als die selbstverständlichen Koordinaten unserer Urteile erschienen, nun als mögliche Koordinaten neben denen der uns bislang nicht vertrauten Kultur wahrzunehmen vermögen. Die Horizontverschmelzung wird wirksam, indem wir ein neues Vergleichsvokabular entwickeln, mit dessen Hilfe wir solche Gegensätze artikulieren können.“<sup>393</sup>

Die Aneignung eines neuen Vergleichsvokabulars<sup>394</sup> ist eine Erweiterung des individuellen Beurteilungsvermögens<sup>395</sup>. Ich ziehe nicht nur meine Maßstäbe zur Beurteilung heran, sondern

---

<sup>390</sup> Gadamer bezieht seine Ausführungen zum Verstehen auf das Textverstehen. Vgl. ebd. 297.

<sup>391</sup> Ebd. 300.

<sup>392</sup> Vgl. ebd. 297 und 300.

<sup>393</sup> Charles Taylor, Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, 63–64.

<sup>394</sup> Eine alternative Bezeichnung für „Vergleichsvokabular“ könnte „Ausgleichsvokabular“ oder „Erweiterungsvokabular“ sein, da es sich um Verständigungsmittel handelt, die wir im Zuge der eigenen Horizonterweiterung erlangt haben. Die eigenen Maßstäbe zur Beurteilung werden erweitert und in ihrer Einseitigkeit der subjektiven Sicht hin zu einem Mehr an Intersubjektivität ausgeglichen.

<sup>395</sup> Mit Beurteilungsvermögen wird ganz allgemein das Vermögen gemeint, durch das es dem Menschen möglich ist, die Welt zu verstehen, Sachverhalte richtig einzuordnen, Kontexte zu verstehen und einzuordnen.



versetze mich in die Sichtweise meines Gegenübers, das andere Maßstäbe kennt. Diese Erweiterung meines Horizonts, bedeutet die Veränderung der eigenen Person. Taylor betont, dass es bei der Auseinandersetzung mit einer mir fremden Kultur nicht darum geht, vorschnell ein positives Pauschalurteil auszustellen – frei nach dem Motto, „Alles mir Fremde ist gut“ – denn das wäre nichts anderes als herablassend und ethnozentristisch, sondern eine ernsthafte und strenge (im Sinne von gewissenhafte) Auseinandersetzung mit dem Gegenüber zu ermöglichen.<sup>396</sup>

Hegel, der ein umfassendes System der Anerkennung, angefangen von der zwischenmenschlichen Beziehung bis hin zum zwischenstaatlichen Bereich vorgelegt hat, verbindet metaphysische Ansprüche – der geforderten Achtung gegenüber einander aufgrund der unveräußerlichen Menschenwürde, die jedem einzelnen Menschen zukommt – mit sozialpolitischen Überlegungen – die das soziale Leben auf gelungene und befriedete Weise auf lange Sicht regeln und zugleich die Beförderung des Menschen in seiner Individualität gerecht werden sollen.<sup>397</sup> Er zeigt damit die Verwobenheit von intakten oder beschädigten Anerkennungsverhältnissen im Kleinstbereich zwischen zwei Menschen mit sozialen Dynamiken in der Dorf- oder Stadtgemeinschaft bis hin zu überstaatlichen Beziehungen auf. Die juristisch-administrative Regelung von Anerkennungsverhältnissen zeigt seine Wirkung im sozialen Miteinander zwischen Arbeitskollegen, Nachbarn, Schulkindern, usw. Aber auch umgekehrt haben die Einstellungen und Verhaltensweisen im gesellschaftlichen Mikrobereich eine Wirkung auf makropolitische Prozesse.

Einen Perspektivenwechsel vorzunehmen, um dem Anspruch den Anderen fair zu behandeln gerecht zu werden, findet sich u. a. bereits bei Adam Smith.<sup>398</sup> Er geht davon aus, dass das sich Hineinversetzen in ein einen unbeteiligten Zuschauer dazu dienen soll, angemessen gegenüber einer anderen Person zu reagieren. Dieser abstrakte unparteiische Beobachter ist gleichsam die innere Stimme, die uns sagt, was richtig ist und verhindert unkontrolliertes affektives Verhalten.<sup>399</sup> Etwa 250 Jahre später entwickelt Sigmund Freud das Strukturmodell der Psyche.

---

<sup>396</sup> Vgl. Taylor, Multikulturalismus, 68.

<sup>397</sup> Vgl. hierzu das Resümee Axel Honneths über das Konzept der Anerkennung im Deutschen Idealismus, Honneth, Anerkennung, Kapitel IV.: „Von Kant zu Hegel: Anerkennung und Selbstbestimmung“.

<sup>398</sup> Adam Smith, Theorie der ethischen Gefühle. Hamburg: Meiner 2010. [Englischsprachige Erstausgabe 1759.]

<sup>399</sup> Smith spricht von einem „kühlen und unparteiischem Zuhörer“, der der Referenzpunkt für die Angemessenheit unseres Empfindens und Handelns sein sollte. Vgl. ebd. 56–57.

Die innere Stimme, von der Smith schreibt, bezeichnet Freud als Über-Ich, jene Instanz, die an die Einhaltung von Wert- und Normvorstellungen appelliert, auch wenn diese dem eigenen, individuellen Nutzen zuwiderlaufen.<sup>400</sup> Das Abstrahieren von den eigenen Befindlichkeiten im Bezug auf die Bewertung des Gegenübers und situativen Gegebenheiten und der Versuch, eine möglichst gründliche und unparteiische Darlegung zu schaffen, ist Anspruch geschichtswissenschaftlicher Forschung. Sie beinhaltet die bewusste Einnahme verschiedener Blickwinkel und das Aushalten von voneinander divergierenden Sichtweisen zugunsten einer möglichst objektiven und dennoch erklärenden Darstellung des Geschehenen.

### Gesellschaftliche Narrative und Geschichtsvermittlung

Ansätze zu einer gemeinsamen Geschichtsschreibung, an deren Ausarbeitung die italienische wie altösterreichische Sicht Berücksichtigung erfährt, finden sich in einigen Sammelbänden der letzten Jahre, so im Band „Südtirolismen“. Für den Schulunterricht wurde 2013 erstmals ein Band vorgelegt, der, laut der Inhaltsangabe auf dem Buchumschlag, eine gemeinsame Reflexion der Geschichte aus der Sicht der unterschiedlichen Sprachgruppen widergeben soll.

„Erstmals wird ein gemeinsames Geschichtebuch zur Landesgeschichte für alle drei Sprachgruppen vorgelegt. Es handelt sich um ein Werk, das von einem deutsch-italienisch-ladinischen Team von Historikern, Historikerinnen und Lehrpersonen verfasst wurde und somit die Sichtweisen aller drei Sprachgruppen zum Ausdruck bringt. Mit dem neuen Werk wird eine gemeinsame Reflexion der Geschichte unseres Landes ermöglicht. Über ein besseres Geschichtsbewusstsein bei allen drei Sprachgruppen soll eine gute Basis für das Zusammenleben geschaffen werden.“<sup>401</sup>

Im Jahr 2017 erschien der Geschichtsband „Geschichte Südtirols“<sup>402</sup> von Alfons Gruber, im Jahr 2021 von Josef Rohrer „Geschichte Südtirols erleben“<sup>403</sup>. Seit den 2010er Jahren hat eine Annäherung im Bereich der gemeinsamen Geschichtsforschung stattgefunden, die mit der Über-

---

<sup>400</sup> Sigmund Freud beschreibt in der Schrift „Das Ich und das Es“, erstmals erschienen 1923, das Strukturmodell der Psyche. Er geht auf die Rolle des Über-Ichs als den Persönlichkeitsanteil ein, der als moralische Instanz des Ich fungiert.

<sup>401</sup> Entnommen der Webseite des Athesia Verlags, Übergänge und Perspektiven – Grundzüge der Landesgeschichte, URL = <https://www.athesia-tappeiner.com/de/9788882667160> (26.4.2023).

<sup>402</sup> Alfons Gruber, Geschichte Südtirols. Streifzüge durch das 20. Jahrhundert. Bozen: Athesia-Tappeiner 2017.

<sup>403</sup> Josef Rohrer, Geschichte Südtirols erleben. Bozen/Wien: Folio 2021.

windung von Herausforderungen einhergeht. Denn, wie Lucio Guidiceandrea feststellt, haben sich die „südtiroler-deutsche“ und die „italienische“ Identität im Gegensatz zueinander herausgebildet. Dafür nennt er mehrere Faktoren: Der italienischen Seite attestiert er einen nie überwundenen Nationalismus in Ermangelung alternativer Identitätsmodelle. Obwohl faschistisches Gedankengut und Überlegenheitsdenken der eigenen Kultur nur mehr bruchstückhaft vorzufinden sind, bleiben diese die einzigen geschichtlich-soziale Referenzpunkte für die eigene Identität. Die politischen Kräfte haben es verabsäumt, ein wahres (neues) Identitätsmodell für den italienischsprachigen Südtiroler zu entwerfen.<sup>404</sup> Es sei deshalb schwierig für einen Italiener Südtiroler zu sein, da Staat und Nation keine verlässlichen Anhaltspunkte liefern; es fehlen die Voraussetzungen für eine Beheimatung.<sup>405</sup> Einem Mangel an historisch gewachsener und sozial verankerter Heimatbezogenheit steht ein Überschuss an heimatsbezogener Loyalität auf altösterreichischer Seite gegenüber. Dem entsprechend fällt beispielsweise die Bewertung der historischen Figur des Freiheitskämpfers Andreas Hofer unterschiedlich aus. Was der deutschsprachigen Seite als Vorlage und Vorbild für Standhaftigkeit, Heldenmut, Heimatliebe und Patriotismus dient, ist dem Anderen ein Sinnbild für den sturen und engstirnigen Tiroler und insofern negativ besetzt.<sup>406</sup> Ebenso enthüllt die Bewertung historischer Artefakte entgegengesetzte Sichtweisen. Erkennen die Deutschsprachigen in ihnen Zeugnisse der langjährigen Unterdrückung zusammen mit dem inhärenten Appell der Wachsamkeit<sup>407</sup>, sind diese für die italienische Seite die einzig im öffentlichen Raum sichtbaren Referenzen zu italienischen Persönlichkeiten. Wird auf deutschsprachiger Seite immer wieder der Opfermythos bemüht<sup>408</sup>, zeigt sich auf italienischer Seite ein vor allem in den letzten Jahren steigenden Zuspruch zu nationalistischen Narrativen, wie das Wahlergebnis des Südtiroler Landtags bereits 2018 gezeigt hat.<sup>409</sup> Bei den Landtagswahlen vom 22. Oktober 2023 erreichte die postfaschis-

---

<sup>404</sup> In Deutschland hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten ein sog. „Verfassungspatriotismus“ als Gegenmodell zu Identifikationsmodellen, die sich an ethnischer Zugehörigkeit oder Sprachzugehörigkeit orientieren, etabliert. Vgl. Kurt Kister, Das Grundgesetz unter dem Arm und den Stahlhelm auf dem Kopf, in: Süddeutsche Zeitung Online 7.5.2019, URL = <https://www.sueddeutsche.de/leben/grundgesetz-verfassungsgeschichte-70-jahre-1.4428084-2> (25.4.2023). – Ein alternatives Patriotismus-Modell dieser oder ähnlicher Art fehlt in Südtirol.

<sup>405</sup> Vgl. Guidiceandrea, SüdtirolerIn als Identität, 281–292.

<sup>406</sup> Vgl. ebd. 285.

<sup>407</sup> Vgl. Grote, „Besessen und Vergessen“, 106.

<sup>408</sup> Vgl. ebd. 107.

<sup>409</sup> Die Lega Nord zog 2018 mit 11,1% der Stimmen in den Südtiroler Landtag ein. Vgl. Ergebnisse der Landtagswahlen zum Südtiroler Landtag vom 21.10.2018, XVI. Legislaturperiode (2018–2023), URL =

tische Partei Fratelli D'Italia etwa sechs Prozent der Stimmen, gegenüber 1,7% im Jahr 2018.<sup>410</sup> Das „Medaille“ Südtirol als Leuchtturm für die erfolgreiche Umsetzung von Minderheitenrechten der deutschsprachigen Bevölkerung kennt eine Kehrseite, wie Guidiceandrea pointiert formuliert:

„Die Renaissance der Südtiroler hat ihre Kehrseite im Niedergang der Italiener in Südtirol. Sie sind die Verlierer des letzten bzw. zeitgenössischen Kapitels der Südtiroler Geschichte.“<sup>411</sup>

Die Annahme, der Opfermythos der deutschsprachigen Bevölkerung sei überholt (werde aber dennoch immer wieder bemüht) und umgekehrt der Befund Guidiceandreas, die Italiener seien die Verlierer der jüngsten Südtiroler Geschichte, sind Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmung, die in den folgenden Anerkennungsdimensionen diskutiert werden. Zwei Beispiele seien vorweg genommen: Siegfried Baur beschreibt die zunehmend einsprachigen (deutschsprachigen) Hinweisschilder auf Gebirgssteigen und Wanderwegen. Die italienische Bevölkerung protestierte gegen diesen Umstand. Jedoch ist laut Gesetz nur das Anführen von deutschen Bezeichnungen gefordert, da im Autonomiestatut von italienischen Beschriftungen ausgegangen war.<sup>412</sup> Werden also neue Schilder und Wegweiser aufgestellt, müssen diese lediglich in deutscher Sprache vorhanden sein. Für die Nicht-Existenz des italienischen Äquivalents gibt es keine festgelegte juristische Handhabe. Des Weiteren führt Baur an, dass in deutschen Schulen in ländlichen Gebieten und in Berufsschulen eine anti-italienische Haltung zu verzeichnen ist, die sich auch im außerschulischen Bereich in Problemen zwischen deutsch- und italienischsprachigen Jugendlichen niederschlägt.<sup>413</sup> Wechselseitig vorherrschende Ressentiments erschweren den Zweitsprachenerwerb. Das Ergebnis sind unzureichende Zweitsprachkenntnisse, vor allem bei italienischen SchülerInnen, von denen ungefähr die Hälfte am Ende ihrer Schullaufbahn lediglich unteres fortgeschrittenen Niveau (B1) erreichen, so der Stand im Jahr 2009.<sup>414</sup> Da im Alltag der deutschsprachigen Südtiroler vor allem Dialekt gesprochen, dieser im Unterricht aber nicht vermittelt wird, haben Dreiviertel der Italiener erhebliche Schwierig-

---

[https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/61233281-10ab-0155-b35b-4a79363b5ead/72dca0e7-2320-4038-bf57-249339265367/xvi\\_legislaturperiode\\_2018-2023.pdf](https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/61233281-10ab-0155-b35b-4a79363b5ead/72dca0e7-2320-4038-bf57-249339265367/xvi_legislaturperiode_2018-2023.pdf) (6.9.2023).

<sup>410</sup> Vgl. Südtirol-Wahl: SVP stürzt ab, Kompatscher will bleiben, in: ORF.at 22.10.2023, URL = <https://orf.at/stories/3337176/> (23.10.2023).

<sup>411</sup> Guidiceandrea, SüdtirolerIn als Identität, 287.

<sup>412</sup> Vgl. Siegfried Baur, Die Sprache der Anderen. Was erschwert und was erleichtert den Zweitsprachenerwerb in Südtirol?, in: Grote/Siller (Hgg.), Südtirolismen, 167–175, hier 168.

<sup>413</sup> Vgl. ebd. 170.

<sup>414</sup> Vgl. ebd. 169.

keiten, dem Alltagsdeutsch in Südtirol zu folgen.<sup>415</sup> Das bedeutet einen kommunikativen Ausschluss für eine Bevölkerungsgruppe. Denn umgekehrt ist das gesprochene Italienisch „glatt“, wie Guidiceandrea schreibt<sup>416</sup>, oder anders formuliert, es hat nur wenige lokal gefärbte Eigenheiten, die das Sprachverständnis für Nicht-Muttersprachler erschweren; wer Standarditalienisch gelernt hat, wird Alltagsgesprächen unter italienischen Südtiroler ohne Probleme folgen können. Ein Mangel an Vermittlung ist nicht nur im Bereich der Sprachverständigung auszumachen, es fehlt an einer gemeinsamen Aufarbeitung der Südtiroler Geschichte, also auch den Mut, die historischen Fehler der eigenen Seite anzuerkennen.<sup>417</sup>

### Zusammenfassung

Der Befund über die Zweitsprachenkenntnisse in Südtirol war die Ausgangslage für die anschließenden Reflexionen über die erste Anerkennungsdimension: der Fremd- und daraus resultierenden Selbsterkenntnis. Dargelegt wurde die Aspekte, die für den dialektischen Erkenntnisprozess zwischen altösterreichischer und italienischer Bevölkerungsgruppe zentral sind. Dazu gehört der affektiv besetzte Bezug zur Heimat, der stark sprachlich markiert ist. Vorurteile im hermeneutischen Sinne als ein Mittel der ersten Orientierung im Zugang zum sowie Umgang mit dem Gegenüber zeigen sich als hilfreiches, aber ebenso heikles Koordinatensystem, zu deren Überprüfung wir angehalten sind. Über Generationen angewachsene Ressentiments von beiden Seiten erschweren die Aneignung eines neuen bzw. die Adaptierung des eigenen Vergleichsvokabulars für einen angemessenen interkulturellen Umgang miteinander. Dieses ist unter anderem dafür ausschlaggebend, ob zwischenmenschliche Anerkennungsbeziehungen glücken oder misslingen. Wie Hegel in der Phänomenologie des Geistes darlegt, stehen Anerkennungsbeziehungen in der privaten, zwischenmenschlichen Sphäre in Wechselwirkung zu öffentlich-rechtlichen und politischen Sphäre, in der die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens geregelt sind. Da Sprachpolitik das Herzstück Südtiroler innergesellschaftlicher (Zu-)Ordnung ist, zeitigt diese sichtbare Wirkung auf das Miteinander von Nachbarn, Schulkindern und Arbeitskollegen. Das differenzierende und segregierende Proporz-

---

<sup>415</sup> Vgl. Magdalena Putz, Bestands- und Bedarfsanalyse von Lernmaterialien für den deutschen Südtiroler Dialekt, in: Andrea Abel/Mathias Stuflesser/Magdalena Putz (Hgg.), Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Bozen: Europäische Akademie 2006, 391–399, hier 395.

<sup>416</sup> Vgl. Guidiceandrea, SüdtirolerIn als Identität, 286.

<sup>417</sup> Vgl. ebd. 290.

system steht der Ausbildung einer hybriden Südtiroler Identität entgegen und erschwert ein Überwinden von kulturell und geschichtlich verankerten Gräben. Ein zunehmend zu verzeichnendes Bemühen, diese zu verringern und dadurch zu einer gegenseitigen Annäherung zu gelangen, zeigt sich in der Bereitschaft, Südtiroler Geschichte unter dem Blickwinkel abseits von Schwarz-Weiß-Zeichnungen einer einseitigen Zuschreibung von Opfer- und Täterrollen und dem Eingestehen eigener Fehler zu betreiben. Um die auf Differenzwahrnehmungen basierenden Identitätskonstruktionen zu überwinden, müssen folgende Fragen nicht nur gestellt, sondern zumindest versucht werden zu beantworten: Wie differenziert ist mein Bild von mir selbst? Wessen bin ich mir bewusst und welche Anteile habe ich unreflektiert im Rahmen meiner Sozialisation übernommen? Was weiß ich von der ethnischen Gruppe, derer ich mich zugehörig fühle und was weiß ich von den Anderen?

Ein gelungener interkultureller Dialog basiert auf einer wechselseitigen Verstehensleistung. Diese vollzieht sich, wenn sich beide Seiten ein entsprechendes Vergleichsvokabular angeeignet haben, das es ihnen ermöglicht, den Blickwinkel des Gegenübers einzunehmen. Bertram spricht von Disziplinierungen des Verstehens, die uns einen adaptiven Zugang zur Welt ermöglichen.<sup>418</sup> Anders formuliert ist die so bezeichnete Disziplinierung des Verstehens nichts anderes als die Erweiterung des eigenen Verstehenshorizonts, sodass sich eine Schnittstelle zwischen meinem eigenen und den Horizont meines Gegenübers ergibt. Das eigene Bild von sich selbst erfährt eine Korrektur oder eine Erweiterung, indem die Übernahme durch einen bislang fremden Blickwinkel angeeignet wird. Ich kann so nachvollziehen, warum mein Gegenüber etwa die Wahrnehmung hat, dass eine ethnische Gruppe gesellschaftlich übervorteilt wird. Oder umgekehrt gelingt es dem Gegenüber anzuerkennen, dass zu einem echten Neuanfang im gesellschaftlichen Miteinander eine fundierte Auseinandersetzung auch mit den unrühmlichen Kapiteln der Geschichte der eigenen ethnischen Gruppe beginnen muss, die bislang nur unzureichend stattgefunden hat. Mit diesem Erkenntnisprozess, der durch schulische Vermittlung entsprechender Geschichtsbilder befördert werden kann, sind Veränderungen der Einstellung zu der jeweiligen Zweitsprache der Kinder und Jugendlichen zu erwarten. Was nicht

---

<sup>418</sup> „Disziplinierungen des Verstehens sind explikative Formen des Sprachgebrauchs, die auf eine Weiterentwicklung beziehungsweise Veränderung des Verstehens zielen. Die Rede von Disziplinierung soll anzeigen, dass explikative Formen des Sprachgebrauchs immer als Versuche zu begreifen sind, das Verstehen zu beherrschen.“ Bertram, Die Sprache und das Ganze, 230.

als fremd oder gar feindselig wahrgenommen wird, sondern als integrativer Bestandteil der eigenen kulturellen Identität, mit dem gibt es auch keine Berührungsgänge.<sup>419</sup> Ähnlich wie sich für die deutschsprachige Gesellschaft Südtirols Dialektgebrauch und Standardsprache als zwei Facetten einer Sprache, die gleichermaßen zu einem sprachlichen Register einer Person gehören, aneinanderfügen, kann so das Italienische zu einer weiteren Facette und sogar unverzichtbaren Teils des Ichs werden. So wie Dialekt und Standardsprache als wechselseitige Referenzpunkte zueinander in Beziehung stehen, ermöglicht die Durchdringung mit einer anderen Sprache eine Reflexion der unterschiedlichen Sprachsphären. Jede Sprachsphäre bietet dem Sprecher und der Sprecherin ein eigenes Register an Ausdrucksmöglichkeiten, die nicht eins zu eins zueinander übertragen werden können, sondern sich insgesamt ergänzen. Wer sich auf eine neue Sprache beim Sprachenlernen wirklich eingelassen hat, wird feststellen, dass Fremd bzw. Zweitspracherwerb immer auch ein Stück anderes Weltverständnis transportiert, das die Erstsprache in einem neuen Licht erscheinen lässt. Der Schlüssel zu einem sprachlichen Einlassen aufeinander und dem damit verbundenen Erfolg beim Sprachenlernen, liegt in einer institutionell wie gesamtgesellschaftlich angeregten sowie individuell erwünschten differenzierten Auseinandersetzung mit den eigenen geschichtlichen und kulturellen Voraussetzungen und jenen des Nachbarn.

Im Kontext der zweiten Anerkennungsdimension sollen kulturelle Prägungen, die im Rahmen von Bildungsinstitutionen, Medien und die politische Sozialisation stattfinden, in den Blick genommen werden. Im Abschnitt zur dritten Anerkennungsdimension werden sprachpolitische Akte in ihrer verletzenden sowie wohltuenden Form untersucht. Die Ebene der Selbstwirksamkeit widmet sich gesellschaftlichen Identifikationsfiguren und dem Vergeben als Mittel zum Stiften eines Neuanfangs in beschädigten Anerkennungsverhältnissen und Herstellen von symmetrischen Anerkennungsbeziehungen. In der fünften Anerkennungsdimension ist der öffentliche Raum im Fokus der Betrachtung. Öffentlich wahrnehmbare Narrative der Südtiroler Geschichte und Kulturen nehmen Einfluss auf die wechselseitige Wahrnehmung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen. Sie sind ein Spiegel innergesellschaftlicher Anerkennungsstrukturen.

---

<sup>419</sup> Was uns als gesellschaftlich erstrebenswert gilt, das eignen wir uns tendenziell sprachlich an. Siehe dazu die Ausführungen Norbert Elias im Kapitel „Exkurs über die höfische Modellierung des Sprechens“, in: Elias, Über den Prozess der Zivilisation (Bd. 1), 237–244.

### 1.3.2. Der kulturelle Horizont

Der kulturelle Horizont, in dem sich ein Individuum verortet, ist wichtiger Bestandteil in der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Darüber hinaus zeigt sich die individuelle kulturelle Prägung anhand von sozialen Umgangsformen. Was in der Alltagssprache gemeinhin als „Mentalität“ bezeichnet wird, ist jener kulturell geprägte Bestandteil, der sich, gemeinsam mit individuellen Charakterzügen zu dem Gesamtbild vermischt, wie eine Person nach außen hin auftritt und wahrgenommen wird. Was zum kulturellen Leben dazugehört, umfasst alle Lebensbereiche: Sprache, Namen, Schrift, Musik, Kunstdenkmäler, Sitten und Bräuche, Kleidung und Volkstänze. Aber auch das Straßenbild, also die Bauweise, die Beschaffenheit von Möbel und Arbeitsgeräten, Arbeitsmethoden, die Zubereitung der Speisen, ebenso Kartenspiele, eine Weitergabe von Können und Wissen im Bereich des Handwerks, usw.<sup>420</sup> Ein Blick auf die unterschiedlichsten Bereiche, die das kulturelle Leben in Südtirol umfassen, zeigt eine klare Trennung zwischen den Sprachgruppen. Das betrifft die Medienlandschaft, die Organisation in Vereinen, sogar zeitgenössische Popmusik und Literatur. Nationalistische „Auswüchse“ bilden dabei die Ausnahme<sup>421</sup>, verweisen aber doch auf das negative Potential, das in einer forcierten Separation entlang von Sprachlinien liegt. Eine umfassende oder gar abschließende Analyse der kulturellen Referenzpunkte kann im Folgenden nicht dargebracht werden, jedoch sollen einige ausgewählte Aspekte des kulturellen Horizonts, die Anteil an der Ausbildung einer kulturellen Identität in Südtiroler nehmen, näher beleuchtet werden.

#### Historisch einzementierte Feindbilder und ihre Überwindung

Die Etablierung gegenseitiger Feindbilder zwischen AltösterreicherInnen und Italienischsprachigen findet ihren Ursprung im 19. Jahrhundert. Die von Frankreich ausgehenden aufklärerischen Ideen fanden bei der italienischsprachigen Bevölkerung in der Region des heutigen Südtirols durchaus Zuspruch.<sup>422</sup> Der Kaisertreuen deutschsprachigen Bevölkerung rund um ihr

---

<sup>420</sup> Vgl. Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus, 256.

<sup>421</sup> Hannes Innerhofer, Fußball-Fans wollen keine „Südtiroler“ mehr sein, in: UnserTirol24 20.8.2022, URL = <https://www.unsertirol24.com/2022/08/20/fussball-fans-wollen-keine-suedtiroler-mehr-sein/> (2.6.2023).

<sup>422</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur Trentiner Autonomiebewegung in Heiss/Götz, Am Rand der Revolution, 87–92.



Gravitationszentrum Andreas Hofer im Erhebungsjahr 1809 jedoch vor allem Ablehnung.<sup>423</sup> Im Laufe des 19. Jahrhunderts, vor allem ab dem Revolutionsjahr 1848, formierte sich eine italienische Nationalbewegung<sup>424</sup>, zu deren Verhinderer und Feindbild der österreichische Vielvölkerstaat avancierte, der für die Landeseinheit Tirols stand.<sup>425</sup> In weiterer Folge wurde im Rahmen der Trentiner Autonomiebewegung ein liberales Manifest „gegen die altständische Rückständigkeit Tirols“ präsentiert. Diese seien ein feudales Überbleibsel und nicht vereinbar mit dem gegenwärtigen Fortschritt der Völker, der allen Bürgern ohne Unterschied Rechte gewährt.<sup>426</sup> Nach Einsetzen der Gegenrevolution scheiterte „der nationale Emanzipationsversuch der Trentiner Autonomiebewegung“.<sup>427</sup> Diese Entzweiung entlang der Sprachgruppen in eine liberale und eine konservative Richtung legte den Grundstein für die innere Entzweiung der Tiroler Landeseinheit. Diese „‘kommunikative Entkopplung‘ blieb für die folgenden Jahrzehnte strukturprägend“<sup>428</sup> und sollten in den Ereignissen der Fatti di Innsbruck im Jahr 1904 kulminieren. Italienische Studenten hatten vergeblich um ihr sprachpolitisches Anliegen, in ihrer Muttersprache im eigenen Landesteil studieren zu können, protestiert.

Anhand mehrerer Stationen in der Geschichte des 19. Und beginnenden 20. Jahrhunderts lässt sich somit zeigen, dass liberale Bürgerrechte, wie sie unserer mitteleuropäischen Gesellschaft seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa als selbstverständlich einzuklagende Rechte gelten, der italienischsprachigen Bevölkerung des ehemaligen Kronlandes Tirols bzw. heutigen Südtirols verwehrt geblieben waren. Die daraus resultierende Enttäuschung und Unzufriedenheit, sowie der Traum von einem italienischen Imperium und nationaler Gemeinschaft mögen Gründe dafür gewesen sein, dass Nationalismus in seiner Extremform in Italien nach dem Ende des Ersten Weltkrieges Fuß fassen konnte.<sup>429</sup>

---

<sup>423</sup> Vergleiche dazu die Ausführungen zur politischen Lage in der Gefürsteten Grafschaft Tirol im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in Andreas Oberhofer, *Der andere Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2009, 45–49.

<sup>424</sup> Vgl. Mazohl/Steininger, *Geschichte Südtirols*, 197–198.

<sup>425</sup> Vgl. Heiss/Götz, *Am Rand der Revolution*, 9.

<sup>426</sup> Vgl. ebd. 102.

<sup>427</sup> Vgl. ebd. 169.

<sup>428</sup> Vgl. ebd. 177.

<sup>429</sup> Vgl. Mathias Wörsching, *Faschismustheorien. Überblick und Einführung*. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2020, 17 und 35.

Das kulturelle, historisch geformte Bild, das die italienische Bevölkerung von den Altösterreichern bekommen hat, besticht vor allem durch Konservatismus. Der bereits im 19. Jahrhundert erstarkende italienische Nationalismus und der Faschismus unter Benito Mussolini vermittelte umgekehrt den Deutschsprachigen ein Bild der ständigen Bedrohung der eigenen Existenz und kulturellen Identität. Als Teil der Italienisierungsmaßnahmen wurde der Zuzug von Italienern nach Südtirol forciert. Dabei handelte es sich überwiegend um ökonomisch schwache und aus sozial schwachen Schichten stammende Italiener aus dem Süden, die in den Norden geschickt wurden. Der Eindruck, den die deutschsprachige Bevölkerung von den Zuwanderern bekam, war dementsprechend ein überwiegend schlechter. Der Versuch, im Rahmen der faschistischen Umgestaltungen im Bildungsbereich, den deutschsprachigen Südtirolern die Größe der Kultur Italiens zu vermitteln, mithin ein vormals negatives Image der Italiener zu revidieren, scheiterte an den italienischen Beamten, die diese Wirkung herbeiführen sollten. Denn diese stellten „einen Auswurf aus allen Gebieten Italiens“ dar, so der Befund des lokalen Faschistenführers Luigi Barbesino. An dem Misstrauen der Deutschsprachigen gegenüber den zugezogenen Italienern trage man demnach selbst schuld.<sup>430</sup>

Das Ergebnis wechselseitige Wahrnehmung der Italienischsprachigen und der Deutschsprachigen von einander in einseitiger Betrachtung historischer Fakten ist das Bild bzw. der Eindruck, vor allem durch Gegensätzlichkeit zu bestehen und das Narrativ einer Aneinanderreihung von erlittenen Unrechtserfahrungen. Da ist auf der einen Seite die immer wieder iterierte Opferinszenierung der deutschsprachigen Südtiroler – eine wiederkehrende Opferrolle und Unrechtserfahrungen die tatsächlich stattgefunden haben, aber, und das ist der springende Punkt, dieses einseitige Narrativ übergeht historische Gegebenheiten, die ein differenzierteres Bild zutage fördern. Wie bereits skizziert, scheiterten die Anliegen der Trentiner Autonomiebewegung (nach 1848), mithin der von italienischer Seite geforderten Umsetzung liberaler Grundrechte. Etwa 50 Jahre später konnten die Italiener nicht erwirken, dass ihnen das Studium in ihrer Muttersprache in der eigenen Region gewährt wird.

Zur Zeit des italienischen Faschismus, im Zuge dessen die „Zwangsitälienisierung“ vorangetrieben wurde gab es nicht nur Widerstand von Altösterreichern, sondern auch von Italienern,

---

<sup>430</sup> Vgl. Lechner, Die Eroberung der Fremdstämmigen, 390.

die diese Form der Politik und des Umgangs mit MitbürgerInnen ablehnten und ihr Missfallen am politischen System und den damit verbundenen Repressalien öffentlichkeitswirksam zum Ausdruck brachten. Das trifft auf italienische Politiker sowie auf einfache Bürgerinnen und Bürger zu. Der von 1919 bis 1920 amtierende Ministerpräsident Francesco Saverio Nitti (1868–1953) legte aus Protest gegen die faschistische Regierung sein parlamentarisches Mandat 1922 zurück, emigriert aufgrund von faschistischen Anfeindungen zunächst in die Schweiz, später nach Frankreich, von wo aus er antifaschistischen Widerstand organisierte. Er bezeichnete den Umgang mit der Oberetscher Bevölkerung im Faschismus als unmenschlich.<sup>431</sup> Lechner schildert, dass es vor allem unter den italienischen Eisenbahnern immer wieder Personen gab, die ihrer antifaschistischen Haltung Taten folgen ließen. Ein Beispiel ist der in Bologna geborene und in Bozen wohnhafter Eisenbahner Taddeo Cappelli, der am Bahnhofsgelände den Schriftzug „Via va il mostro Duce“ („Weg gehört das Monster Duce“) anbrachte.<sup>432</sup> Zwischen 1926 und 1929 agierte in Südtirol und im Trentino eine Art Fluchthelferring, die es sich zur Aufgabe machte, politisch verfolgte Kommunisten und Sozialisten ins Ausland zu bringen, darunter auch Italienischstämmige. Im „Antifaschistischen Circolo“ arbeiteten altösterreichische und italienischstämmige sozialdemokratisch Gesinnte zusammen, um antifaschistischen Widerstand in Südtirol zu leisten.<sup>433</sup> Auch gab es in Südtirol eine kleine kommunistische Gruppe, die unter anderem antifaschistische Flugblätter verbreitete, an der Vertreter beider Sprachgruppen teilhatten.<sup>434</sup>

Der österreichische Lyriker und Philosoph Carl bzw. Karl Dallago<sup>435</sup> (geb. 1869 in Bozen, gest. 1949 in Innsbruck)<sup>436</sup> befasste sich in dem Essay „Die rote Fahne“ intensiv mit Mussolinis Faschismus, den er ausführlich kritisierte. Bemerkenswert ist der Umstand, dass Dallago, der sich zur Italienischen Kultur hingezogen fühlte (er lebte einige Jahre am Gardensee und in Verona), die beiden Begriffe „Italiener“ und „Faschismus“ klar voneinander trennte. So sprach er sich für eine Zweisprachigkeit bei Beibehaltung deutscher Anschriften aus; dagegen, dass die Südtiroler

---

<sup>431</sup> Vgl. Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus, 123 und 292; Nitti, Francesco Saverio, URL = <https://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-saverio-nitti> (23.5.2023).

<sup>432</sup> Vgl. Lechner, Die Eroberung der Fremdstämmigen, 445.

<sup>433</sup> Vgl. ebd. 447–448.

<sup>434</sup> Vgl. ebd. 449.

<sup>435</sup> In der Literatur finden sich beide Schreibweisen. Als „Karl Dallago“ geführt findet sich ein Eintrag in: Hans Heinz Hahn, Vergessene Literaten. Fünfzig österreichische Lebensschicksale. Wien: ÖBV 1984, 111–114. – Angeführt als „Carl Dallago“ ist er im Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Band 1. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1957, 167.

<sup>436</sup> Vgl. ebd. AUF WAS BEZIEHST DU DICH HIER? Wirklich auf das ÖBL?

Italiener würden, gebe es nichts einzuwenden, solange man ihnen die Freiheit gewähre, dies zu wählen. Dallago distanzierte sich von jedem Nationalismus, auch gegen den deutschen. So war er später auch überzeugter Gegner des Nationalsozialismus.<sup>437</sup>

Wenn auch ein beträchtlicher Teil der deutschsprachigen Südtiroler zur Zeit des Nationalsozialismus mit der sog. „Rückdeutschung“ Südtirols sympathisierten<sup>438</sup>, gab es ebenso einen anti-nazistischen Widerstand, bei dem der 1939 gegründete katholisch orientierte Andreas-Hofer-Bund (AHB)<sup>439</sup> eine zentrale Rolle spielte. Gründungsziel war die Widersetzung gegen die sog. Option. Ihre Arbeit bestand

„zunächst in der Propaganda gegen eine Deutschlandoption, dann in der Betreuung der Dableiber und in der Unterstützung von Fahnenflüchtigen und Wehrdienstverweigerern, später, wenn auch nur in geringem Umfang, in der Organisation und der Durchführung von Sabotageakten.“<sup>440</sup>

Der aktive Teil des AHB war klein, er bestand 1943 aus etwa 30 Nicht-Optanten. An ihrer Spitze stand zunächst Friedl Volgger, später Hans Egarter. Letztgenannter agierte unter dem Decknamen „Barbarossa“, genoss beim britischen Geheimdienst hohes Ansehen und war auch bei den amerikanischen Kontrollbehörden geschätzt. Hans Pircher (Deckname „Mason“) und Karl Gufler (Deckname „Fortnum“) gehörten einer zweiten Partisanengruppe im Widerstand gegen den Nationalsozialismus an. Das geographische Zentrum der Widerstandsbewegungen war das Passeiertal, der Heimat Andreas Hofers.<sup>441</sup> Zu nennen ist auch Josef Mayr-Nusser, der 1939 Mitglied des AHB geworden war. Er war ein „Dableiber“, der den Nationalsozialismus aufgrund dessen Kirchenfeindlichkeit ablehnte. Er wurde zur Waffen-SS einberufen, weigerte sich aber den Eid auf die SS zu leisten. Aufgrund dessen wurde er der Wehrkraftzersetzung angeklagt und interniert. Er starb im Februar 1945 an einem Hungerödem.<sup>442</sup>

---

<sup>437</sup> Vgl. Lechner, Die Eroberung der Fremdstämmigen, 460–462.

<sup>438</sup> Vgl. Lill, Südtirol in der Zeit des Nationalismus, 168.

<sup>439</sup> 1905 wurde der Tiroler Volksbund gegründet, der 1919 in Andreas-Hofer-Bund Tirol (AHBT) unbenannt wurde. Vgl. Lechner, Die Eroberung der Fremdstämmigen, 438. Die offizielle Webseite des Andreas-Hofer-Bundes (für) Tirol führt als Gründungsdatum den 29. August 1919 an. Vgl. Andreas-Hofer-Bund Tirol (AHBT), URL = <https://www.andreashoferbund.tirol/ueber-uns/> (26.5.2023).

<sup>440</sup> Lun, NS-Herrschaft in Südtirol, 362–363.

<sup>441</sup> Vgl. ebd. 364–369.

<sup>442</sup> Vgl. ebd. 356–367.

Ein differenzierteres und in Teilen revidiertes Bild auf die Geschichte, das erkennen lässt, dass durchaus Gemeinsamkeiten vorhanden sind und Fehlverhalten von italienischer wie altösterreichischer Seite auszumachen ist, ist sogleich eine Korrektur des Bildes, das man sich vom Anderen gemacht hat. Unberechtigte Vorurteile werden als diese entlarvt. Sogenannte „Mitläufer“ und „Mitmacher“, die mangels Zivilcourage, aus Bequemlichkeit, oder aus Gründen des sozialen Drucks Teil eines faschistoiden Massenphänomens waren, gab es auf beiden Seiten. Eine Kultur des Widerstands ist ebenso da wie dort auszumachen. Wer Gründe für ein schlechtes „Image“ einer Kultur oder einer Bevölkerungsgruppe sucht, wird sie auch finden. Praktiken der Reduzierung und Partikularisierung vermögen es, einem Menschen oder einer Menschengruppe Sprachgewalt anzutun und sind generell Praktiken, durch die ein sozialer Ausschluss vollzogen wird. Durch die Überbetonung einzelner Aspekte bei gleichzeitiger Nicht-Beachtung anderer, diesen widersprechenden Gesichtspunkten wird eine Differenzwahrnehmung geschürt, die einem gesellschaftlichen Miteinander entgegensteht. Wer nicht in der Lage ist, die eigenen Fehler und Schwächen einzugestehen, mit dem ist Versöhnung nicht möglich. Das trifft auf den zwischenmenschlichen Bereich zu und verhält sich nicht anders bei interkulturellen Auseinandersetzungen. Eine selbstkritische geschichtliche Aufarbeitung, abseits von pathetisch aufgeladener Einseitigkeit der Darstellung<sup>443</sup>, und vor allem in Zusammenarbeit zwischen Deutschsprachigen und Italienern stellt somit einen wichtigen Schritt zur Korrektur vormals einseitiger Wahrnehmungen des Gegenübers und seiner Kultur dar.

---

<sup>443</sup> Beispiele für die genannte „pathetisch aufgeladene Einseitigkeit der Darstellung“ gibt es viele. Vor allem historische Darstellungen um das Jahr der Erhebung 1809 und die Figur Andreas Hofers schlagen in diese Kerbe. So ist im Vorwort von Josef Hirns Monographie, die anlässlich der 100jährigen Gedenkfeier des Tiroler Volksaufstandes im Jahr 1909 erschienen ist, zu lesen: „Das Jahr 1809 wird niemals genannt werden, ohne die Erinnerung zu wecken an das Land Tirol. Zeitgenossen wie Nachlebende standen und stehen mit bewunderndem Erstaunen vor der Tatsache, dass ein stilles, weltabgekehrtes Bergvolk von einer Bewegung ergriffen wurde, die in seiner und der Geschichte vieler Völker einzig dasteht. In altbegründeter Wehrhaftigkeit, aber nicht um kriegerischen Lüsten zu frönen, in felsenfester treuer Hingabe an Traditionen, die kein Machtwort eines Fremden auslöschen konnte, griffen die Männer des friedlichsten Berufes zu den Waffen für das, was ihnen als Freiheit galt, und was sie als ererbtes heiliges Eigen hoch hielten. An der Seite ihrer österreichischen Freunde und später ohne dieselben schlugen sie sich mit dem weit überlegenen Gegner, niemals bekümmert um die Frage des Stärkeverhältnisses. Fast ein Jahr lang hauste die Kriegsflagge im kleinen Lande und entzündete die grimmigsten Leidenschaften; die Stimme der Menschlichkeit konnte bei allem Kampfgeräusch nicht erstickt werden. Erst als das streitbare Volk ferchwund daniederlag, breitete sich über das Land die erzwungene Grabesstille.“ Josef Hirn, Tirols Erhebung im Jahre 1809. 2. durchgesehene Auflage. Innsbruck: Athesia 1909, Vorwort, V. [Nachdruck Bozen 1983.]

## Tradierte Narrative und die Rolle von Bildungsinstitutionen

Die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung bestimmt die Einteilung der Schülerinnen und Schüler Südtirols. Wer sich als Italienisch deklariert, kommt in eine italienische Schule, wer sich als deutschsprachig ausgibt, in eine deutschsprachige Schule. Die Schulen unterscheiden sich durch ihre Unterrichtssprache, aber auch durch ihren Lehrplan und ihr pädagogisches Konzept. Diese Unterteilung findet bereits im Kindergarten statt und zieht sich bis zur Matura. Auch Musikschulen und Fachschulen sind nach Sprachgruppen getrennt, ebenso Vereine, Bibliotheken und Medien.<sup>444</sup> Lediglich Kinderkrippen sind gemischtsprachig, ein Umstand, der pragmatischen Gründen<sup>445</sup> geschuldet sein dürfte. Die Freie Universität Bozen, die 1997 gegründet wurde, bietet Studiengänge in den Sprachen Deutsch, Italienisch und Englisch, sowie einzelne Lehrveranstaltungen in Ladinischer Sprache an.<sup>446</sup> Zu nennen ist außerdem die mehrsprachig betriebene EURAC Research, deren erklärtes Ziel es ist, Mehrsprachigkeit zu fördern.<sup>447</sup> Ein gemeinsames Bibliothekszentrum befindet sich in Planung, wurde bislang aber noch nicht umgesetzt.<sup>448</sup>

Der Geschichtsunterricht in den Schulen spielt zweifelsohne eine essentielle Rolle in der subjektiven Wahrnehmung und Einschätzung historisch gewachsener Rollenbilder. Das dreibändige Schulbuch „Übergänge und Perspektiven“ umfasst die Geschichte Tirols und Südtirols, beginnt bei der Frühgeschichte und reicht bis zur jüngsten Vergangenheit. Laut der Webseite des Verlages wurden alle drei Sprachgruppen explizit in die Konzeption und Ausarbeitung der Bände einbezogen. Folgerichtig sind die Bücher in Deutsch und Italienisch in identischer Aufmachung zu erhalten.<sup>449</sup> Ein sichtbares Bemühen um die Darlegung von Gemeinsamkeiten der Sprachgruppen, die seit Jahrhunderten in Nachbarschaft zueinander leben,

---

<sup>444</sup> Vgl. Rohrer, Geschichte Südtirols erleben, 73.

<sup>445</sup> Die Kinderbetreuungseinrichtung für Kinder von 0 bis 3 Jahren sind, gemessen an der Gesamtbevölkerungszahl Südtirols, verglichen mit anderen Bundesländern in Österreich mit ähnlicher Bevölkerungszahl rar. In Bozen gibt es insgesamt 10 Einrichtungen, in Meran zwei und jeweils eine in Brixen und Leifers. Vgl. Kinderhort (Informationsseite der Südtiroler Landesverwaltung), URL = <https://www.provinz.bz.it/familie-soziales-gemeinschaft/familie/kinderhort.asp> (18.5.2023).

<sup>446</sup> Freie Universität Bozen, URL = <https://www.unibz.it/> (18.5.2023).

<sup>447</sup> Eurac Research – Über uns, URL = <https://www.eurac.edu/de/ueber-uns-eurac-research> (18.5.2023).

<sup>448</sup> Vgl. Rohrer, Geschichte Südtirols erleben, 74.

<sup>449</sup> Vgl. Athesia Verlag, Übergänge und Perspektiven – Grundzüge der Landesgeschichte. Tirol in der Neuzeit, URL = <https://www.athesia-tappeiner.com/de/9788882667153> (26.4.2023).

sowie ein selbstkritischer Blick auf Mythen und oft einseitig dargestellte Kapiteln in der Geschichte ist erkennbar, was anhand einiger Beispiele aufgegriffen werden soll.

Im ersten Band „Der Tiroler Raum von der Frühgeschichte bis ins späte Mittelalter“ wird auf den bis ins Mittelalter zurückverfolgbare kulturelle Austausch zwischen deutsch- und italienischsprachiger Bevölkerung verwiesen, der sich in der Lyrik niedergeschlagen hat<sup>450</sup>, in den bildenden Künsten und ebenso in der Sprache.<sup>451</sup>

Im zweiten Band „Tirol in der Neuzeit“ wird die Rolle und Person Andreas Hofers beleuchtet. Das Ergebnis ist ein durchaus differenziertes Bild. So ist zu lesen:

„Nicht von allen anerkannt, aber die ihm eigene, mitunter an Populismus grenzende Volksnähe ausnützend und durch die Bekanntschaft mit Erzherzog Johann gestärkt, bemühte sich Hofer sehr um Inszenierung seiner Herrschaft, wobei er – anders als der rationale Hormayr – auf sein Charisma zählte. In Tun und Denken nach wie vor der Bauernwirt und Viehhändler, der er immer gewesen war, daher vieles einfach mit Hausverstand regelnd, seine Affekte nicht immer in der gebührenden Form kontrollierend, zudem in Konkurrenz sowohl zu einer Vielzahl örtlicher Militärkommandanten als auch zur (zivilen) ‚Generallandesadministration‘, gelang es ihm nicht, seiner Herrschaft eine Struktur zu verleihen.“<sup>452</sup>

Der im Jubiläumsjahr erschienene Band „Tirols Erhebung im Jahre 1809“ von Josef Hirn resümierte über die Exekution Hofers in Mantua und das Vermächtnis des „Volkshelden“ im Vergleich dazu folgendermaßen:

„Was immer Hofer gefehlt hatte, namentlich in jenen wild bewegten Novembertagen zu Passeier, sein heroischer Fall liess alles weit zurücktreten und schuf mehr als überreiche Sühne. Eben damit wurde er für alle Zeit erst recht der verehrungswürdige Held seines Volkes. Als er und seine Getreuen dahinsanken, das unterjochte Land aus tausend Wunden blutete, schien alles vergebens

---

<sup>450</sup> Als Beispiel angeführt wird das Gedicht „Die Pluemen der Tugend“ des spätmittelalterlichen Lyrikers Hans Vintler. Er übertrug und erweiterte das Gedicht „fiore de virtù“ vom italienischen Dichter Tommaso Gozzadini ins Deutsche. Vgl. Kustatscher/Romeo, Übergänge und Perspektiven, 128.

<sup>451</sup> Vgl. ebd. 108–109.

<sup>452</sup> Erika Kustatscher u. a., Übergänge und Perspektiven. Tirol in der Neuzeit (= Grundzüge der Landesgeschichte; 2). Bozen: Athesia 2011, 80.

getan. Aber eine dem deutschen Volke schon nahe Zukunft hat es dann gelehrt: „Diese Blutsaat zeugte Männer.“<sup>453</sup>

Ähnlich liest sich das Fazit über Andreas Hofer auf der Webseite des Andreas-Hofer-Bundes Tirol:

„Andreas Hofer hat seinerzeit für die Freiheit und Einheit Tirols gekämpft, gedient, gelebt und das Leben geopfert. Er diente bewußt dem ganzen Tiroler Volke bzw. den Menschen mit seiner ganzen Seele. Dies alles konnte von ihm nur auf Grund seiner Persönlichkeit, die aus den christlichen Werten bestimmt waren, geschehen. Auch in der Niederlage war er aufrecht und treu seinem Tirol gegenüber. Als man ihm nahe legte er soll sich entsprechend beugen oder außer Landes gehen, sagte er: Ich kann Tirol nicht verraten.“<sup>454</sup>

Eine relativierende Bewertung des sog. Freiheitskampfes findet sich im Geschichtsband „Tirol in der Neuzeit“. So wird darauf verwiesen, dass es sich vielmehr „um die Wiederherstellung einer patriarchalischen, auf Tradition, Religion und kaiserlicher Autorität beruhenden Ordnung“ handelte, die Gefechte und Opferzahlen verglichen mit anderen Schlachten in Europa klein waren und die Ereignisse in überregionalen historischen Standardwerken kaum Eingang gefunden haben.<sup>455</sup> Des Weiteren wird die Instrumentalisierung Hofer thematisiert, der als Mythos und Vorbild in den unterschiedlich zeithistorischen Kontexten „herhalten“ musste<sup>456</sup> und teilweise noch muss, wie an der Webseite des Andreas-Hofer-Bundes Tirol erkennbar ist.

Eine überwiegend konservative Haltung der deutschsprachigen Bevölkerung des heutigen Südtirols im 19. Jahrhundert kam ebenso im Revolutionsjahr 1848 zum Ausdruck. Ganz anders als in Wien, in der die liberalen Vorstöße, vor allem der Wegfall der Zensur, von weiten Bevölkerungsschichten positiv bis frenetisch aufgenommen und unterstützt wurde<sup>457</sup>, bildeten Bauern und Klerus in Tirol „geradezu eine gegenaufklärerische Allianz“, so die Darstellung im zweiten

---

<sup>453</sup> Hirn, Tirols Erhebung im Jahre 1809, 845.

<sup>454</sup> Andreas-Hofer-Bund Tirol (AHBT), URL = <https://www.andreashoferbund.tirol/ueber-uns/> (26.5.2023).

<sup>455</sup> Vgl. Kustatscher u. a., Tirol in der Neuzeit, 89.

<sup>456</sup> Vgl. ebd. 93.

<sup>457</sup> Die begeisterte Aufnahme der revolutionären Umwälzungen, vor allem der (zeitweilige) Wegfall der Zensur und die Pressefreiheit ist nachzulesen in zahlreichen Zeitungsartikeln der Zeit und fand Eingang in Theaterstücken, die lebhaft rezipiert wurden. Siehe dazu: Rieger, Von den Krokodilen an den Ufern des Ideenstromes, 97–131.



Geschichtsband.<sup>458</sup> Diese stand im Gegensatz zu den überwiegend liberalen Haltungen der italienischsprachigen Bevölkerung, die sich mit ersten Autonomieforderungen seitens der Trentiner verbänden.<sup>459</sup> Über ein halbes Jahrhundert hinweg bemühten sich die Trentiner um eine, wie in der Habsburger Monarchie vorgesehen, Gleichstellung der Volksgruppen, die sich in einer Autonomie gegenüber Innsbruck niederschlagen sollte. Ein wichtiges Anliegen war der Wunsch nach einer italienischen Universität, dem nicht nachgekommen wurde. Unter dem Titel „Die »Nationen« Tirols“ werden die Hintergründe, die zu den sog. „Fatti die Innsbruck“ geführt haben, der Trentiner Sozialismus und das „Ringeln um eine Nation“, ein politisches Klima, das Ettore Tolomei geprägt hatte, sowie das Erstarken der Identität der Dolomitenladiner behandelt.<sup>460</sup>

In den Abschnitten zum Ersten Weltkrieg wird die Entstehung bzw. Forcierung wechselseitiger Feindbilder in den Blick genommen. Die Kriegspropaganda leistete einen westlichen Beitrag dazu:

„Die österreichische Propaganda griff die antiitalienische Grundstimmung auf und verbreitete sie tausendfach auf Postkarten. Die italienischen Soldaten wurden als hässliche, feige und hinterhältige Meuchelmörder verspottet, die eigenen Kaiserjäger hingegen als stattlich, mutig, kühn und anständig gerühmt. Die italienische Propagandamaschinerie verfuhr unter umgekehrten Vorzeichen nicht anders. Ein beliebtes Motiv war u. a. Kaiser Franz Joseph, karikiert als Henker und Totengräber der Donaumonarchie.“<sup>461</sup>

Im dritten Band „Südtirol seit 1919“ ist das Bemühen um eine ausgewogene, selbstkritische Beleuchtung der historischen Ereignisse offenkundig. Im Kapitel „Im Schatten Deutschlands“ wird thematisiert, dass sich viele deutschsprachige Südtiroler, vor allem männliche Jugendliche, fanatisieren ließen und nachhaltig von der Ideologie des Nationalsozialismus geprägt wurden.<sup>462</sup> Beträchtliche Teile der Bevölkerung träumten von einer besseren Zukunft im „Dritten Reich“.<sup>463</sup>

---

<sup>458</sup> Kustatscher u. a., Tirol in der Neuzeit, 107.

<sup>459</sup> Vgl. ebd. 113.

<sup>460</sup> Vgl. ebd. 128–135.

<sup>461</sup> Ebd. 166–167.

<sup>462</sup> Vgl. Stefan Lechner u. a., Übergänge und Perspektiven. Südtirol seit 1919 (= Grundzüge der Landesgeschichte; 3). Bozen: Athesia 2013., 81.

<sup>463</sup> Vgl. ebd. 84.

Eine wichtige Rolle bei der Indoktrinierung der Bevölkerung spielte der Völkische Kampfring Südtirol (VKS)<sup>464</sup>, der die Bevölkerung dazu aufrief, sich für die Option zu entscheiden, denn dies sei die notwendige Konsequenz um das „Deutschtum“ zu erhalten.<sup>465</sup> Thematisiert wird ebenso die Tatsache, dass nicht nur deutschsprachige Südtiroler für die Aussiedelung aus Südtirol optierten, sondern auch Italienischsprachige. Sie taten dies meist aus Opportunismus, da sie sich bessere Arbeitsplätze und insgesamt bessere Lebensbedingungen erhofften. In der Gemeinde Buchholz bei Salurn waren 18 von den 20 Familien, die optierten, italienischsprachig.<sup>466</sup> Ein weiterer Aspekt in der Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus ist die Wahrnehmung der etwa 20 Monate, in denen Südtirol Teil der Operationszone Alpenvorland wurde. Diese Zeit spielte eine wichtige Rolle für die Entwicklung eines „Wir-Gefühls“ der italienischsprachigen Bevölkerung, die sich in ihrer Existenz bedroht fühlte und dadurch enger zusammenrückte. Nachdem sie während der zwei Jahrzehnte des italienischen Faschismus eine privilegierte Stellung eingenommen hatten, mussten sie nun plötzlich um Wohn- und Arbeitsplätze bangen.<sup>467</sup> In abschließenden Betrachtungen wird darauf verwiesen, dass es einen Widerstand gegen den Nationalsozialismus auf beiden Seiten der Sprachgruppen gab, der jedoch da wie dort nur wenig Rückhalt in der Bevölkerung erfahren hatte und insgesamt als schwach zu bewerten ist.<sup>468</sup>

Ein weiterer „neuralgischer“ Punkt in der Bewertung der historischen Ereignisse in Südtirol im 20. Jahrhundert ist die Reihe von Terroranschlägen auf die Infrastruktur. Bemerkenswert ist der Umstand, dass die bis heute betreffend dem Tathergang und der Verantwortlichkeit ungeklärten und mit zahlreichen Ungereimtheiten verbundenen offiziellen italienischen Darstellung der Strommastensprengungen im Jahr 1967 an der Porzescharte unerwähnt bleiben. Die kontroverse Bewertung der Anschlagsserie in den 1960er Jahren wird ebenso aufgegriffen. Es wird eingeräumt dass die politische Einschätzung derselben seitens der Südtiroler Bevölkerung und Geschichtsschreibung sich uneinheitlich gestaltet. Im Band wird die Haltung vertreten, dass „die Anschläge und die darauf folgenden harten Repressionsmaßnahmen wohl eher zur Verschärfung als zur Lösung des offenen Problems beigetragen“ haben.<sup>469</sup>

---

<sup>464</sup> Vgl. ebd. 87–88.

<sup>465</sup> Vgl. ebd. 94.

<sup>466</sup> Vgl. ebd. 100.

<sup>467</sup> Vgl. ebd. 128.

<sup>468</sup> Vgl. ebd. 140.

<sup>469</sup> Ebd. 189.

In den Reflexionen über die jüngste Vergangenheit Südtirols finden sich Überlegungen zur problematischen Dominanz einzelner Medien für die jeweiligen Sprachgruppen (Die Dolomiten und Alto Adige), denen eine quasi Monopolstellung zukommt, die über Jahrzehnte hinweg beinahe ungebrochen blieb. Seit den 1990er Jahren erscheint die Neue Südtiroler Tageszeitung, die sich als liberales Korrektiv zu den Dolomiten versteht. Einige Printmedien, die Vorstöße zur Zweisprachigkeit unternehmen gibt es seit den 1970er Jahren.<sup>470</sup> Auf die vielfach kritisierte monopolartige Stellung der Athesia-Verlagsgruppe, die denselben Geschichtsband verlegt, wird nicht eingegangen.

Im Zwischenkapitel „Blick auf die Geschichte“ wird konstatiert, dass sich die unterschiedlichen Erlebensweisen der Sprachgruppen in der jeweiligen Geschichtsschreibung verabsolutiert haben, und erst ab den 1970er Jahren begonnen haben aufzubrechen. Seit 1992 erscheint die zweisprachige Zeitschrift *Geschichte und Region / Storia e regione*. Sie

„versteht sich als regionalgeschichtliches Projekt am Schnittpunkt der deutsch- und italienischsprachigen Wissenschaftskulturen und dient der Diskussion einer regionalhistorisch orientierten und methodisch innovativen Geschichtswissenschaft. In den über zwanzig Jahren seiner Existenz hat sich GRSR als Zeitschrift für vergleichende Regionalgeschichte im deutschen wie im italienischen Sprachraum etablieren können.“<sup>471</sup>

In den abschließenden Kapiteln wird Südtirol als ein Vorzeigemodell für ein Europa der Regionen beschrieben, die auch die Selbstauffassung des italienischen Staates hin zu mehr Föderalismus beeinflusste.<sup>472</sup> Auf den letzten Seiten wird der „Gesellschaft im Wandel“ mit Bezugnahme auf Migration aus sog, Drittstaaten einer durchwegs positiven Bewertung dargestellt. Der Zeitabschnitt ab der 1990er Jahre wird als

---

<sup>470</sup> Vgl. ebd. 230–232.

<sup>471</sup> Über die Zeitschrift für vergleichende Regionalgeschichte, URL = <https://storiaeregione.eu/de/zeitschrift/ueber-die-zeitschrift> (6.6.2023).

<sup>472</sup> Vgl. Lechner u. a., Südtirol seit 1919, 251–254.

„posthistorische Phase“ bezeichnet, in der „das ethnische Element, wenngleich es nach wie vor das institutionelle Gerüst der Autonomie darstellte, immer weniger ein Element des Unterschieds, was die Werthaltungen, Meinungen und Lebenseinstellungen der Menschen in Südtirol betraf.“<sup>473</sup>

Das Fazit zur jüngsten Geschichte Südtirols und gegenwärtigen Entwicklungen bleibt einer Thematisierung problematischer gesellschaftlicher Aspekte schuldig. Die ausgeprägte Parallelgesellschaft, die nicht nur in den Köpfen vieler Südtiroler, sondern ebenso in den Bereichen Medien, im Bildungswesen und in der Verwaltung nach wie vor besteht, findet keine explizite Erwähnung.

### Zusammenfassung

Die strikte Trennung in Sprachgruppenzugehörigkeit, die sich durch den gesamten öffentlichen Raum zieht, hatte bislang zur Folge, dass sich die kulturelle Beheimatung der Südtiroler Bevölkerung entlang von Sprachgrenzen meist getrennt voneinander entwickelte.

In den letzten Jahrzehnten und Jahren häuften sich Vorstöße in Richtung der Schaffung gemeinsamer kultureller Referenzräume. Ein aktiver Fürsprecher dieser Stoßrichtung war der Grüne Politiker Alexander Langer. In den „Aufsätzen zu Südtirol“, die in italienischer wie deutscher Sprache erschienen, kreidet er den starken „Stallgeruch“ des heimischen Wertesystems an. Alles was gleich, oder ähnlich rieche sei gut, was anders rieche automatisch schlecht.<sup>474</sup> Scharfe Worte findet er für die „Südtiroler Kultur“, die er als Popanz bezeichnet, die eine Art Waffe darstelle, die gegen den Anderen gerichtet sei, ohne das eigene (Verhalten) infrage zu stellen.<sup>475</sup> Dieser vernichtende Befund Langers scheint im 21. Jahrhundert überholt. Gerade im Bereich der Medien, vor allem jener Plattformen, die von der jüngeren Generation betrieben und benutzt wird, findet ein kultureller Austausch statt. Ebenso mehren sich in der wissenschaftlichen Literatur und im Bereich der Künste fruchtbare Ergebnisse von intersprachlichen Kollaborationen. Zu nennen sind hier beispielsweise das Nachrichten- und Community Portal

---

<sup>473</sup> Ebd. 258.

<sup>474</sup> Vgl. Alexander Langer, Aufsätze zu Südtirol 1978–1995. Meran: Alpha & Beta 1996, 53.

<sup>475</sup> Vgl. ebd. 56.

Salto<sup>476</sup>, einige in dieser Arbeit rezipierte wissenschaftliche Aufsätze und Bände und das dreibändige Schulbuch „Übergänge und Perspektiven“. Letztgenanntes Schulbuch versucht sich in einer Zusammenschau der unterschiedlichen Perspektiven auf die Geschichtsschreibung. Der Vorstoß an sich ist ein bemerkenswerter Schritt in Richtung eines gesellschaftlichen Miteinanders auf Augenhöhe. Die mangelnde Thematisierung nach wie vor strittiger Aspekte der Geschichtsschreibung (das Attentat auf der Porzescharte) und das Fehlen einer kritischen Beleuchtung gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklungen (mangelnde Sprachkenntnisse und wechselseitige Ressentiments) zeigt, dass Verbesserungsbedarf vorhanden ist, um nicht in die Falle der „Differenzblindheit“, wie Charles Taylor sie bezeichnet zu tappen. Diese bezeichnet das Diktat, verschiedenen Kulturen, gleichwie sie sich entwickelt haben, gleich viel Respekt entgegenzubringen.<sup>477</sup> Umgelegt auf die Bewertung historischer Ereignisse bedeute dies, Fehlentwicklungen nicht als diese zu benennen. Gleichwie es anzuerkennen gilt, dass eine (Hoch-)Kultur ebenso Phasen des Verfalls durchlaufen kann<sup>478</sup>, bedeutet Geschichtsschreibung auf Augenhöhe, die unangenehmen Kapiteln der eigenen Geschichte, wie jene des Gegenübers gleichermaßen in den Blick zu nehmen.

### 1.3.3. Sprachgewalt und Sprachwohltat

In der Einleitung von Martens Sprach(en)politik ist im ersten Satz zu lesen: „Ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht: Sprache(en)politik ist Teil unseres Alltags.“<sup>479</sup> Dieser Tatsache ist man sich in Südtirol deutlich bewusst. Der politische Sprachgebrauch beginnt bereits bei der Wahl der Bezeichnung für die Region Südtirols/Alto Adiges. Die eine Bezeichnung ist deutschsprachig, die andere italienisch. Die Bezeichnungen „Sudtirolo“ und dementsprechend „Sudtirolesi“ für die Bewohner in „Sudtirolo“, wenn auch noch nicht amtlich anerkannt, habe sich doch bei der Mehrheit der italienischsprachigen Bevölkerung durchgesetzt, wie die „Neue Südtiroler Tageszeitung“ am 11. August 2021 berichtet.<sup>480</sup> Die deutsche Bezeichnung, die lautmalerisch an das

---

<sup>476</sup> Was ist SALTO, URL = <https://salto.bz/de/saltodescription> (20.10.2023).

<sup>477</sup> Vgl. Taylor, Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, 32–35.

<sup>478</sup> Vgl. ebd. 63.

<sup>479</sup> Marten, Sprach(en)politik, 11.

<sup>480</sup> Vgl. „Wir sind Sudtirolo“, in: Die Neue Südtiroler Tageszeitung Online 11.8.2021, URL = <https://www.tageszeitung.it/2021/08/11/wir-sind-sudtirolo/> (15.6.2023).

Italienische angepasst wird, wäre vielleicht ein Beginn für eine gemeinsame Bezeichnung der Bevölkerung, die, unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit, für alle Bewohner angewandt wird.

Die nächste Schwierigkeit tut sich auf bei der wiederholten Unterteilung und Benennung von italienischsprachiger, deutschsprachiger und ladinischer Bevölkerung, wie dies auch im vorliegenden Text der Fall ist. Der ständige Verweis auf die Herkunft der Vorfahren, um eine Bevölkerung in ethnische Kategorien zu teilen, ist anachronistisch. Um bestehende Spannungsverhältnisse zwischen den Bevölkerungsgruppen, die sich der einen oder der anderen Ethnie zugehörig fühlen, scheint kein Ausweg als die Benennung derselben vorbei zu führen. Ein Problem, das nicht als solches benannt wird, kann schließlich auch nicht behandelt werden. Durch den wiederholten Verweis auf die ethnischen Unterschiede werden diese aber erst recht hervor gestrichen. Wie ist diesem Umstand zu begegnen?

Mit dem Ziel vor Augen, dass in Zukunft die sprachliche und kulturelle Herkunft für das Zusammenleben keine Rolle (mehr) spielt und daher keiner Erwähnung bedarf, sodass eine gemeinsame Bezeichnung, etwa „Sudtirolesi“ die ganze Vielfalt der Bevölkerung zwischen Salurner Klause und Brenner umfasst, muss festgestellt werden, dass dies nicht dem status quo entspricht. Solange die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung in Südtirol zentrales Element der gesellschaftlichen Organisation darstellt und in den Köpfen existiert, sie als etwas Trennendes wahrgenommen wird, muss diese thematisiert werden. Was auf die Aufarbeitung von Geschichte zutrifft, gilt auch bei der Auseinandersetzung mit interkulturellen Themen, wozu die Angemessenheit von Begriffen zu zählen ist: Eine Aufarbeitung nimmt die Wahrnehmung der unterschiedlichen Blickwinkel auf das Problem in den Blick, benennt diese, wie sie sich darstellen und versucht mit einer an den Fakten orientierten Darlegung eine gründliche Untersuchung.

Eine weitere Herausforderung besteht bei der Suche nach Alternativen zu der Bezeichnung „Sprachgruppe“. Es ist durchaus denkbar, dass eine Person, die mit Deutsch als Erstsprache aufgewachsen ist, sich in der italienischen Mentalität beheimatet fühlt und umgekehrt, ein italienischstämmiger Mensch mehr Nähe zum deutschsprachigen Kulturraum bei sich selbst wahrnimmt, was eine eindeutige Zuordnung zu jener oder anderen Sprachgruppe fragwürdig

erscheinen lässt. Geht man davon aus, dass Sprache mehr ist als nur verschiedene Laut- und Schriftbilder für Gegenstände in der Welt, wird eine eindeutige Zuordnung zu dieser oder jener Sprachgruppe schwierig. Denn das Kulturprodukt Sprache spiegelt gesellschaftliche Prozesse ab, ist historisch bedingt und umfasst ein weites Spektrum an kommunikativen Mitteln<sup>481</sup> und steht darüber hinaus in Wechselwirkung zum individuellen Sprachgebrauch.

Auch ist fraglich, inwiefern sich sog. Ethnien in Mitteleuropa tatsächlich voneinander unterscheiden und ob so eine Unterscheidung überhaupt sinnvoll ist. Der Begriff „Volksgruppe“, der auf eine Einheit in Traditionen, Gebräuche, Religion und Anderen Aspekten hinweist, gilt als veraltet, ist aber nach wie vor in Verwendung.<sup>482</sup> Die in dieser Arbeit verwendete Bezeichnung „Altösterreicher“, wurde gewählt, da er zumindest weniger falsch zu sein scheint als „Deutsche“, denn deutsche Staatsbürger waren die Südtiroler nie, Österreicher hingegen schon. Ob sich die in der Erstsprache mit Deutsch, oder besser mit Südtiroler Dialekt Sozialisierten tatsächlich mit dem Begriff „Altösterreicher“ assoziieren, ist zu bezweifeln. Und dass „Italiener“ gleich „Italiener“ ist, egal ob Sizilianischer, Römischer oder Bozner Herkunft, werden wohl die meisten Italiener entschieden verneinen.

Sprachpolitische Regulative, wie in Kapitel 2 erörtert wurde, beschreiben Parameter des Sprachgebrauchs, die auf die Beziehunghaftigkeit von kommunikativen Situationen und Umständen verweisen. Zu ihnen gehören auch jene der Inklusion und Exklusion. Letztgenanntes war ein umfassend eingesetztes politisches Instrument zur Zeit des italienischen Faschismus unter Mussolini.

---

<sup>481</sup> Vgl. Regenbogen/Meyer, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 623–624; Ulfing, Lexikon der philosophischen Begriffe, 391–393.

<sup>482</sup> Auf der Webseite des Österreichischen Bundeskanzleramts werden sechs, in Österreich ansässige autochthone Volksgruppen genannt. Vgl. Volksgruppen (Auskunft über die österreichische Rechtslage, die internationalen Übereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten und die Volksgruppenförderung), URL = <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/volksgruppen.html> (15.6.2023).

## Streitpunkt Toponomastik

Als Teil der sogenannten Italienisierungsmaßnahmen war vorgesehen, die deutsche Sprache in Südtirol aus dem öffentlichen Raum und, soweit dies möglich war, auch aus den privaten Räumen zu verbannen und bei deren Gebrauch zu sanktionieren. Bereits vor Kriegsende hatte Ettore Tolomei eine Liste italienischer Örtlichkeitsnamen dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson zukommen lassen, der in mangelnder Kenntnis der geopolitischen Verhältnisse vor Ort, in der Annahme bestärkt wurde, die Gebiete südlich des Brenners, im Falle eines Sieges der Entente Italien rechtmäßig rückzuführen. Die Orts- und Gebietsnamen in italienischer Sprache gab es vorher in dem meisten Fällen nicht; Tolomei hatte sich bei der Erfindung derselben kreativ betätigt. Die neu erschaffenen italienischen Örtlichkeitsnamen sind bis zur Gegenwart bestehen geblieben und haben sich in der italienischsprachigen Bevölkerung eingebürgert.

Die deutsche Sprache wurde Mitte der 1930er Jahre hinweg aus dem öffentlichen Raum ausgeklammert, umfasste die Umbenennung von Straßen, Denkmälern und sollte nach Möglichkeit auch im Privaten ausgemerzt werden.<sup>483</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg durfte zwar wieder Deutsch gesprochen und in der Schule unterrichtet werden, aber es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis die Minderheitenrechte der deutschsprachigen Bevölkerung auch tatsächlich umgesetzt wurden.<sup>484</sup> Die erlittene Sprachgewalt, die eigene Erstsprache nicht verwenden zu dürfen und jene der sozialen und wirtschaftlichen Ausgrenzung ist eine Erfahrung, die im kollektiven Gedächtnis der Altösterreichischen Bevölkerung in Südtirol eine Kerbe hinterlassen hat. Zugleich haben sich die künstlich eingeführten italienischen Bezeichnungen Tolomeis im Laufe der Jahrzehnte eingebürgert und sind, unabhängig vom ursprünglichen politischen Erbe, Teil der gegenwärtigen sprachlichen Realität in Südtirol. Das Pochen auf die Bewahrung und Förderung der deutschen Sprache und damit argumentativ einhergehend das Beharren auf die Sprachzugehörigkeitserklärung ist auf eine tief sitzende Unrechtserfahrung, die im Zuge von massiv ausgeübter Sprachgewalt an der deutschsprachigen Bevölkerung gemacht wurde, zurückzuführen.

---

<sup>483</sup> Näheres zu den umfassenden Italienisierungsmaßnahmen in Südtirol vgl. Lill, Südtirol in der Zeit des Nationalismus, 158.

<sup>484</sup> Vgl. hierzu auch die literarischen Schilderungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Altösterreicher im Südtirol der Nachkriegszeit in Melandri, Eva schläft, 50–54.



Wie stark emotional besetzt das Thema der Toponomastik bis heute ist, lässt sich anhand des Streits um die Namensgebung des Siegesplatzes (Piazza alla Vittoria) und der Geschichte des Siegesdenkmals (Monumento alla Vittoria) in Bozen skizzieren. Ab Mitte der 1920er Jahre hatte architektonisch eine Italienisierung faschistischen Stils in Bozen eingesetzt. Im Zuge dessen wurde anstelle des österreichischen Kaiserjägerdenkmals, das gesprengt wurde, das Siegesdenkmal errichtet, 1928 eingeweiht und wurde als das Zentrum für das nunmehr „neue“ faschistische Bozen installiert.<sup>485</sup> Der Bozner Altstadt zugewandt ist folgender Satz in Latein zu lesen: „Von hier aus bildeten wir die Übrigen durch Sprache, Gesetze und Künste.“ Die Botschaft ist klar; die überlegene italienische Kultur soll die „Übrigen“ (also alle Nicht-Italinischstämmigen) dominieren. Als „Visitenkarte“ des faschistischen Bozens, wie Hannes Obermair ausführt, das symbolträchtig anstelle des von Österreich errichteten Kaiserjägerdenkmals errichtet wurde, galt es für viele Jahrzehnte den einen – deutschsprachigen Südtirolern – als „steinerne Beleidigung“ und war zugleich für die Anderen – vielen italienischstämmigen Südtirolern – „ein wichtiger Identifikationspunkt“.<sup>486</sup> Im Jahr 2002 wurde der Siegesplatz kurzzeitig in Friedensplatz umbenannt. Kurz darauf wurde ein Referendum abgehalten, in dem die Umbenennung seitens der Bozener Bevölkerung, die etwa zu zwei Drittel aus Italienischstämmigen jedoch abgelehnt und der Platz infolgedessen wieder rückbenannt. Seit 2014 befindet sich unterhalb des Denkmals das Dokumentationszentrum „BZ '18–45' Ein Denkmal, eine Stadt, zwei Diktaturen“, das die Geschichte des Monuments aufarbeitet. Im Jahr 2017 wurde der Schriftzug „Kein Mensch hat das Recht zu gehorchen“, ein Zitat von Hannah Arendt, dem Denkmal hinzugefügt. Durch umfassende Dokumentationsmaterialien zu den beiden Weltkriegen anhand von Zeitungsausschnitten und Plakaten findet eine Aufarbeitung und Reflexion des vormaligen Denkmals statt und es erfuh eine Umdeutung zu einem Mahnmal.<sup>487</sup>

Ein weiterer toponomastischer Brennpunkt befindet sich am Bozener Hauptplatz, dem Waltherplatz. Hier steht ein Denkmal zu Ehren des deutschsprachigen Dichters Walther von der

---

<sup>485</sup> Vgl. Andrea Di Michele, Fascist Monuments on the Border. The case of Bolzano/Bozen, South Tyrol, in: Andrea Di Michele/Filippo Focardi (Hgg.), Rethinking Fascism. The Italian and German Dictatorships (= Studies in Early Modern and Contemporary European History; 4). Berlin/Boston: De Gruyter 2022, 247–274, hier 248–249.

<sup>486</sup> So die Wortwahl Hannes Obermairs im Interview zum Dokumentationszentrum im Siegesdenkmal. Vgl. Das Siegesdenkmal in Bozen, in: suedtirolerland.it, URL = [https://www.peer.tv/de/video/das-siegesdenkmal-in-bozen?pk\\_campaign=player](https://www.peer.tv/de/video/das-siegesdenkmal-in-bozen?pk_campaign=player) (30.08.2023).

<sup>487</sup> Vgl. ebd.

Vogelweide. Es wurde 1889 errichtet und ist Ausdruck deutschnationaler Gesinnung, der im ausgehenden 19. Jahrhundert Ausdruck verliehen wurde. Sieben Jahre später wurde das Dante-Alighieri-Standbild in Trient auch als Reaktion auf das Walther-Denkmal eingeweiht, um dem italienischen Nationalismus ein Denkmal zu setzen. Im Jahr 1935 wurde das Walther-Denkmal in den vom Stadtzentrum abgelegenen Rossegger-Park verfrachtet. Ein deutschsprachiger Dichter konnte unmöglich im Herzen der faschistischen Stadt Bozen Platz finden. Der Waltherplatz war bereits 1925 in Piazza Vittorio Emanuele umbenannt worden. Die Rückbenennung zu Waltherplatz erfolgte 1947, das Standbild kehrte allerdings erst 1981 wieder auf den Hauptplatz zurück.<sup>488</sup> Auf der offiziellen Bozener Stadtwebseite wird die Entfernung des Denkmals vom Hauptplatz durch die Faschisten kurz skizziert, ohne jedoch das deutschnationale Klima, in dem Idee und Umsetzung des Standbildes stattfand, zu erwähnen.<sup>489</sup> Auch hier wäre eine umfassende Aufarbeitung der Geschichte des Denkmals wünschenswert.

Der Waltherplatz ist auf der ersten Seite des Bilderbuches „Mein kleines Südtirol Buch“ illustriert. Die nächsten Seiten enthalten Darstellungen von einem Spielplatz, einem Bergdorf, einem (süd-)tiroler Bauernhof, einen See, Alm und Berge, Wald, verschiedene traditionelle tirolerische bzw. altösterreichische Gerichte, wie Speck und Apfelstrudel, Freizeitaktivitäten, einem Ausflug zu einer Burg, eine Ötzi-Darstellung und Zeichnungen von Festen im Jahreskreis, darunter Fasching, Ostern, Laternenfest, Weihnachten und Almbtrieb.<sup>490</sup> Keinen Niederschlag hat in dem Bilderbuch spezifisch italienisches Kulturgut gefunden. Das Südtirol Buch ist eindeutig an ein deutschsprachiges und auch kulturell deutschsprachig geprägtes Publikum gerichtet und vermittelt den Eindruck, Südtirol sei einfach ein Teil eines (österreichischen) Tirols.

Ein mehrdimensionaleres Bild von Südtirol wird in dem Band „Total alles über Südtirol/Alto Adige tutto die tutto/The complete South Tyrol“ gezeichnet. Auf den ersten Seiten wird das Sprachverhältnis in den unterschiedlichen Regionen Südtirols anhand von Diagrammen

---

<sup>488</sup> Vgl. Hans Heiss/Hannes Obermair, Erinnerungskulturen im Widerstreit. Das Beispiel Bozen/Bolzano 2000–2010, in: Patrick Ostermann/Claudia Müller/Karl-Siegbert Rehberg (Hgg.), Der Grenzraum als Erinnerungsort. Über den Wandel zu einer postnationalen Erinnerungskultur in Europa. Bielefeld: transcript 2012, 63–79, hier 67; Hannes Obermair, Walthers Dichterexil vor 80 Jahren (Exponat des Monats im Stadtarchiv Bozen Nr. 46/2015),

URL = [https://www.lasamarmo.it/fileadmin/user\\_upload/medien/dateien/denkmaeler/walther\\_von\\_der\\_vogelweide-stadtarchiv\\_der\\_stadt\\_bozen.pdf](https://www.lasamarmo.it/fileadmin/user_upload/medien/dateien/denkmaeler/walther_von_der_vogelweide-stadtarchiv_der_stadt_bozen.pdf) (16.8.2023).

<sup>489</sup> Vgl. Waltherplatz in Bozen, URL = <https://www.bolzano.net/de/waltherplatz.html> (15.4.2023).

<sup>490</sup> Vgl. Evi Gasser/Kathrin Gschleier, Mein kleines Südtirol Buch. Brixen: Weger Verlag 2016.

dargestellt.<sup>491</sup> Zwei Seiten widmen sich dem Einfluss des Italienischen auf die deutsche Sprache in Südtirol.<sup>492</sup> Verschiedene (humorige) Sprüche auf Aufnehmern sind in deutscher Sprache (bzw. Mundart) und in Italienisch abgebildet, wie „A casa comando io quando la moglie non c’e“, „I hons nit leicht“, „Mensch du darfst nur eine lieben doch der Gockel 6 und 7“, „Sposato e Sistemato“, etc.<sup>493</sup> Auch bei Angaben zu historischen Gastbetrieben und Restaurants mit Michelin-Sternen finden sich Betriebe, die von Altösterreichern und von Italiener betrieben werden.<sup>494</sup> In dem anschaulichen Band wird nicht nur das Nebeneinander der drei Sprachgruppen thematisiert, sondern auch das Miteinander und die wechselseitige Beeinflussung der Sprachgruppen werden in Augenschein genommen. Die Offenheit, die es braucht, um tatsächlich zu einem Miteinander zu gelangen, ist keine Selbstverständlichkeit – weder aus historischer Sicht noch zu gegenwärtigen Zeitpunkt. Es erfordert ein (Sprach-)Verständnis von einander und damit einhergehend die Bereitschaft, sich auf das sogenannte „Fremde“ einzulassen.

### Sprachvermittlung und Sprachbeherrschung

Wie gering die Offenheit für den „Anderen“ ausgeprägt war, wie wenig Akzeptanz die bloße Existenz gegenüber eine Sprachgruppe und den damit verbundenen öffentlichen Repräsentationen derselben erfuhren, wird an mehreren historischen Stationen in Südtirol ersichtlich. Heftige Proteste begleiteten die Eröffnung einer italienischsprachigen Rechtsfakultät in Innsbruck im Jahr 1904. Es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen (deutschnational gesinnten) Deutschiolern und italienischen Studenten, in weiterer Folge zu Sachbeschädigungen an italienischen Geschäften und Einrichtungen in Innsbruck. Schließlich wurde nur Tage nach der Eröffnung der italienischen Rechtsfakultät diese wieder eingestellt. Seit Jahrzehnten war man von italienischer Seite in Tirol vergebens darum bemüht gewesen, eine italienische Universität zu errichten. Auch die Kompromisslösung der Eröffnung einer Fakultät, an der in italienischer Sprache unterrichtet werden sollte, war somit gescheitert. Die erfahrene Missachtung verstärkte die bereits seit dem Revolutionsjahr schwelenden politischen Spannungen zwischen deutsch-

---

<sup>491</sup> Vgl. Hermann Gummerer/Franziska Hack, Total alles über Südtirol–Alto Adige tutto die tutto–The complete South Tyrol. Wien/Bozen: Folio 2012, 10–13.

<sup>492</sup> Vgl. ebd. 16–17.

<sup>493</sup> Vgl. ebd. 43.

<sup>494</sup> Vgl. ebd. 92–93.

sprachigen und italienischsprachigen Tirolern und beförderten das Streben nach Autonomie-rechten der sog. Welschtiroler in Österreich.

Seit dem Zweiten Autonomiestatut spielt Sprachpolitik im Berufsleben der Südtiroler Bevölkerung eine zentrale Rolle, die eine gerechte Verteilung, allen voran die Wahrung der Minderheitenrechte in der autonomen Provinz Südtirol gewährleisten soll. Das Proporzsystem ist allerdings nicht unumstritten, da sich die italienischsprachige Bevölkerung Südtirols benachteiligt sieht, wie Andrea Carlà ausführt. Er beschreibt das Unbehagen („disagio“), das ein großer Teil der Italiener in Südtirol gegenüber dem eigenen Status innerhalb der Gesellschaft empfindet.<sup>495</sup> Laut einer Umfrage, die bereits im Jahr 1997 durchgeführt wurde, ist die italienischsprachige verglichen mit der deutschsprachigen Bevölkerung weniger zufrieden mit dem eigenen Leben, gibt an, einen schlechteren Zugang zum Arbeitsmarkt, Immobilien und weniger gute Karriere-aussichten zu haben. Des Weiteren gaben etwa 70% an, sich im Berufsleben (gegenüber Deutschsprachigen) oft benachteiligt zu fühlen.<sup>496</sup> Ebenso führt Carlà an, dass Spitzenposten meist mit Altösterreichern besetzt werden.<sup>497</sup> Andererseits lässt sich dieses Ungleichgewicht im Arbeitsmarkt teilweise mit den schlechteren Zweitsprachkenntnissen (der deutschen Sprache) der italienischen Südtiroler im Vergleich zu den Italienischkenntnissen der Deutschsprachigen erklären.<sup>498</sup> Bei einem Gespräch mit einem Südtiroler aus einer sogenannten Mischehe (sein Vater ist Italiener, seine Mutter Altösterreicherin), der in leitender Position bei einem weltweit exportierenden Unternehmen, das in Südtirol ansässig ist, bestätigte er diese Schieflage. Seiner Erfahrung nach hätten sich die mangelhaften Deutschsprachkenntnisse der Italiener in Südtirol wiederholt als Hindernis in der Postenvergabe erwiesen, was umgekehrt zu besseren Einstellungsprognosen der Deutschsprachigen führe. Im Hinblick auf den Zugang zu Hauseigentum ist hinzuzufügen, dass der leichtere Zugang vermutlich dem Umstand geschuldet ist, dass viele Italiener in Südtirol zugewandert sind und nicht, wie es bei den Altösterreichern der Fall ist, auf von Generationen weitergegebenes Erbe in Form von Grundbesitz zurückgreifen können.

---

<sup>495</sup> Vgl. Andrea Carlà, *South Tyrol: a Model for All? The Other Face of Minority Accommodation*, in: *Europäisches Journal für Minderheitenfragen (EJM)*, 12 /1–2 (2019), 140–166, hier 142.

<sup>496</sup> Vgl. ebd. 151.

<sup>497</sup> Vgl. ebd. 154.

<sup>498</sup> Vgl. ebd. 155.

Eine Umfrage aus dem Jahr 2015 unter Italienern in Südtirol zeigte ein ähnliches Ergebnis wie jene aus 1997 in Bezug auf das Proporzsystem. Etwa 70% gaben an, dass dieses überholt sei und tendenziell Altösterreicher bevorzuge.<sup>499</sup> Dennoch, so schließt Carlà, haben vom wirtschaftlichen Erfolg Südtirols auch Italiener profitiert und zu allgemeinem Wohlstand geführt. Es brauche jedoch ein zeitgemäßes multilinguales und multikulturelles Konzept, das stärker die Bedürfnisse der Italiener in Südtirol berücksichtige.<sup>500</sup>

Sprachgewalt in Form von Diskriminierung in Bezug auf den Zugang zu Bildung, Arbeitsmarkt und sozialer wie wirtschaftlicher gleichberechtigter Partizipation gab es aus historischer Sicht in unterschiedlichem Ausmaß von beiden Seiten. Die individuellen Sprachkenntnisse beeinflussen die Kräfteverhältnisse im Arbeitsmarkt und stellen somit einen Aspekt dar, der es dem Einzelnen ermöglicht, Lebens- und Arbeitsbedingungen zu den eigenen Gunsten zu gestalten. Defizite der Zweit- bzw. Fremdsprachkenntnisse in der deutschen Sprache erschweren den Zugang zu attraktiven Posten. Die Gründe für die mangelnden Sprachkenntnisse sind, wie bereits an anderer Stelle ausführlicher behandelt wurde, an der fehlenden emotionalen Zugewandtheit zur deutschen Sprache und der Schwierigkeit, den Dialekt zu erlernen, zu suchen. Italiener lernen die deutsche Sprache, weil es der Lehrplan vorsieht. Ein Zugang zur Geschichte und Kultur der Altösterreicher gelingt nur schwer, im Unterricht wird ein Standarddeutsch gelehrt, das im Alltag wenig Verwendung findet; die Deutschlernenden stehen hier vor einer gläsernen Mauer, die demotivierende Wirkung hat und den Spracherwerb erschwert. Inklusiv Sprachpolitik in der Sprachvermittlung müsste die Vermittlung von Dialektkenntnissen beinhalten und entsprechend kompetent ausgebildetes Lehrpersonal zur Verfügung gestellt werden. Das Beharren auf der Proporzregelung, die, zumindest dem Empfinden der Betroffenen nach, Italiener benachteiligt, müsste einem zeitgemäßen Modell weichen, denn die Wahrung und Umsetzung der Minderheitenrechte der Altösterreicher in Südtirol ist bereits seit Jahrzehnten gelebte Praxis. Auf der anderen Seite erweisen sich Vergangenheitsbewältigung und Geschichtsvermittlung als noch zu füllende Leerstellen vor allem von italienischer Seite und einige Lücken im kollektiven Geschichtsbewusstsein gibt es auch von deutschsprachiger Seite zu schließen. Eine Aufarbeitung

---

<sup>499</sup> Vgl. ebd. 154.

<sup>500</sup> Vgl. ebd. 157–162.

der wechselseitig zugefügten Sprachgewalt ist die Voraussetzung für das Schaffen einer von Ressentiments befreiten Basis.

### Zusammenfassung

Sprachpolitik zeichnet sich durch das Verschieben der sprachpolitischen Regulative in eine bestimmte Richtung aus, die das Gegenüber in einem schlechten Licht erscheinen lässt und damit einhergehend ihn auf wenige Aspekte reduziert und einzelne unschmeichelhafte Partikel pars pro toto fürs Ganze nimmt. Sprachgewalt herrscht dann vor, wenn ich den Anderen lediglich als den Fremden, der sich in erster Linie von mir unterscheidet, wahrnehme und damit einen gemeinsamen Verstehenshorizont von vornherein verunmögliche. Eine italienischsprachige Fakultät konnte im von deutschnationalen Gedankengut durchzogenen Innsbrucker Universität im Jahr 1904 nicht Fuß fassen, da sie als fremd oder nicht dazugehörig aufgefasst wurde. Der Gedanke, dass diese das Universitätsleben durch die sprachliche und kulturelle Vielfalt bereichern könnte, fiel auf keinen fruchtbaren Boden. Die dreisprachige Bozener Universität, die 1997 gegründet wurde, trägt dieser vergebenen Chance Rechnung.

Das sprachpolitische Register der Exklusion kam in vollem Umfang im faschistischen Italien gegenüber der deutschsprachigen Minderheit zu Geltung und trug zu einer Radikalisierung im Sinne des Nationalsozialismus eines Teils der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung in den 1930er Jahren bei – ohne diese dadurch zu rechtfertigen. Die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Partikularisierung gegenüber den Altösterreicherin, diese wären allesamt Nazisympathisanten gewesen, die zur Etablierung von Feindbildern und Ressentiments gegenüber derselben von italienischer Seite beitrug, sind ebenso Zeugnisse von ausgeübter Sprachgewalt. Widerstand gegen den Nationalsozialismus wie gegenüber dem italienischen Faschismus gab von Seiten beider Sprachgruppen. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit Motiven, historischen Hintergründen und divergierenden politischen Gesinnungen einer vermeintlich einheitlichen Bevölkerungsmasse – sei es die der Deutschsprachigen oder jener der Italiener – ist ein notwendiger Schritt zum kulturellen Selbst- und Fremdverständnis der Bevölkerungsgruppen in Südtirol.

Die sprachpolitischen Register der Transparenz und Authentizität im Bildungsbereich, besonders in der Fremd- bzw. Zweitsprachvermittlung zugunsten eines von Sprachwohlthat geprägten Milieus, zeigen Raum für Verbesserungen. Authentisch kommuniziert die Mehrheit der Altösterreicher in Südtirol im Dialekt. Wer die Bereitschaft zeigt, sich auf diese Sprache einzulassen, dem gelingt in der Regel eine größere Nähe zum Gegenüber. Der individuelle Sprachgebrauch ist schließlich Ausdruck der ganzen Person, in der kulturelle Bezüge Platz greifen. Annäherung kann jedoch nur dann gelingen, wenn sie von beiden Seiten erwünscht ist und von entsprechendem Bemühen begleitet ist. Wird bei einem Gespräch zwischen Deutschsprachigen und Italiener bei der Wahrnehmung von Sprachdefiziten in der deutschen Sprache sofort auf Italienisch gewechselt, hat das italienische Gegenüber nicht die Chance, sich durch Übung sprachlich anzunähern. Ein sprachliches Entgegenkommen, das einen flexiblen Wechsel zwischen Standarddeutsch, Italienisch und Südtiroler Dialekt, je nach Bedarfslage beinhalten kann, braucht es von allen am Gespräch Beteiligten.

Offenheit meiner Person für den Anderen – Transparenz – im kommunikativen Miteinander zeigt sich schlussendlich nicht nur an der gesprochenen oder geschriebenen Sprache, sondern macht sich an der Gesamtheit einer Zugewandtheit bemerkbar. Diese Offenheit kann seinen Niederschlag etwa in der Bereitschaft finden, Toponyme neu zu verhandeln, auch wenn es bedeutet, einen Sprung über den eigenen Schatten zu wagen und etwa mittlerweile eingebürgerte italienische Bezeichnungen, die unter Ettore Tolomei einst erzwungen wurden, als gleichwertige Variante zur deutschen zu akzeptieren. Offenheit auf sprachpolitischer Ebene kann auch bedeuten, die strikte Sprachtrennung im Bildungssystem aufzuweichen und das Proporzsystem den gegenwärtigen Verhältnissen anzupassen.

#### 1.3.4. Selbstwirksamkeit

Selbstwirksamkeit für eine ethnische Gruppe bedeutet, Möglichkeiten zu haben, die eigene kulturelle Identität zu leben, mit anderen in fruchtbaren Austausch treten zu können und (kulturelle und politische) Repräsentationsformen und Identifikationsorte vorzufinden, die auf gesamtgesellschaftliche Akzeptanz, wenn nicht sogar Wertschätzung und Förderung stoßen. Im Folgenden sollen zwei Bereiche exemplarisch beleuchtet werden, die für das Zusammenleben der

Sprachgruppen historische Bezugspunkte darstellen. Ein Bereich betrifft Identifikationsfiguren, die durch ihr politisches Wirken auf die Südtiroler Geschichte eingewirkt haben und nach wie vor Referenzpunkte für ein kulturelles Miteinander auf Augenhöhe bieten. Der zweite Bereich widmet sich kulturellen Repräsentationsorten. Vor allem bei letztgenanntem Bereich kann nur ein Streifzug durch einige wenige Repräsentationsorte unternommen werden. – Das Bild muss daher ein unvollständiges bleiben. Zuletzt soll auf das Ergebnis der Südtiroler Landtagswahlen vom 22. Oktober 2023 eingegangen werden.

### Identifikationsfiguren

Der Soziologe Max Haller betont die zentrale Bedeutung von individuellen Personen in der Politik für den Verlauf der Geschichte. So haben etwa die Charaktereigenschaften als Politiker der Personen Alcide de Gasperi (1881–1954) und Silvius Magnago (1914–2010) entscheidend zu einer Annäherung in der Streitfrage Südtirols zwischen Österreich und Italien beigetragen.<sup>501</sup> Politische Akteure, die, abgesehen von den bereits genannten, ebenso zur schlussendlichen Verwirklichung der Autonomierechte der deutschsprachigen Südtiroler im Laufe der Jahrzehnte maßgeblich beigetragen haben, sind Leopold Figl (1902–1965) und Karl Gruber (1909–1995), Bruno Kreisky (1911–1990) und Aldo Moro (1916–1978), sowie Guisepe Saragat (1898–1988). Wie bei allen Verhandlungen – ob politischer oder privater Natur – nehmen Beziehungsebenen der Verhandlungspartner, sowie Charakterzüge und Zugangsweisen der in die Verhandlungen involvierten Personen Einfluss auf das Ergebnis der Verhandlung. Ein Blick auf die Biographien der genannten Männer offenbart Gemeinsamkeiten, die zu einem für beide Seiten zufriedenstellendes Verhandlungsergebnis beigetragen haben dürften.

Das Gruber-De-Gasperi-Abkommen, wurde im Jahr 1946 im Rahmen der Pariser Friedenskonferenz zwischen Karl Gruber und Alcide de Gasperi für Österreich und Italien abgeschlossen. Karl Gruber agierte in seiner Funktion als Außenminister in der Regierung des Bundeskanzlers Leopold Figl. Figl, der nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich

---

<sup>501</sup> Vgl. Max Haller, South Tyrol – An economic or political success story? An investigation of the factors contributing to the solution of an ethnic-national conflict, in: Christoph von Hartungen et al. (Hgg), Demokratie und Erinnerung. Südtirol–Österreich–Italien. Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 2006, 131–154, hier 134 und 144–146.



in mehreren Konzentrationslagern interniert war und wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden war, ist seiner Exekution nur knapp entgangen. Figl und De Gasperi verbanden freundschaftliche Beziehungen, gemeinsame Bekanntschaften und eine christlich-soziale Gesinnung. De Gasperi hatte im Zuge seines Studiums in Wien nicht nur perfekt Deutsch gelernt, sondern ist mit der deutschsprachigen Kultur- und Gedankenwelt vertraut geworden und schloss in dieser Zeit Kontakte zur österreichischen Christlichsozialen Partei.<sup>502</sup> Der Vater des demokratischen Italiens und der Europäischen Union, wie De Gasperi auch genannt wird, war 1904 für die Errichtung einer italienischsprachigen Rechtsfakultät in Innsbruck eingetreten, hatte sich für eine Sonderautonomie des Trentino eingesetzt und musste unter Mussolini eine Haftstrafe verbüßen. Nach dem Krieg setzte er sich für internationale Zusammenarbeit und den NATO-Beitritt Italiens ein.<sup>503</sup> Karl Gruber, dessen Mutter aus dem Gebiet des heutigen Südtirols stammte, war ab 1944 in Tiroler Widerstandsbewegungen tätig und wurde nach Kriegsende als Landeshauptmann von Tirol eingesetzt.<sup>504</sup> Die drei Männer verbanden eine antifaschistische Haltung und der Mut, für demokratische, christliche Werte auch unter Gefahr für Leib und Leben einzutreten. Sie einte das Ziel einer befriedeten Völkergemeinschaft unter Wahrung kultureller Vielfalt. Karl Gruber und Alcide De Gasperi teilen darüber hinaus Herkunft und Kenntnisse über die Region, die im Jahr 1998 mit dem Namen Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino gegründet werden sollte. Die Vertrautheit De Gasperis mit der deutschen Sprache (er schrieb eine Dissertation über den Einfluss des venezianischen Komödiendichters Carlo Gozzi auf die deutsche Klassik) und der deutschsprachigen, österreichischen Kultur trugen sicherlich zu einem wechselseitigen Verständnis der Verhandlungspartner bei.<sup>505</sup>

Silvius Magnago (1914–2010), gemeinhin als „Vater der Südtirol-Autonomie“ bezeichnet, dessen Vater Italiener und dessen Mutter Vorarlbergerin war, seit 1957 Obmann der SVP, zeichnete sich als Landeshauptmann Südtirols, eine Funktion, die er von 1960 bis 1989 bekleidete,

---

<sup>502</sup> Vgl. Maddalina Guiotto, Drei Protagonisten des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg: Alcide De Gasperi und seine Beziehungen zu Leopold Figl und Konrad Adenauer, in: Gehler/Guiotto (Hgg.), Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa, 131–150, hier 137 und 141.

<sup>503</sup> Vgl. Alcide De Gasperi: ein geschickter Mittler für Freiheit und Demokratie in Europa, in: Europäische Union Online, URL = [https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/history-eu/eu-pioneers/alcide-de-gasper\\_i\\_de](https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/history-eu/eu-pioneers/alcide-de-gasper_i_de) (12.10.2023).

<sup>504</sup> Vgl. Michael Gehler, Gruber, Karl (1909–1995), Politiker, in: Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 (2. überarbeitete Auflage online), URL = [https://www.biographien.ac.at/oeb\\_l\\_g/gruber\\_karl\\_1909\\_1995.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb_l_g/gruber_karl_1909_1995.xml) (15.10.2023).

<sup>505</sup> Vgl. Guiotto, Drei Protagonisten des Wiederaufbaus, 131–133.

maßgeblich für das Erlangen des Zweiten Autonomiestatuts verantwortlich. Auf der Großkundgebung auf Schloss Sigmundskron mobilisierte er 35.000 Südtiroler. Er hatte sich energisch und hartnäckig für eine echte Autonomie Südtirols eingesetzt. Mit knapper Mehrheit wurde 1969 das Paket mit 137 Schutzbestimmungen des Autonomiestatuts bei der Landesversammlung angenommen. Er selbst gab an, aus Protest gegen die faschistische Politik in Südtirol für die Auswanderung nach Deutschland optiert zu haben. Im Jahr 1943 wurde er in die Wehrmacht eingezogen, er kehrte kriegsversehrt, ein Bein musste ihm amputiert werden, aus dem Krieg zurück. Das knappe Wahlergebnis des Pakets zugunsten dessen Annahme deutete er positiv insofern seiner Ansicht nach der italienischen Regierung dadurch klar geworden sein musste, dass die Autonomie in der geforderten Fassung das Minimum darstellte, womit sich mit den deutschsprachigen Südtirolern eine Einigung finden lassen würde. Die knappen 48%, die gegen das Paket gestimmt hatten, hatten Selbstbestimmung gefordert, also den Austritt aus italienischem Staatsgebiet.<sup>506</sup> Unterstützung in der „Südtirol-Frage“ kam von österreichischer Seite vom Sozialdemokraten Bruno Kreisky (1911–1990). In seinen zwei Reden vor der UNO am 21. und 25. September 1959, machte er auf das Dilemma aufmerksam, vor dem die Südtiroler 1939 standen – entweder optieren und damit einhergehend Aufgabe von Heimat und Grund- und Eigentumsbesitz oder erzwungene Assimilierung und Aufgabe des Volkstums und berichtigte damit die Darstellung der italienischen Delegation, es habe sich um eine freie Volksabstimmung gehandelt, die diesen Namen auch verdiene. Kreisky verwies auf den dringenden Handlungsbedarf, der aufgrund der ungerechten Behandlung, die die deutschsprachigen Südtiroler von Staat Italien in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Gebrauch der Muttersprache vor Gericht erfuhren, bestand und pochte auf die Umsetzung der Autonomie für die Provinz Bozen, wie sie auf den finnischen Åland-Inseln der schwedischen Minderheit eingeräumt wird.<sup>507</sup> Bis Ende des Jahres 1963 sollte es dauern, bis die italienische Regierung, die mit Aldo Moro an ihrer Spitze eine Mitte-Links-Koalition eingegangen war, für einen Dialog offen zeigte, wie Gehler näher ausführt. Kreisky stand seitdem mit Aldo Moro, vor allem mit dem ebenso sozialistischen italienischen Außenminister Giuseppe Saragat in enger Verbindung. Schließlich war man von italienischer Seite bereit, großzügige Konzessionen einzugehen, um das seit mehreren Jahren schwelende Problem endlich regeln zu können. Mit Saragat konnte Kreisky in freundschaftlicher Atmosphäre

---

<sup>506</sup> Vgl. Interview mit Silvius Magnago, in: Hannes Penn/Heinz Degle, Silvius Magnago 1914–2010 (Kurzdokumentation 2016), URL = <https://youtu.be/PH90K-8Pbks> (12.10.2023).

<sup>507</sup> Vgl. Bruno Kreisky, Reden. Band 1. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1981, 106–108.

eine Einigung in Bezug auf die Annahme der Forderungen der 19er Kommission als auch in der Frage einer Amnestie gegenüber verurteilte Südtiroler erlangen. Saragat war sichtlich bemüht um ein kalmiertes politisches Verhältnis zu Österreich und eine langfristig gut funktionierende Lösung mit Südtirol.<sup>508</sup> Das liberale Klima unter der Mitte-Links Regierung in Italien der 1960er unter Beteiligung der sozialdemokratischen Partei war ein wichtiger Faktor für die Annäherung in der Streitfrage Südtirol zwischen Österreich und Italien. Darüber hinaus haben, nach Haller, die Bildung der EU und das damit verbundene politische Klima, das die europäische Zusammenarbeit in völkerrechtlichen Streitfragen beförderte, zur Streitbeilegung beigetragen.<sup>509</sup>

Auch in Bruno Kreiskys Biographie finden sich, wie bei Leopold Figl, wenn auch in weniger drastischem Ausmaß, Inhaftierungszeiten aufgrund der politischen Orientierung. Kreisky war im Widerstand gegen das autoritäre Dollfuß-Schuschnigg Regime gewesen und wegen seiner politischen Tätigkeiten 1936 verhaftet worden. Nach abermaliger Verhaftung 1938 wurde er des Landes verwiesen und lebte daraufhin bis zu seiner Rückkehr nach Wien im Jahr 1946 im schwedischen Exil. Als Außenminister (ab 1959) und später Kanzler (1970–1983) betrieb er eine für einen kleinen Staat wie Österreich äußerst aktive Außenpolitik, die es bis heute in dieser Form nicht gegeben hat. Er war im Laufe seines Lebens antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt gewesen und hatte Erfahrungen mit Heimatverlust und Gefängnisstrafen gemacht.<sup>510</sup> Magnago und Kreisky, die unterschiedlichen politischen Parteien angehörten, teilten ein charismatisches Auftreten und das Vermögen, Menschenmassen für eine Sache zu begeistern und politische Kräfte mobilisieren zu können. Beide galten außerdem als geschickte Diplomaten und zuverlässige Verhandlungspartner. Magnago war ein Meister des Verhandeln, so Peterlini, der auf das Recht des Schwächeren pochte und zwar bis zur Erschöpfung seiner Gegner. Der Kompromiss – mit dem Ergebnis ein Stückchen näher bei den eigenen Gunsten als bei denen des Gegenübers zu liegen, war „sein zur Virtuosität gesteigertes politisches Grundkonzept, seine ganz eigene Kunst.“<sup>511</sup> Idealismus, Hartnäckigkeit sowie ein besonderes diplomatisches Geschick

---

<sup>508</sup> Vgl. Gehler, Bruno Kreisky, 182–184.

<sup>509</sup> Vgl. Haller, South Tyrol, 135.

<sup>510</sup> Näheres zu Biographie und politisches Vermächtnis Kreiskys siehe Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky–Erinnerungen. Das Vermächtnis des Jahrhundertpolitikers. Wien/Graz/Klagenfurt: Styria 2014.

<sup>511</sup> Hans Karl Peterlini, Zwischen Disziplin und Geistesblitz. Das Curriculum Vitae des Silvius Magnago, in: Ders. (Hg.), Silvius Magnago. Das Vermächtnis. Bozen: Edition Raetia 2007, 8–22, hier 9.

lassen sich als charakterliche Parallelen zwischen den beiden Politikern ausmachen, die zum Erfolg in der Streitbeilegung beigetragen haben.

Für die interethnische Verständigung hat sich auch der Grüne Politiker Alexander Langer (1946–1995) eingesetzt. Er war vor publizistisch tätig<sup>512</sup> und positionierte sich öffentlichkeitswirksam gegen die obligatorische Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung. Aufgrund seiner Weigerung, seine Zugehörigkeit zu erklären, war seine beabsichtigte Kandidatur für das Bürgermeisteramt der Stadt Bozen im Jahr 1995 gescheitert.<sup>513</sup>

### Kulturelle Repräsentationen

Ein Streifzug durch kulturelle Identifikationsorte in Südtirol, vermittelt ein Bild, das mit den übrigen Recherchen übereinzustimmen scheint: Eine vormals strikte Trennung zwischen den Sprachgruppen in den Bereichen Vereinswesen, Sport und Medien ist nach wie vor gelebte Praxis. Dem gegenüber stehen jedoch auch kulturelle Plattformen, die in Zusammenarbeit von den Sprachgruppen betrieben werden und eine gemeinsame kulturelle Identität der „Sudtirolesi“ potentiell befördern.

Zu nennen ist in diesem Sinne das dreisprachige (Deutsch, Italienisch und Englisch) Nachrichtenportal „SALTO“, das von sich selbst schreibt:

„Es war allen Beteiligten von Beginn an klar, dass es sich um eine unabhängige zweisprachige Plattform handeln musste, auf der Fakten analysiert und kulturelle Gräben überwunden werden sollten.“<sup>514</sup>

Auch das Wochenmagazin ff, bemüht sich, laut eigenen Angaben, um

---

<sup>512</sup> Siehe Langer, Aufsätze zu Südtirol.

<sup>513</sup> Vgl. Fondazione Alexander Langer Stiftung <https://www.alexanderlanger.org/de/177/3992> (17.10.23). – Über Leben und Wirken Alexander Langers siehe u. a. die am 3. Juli 2016 im Sender RAI ausgestrahlte Dokumentation von Gerd Staffler, Alexander Langer, URL = <https://www.youtube.com/watch?v=J0k7VYNLsQ4> (15.10.2023).

<sup>514</sup> Was ist SALTO, URL = <https://salto.bz/de/saltodescription> (20.10.2023).

„die Verständigung zwischen den Volksgruppen und deren Befriedung auf der Grundlage ihrer Rechte, Pflichten und Bedürfnisse an. ff bekennt sich zur politischen, sozialen, kulturellen, ethnischen, rassischen und religiösen Toleranz, zum Respekt vor dem Anderssein von Minderheiten und zum Schutz von Schwächeren und Unterdrückten.“<sup>515</sup>

Das Vereinswesen in Südtirol ist ähnlich beliebt und verästelt wie in Österreich und ist ein Forschungsgebiet für sich. Ein deutschsprachiger Verein sticht durch seine Mitgliederzahl und sozialpolitischer Agenda hervor – der Südtiroler Schützenbund. Er zählt rund 5.000 Mitglieder. Gegründet wurde er 1951, kann aber auf eine jahrhundertelange Tradition – als Teil des Tiroler Schützenbundes – zurückblicken. Das Ziel der Schützen ist es, laut eigenen Angaben auf der offiziellen Webseite, „die Heimat und die Identität des Tiroler Volkes gegen innere und äußere Feinde und Bedrohungen zu schützen.“<sup>516</sup> Der Südtiroler Schützenbund begreift sich als „aktiver Heimatschützer“ und sieht seine Aufgabe in der

„Verteidigung der Tiroler Identität, wann immer sie bedroht wird. Identität wird definiert als Sprache, Kultur, Sitte Brauch, Rechtsempfinden, Glauben, Wertesystem und allgemein gelebte Verhaltensnormen von Menschen eines bestimmten Raumes. Identität ist also die Summe der Charaktereigenschaften, die über Generationen tradiert, die Menschen eines bestimmten Gebietes (Heimat) geprägt haben und ihnen ein unverwechselbares Gesicht verleihen. Der geographische Raum dieser Menschen – ihre Heimat – ist einerseits von diesen Menschen geprägt, andererseits prägt Heimat die Menschen.“<sup>517</sup>

---

<sup>515</sup> ff Über uns, in: ff Das Südtiroler Wochenmagazin Online, URL = <https://www.ff-bz.com/ueber-uns.html> (20.10.2023).

<sup>516</sup> Südtiroler Schützenbund, Was ist der Südtiroler Schützenbund?, URL = <https://schuetzen.com/organisation/ssb/zielsetzung/> (16.10.2023).

<sup>517</sup> Ebd. – Siehe analog dazu auch Angaben zu den Leitmotiven des Bundes der Tiroler Schützenkompanien. „Wir stehen zum historischen Tirol als unsere Heimat und verstehen diese als geographisch und geschichtlich definierten Raum. Wir bekennen uns zur Tiroler Identität, die auf die historischen Freiheiten des Landes zurückgeht. Wir pflegen die größtmögliche Einheit unseres Landes durch gelebte Freundschaften, Partnerschaften und Kooperationen. Die verstärkte und verschränkte Zusammenarbeit innerhalb der Verbandsstruktur, besonders innerhalb der Landesteile des historischen Tirol, schafft Identität für den gemeinsamen Kultur-, Wirtschafts- und Lebensraum. Die Tiroler Schützen verstehen sich als positive Kraft dieses Landes und sehen in ihrer historischen Aufgabe der Landesverteidigung heute die Verteidigung und Förderung der Tiroler Identität.“ Hartwig Röck, Reflexionsprozess „Nachdenken über uns“. Unsere Leit motive, in: Bund der Tiroler Schützenkompanien Online, URL = <https://www.tiroler-schuetzen.at/uploads/btsk-leitmotive.pdf> (16.10.2023).

Bedrohung, Schutz und Verteidigung scheinen zentrale Schlagwörter für das Selbstverständnis der Südtiroler Schützen zu sein. Die historischen Kontexte, die sich damit verbinden, sind jene des erfahrenen Unrechts im italienischen Faschismus und die sich lang hinziehenden Verhandlungen bis zu tatsächlichen Umsetzung der Autonomierechte der deutschsprachigen Südtiroler. Die Schützen betreiben unter anderem eine Arbeitsgruppe, die sich „SOKO Tatort ‚Alto Adige‘“ nennt. Unter dem Motto „Zweisprachigkeit heißt nicht Zweinamigkeit“, ist es das Ziel der Arbeitsgruppe, sich gegen zweisprachige Flur- und Ortsnamen in Südtirol einzusetzen.<sup>518</sup>

Kulturelle und sprachliche Abgrenzung, die Angst vor Feinden und vor Bedrohungen von „außen“ sind die zentralen Themen, die bei der Durchsicht der offiziellen Webseite zutage treten. Als Reaktion auf die genannten Sorgen gilt der Einsatz dem Schutz und der Bewahrung historischen Kulturguts. Kulturelle Mischidentitäten als eine Form der gegenseitigen Annäherung entsprechen nicht den Zielen des Schützenbundes, der um kulturelle und sprachliche „Reinhaltung“ der deutschsprachigen Kultur in Südtirol bemüht ist. Bei einer Gesamteinwohnerzahl von 532.616, davon etwa 331.820 deutschsprachige Südtiroler sind immerhin gut 1,5% der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols Mitglied bei den Südtiroler Schützen. Für einen Verein ist das eine große Mitgliederzahl, insgesamt betrachtet, jedoch eine kleine Minderheit innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols, die sich mit den Werten und Zielsetzungen des Vereins identifiziert. Die regelmäßigen öffentlichkeitswirksamen Aufzüge der Schützen, aber auch ihre guten Verbindungen zu Politik und Medien ermöglichen dem Verein jedoch eine (überproportional) starke Einflussnahme auf die gesellschaftliche Meinungsbildung.

Viele Schützen sind Politiker, die im parteipolitischen Spektrum rechts oder rechts-außen zuzuordnen sind. Sven Knoll ist Politiker der Süd-Tiroler Freiheit, Andreas Leiter Reber ist bei den Freiheitlichen, ebenso Pius Leitner. Jürgen Wirth Anderlan veröffentlichte im Jänner 2021 ein Rap-Video, in dem er mit rassistischen und homophoben Äußerungen ins mediale Rampenlicht gelang. Es kam zu einer Welle der Empörung, ebenso distanzierte sich Landeskommandant Thomas Saurer, woraufhin Anderlan sein Amt als Schützenkommandant zurücklegte.<sup>519</sup> Viele Mitglieder sind ebenso im gemäßigten Mitte-rechts-Spektrum zuzuordnen, dazu gehören unter

---

<sup>518</sup> Siehe Südtiroler Schützenbund, SOKO Tatort Alto Adige, URL = <https://toponomastik.com/> (17.10.2023).

<sup>519</sup> Tirol TV, Ein Video mit unterschiedlichen Meinungen, 18.1.2021, URL = <https://www.tiroltoday.at/beitrag/mamma-tirol> (17.10.2023).

anderem die SVP-Politiker Michael Ebner und der ehemalige Landehauptmann Luis Durnwalder. Aktive Mitglieder der Südtiroler Schützen, die im politischen Spektrum Mitte-links oder Links-liberal angesiedelt sind, konnte ich keine finden.

Auf dem Nachrichtenportal „unsertirol24“, das vom Südtiroler Schützen Elmar Thaler herausgegeben wird, wird der gemischtsprachige Fanclub des FC Südtirols problematisch gesehen:

„Unter dem Namen ‚Gradinata Nord Bolzano‘ formiert sich seit geraumer Zeit eine Vereinigung von Ultras und Fans, die extrem nationalistisch und Südtirol-feindlich auftreten – [...] Das Ziel dahinter: den Namen ‚Südtirol‘ ein für alle Mal zu verbannen und einen ‚FC Bolzano – Alto Adige‘ aus dem Verein zu machen. [...] Parallelen zur neofaschistischen Casapound oder den extrem rechten Fangruppierungen des HC Bozen sind dabei sehr deutlich zu sehen.“<sup>520</sup>

Ganz anders liest sich jedoch eine Charaktisierung des Fußballclubs in „Die Zeit Online“. Hier wird der Verein als Positivbeispiel interkulturellen Miteinanders umrissen, von dem nur gelegentlich (nationalistisch motivierte) Misstöne zu vernehmen seien:

„Wer aus Südtirol kommt, der soll sich zu einer der drei Sprachgruppen bekennen. Die Fanszene des FC Südtirol kennt dagegen nur eine Sprache: die des Fußballs. [...] Bei aufregenden Szenen wird gemeinsam aufgesprungen, geflucht – das können auch die deutschsprachigen Südtiroler am besten auf Italienisch – und diskutiert. Wenn sich der Nachbar auf der Tribüne dabei nicht perfekt in der Sprache des anderen auszudrücken weiß, stört das niemanden. ‚Man versteht sich automatisch, einfach deshalb, weil wir denselben Verein unterstützen‘, sagt ein Fan. Vereinzelt gibt es ‚Alto Adige‘-Sprechchöre.“<sup>521</sup>

Es bleibt zu erhellen, wie diese Diskrepanz der Wahrnehmung zustande kommt.

### Selbstwirksamkeit im Spannungsfeld von Zuschreibungen und Wahrnehmungen

Kants Aussagen erkenntnistheoretische Aussagen über das Verhältnis des Menschen zu Welt behandeln einen zentralen Aspekt des menschlichen Erkennens, genauer gesagt: ein Manko. Wie

---

<sup>520</sup> Innerhofer, Fußball-Fans wollen keine „Südtiroler“ mehr sein.

<sup>521</sup> Lisa Maria Gasser, Sprache: Fußball, in: „Die Zeit Online“ 27.4.2022, URL = <https://www.zeit.de/sport/2022-04/fc-suedtirol-italien-aufstieg-serie-b> (16.10.2023).

die Welt wahrgenommen wird, hängt von den Anschauungsformen ab, die uns die Welt vermitteln und sie dadurch mitformen. Wie die Dinge an sich, also unabhängig vom Subjekt sind, kann der Mensch nicht erfassen. Es bleibt immer etwas ausständig. Oder in Gruvers Lesart formuliert: Es wird immer etwas geben, das noch aussteht und nicht erkannt wurde.<sup>522</sup> Das menschliche Ich ist ein Ich,

„das in einem zeitlich fließenden Kontinuum stehend, beständig im Wahrnehmen, Assoziieren, Erinnern und Vorwegnehmen, Zusammenhänge herstellt und jeweils auf den Bezugspunkt dieses ‚Ich‘ beziehbar macht.“<sup>523</sup>

Das Wahrnehmen ist ein subjektives, beziehungshaftes. Diesen zentralen epistemologischen Moment bei Kant greift Hegel auf. Durch die wechselseitige Auseinandersetzung eines Ich mit einem Du reflektiert ein menschliches Bewusstsein sein Sein. Es erkennt sich selbst in Unterscheidung zum Anderen an, weiß sich zugleich im wechselseitigen Erkennen als es selbst widererkennt. Das Ich erkennt sich selbst an einem Du. Ich nehme auch den Anderen immer in Relation zu mir selbst wahr, das schließt Ängste und Unsicherheiten mit ein. Wie ich den Anderen wahrnehme, lässt auf die Wahrnehmung der eigenen Person und die Art des Wahrnehmens dieser Person schließen. Fühle ich mich in meiner sozialen oder kulturellen Existenz bedroht oder verunsichert, werde ich auch den Anderen tendenziell als Bedrohung wahrnehmen.

Die Möglichkeit zur Selbstwirksamkeit kennt äußere Bedingungen und innere. Äußere Bedingungen sind jene der vorhandenen Möglichkeiten in materieller, politischer, sozialer, administrativer Hinsicht, in meiner Person als Ich selbst aufzutreten und Gehör zu finden, ernst genommen zu werden. Das Bestehen dieser Möglichkeiten ist stark an den politischen Gegebenheiten geknüpft. Die inneren Bedingungen zur Selbstwirksamkeit betreffen die individuelle psychische Struktur der einzelnen Personen. Stehen mir nach außen hin auch alle Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung offen – es gibt eine Auswahl an verschiedenen kulturellen Einrichtungen und Medien, an denen ich aktiv oder passiv teilhaben kann; ich habe also prinzipiell die Möglichkeit, mich ohne Schwierigkeiten in das kulturelle Leben einer Gesellschaft einzubringen – kann ich diese doch nur nutzen, wenn die inneren Voraussetzungen gegeben sind.

---

<sup>522</sup> Vgl. Gruver, Transzendentes Denken, 52.

<sup>523</sup> Ebd. 61.



Ein Mensch, der sich in seiner (kulturellen, sprachlichen) Existenz bedroht fühlt, ist nicht der Lage, offen an sein Gegenüber zu treten. Das Phänomen, dass sich die subjektive Wahrnehmung selektiv an die eigene Gedanken- und Gefühlswelt ausrichtet, ist bekannt. Was mich innerlich beschäftigt, nehme ich auch nach außen hin stärker wahr. Eine Frau, die selbst schwanger ist, vermeint überall in der Stadt so viele Schwangere wie nie zuvor gesehen zu haben. Dabei sind nicht tatsächlich mehr Schwangere unterwegs, sie wurden vorher eben einfach nicht in dem Ausmaß wahrgenommen. Die „nationalistischen Umtriebe“ in Fankreisen des FC Südtirol gibt es – wie auch „Die Zeit“, wenn auch nicht in dieser Formulierung, berichtet. Das Gesamtbild vom FC Südtirol wird vom letztgenannten Medium jedoch als Positivbeispiel des interethnischen Miteinanders dargestellt, denn diese Aspekte scheinen aus deren Sicht zu überwiegen. Ein Schlüssel zur gegenseitigen Annäherung liegt in der Reflexion der eigenen Wahrnehmung und mithin der Selbst- und Fremdkonzeption innerhalb einer Gesellschaft.

### Südtiroler Landtagswahlen 2023

Die Südtiroler Landtagswahlen vom 22. Oktober 2023 zeigen ein Bild einer gespaltenen Gesellschaft. Die SVP erreichte lediglich 34,5 Prozent und ist dadurch gezwungen, in Verhandlungen mit zwei Koalitionspartner zu treten. Die sozialdemokratische Partei Partitio Democratico kann mit 3,8 Prozentpunkten keinen nennenswerten Gestaltungsspielraum als Oppositionspartei vorweisen. Die zweitstärkste Partei ist das Team K mit 11,1 Prozent, das eine liberale Ausrichtung vertritt. Nur knapp dahinter erreichte die Süd-Tiroler Freiheit 10,9 Prozent. Die Freiheitlichen bekamen 4,9 Prozent. Die Grünen konnten einen Zuwachs verzeichnen und erreichten 9 Prozent. Die Liste von Jürgen Wirth Anderlan, der 2021 aufgrund seines rassistischen und homophoben Rappvideos eine Welle der Empörung erfuhr, erreichte 5,9 Prozent. Mehr als verdreifacht hat sich der Prozentsatz der Wähler in Südtirol für die Fratelli d’Italia, deren Parteivorsitzende die rechtextreme Giorgia Meloni ist und seit dem 22. Oktober 2022 als Ministerpräsidentin Italiens amtiert.<sup>524</sup> Zusammengerechnet nimmt der Anteil der Stimmen, die rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteien gegeben wurden rund 28% an der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen ein.

---

<sup>524</sup> Vgl. Südtirol-Wahl: SVP stürzt ab, Kompatscher will bleiben, in: ORF.at 22.10.2023, URL = <https://orf.at/stories/3337176/> (23.10.2023).

Was Süd-Tiroler Freiheit, Fratelli d'Italia, die Liste Anderlans und die Freiheitlichen eint, ist die Ablehnung sogenannter „Misch-Identitäten“, wie sie Helene Flöss in der Erzählung „Zwillinge“ beschreibt. Sie sind nationalistisch ausgerichtet und propagieren einen Heimatbegriff, der für interkulturelle Begegnung keinen oder wenig Raum lässt. Dem gegenüber stehen in den letzten Jahren und Jahrzehnten unternommene Bemühungen, um eine ausgewogene, selbstkritische Aufarbeitung der Geschichte Südtirols als Teil des öffentlichen Bildungsauftrages. Dazu zählen überarbeitete Schulgeschichtsbücher, die unter der Zusammenarbeit von Deutsch- und Italienischsprachigen und Ladinern zustande gekommen sind, ebenso öffentlichkeitswirksame Aufarbeitung faschistischer Monumente im öffentlichen Raum. Bemühungen um das Schaffen einer gemeinsamen Südtiroler Identität, unabhängig von Sprachgrenzen, haben Früchte getragen, wie anhand von zweisprachigen Medien, eine gemeinsame Fankultur beim Fußball und in der neueren Südtiroler Literatur ersichtlich ist. Im Roman „Eva schläft“ von Franca Melandri reflektiert die Protagonistin über ihre kulturelle Zugehörigkeit. Eva ist das Kind einer deutschsprachigen Südtirolerin, deren Ziehvater für ein paar Jahre der Carabinieri Vito Anania war. Die Beziehung zwischen der Mutter und Vito ging aufgrund der gesellschaftlichen Ablehnung ihrer Verbindung zu Brüche. Jahrzehnte lang vermisst Eva ihren Ziehvater und sieht ihn erst wieder, als dieser bereits im Sterben liegt. Die Bürde der mangelnden gesellschaftlichen Akzeptanz der elterlichen Verbindung lastet schwer auf ihr. Ihre eigene kulturelle Identität findet sie in der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung nicht widergespiegelt.<sup>525</sup> In Anlehnung an die fiktive Biographie der Protagonistin lässt sich für das Zusammenleben der Südtiroler oder Altoatesini wünschen, dass sich ein kulturelles Selbstverständnis etabliert, dass nicht durch Abgrenzung und Feindbilder besticht, sondern den jeweils Anderen zur Selbstkonzeption braucht und sogar wünscht, sodass ohne den Anderen etwas fehlt.

### Zusammenfassung

Um als Gemeinschaft selbstwirksam zu sein, braucht es Repräsentations- und Identifikationsformen. Diese sind in den Bereichen Politik, Medien, Vereinswesen, aber auch im Sport und in den Künsten zu finden. Sie stellen Plattformen dar, in denen einzelne Personen als Gemeinschaft

---

<sup>525</sup> Vgl. Melandri, *Eva schläft*, 427.

auftreten können, gemeinsame Interessen und Ziele vertreten. Das gesellschaftliche Leben in Südtirol ist nach wie vor stark anhand der Sprachgrenzen strukturiert und orientiert sich vor allem an eine deutschsprachige und eine italienische Gemeinschaft mit jeweiligen kulturellen und politischen Repräsentationsformen, die getrennt voneinander bestehen. Ein Beispiel dafür ist der Südtiroler Schützenbund, deren Ziel es ist, die deutschsprachige „Süd-Tiroler“- Identität zu schützen und nach außen hin zu verteidigen.

Vorstöße zur Schaffung einer gemeinsamen übersprachlichen und interkulturellen Südtiroler Identität gab und gibt es. Das Erlangen einer Wirksamkeit solch einer gemeinschaftlichen Identität setzt Kenntnisse und Vertrautheit mit dem jeweils anderen Kulturkreis voraus, sowie eine gewisse Offenheit für die Bedürfnisse des Anderen und ein Interesse am Wohl des Anderen. Diese Voraussetzung erfüllten jene Politiker, die den Weg bis zum Zweiten Autonomiestatut, bereitet hatten, gepaart mit einem im Geiste der Völkerverbindung getragenen Idealismus und Hartnäckigkeit. Zweisprachige Medien, die eine journalistische Zusammenarbeit von ItalienerInnen und AltösterreicherInnen in der Berichterstattung beinhaltet, die Aufarbeitung schwieriger historischer Kapitel im wissenschaftlichen Diskurs, an Schulen, in der Öffentlichkeit und in literarischen Werken begünstigen die Ausbildung einer Identität der „Sudtirolesi“ abseits von Sprachgruppenzugehörigkeitserklärungen.

Hegels Phänomenologie des Geistes, die als sein zentrales philosophisches Werk gilt, schließt mit einer Referenz zur Geschichtsphilosophie. Das Werden als entscheidendes Moment in allen Bereichen des menschlichen Daseins wird erneut aufgegriffen. Gegensätze verbinden und überwinden sich zugleich hin zu einem Besseren. Die Synthese aus Gegensätzen hat im Werdegang der Geschichte das Ziel der Perfektibilität, die in ihr einem Trieb gleich angelegt ist.<sup>526</sup> Dass der Fortgang der Geschichte einer hin zu einem immer Besseren (Gesellschaft, Staatsform, Staatenverbund etc.) ist, kann nicht zugestimmt werden. Der Blick auf aktuelle Kriegsentwicklungen in Europa und im Nahen Osten, sowie die permanente Kriegsbedrohung im Fernen Osten verunmöglichen es, der Annahme Hegels, das Ziel der Geschichte erreicht zu haben oder bald zu erreichen, zustimmen zu können. Hegels erkenntnistheoretische Kern ist die

---

<sup>526</sup> Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (= Werke; 12). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>14</sup>2021, 74. [Vorlesungen gehalten 1822–1831.]

Dialektik von Sein und Nicht-Sein, von Ich und Du, von der ausgehend ein Wir gestiftet wird. Die Gemeinschaft, in der mein Gegenüber und Ich aufgehen, passiert durch die Erkenntnis, dass ich mich im Anderen wiedererkenne und umgekehrt. Ich erkenne, dass mein Ich als solches auch im Anderen wirksam ist – ich hinterlasse eine Spur, verändere mich und den Anderen durch meine Veränderung. Wir gelangen so zu einem Wir, welches die Synthese zweier Ich wiedergibt. Das Ich vervollkommt sich durch das Du. Dieser erkenntnistheoretische Ausgangspunkt soll als Blickwinkel auf das Ziel einer gemeinsamen Südtiroler/Altoatesini Identität herangezogen werden, die öffentlichkeitswirksam nach außen hin auftritt.

### 1.3.5. Sphäre der Öffentlichkeit

Die Anerkennungsdimension der Sphäre der Öffentlichkeit innerhalb des wechselseitigen Anerkennungsgeschehens ist beim Südtirol-Konflikt als Teilaspekt bereits im Zuge der Untersuchungen zu den ersten vier Anerkennungsdimensionen thematisiert worden:

So ist eine Rückkoppelung der ersten Anerkennungsdimension, dem Wissen bzw. mangelhaften Wissen um die historische gesellschaftliche Zusammensetzung der Bevölkerung Südtirols, mit der fünften Anerkennungsdimension, der Sphäre der Öffentlichkeit erkennbar. Die außenpolitische Wahrnehmung, damit verbunden das Aufsitzen Woodrow Wilsons auf fingierter italienischer Toponomastik, ist (zumindest teilweise) einem mangelnden Wissen um die tatsächlichen Gegebenheiten vor Ort geschuldet. Politisch-strategische Überlegungen, die eine Bevorzugung der Interessen Italiens vorsah, spielten ebenso eine Rolle. Wie die Wahrnehmung kultureller Charakteristiken (zweite Anerkennungsdimension) der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe an das öffentlich tradierte Bild vom Anderen gekoppelt ist, macht sich an Ressentiments, die über Generationen hinweg weitergegeben werden, bemerkbar und nehmen Einfluss auf Bereitschaft und eingebrachte Motivation, die Sprache der anderen Bevölkerungsgruppe zu erlernen. Sprachpolitik (dritte Anerkennungsdimension) in Südtirol ist nicht nur öffentlich sichtbar, sondern durchdringt alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Und sprachlich- kulturelle Selbstwirksamkeit (die vierte Anerkennungsdimension) entfaltet sich schließlich an öffentlich zugänglichen Identifikations- und Repräsentationsorten.

Die Bedeutung der Bereiche der medialen Berichterstattung sowie kulturelles Selbstverständnis und kollektives Gedächtnis im öffentlichen Diskurs für die Anerkennungsbeziehung der involvierten Bevölkerungsgruppen sollen im Folgenden noch einmal gesondert beleuchtet werden.

### Mediale Berichterstattung

Einen Wendepunkt in der Geschichte des Kampfes um die Anerkennung der Minderheitenrechte der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols zeichnete sich einerseits mit dem Engagement Bruno Kreiskys ab, der das völkerrechtliche Problem vor den Vereinten Nationen, erstmals 1960 thematisierte. Dieser Schachzug erfuhr mediales Echo im In- und Ausland.

In der „New York Times“ ist unter der Headline „Austrian presses South Tyrol Case. Kreisky Urges U.N. to Place Issue of Minority in Italian Province on Its Agenda“ im Jahr 1960 zu lesen:

„Approximately 250,000 South Tyrolese – German-speaking Italian subjects – still have neither ‚real autonomy‘ nor ‚a substantial right of self-government‘, Dr. Kreisky declared at a news conference here this morning. He held that Italy had failed to abide by Austrian-Italian agreements signed shortly after World War II guaranteeing such autonomy for the German-speaking groups. He declared that Italy had pursued a deliberate policy of discriminating against the South Tyrolese.“<sup>527</sup>

Dem Artikel ist eine geopolitische Karte, auf dem das Gebiet Südtirols eingezeichnet ist, und eine kurze Darlegung der Streitpunkte zwischen Österreich und Italien beigefügt, die auch von Kreisky angesprochen wurden.

„The Scotsman“ schreibt über dasselbe Thema:

„Austria’s Foreign Minister, Dr Bruno Kreisky, to-day urged the granting of autonomy to South Tyrol and warned that without it ‚the South Tyrolean people will no longer be able to curb the demand for self-determination‘. He was opening a debate in the special Political Committee of the U.N. on an

---

<sup>527</sup> Austrian Presses South Tyrol Case, in: The New York Times, 22.9.1960, 15.

Austrian resolution urging General Assembly recognition of ‚the justified demand of South Tyroleans to be a substantial and effective regional autonomy‘.<sup>528</sup>

Ab Mitte der 1950er Jahre operierte der BAS und führte Terroranschläge durch. Diese erfuhren Berichterstattungen, die der völkerrechtlichen Lage in Südtirol breitenwirksame Aufmerksamkeit sicherte. Über die Feuernacht berichtete die „Kleine Zeitung“:

„Laufende Detonationen erschütterten in der Nacht von Sonntag auf Montag das Gebiet in Bozen: Binnen einer Stunde wurden durch eine Serie von zwanzig Dynamitanschlägen auf Hochspannungsleitungsmaste die Stadt Bozen, die umliegenden Gemeinden, die Monte Catini-Aluminiumwerke, die Lancia-Automobilwerke und die Stahlindustrie im Umkreis von Bozen von jeglicher Stromversorgung abgeschnitten und in totale Finsternis getaucht.“<sup>529</sup>

Auch wurde über die Stellungnahme des damaligen italienischen Außenministers Segni zum Südtirol-Problem berichtet:

„Segni unterstrich, daß die Klagenfurter Verhandlungen neue Perspektiven eröffnet hätten, und bemerkte, daß Italien mit gute Willen ‚die sachlichen Gründe einer Unzufriedenheit Österreichs‘ in bezug auf dieses Problem ‚zu prüfen‘ bereit sei: ‚Vor allem, da wir es als eine Pflicht der italienischen Regierung erachten, den Wünschen der deutschsprachigen Südtiroler, die Italiener sind, zu entsprechen, sofern dies nicht dem allgemeinen Interesse, der notwendigen Einheit unseres Vaterlandes oder dem Schutz seiner Grenzen zuwiderläuft.‘ Segni plädierte schließlich für eine ‚nutzbringende Koexistenz‘ der verschiedenen Volksgruppen in Südtirol und bemerkte, daß Südtirol, das heute ein trennendes Element zu sein scheine, zu einem Faktor der europäischen Einigung werden könne.“<sup>530</sup>

In der „Birmingham Post“ ist zu diesbezüglich lesen:

„The long simmering tension in South Tyrol (known to Italians as Upper Adige) has now flared up into terrorism planned and conducted by Tyrolean extremists which, in turn, has led to vigorous Italian

---

<sup>528</sup> U.N. Debates South Tyrol Proposal, in: The Scotsman, 19.10.1960, 19.

<sup>529</sup> Dynamit spricht in Südtirol, in: Kleine Zeitung, 13.6.1961, 1–2, hier 1.

<sup>530</sup> Ebd. 2.

reprisals. The acts of sabotage and the re-introduction of visas for Austrians have created mutual distrust and serious tension between Italy and Austria, making the chances for a satisfactory solution to this ticklish problem as meagre as ever.“<sup>531</sup>

Auch die New York Times berichtet von den Detonationen in Südtirol. Über verübte Terroranschläge auf neuerbaute, noch unbewohnte Häuser schaltet die New York Times am 28. März 1960 eine Meldung, in der auch die Motive für die Anschläge thematisiert werden. Die Hintergründe für die Attentate lägen in der systematischen Benachteiligung der deutschsprachigen Bevölkerung beim Zugang zu Wohnraum.<sup>532</sup>

Bruno Kreiskys außenpolitisches Engagement, sowie die Berichterstattung in österreichischen Zeitungen beförderten eine breitenwirksame Auseinandersetzung der österreichischen Bevölkerung mit der altösterreichischen Bevölkerung in Südtirol. Unabhängig von der Bewertung der Terroranschläge in Südtirol in Bezug auf die Erfolgsaussichten einer Streitbeilegung zwischen Österreich und Italien, brachte die Berichterstattung der Ereignisse außerdem mit sich, dass über die deutschsprachige Bevölkerung in Südtirol international berichtet wurde. So finden sich am Ende der Artikel in The New Yorker, The Birmingham Post und The Scotsman Erläuterungen über die historischen Ereignisse, die den Terroranschlägen vorangegangen waren. Der Minderheit wurde somit öffentlichkeitswirksam eine Stimme verliehen. Es ist davon auszugehen, dass der mediale Abdruck, den die Terroranschläge zu dieser Zeit hinterlassen haben, den politischen Druck auf das Finden einer zufriedenstellenden Lösung für alle Beteiligten, erhöht hat.

### Kulturelles Selbstverständnis und kollektives Gedächtnis im öffentlichen Diskurs

Wie regionale und nationale Identität miteinander verknüpft sind, mache sich im kulturellen Selbstverständnis und im kollektiven Gedächtnis bemerkbar und drücke sich auch in der Kunst und der Literatur aus, so Pasinato im Band „Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-

---

<sup>531</sup> Terrorism in The Tyrol. Italy Sees Danger of Anschluss with Austria, in: The Birmingham Post, 26.7.1961, 8.

<sup>532</sup> Vgl. Blasts in South Tyrol. Pro-Austrian Terrorists Are Blamed for Vandalism, in: The New York Times, 28.3.1961, 5.

italienischen Alpenraum“.<sup>533</sup> Kulturelles Selbstverständnis und kollektives Gedächtnis werden durch öffentlichkeitswirksame Diskurse mitgestaltet. Die Aufarbeitung und damit einhergehende Aufbereitung für die allgemeine Öffentlichkeit des geschichtlichen Hintergrunds von Denkmälern, wie es beim Siegesdenkmal in Bozen der Fall ist, tragen zu einer kritischen Reflexion des kollektiven Geschichtsbewusstseins bei. Darüber hinaus wird der geschichtliche Diskurs durch ein erhebliches Ausmaß im Geschichteunterricht in der Schule geprägt. In der Schule wird schließlich der Grundstock für jede weitere Beschäftigung mit historischen Themen gelegt. Das inhaltliche wie didaktische Ziel der Geschichtsvermittlung im schulischen Kontext sowie im öffentlichen Raum sollte es sein, unterschiedliche Perspektiven auf historische Ereignisse mit einzubeziehen um, eine möglichst umfassende Sicht auf das Geschehene zu vermitteln. Das Geschichtsbuch „Übergänge und Perspektiven“ stellt dafür einen veritablen Vorstoß dar. In kritischer Distanz zu sich selbst treten zu können – als Individuum, sowie als Teil einer Bevölkerungsgruppe ist in zwischenmenschlicher Hinsicht wie in gesamtgesellschaftlicher Hinsicht Grundvoraussetzung für das Eintreten in ein Anerkennungsgeschehen auf Augenhöhe. Diese Aussage trifft auf die erkenntnistheoretische Dialektik Hegels zu, die er in der Phänomenologie des Geistes vorstellt. Sie gilt auch als Credo für eine kompetenzorientierte Geschichtsvermittlung, wie sie Christoph Kühberger postuliert.<sup>534</sup> Die Erziehung zu mündigen, selbstständig denkenden Menschen verlangt nach der Schulung der Fähigkeit zur Selbstreflexion – Erkennen und Eingestehen von Fehlern inklusive. Der allgemeinen Bildung in Schulen und im öffentlichen Raum kommt hierbei eine zentrale Rolle zu.

Die Bereitschaft, sich auch den unangenehmen Kapiteln der eigenen Vergangenheit zu stellen und diese gezielt zu thematisieren, ist die Grundvoraussetzung für Vergebung. Sie „legt als kooperative Antwort auf erfahrenes Unrecht ein Fundament für einen Neuanfang“, so Sonja Fückler in der Einleitung zu ihrem Band „Vergebung. Zu einer Soziologie der Nachsicht“.<sup>535</sup> Vergebung ist nur dann möglich, wenn Verzicht auf eine Gegenseitigkeit geleistet wird.<sup>536</sup> Im Kontext historischer Konflikte ist dieser Verzicht auf Gegenseitigkeit etwa im Sinne eines

---

<sup>533</sup> Vgl. Pasinato, Einführung, 13.

<sup>534</sup> Vgl. Christoph Kühberger, Die Darstellung des Faschismus und Nationalsozialismus in deutschen, österreichischen und italienischen Schulbüchern, in: Gehler/Guiotto (Hgg.), Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa, 339–351, hier 350–351.

<sup>535</sup> Fückler, Vergebung, 9.

<sup>536</sup> Vgl. ebd.



Verzichts auf Vergeltung oder Wiedergutmachung – die es bei erfahrenem Unrecht ohnehin nur symbolisch geben kann – zu verstehen. Es ist schlichtweg nicht möglich, die erfahrene Unterdrückung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol zur Zeit des italienischen Faschismus wieder gutzumachen oder in irgendeiner Form aufzuwiegen. Fückler bezeichnet die Vergebung als einen Akt, „der die sozialen Gesetze des Zusammenlebens einerseits durchbricht, und andererseits durch das erwartbare und nicht einforderbare Angebot zu kooperativen Nachsicht *überschreitet*.“<sup>537</sup> Vergebung lässt sich also nicht vom Anderen einfordern, sie kann nur aus intrinsisch motiviert geschenkt werden. Fückler nennt drei Voraussetzungen für das Zustandekommen von Vergebungsprozessen. Zum einen muss ein Eingeständnis der eigenen Schuld an einem Unrecht vorhanden sein.<sup>538</sup> Das eigene Fehlverhalten muss als solches erkannt worden sein. Das Wissen um den Anderen, um Sachverhalte, um historische Ereignisse ist die erkenntnistheoretische Basis für das Eintreten in ein wechselseitiges Anerkennungsgeschehen, wie bereits thematisiert wurde. Fückler referiert ebenso auf das Erkennen als Grundvoraussetzung für das Vergeben. Des Weiteren braucht es, nach Fückler, eine bedingte Wechselseitigkeit auf Augenhöhe. Das beinhaltet ein notwendiges Austreten aus der „Opferrolle“. Ein Aufeinander-Zutreten abseits von selbst und fremd zugewiesenen Opfer- und Täterrollen muss von allen involvierten Parteien gewollt werden.<sup>539</sup> Darüber hinaus hält Fückler fest:

„Eine zentrale Voraussetzung für das Zustandekommen vom Vergebungsprozessen ist die einvernehmliche und wechselseitige Relevanz, die KonfliktpartnerInnen einer möglichen Wiederannäherung zuschreiben. Sowohl für VergeberInnen als auch für die VerursacherInnen einer Krisensituation muss der Vergebungsprozess ein motiviertes, finales Ergebnis des bestehenden Konflikts darstellen.“<sup>540</sup>

Kritisch anzumerken ist, dass Vergebung unter genannten Bedingungen – aus verschiedensten Gründen – nicht immer möglich ist, ein Neuanfang allerdings sehr wohl. Wäre Vergebung immer die notwendige Voraussetzung für einen Neuanfang in einer Beziehungsebene, wäre der Gestaltungsspielraum im gesellschaftlichen Miteinander deutlich schmaler als er tatsächlich ist. Ist Vergebung im genannten Sinne auch ein anzustrebendes Ideal, so ist sie doch nicht immer

---

<sup>537</sup> Ebd. – Hvg. wie im Original.

<sup>538</sup> Vgl. ebd. 263.

<sup>539</sup> Vgl. ebd. 262.

<sup>540</sup> Ebd. 258.

umsetzbar. Nicht immer ist das Gegenüber (oder man selbst) bereit, die eigene Schuld (vollumfänglich) einzugestehen, oder es herrscht ein Dissens über die Verantwortung für verschuldetes Leid. Es ist möglich, das erfahrene Unrecht oder Leid als Teil der eigenen Geschichte zu integrieren und gleichzeitig zu akzeptieren, dass ein Schuldeingeständnis nicht stattgefunden hat und wahrscheinlich auch nicht stattfinden wird. Dieses „Ablassen“ von der Erwartung eines Schuldeingeständnisses bewirkt ein Mehr an Freiraum und Handlungsspielraum. Unabhängig von einem Opponenten ermöglicht es, die eigene Vergangenheit zu verarbeiten und frei zu sein für ein neues Kapitel. Die beiden anderen Kriterien, die Fückler anführt, jene des Austretens aus der Opfer-Täter-Beziehung und das einvernehmliche Wollen einer Wiedernäherung scheinen mir jedoch unabdingliche Bedingungen für einen gemeinsamen Neuanfang. Ein öffentlicher Bildungsauftrag sollte sich an den beiden Kriterien orientieren, um die Schaffung einer interethnischen regionalen Identität Vorschub zu leisten.

#### 1.4. Zusammenfassung

Die Außenwahrnehmung nimmt Einfluss auf die Selbstwahrnehmung – das trifft auf den privaten, zwischenmenschlichen Bereich zu wie auf ganze Bevölkerungsgruppen. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen Selbst- und Fremdbild. Der Sphäre der Öffentlichkeit kommt somit entscheidende Bedeutung für die wechselseitige Anerkennungsbeziehung der involvierten Konfliktparteien zu.

Der Umstand, dass die altösterreichischen Südtiroler Bevölkerung durch das außenpolitische Engagement Bruno Kreiskys einen wirkmächtigen Advokaten für das Einklagen nicht gewährter Minderheitenrechte gefunden hatte, bewirkte einerseits, dass die Weltöffentlichkeit von der Lage in Südtirol überhaupt erst Kenntnis nahm. Damit erhöhte sich der politische Druck auf Italien, das seit 1957 Teil der Europäischen Union ist. Andererseits beförderte die mediale Berichterstattung über die Terroranschläge des BAS eine überregionale und auch internationale Auseinandersetzung mit der gesellschaftspolitischen Lage in Südtirol. Dass Terroranschläge als Mittel zur Erregung von Aufmerksamkeit zwar effektiv, aber aus ethnischen Gründen abzulehnen sind, liegt auf der Hand. Ebenso ist festzuhalten, dass mit einem Mehr an medialer Aufmerksamkeit, die ein Konflikt erfährt, die Chancen steigen, dass unzweifelhafte Missstände (die Nicht-

Einhaltung von juristisch verankerten Rechten) öffentlich angeprangert werden und der Druck auf eine Annäherung der Konfliktpartner steigt.

Nachdem im 21. Jahrhundert die offizielle Konfliktbeilegung zwischen Italien und Österreich, die im Jahr 1992 stattfand, bereits Teil der Geschichtsschreibung ist, ist die nächste Herausforderung in Südtirol die Schaffung einer gemeinsamen regionalen Identität. Dem öffentlichen Bildungsauftrag, der sich in der Schulbildung wie im Umgang mit Toponomastik niederschlägt, kommt als potentieller Brückenbauer eine Schlüsselrolle zu.

## 2. Sprachgemeinschaft: Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch

Das Österreichische Deutsch umfasst ein weites Spektrum an sprachlichen Phänomenen, von regionalen Dialekten bis zur kodifizierten hochsprachlichen Standardvarietät (auch als Österreichisches Hochdeutsch bezeichnet). Im Kontext dieses Kapitels, das sich mit dem Kampf des Österreichischen Deutsch um Anerkennung als gleichrangige Varietät der deutschen Sprache befasst, beziehe ich mich, wenn von Österreichischem Deutsch die Rede ist und nicht explizit anders beschrieben, stets auf die Österreichische Standardvarietät der deutschen Sprache. Sie gilt „in der Öffentlichkeit als allgemein gültige, offiziell anerkannte und weitgehend genormte Sprachform. Sie wird im gesamten deutschen Sprachraum verstanden und angewandt.“<sup>541</sup> Diese „ist eine Varietät im Rahmen des Deutschen. Sie fügt sich in das Gesamtsystem in Wortschatz, Aussprache und Grammatik ein, hat aber in vielen Bereichen eigene Ausprägungen entwickelt“ und „ist das Ergebnis verschiedener sprachgeografischer, sozialer und historischer Ursachen.“<sup>542</sup> Der vielzitierte Satz „Was Deutschland und Österreich trennt, ist die gemeinsame Sprache“, der Karl Farkas zugesprochen wird<sup>543</sup>, ist eine polemische Formulierung einer durchaus konfliktbeladenen Angelegenheit. In beiden Ländern wird Deutsch gesprochen, aber wie es gesprochen (und auch geschrieben) wird, unterscheidet sich in vielen Bereichen erheblich.

Das Österreichische Deutsch bietet bereits in seiner Schreibweise Konfliktpotential. Die von den meisten Sprachwissenschaftlern gewählte und allgemein übliche Schreibweise „österreichisches Deutsch“, in der die Bezeichnung „österreichisch“ als gewöhnliches Adjektiv visuell gekennzeichnet ist, steht der Bezeichnung als Eigenname gegenüber.<sup>544</sup> Im Folgenden wird durchgängig die Schreibweise „Österreichisches Deutsch“ verwendet, dementsprechend ebenso „Bundesdeutsches Deutsch“ und „Schweizer Deutsch“, um auf die Eigenständigkeit der Standard-

---

<sup>541</sup> Österreichisches Wörterbuch (ÖWB). Wien: ÖBV 442022, 840.

<sup>542</sup> Ebd. 844.

<sup>543</sup> Vgl. hierzu auch den auf humorvolle Weise umgesetzten Abschnitt über die sprachlichen Differenzen zwischen Österreichischem und Bundesdeutschem Deutsch in: Sonja Franzke, Total alles über Österreich. The Complete Austria. Wien/Bozen: Folio 2013, 48–53.

<sup>544</sup> Der Sprachwissenschaftler Rudolf Muhr verwendet die Schreibweise „Österreichisches Deutsch“, um auf einen Eigennamen zu verweisen. Ich schließe mich dieser Schreibweise an. Vgl. Anneliese Rieger, The struggle for recognition of Austrian German. The exercise of soft power by means of language policies, in: Reglindis De Ridder (Hg.), „One size fits all“? Linguistic standards in the media of pluricentric language areas, Graz/Berlin: PCL-Press 2023, 241–261, hier 244. URL = <https://pcl-press.org/wp-content/uploads/2023/03/One-size-fits-all-chapter-11-Rieger.pdf>.

varietäten und ihre kulturell geprägten Charakteristiken zu verweisen.<sup>545</sup> Die deutsche Sprache ist eine plurizentrische Sprache. Das heißt, es haben sich im Laufe der Sprachgeschichte parallel mehrere sprachliche Zentren entwickelt, die innerhalb einer Region, oft eines Staatsgebietes als sprachlicher Standard in schriftlicher wie gesprochener Form gelten.<sup>546</sup> Dass es sich beim Österreichischen Deutsch um eine eigenständige Varietät der deutschen Sprache handelt, die dem Bundesdeutschen Deutsch gleichrangig ist, entspricht dem aktuellen sprachwissenschaftlichen Stand und wird von den meisten führenden Linguisten und Linguistinnen, die sich mit der deutschen Sprache beschäftigen, vertreten.<sup>547</sup>

Im sprachlichen Alltag zeichnet sich jedoch, wie anhand der fünf Anerkennungsdimensionen erläutert werden wird, ein ganz anderes Bild: Österreicherinnen und Österreicher tendieren dazu, ihre Sprache als minderwertig gegenüber dem Bundesdeutschen Deutsch anzusehen, Deutsche kategorisieren Österreichisches Deutsch pauschal als Dialekt und verstehen unter Hochdeutsch bzw. Standarddeutsch lediglich die eigene Standardvarietät. Dem Österreichischen Deutsch mangelt es an Prestige. Im kommunikativen Austausch mit dem Nachbarstaat neigen Sprecherinnen und Sprecher dazu, sich der dominanten Varietät anzupassen, um einer nicht erwünschten Zuschreibung (ein minderwertiges Deutsch zu sprechen) Gegenüber zu entgehen. Das Resultat dieser allgemeinen Tendenz ist ein Sprachwandel, der durch die allmähliche Verdrängung von Austriazismen (eine nur oder überwiegend in Österreich gebräuchliche Variante der deutschen Sprache) geprägt ist, bei gleichzeitiger Übernahme von Deutschlandismen (auch

---

<sup>545</sup> In der Verwendung als beigelegtes Attribut könnte der Eindruck entstehen, „österreichisch“ sei lediglich ein Detail zur näheren Beschreibung an und für sich gleicher Dinge. Zur Veranschaulichung soll folgendes Beispiel dienen: Angenommen, wir beobachten eine Katze. Ob sie nun eine große, braune oder bissige Katze ist, sie bleibt doch immer eine Hauskatze. Die Wahrnehmung der beigelegten Eigenschaften kann je nachdem, wer die Beschreibung vornimmt, variieren. Für das Kleinkind ist die Katze eine große Katze, aus der Sicht eines Erwachsenen von durchschnittlicher Größe, ihre Fellfarbe wird von einer anderen Person vielleicht eher als rot denn braun benannt und bissig ist die Katze auch nicht gegenüber jedem. Der Unterschied zwischen Katzenarten hingegen ist sprachlich als Eigenname gekennzeichnet, so ist ein Tiger eben kein Löwe, obwohl sie beide zur Gruppe der Felinen gehören. Dieser Unterschied, der einen Komplex von Eigenschaften umfasst, lässt sich objektiv (in diesem Fall genetisch und durch Verhaltensforschung) festmachen. Analog dazu kann die Rede von schnellem Deutsch, unverständlichen Deutsch oder schönem Deutsch sein. Die Kennzeichnung „Österreichisch“ hingegen umfasst die Bezeichnung für eine Nationalsprache, die sich in ihren kulturell geprägten Eigenschaften substantiell von anderen Standardvarietäten unterscheidet.

<sup>546</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Plurizentrik und plurizentrischer Sprachen hat erstmals Michael Clyne (Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations) unternommen.

<sup>547</sup> Zu nennen sind hier unter anderem Ulrich Ammon, Rudolf de Cillia, Stefan Dollinger, Rudolf Muhr, Jutta Ransmyr und Peter Wiesinger.

Teutonismen genannt, eine nur oder überwiegend in Deutschland gebräuchliche Variante der deutschen Sprache) und führt somit zu einer Verschmälerung der sprachlichen Vielfalt.

Bei einem Gespräch mit einer Kollegin führte diese an, dass sie sich vom Thema der mangelnden Anerkennung, die dem Österreichischen Deutsch zuteil wird, nicht betroffen fühlt, obwohl sie selbst diese Standardvarietät spricht. Sie selbst mache nicht die Erfahrung, dass sie durch ihren Sprachgebrauch irgendeiner Form von Diskriminierung ausgesetzt wäre. Nach kurzen Nachdenken fügte sie hinzu, dass sie wohl eine andere Sprachkultur zwischen deutschen und österreichischen Kollegen und Kolleginnen an ihrem Institut, an dem sie beschäftigt ist, feststelle und sie und weitere aus ihrem Kollegium ein anderes Miteinander (das ihr nicht behagt) durch den veränderten Sprachduktus ausmachen würden. Die Kollegin verwies dabei intuitiv auf zwei wesentliche Aspekte von Sprachpolitik: Sie kann auch dann stattfinden, wenn sie erstens nicht als solche bewusst wahrgenommen wird, und zweitens, die Auswirkungen der Sprachpolitik finden ihren Niederschlag in der Lebenswelt des Einzelnen. Sprachpolitik in seiner Definition als das intentionale Einwirken auf die Entwicklung der Sprache(n) einer Gesellschaft ist nicht daran gebunden, ob der Einzelne die Sprachpolitik auch wahrnimmt oder für wichtig oder unwichtig bewertet, sondern entscheidend ist, dass die gesetzten Maßnahmen eine reale Wirkung entfalten. Was die Kollegin ausmachte, ohne eine direkte Verbindung zu einer dahinter stehenden Sprachpolitik zu erfassen, sind Veränderungen im kommunikativen Miteinander.

Anders als bei politischen Konflikten, bei denen sich Parteien gegen Parteien positionieren, gibt es bei dem Kampf um die Anerkennung des Österreichischen Deutsch keine bestimmte Einzelperson, Partei und kein Lager, das sich explizit der Abwertung des Österreichischen Deutsch verschrieben hätte, noch gibt es umgekehrt eine „kämpfende“ Opposition, deren Ziel es ist, das Ansehen der nicht-dominanten Sprachvarietät des Österreichischen Deutsch zu steigern. Dementsprechend ist keine Kategorisierung in „Opfer“ und „Täter“ möglich. Dennoch gibt es sprachpolitische Instanzen, die sich dafür verantwortlich zeichnen, dass dem Sprachwandel in der deutschen Sprache eine bestimmte Richtung gegeben wurde und wird, dessen Ergebnis eine Dominanz des Bundesdeutschen Deutsch bei gleichzeitigem Prestige-Mangel der nicht-

dominanten Varietäten der deutschen Sprache ist, wie empirisch nachgewiesen werden konnte.<sup>548</sup> Die Verwendung der Bezeichnung „Kampf“ ist deshalb gerechtfertigt, da er an unzähligen sichtbaren und unsichtbaren Fronten bewusst oder unbewusst ausgetragen wird, wie noch im weiteren Verlauf der Darlegungen zu erkennen sein wird.

Den sich laufend vollziehenden Sprachwandel führen schlussendlich alle Sprecherinnen und Sprecher herbei. Bildungseinrichtungen, die eine tragende Rolle bei der Sprachvermittlung (wie Schulen, Universitäten, Sprachenzentren) inne haben und andere Institutionen, denen eine Vorrangstellung bei der Etablierung von Sprachnormen zukommt (Medien, Verlagswesen), sowie staatliche und überstaatliche Verordnungen, die in den öffentlichen Sprachgebrauch eingreifen, (zu nennen sind beispielsweise die Schaffung und Gestaltung des Österreichischen Wörterbuches, Protokoll Nr. 10 über die Verwendung österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union) übernehmen als Träger sprachpolitischer Entscheidungen im besonderen Ausmaß Verantwortung.

Die Etablierung des eigenen Sprachstandards – innerstaatlich und innergesellschaftlich wie nach außen – ist zentrales Element für das Selbstverständnis als Nationalstaat, stiftet Verstehenshorizonte, in denen durch Sprache kulturelle Referenzen und Codes repräsentiert werden und somit Identifikationsfläche für ihre Sprecherinnen und Sprecher bieten. Mit der Feststellung, dass im geographischen wie kulturellen Raum Österreichs anders gesprochen wird als in Deutschland oder der Schweiz, ist es nicht getan. Es braucht eine zuerkennende Kodifizierung, die von den Sprecherinnen und Sprechern des Österreichischen Deutsch und von Sprechern und Sprecherinnen anderer Sprachvarietäten der deutschen Sprache Anerkennung erfahren. Dieser Anerkennungsprozess – der bis heute andauert – ist zugleich ein Rivalitätskampf um das „bessere“, „richtige“ oder „sozial angebrachtere“ Deutsch.<sup>549</sup> Die Durchsetzung einer Sprach-

---

<sup>548</sup> Mehrere Artikel und Studien belegen diesen Sprachwandel. Zu nennen sind insbesondere die Publikationen von Jutta Ransmayr, *Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten* (2005); *Österreichisches Deutsch macht Schule* (2019, gemeinsam mit Rudolf De Cillia), und *Austrian German under pressure* (2020).

<sup>549</sup> Die Festlegung einer „Standardsprache“ bzw. einer „Standardvarietät“ kann ohnehin nie die Sprachrealität ihrer Sprecherinnen und Sprecher abbilden. Es handelt sich bei Standardisierungen um Ideen und abstrakte Normen, die mehr oder weniger mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch übereinstimmen. Vgl. Rudolf Muhr, *Codifying linguistic standards in non-dominant varieties of pluricentric languages – adopting dominant or native norms?*, in: Muhr/Negre/Juncal/Zimmermann/Prieto/Hernández (Hgg.), *Exploring Linguistic Standards in Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages*, 11–44, hier 31.

norm vor einer anderen in einem Gebiet oder sozialen Umfeld bedeutet immer auch das Verdrängen oder Vermindern der Dominanz einer anderen, mit dieser konkurrierenden Sprachnorm, wenn auch mehrere Varianten nebeneinander koexistieren können und Vermischungen Teil der dynamischen Sprachrealität sind.

Seit der Zweiten Republik mit den Staatsgrenzen Österreichs von heute beginnt ein Nachdenken über die Identität des zu diesem Zeitpunkt (1955) entstandenen, neutralen Kleinstaates in seiner Eigenständigkeit und damit auch in Abgrenzung zu seinem Nachbarn Deutschland. Die Sprachpolitik in Wechselwirkung zur Identitätssuche- und Festigung ab der Zweiten Republik bis zur Gegenwart stehen im Folgenden im Zentrum der Analyse des Ringens um die Anerkennung des Österreichischen Deutsch. Darüber hinaus werden zuvor einige Stationen, die Einfluss auf den Standardisierungsprozess des Österreichischen Deutsch in den Jahrhunderten davor hatten, skizziert. Für eine detaillierte Schilderung über die Geschichte des Österreichischen Deutsch sei auf Peter Wiesingers „Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte“ verwiesen.

## 2.1. Verlauf und Eckdaten

### Miteinander konkurrierende Sprachräume und Sprachforscher

Im deutschen Sprachraum wechselten über die Jahrhunderte hinweg kulturelle Zentren, denen sprachliches Prestige zukam. Im Mittelalter und der Frühen Neuzeit war der oberdeutsche Süden als Sprachvorbild tonangebend. Zwischen 1300 und 1600 wurde österreichische Mundart in verschriftlichter Form in Dokumenten und Urkunden der Donauländern verwendet. Das „Österreichisch-Teutsch“ und nicht das Obersächsische galt als sprachlicher Standard.<sup>550</sup>

Erst im Zuge der Reformation übernahm allmählich der ostmitteldeutsche Raum mit seinem Zentrum Leipzig eine ökonomische und kulturelle sowie sprachliche Vormachtstellung. Der katholische Süden geriet dadurch nach und nach in Verruf als rückständig zu gelten, im Zuge

---

<sup>550</sup> Vgl. Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität. Wien/Köln/Weimar: Böhlau <sup>3</sup>2001, 38–39.



dessen das Oberdeutsche eine Negativbesetzung erfuhr.<sup>551</sup> Dieses Bewusstsein führte zu Versuchen, beim ostmitteldeutschen Raum Anschluss zu finden, bevor im 18. Jahrhundert eine (neuerliche) Befassung mit der deutschen Sprache in Österreich einzusetzen begann.<sup>552</sup> Peter Wiesinger nennt ab 1730 zwei wesentliche Momente, die dafür Anstoß lieferten: zum einen die Kritik von Seiten protestantisch Gebildeten aus Süddeutschland an andersartigen süddeutsch-katholischen Sprachverhältnissen und an den in jesuitischen Händen liegenden Bildungs- und Literaturgeschehen, zum anderen die Arbeiten des deutschen Sprachforschers Johann Christoph Gottsched, dessen deutsche Grammatik 1748 erschien, die sich am Obersächsischen orientierte.<sup>553</sup> Sein Rivale war Johann Balthasar von Antesperg<sup>554</sup>, der ein Jahr vor ihm, im Jahr 1747 “Die kayserliche Grammatik, oder Kunst, die deutsche Sprache recht zu reden, und ohne Fehler zu schreiben“ vorlegte. Antespergs Grammatik führte neben den obersächsischen die oberdeutschen und damit in Österreich gebräuchlichen Schreibformen als gleichwertige Varianten an.<sup>555</sup>

Als Antespergs Nachfolger kann der untersteirische Sprachforscher Johann Siegmund Popowitsch gelten, der seit den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts den Plan fasste, ein österreichisches Wörterbuch zu erstellen. Gottsched lief dieses Vorhaben zuwider, weshalb er seinem österreichischen Kollegen davon abriet, eine „Teutsche Sprachlehre“ zu schreiben, aber dem Vorhaben, Dialektstudien durchzuführen wohlwollend gegenüberstand.<sup>556</sup> Popowitschs umfangreiche Zettelsammlung, an der er bis zu seinem Tod im Jahr 1774 gearbeitet hat<sup>557</sup>, ist, nach einer komplizierten Editions-geschichte 2004 erschienen und enthält 5492 Artikel.<sup>558</sup> In der Wörter-sammlung finden sich vermischt Wörter, die der Schriftsprache und jene, die nur dem

---

<sup>551</sup> Vgl. Rudolf Muhr, Die Entwicklung des Begriffs Muttersprache im deutschsprachigen Raum seit 1500 und deren Auswirkungen auf die Sprachpolitik, in: Grazer Linguistische Studien (GLS) 27 (1986), 141–166, hier 143.

<sup>552</sup> Vgl. Johann Siegmund Valentin Popowitsch, *Vocabula Austriaca et Stiriaca*. Teil 1. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004, XI–XII.

<sup>553</sup> Vgl. Wiesinger, *Das österreichische Deutsch*, 255, 257.

<sup>554</sup> Teilweise auch in der Schreibweise „Antesperger“.

<sup>555</sup> Vgl. Peter von Polenz, *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band 2: 17. und 18. Jahrhundert. Berlin u. a.: De Gruyter 1991, 157.

<sup>556</sup> Vgl. Popowitsch, *Vocabula Austriaca et Stiriaca*, XXXVI.

<sup>557</sup> Vgl. ebd. XXXVII.

<sup>558</sup> Vgl. ebd. XXXLI.

Mündlichen zuzuordnen sind und unterschiedliche Verbreitungsgrößen innerhalb Österreichs haben, von lediglich regional vorkommend bis allgemein bekannt.<sup>559</sup>

Maria Theresia, die sich sogar bei Gottsched wegen ihres schlechten Deutschs bei einer Audienz entschuldigt haben soll<sup>560</sup>, erließ im Jahr 1750 eine Reform der Schriftsprache. Im Jahr 1774 erschien eine „Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. Zum Gebrauche der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten“. Die Anleitung ist sehr allgemein gehalten und umfasst 40 Seiten, davon 16 Seiten alphabetisches Verzeichnis ähnlich klingender Wörter unterschiedlicher Bedeutung und Schreibweise. In der Anleitung festgehalten ist zum Beispiel die Aufforderung, alle Buchstaben, die man ausspricht, zu schreiben und umgekehrt keine Buchstaben auszulassen, die man spricht; ein Wort am Satzanfang beginne man mit einem Großbuchstaben, etc.<sup>561</sup> Bei der Durchsicht der Anleitung geht hervor, dass die Schrift in erster Linie ein erster Vorstoß zu einer allgemeinen Vereinheitlichung der Rechtschreibung (unter pragmatischen Gesichtspunkten) darstellt. Es lässt sich keine sprachideologische Ausrichtung feststellen. Maria Theresia erhoffte sich mit der Reform der Schriftsprache eine Verbesserung der kulturellen Leistungsfähigkeit Österreichs und eine politische Stärkung gegenüber Preußen. Die Reform der Schriftsprache erreichte ab 1774 mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht breite Gesellschaftsgruppen.<sup>562</sup> Als einflussreich erwiesen sich dabei Joseph von Sonnenfels, ein Kind aus Berlin eingewanderten Eltern und damit ohne Zugang zur österreichischen Sprachtradition<sup>563</sup>, Gottscheds Lehren und Johann Christoph Adelung. Letzterer war für die Entwicklung der deutschen Schriftsprache des Landes, da seine sprachwissenschaftlichen Vorstellungen an Schulen über Jahrzehnte hinweg unterrichtet wurden, bestimmend. Adelung verstand das obersächsische Deutsch als sozial und stilistisch erhabenes Deutsch und bezeichnete dieses als „Hochdeutsch“, während andere Varianten, die dem Oberdeutschen zuzuordnen sind, klar abgewertet wurden.<sup>564</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Orientierung am obersächsischen Deutsch in Österreich unter Maria Theresia weniger einer bewussten Entscheidung für eine Sprachvariante geschuldet ist, sondern dem Umstand, dass die ersten umfassenden sprachwissenschaftlichen Werke aus

---

<sup>559</sup> Vgl. ebd. XLIV–XLV.

<sup>560</sup> Vgl. Victor Lucien Tapié, Maria Theresia. Die Kaiserin und ihr Reich. Graz/Wien/Köln: Styria <sup>3</sup>1996, 198.

<sup>561</sup> Johann Ignaz von Felbiger, Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. Zum Gebrauche der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten. Wien: Verlag der deutschen Schulanstalt 1774, 5 und 7.

<sup>562</sup> Vgl. Wiesinger, Das österreichische Deutsch, 410.

<sup>563</sup> Vgl. ebd. 274.

<sup>564</sup> Vgl. ebd. 385–386 und 413–414; Muhr, Die Entwicklung des Begriffs Muttersprache, 149 und 153.

Preußen stammten und allen voran Adelungs Werke im gesamten deutschsprachigen Raum breit rezipiert wurden. Ein österreichisch geprägtes sprachwissenschaftliches Werk, das als Äquivalent in Umfang und Anspruch hätte gelten können, gab es nicht.

Die sprachwissenschaftlichen Ansichten Adelungs stießen jedoch auch auf regen Widerspruch, auch seitens des Wiener Schriftstellers Franz Grillparzer, der den Klang des Sächsischen beschrieb, es höre sich an wie das *Mäh Mäh* von Schafen.<sup>565</sup> Im Jahr 1811 setzte sich L. K. Auch, in Reaktion auf Adelung, für den oberdeutsch-österreichischen Sprachgebrauch ein und begründet dies mit mangelnder Verfügbarkeit äquivalenter deutschländischer Begriffe, denn für gewisse österreichische Wörter gäbe es keinen passenden Ersatz.<sup>566</sup> Der bayerische Sprachforscher Johann Andreas Schmeller unternahm ein halbes Jahrhundert später ein ähnliches Unterfangen wie Popowitsch. Er führte die für Bayern typische Ausdrücke in einem von 1827 bis 1837 erschienenen vierbändigen Wörterbuch an, wobei sich darin auch zahlreiche Wortbeispiele aus Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich und Wien fanden.<sup>567</sup>

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwachte zusehends ein sprachliches Nationalbewusstsein der Österreicher und Österreicherinnen. Die Literatur und darstellenden Künste – allen voran das zu dieser Zeit sehr populäre Volkstheater, in dem auch sprachlich das Volksleben satirisch auf die Bühne gebracht wurde – spielten dabei eine wesentliche Rolle.<sup>568</sup> Auf den Bühnen der Wiener Vorstädte wurden Stücke aufgeführt, deren Protagonisten und Protagonistinnen Menschen aus der Mitte der Gesellschaft oder dem einfachen Volk porträtieren sollten, das schloss die Sprache mit ein. Österreichisches Deutsch in seinen unterschiedlichsten Facetten war fester Bestandteil auf den Volksbühnen. Der Entwicklung eines österreichischen Sprachbewusstseins stand die Ausrichtung von Schulen und Hochschulen am preußischen Ideal unter Kaiser Franz Joseph I. entgegen. Es kam, wie Friedrich Heer es formuliert, zu einer deutschen „Invasion“ im österreichischen Bildungssystem. Die Berufung preußischer Professoren nach Österreich trug zur Nicht-Bildung eines Österreich-Bewusstseins bei.<sup>569</sup>

---

<sup>565</sup> Vgl. Wiesinger, *Das österreichische Deutsch*, 399. – Hvg. wie im Original.

<sup>566</sup> Vgl. ebd. 397.

<sup>567</sup> Vgl. Sedlaczek, *Das österreichische Deutsch*, 9.

<sup>568</sup> Vgl. Rieger, *Von den Krokodilen an den Ufern des Ideenstromes*, 102–104.

<sup>569</sup> Vgl. Heer, *Der Kampf um die österreichische Identität*, 265–267.

## Österreichisches Hochdeutsch

Etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts lassen sich zwei gegensätzliche sprachideologische Bewegungen ausmachen. Einerseits gewann deutschnationales Gedankengut an Einfluss, das wenig Raum ließ für ein österreichisches Nationalbewusstsein und Gegenbewegungen im Bildungsbereich und Lesevereinen, die sich der Österreichischen Literatur verstärkt widmeten.<sup>570</sup> Nach dem Ausgleich mit Ungarn im Jahr 1867 trat immer mehr die sprachliche Eigenständigkeit Österreichs ins kollektive Bewusstsein. Erstmals kommt die Bezeichnung „österreichisches Hochdeutsch“ auf. Im Jahr 1876 fand in Berlin eine Orthographiekonferenz unter der Führung Konrad Dudens statt, zu der Österreich nicht eingeladen war. Als Reaktion darauf gab Österreich 1879 eigene Regeln der deutschen Rechtschreibung heraus, in der allerdings österreichische Spezifika der deutschen Sprache keine Berücksichtigung fanden, man orientierte sich am Norddeutschen Sprachideal. Erst zur Wende zum 20. Jahrhundert wurde nach einem österreichischen Vorbild des schönen schriftorientierten Sprechens gesucht; beim Prager Deutsch wurde man fündig.<sup>571</sup> Paul Kretschmer begann Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Arbeit an einer Wortgeographie, die 1918 erschienen ist. In ihr werden die einzelnen Wörter in ihrer Verteilung geographisch verortet und Etymologien dargelegt.<sup>572</sup>

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie galt die Republik Österreich, nun auf einen kleinen Staat im Herzen Europas zusammengeschrumpft, als nicht überlebensfähig. Sozialdemokraten und Christlichsoziale beschlossen im Zuge der Republikgründung am 12. November 1918 den „Anschluss“ an das Deutsche Reich, der durch die Ententemächte verhindert wurde. Deutschnationale Einheitsgedanken blieben bestehen und leisteten dem Anschluss ans Deutsche Reich 1938 Vorschub.<sup>573</sup> In den dreißiger Jahren gab es zwar vereinzelt Vorstöße für die Schaffung eines Österreichischen Wörterbuchs. Insgesamt war das österreichische Nationalbewusstsein wie das Bewusstsein über die Eigenständigkeit des Österreichischen Deutsch jedoch viel zu schwach ausgeprägt, um einen nennenswerten Identitätsfaktor zu liefern.<sup>574</sup> In den sieben Jahren, in denen Österreich von der Landkarte verschwunden war, gab es weder eine nationalstaatliche

---

<sup>570</sup> Vgl. ebd. 275.

<sup>571</sup> Vgl. Wiesinger, Das österreichische Deutsch, 419–420.

<sup>572</sup> Vgl. Sedlaczek, Das österreichische Deutsch, 9.

<sup>573</sup> Vgl. Heer, Der Kampf um die österreichische Identität, 333–336.

<sup>574</sup> Vgl. Wiesinger, Das österreichische Deutsch, 421–425.

Bezugsgröße, noch politisches Interesse für eine sprachwissenschaftliche Befassung mit dem Österreichischen Deutsch. Ein eigenes sprachwissenschaftliches Kapitel stellt die forcierte Sprachpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus in Österreich dar, der im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgekommen werden kann.<sup>575</sup>

### Österreichisches Deutsch in der Zweiten Republik

Der Kampf um die Etablierung des Österreichischen Deutsch steht in enger Verbindung mit dem Ringen um eine eigenständige österreichische Identität in Abgrenzung zu Deutschland. Mit dem Beginn der Zweiten Republik wuchs ein Österreichbewusstsein auf der Grundlage eines neutralen und kulturell wie wirtschaftlich und politisch eigenständigen Staats. Im Jahr 1951 erschien erstmals das Österreichische Wörterbuch und ist im Jahr 2022 in die 44. Auflage gegangen. Im Jahr 1979 erschien die strittige 35. Auflage, in der vor allem in Ostösterreich und Wien gebräuchliche Begriffe eingebracht wurden. In der 36. Auflage im Jahr 1985 wurden diese Erweiterungen aufgrund ablehnender Stimmen wieder zurückgenommen.<sup>576</sup> Ein österreichisches Pendant zum deutschen Duden, also eine umfangreiche Werkreihe, die sich den Bereichen Orthographie, Grammatik, Lexikographie und Stilistik im Österreichischen Deutsch systematisch und umfassend widmet, gibt es bis heute nicht, obwohl gerade in Stilistik und Sprachpragmatik gravierende Unterschiede zwischen den Standardvarietäten der deutschen Sprache festzustellen sind.

1984 stellte der australische Sprachwissenschaftler Michael Clyne das Konzept plurizentrischer Sprachen vor und definierte die österreichische Standardvarietät als gleichwertige Variante der deutschen Sprache neben der bundesdeutschen und der schweizerischen Standardvarietät.<sup>577</sup> Hingegen stellte 1985 Karl Dietrich Erdmann die politisch und kulturell strittige These von

---

<sup>575</sup> Für eine ausführliche Untersuchung dieses Themenfeldes sei verwiesen auf: Helmut W. Schaller, Nationalsozialistische Sprach- und Sprachenpolitik 1933 bis 1945: europäische Sprachen aus ideologischer Sicht und sprachliche Wirklichkeit. Berlin: Peter Lang 2021.

<sup>576</sup> Eine ausführliche Besprechung der Kritik an der 35. Ausgabe des ÖWB hat Rudolf Muhr skizziert in: Rudolf Muhr, Über das Für und Wider der Kritik am Österreichischen Wörterbuch, in: Information zur Deutschdidaktik 8/4 (1983), 134–138. URL = <http://www.oedeutsch.at/OEDTBIB/005-Muhr-1983-OeWoerterbuch.pdf> (12.6.2022).

<sup>577</sup> Clyne schreibt über das asymmetrische Verhältnis, das zwischen aus sprachwissenschaftlicher Sicht gleichrangig zu bewertenden Standardvarietäten der meisten plurizentrischen Sprachen besteht und hält fest, dass der Status einer Varietät mit den Machtverhältnissen, die zwischen den Nationalstaaten, in denen die Standardvarietäten gesprochen werden, korrelieren. Clyne, Language and Society in the German-speaking countries, 454.

einem Volk in zwei Nationen (Deutschland und Österreich) und drei Staaten (gemeint sind die BRD, die DDR und Österreich) auf und spricht damit von einem dreigeteilten Deutschland. Gerald Stourzh dementiert diese Einschätzung mit der folgerichtigen Begründung, die Auffassung Erdmanns würde eine Subsumierung Österreichs unter Deutschland bedeuten, die jeder Eigenständigkeit entgegen stehen.<sup>578</sup>

Im Rahmen des EU-Beitritts Österreichs wurde 1994 ein Protokoll unterzeichnet, das 23 österreichische Ausdrücke rechtlich schützt.<sup>579</sup> Wenngleich der Umfang der geschützten Begriffe äußerst gering und nicht annähernd dem Ausmaß der Abweichungen der Österreichischen Standardvarietät gegenüber der Bundesdeutschen gerecht wird – zumal die Ausdrücke mit Blick auf den Tourismus bzw. aus dem kulinarischen Bereich gewählt wurden – ist dieses Protokoll bemerkenswert, da es bislang das einzige dieser Art in der EU ist.

### Österreichische Sprachpolitik im In- und Ausland

Für die Wahrnehmung des Österreichischen Deutsch im Ausland sind kulturpolitische Institutionen und Bildungseinrichtung, die Sprachvermittlung betreiben, bedeutsam. Im Rahmen der österreichischen Kulturaußenpolitik sind derzeit acht österreichische Schulen im Ausland verzeichnet. Es gibt 105 OeAD-Lektoratsstellen im Rahmen des Austauschprogrammes Lehre im Ausland, betrieben durch den Österreichischen Austauschdienst (OeAD). Diese sind in 32 Ländern weltweit vertreten, davon 26 in Europa. An einigen Standorten im Ausland wird das Österreichische Sprachdiplom (ÖSD) zum Erwerb des Nachweises der Sprachkompetenz der deutschen Sprache angeboten. Dieses ist den offiziellen Sprachdiplomen, die von deutscher Seite angeboten werden, gleichgestellt. Des Weiteren gibt es zehn Österreich Institute (ÖI) in Osteuropa und neun Österreich-Zentren, diese sind in Minnesota (USA), New Orleans (USA), Edmonton (Kanada), Leiden (Niederlande), Olmütz (Tschechien), Budapest (Ungarn), Berkeley

---

<sup>578</sup> Vgl. Gerald Stourzh, Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewusstsein im 20. Jahrhundert. Wien: Edition Atelier 1990,10–13.

<sup>579</sup> Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der europäischen Union, in: BGBl. 45/1995, 2544.

(USA), Jerusalem (Israel) und in Wien.<sup>580</sup> Zu erwähnen ist ebenso das Doktoratskolleg für Mitteleuropäische Geschichte an der Andrassy Universität Budapest in Ungarn, an dem das Österreichische Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung Doktoratsstipendien finanziert. Diese Institutionen tragen potenziell dazu bei, das Image des Österreichischen Deutsch, das oftmals als gegenüber der bundesdeutschen Variante als minderwertig eingestufte Sprachvarietät durch Wissensvermittlung und Bewusstseinsbildung zu korrigieren und neu zu bewerten.

Für die Außenperspektive des Österreichischen Deutsch nennt der Germanist Csaba Földes folgende Relevanzbereiche: Wechselseitige Kontaktbeziehungen des Österreichischen Deutsch (ÖD) auf Nachbarstaaten und umgekehrt (gegenseitige Beeinflussung); das ÖD im Kontext von lebensweltliche Zweisprachigkeit (Südtirol); ÖD im Rahmen der EU; Übersetzungsschwierigkeiten von Austriazismen; ÖD im Bereich Deutsch als Fremdsprache im In- und Ausland; ÖD als Fach- bzw. Wissenschaftssprache; ÖD als Kontakt- bzw. Verkehrssprache in Grenzregionen; ÖD als Teil des Österreichbildes und der österreichischen Identität; Deutsch als Minderheitensprache in Ostmitteleuropa und ÖD als Gegenstand spezieller Wörterbücher.<sup>581</sup> Auf einen Großteil der genannten Bereiche sowie weitere Relevanzbereiche, vor allem jener der Medien, wird in dieser Arbeit eingegangen.

## 2.2. Historische Konfliktherde

Mit Blick auf die Geschichte waren und sind folgende Momente für die Etablierung von Sprachnormen in der deutschen Sprache von Gewicht:

Es gibt sprachliche Differenzen zwischen den Standardvarietäten, die die jeweiligen kulturellen Eigenheiten einer Nation widerspiegeln. Die sprachliche Identität ist Teil eines kulturelles Identitätsbewusstsein. Standardvarietäten sind für Nationalstaaten von identitätsstiftender Größe;

---

<sup>580</sup> Österreich-Zentren, in: Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung Online, URL = <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/Forschung/Forschung-International/Internationale-Forschungskooperationen/%C3%96sterreich-Zentren.html> (20.10.2023).

<sup>581</sup> Vgl. Csaba Földes, Österreichisches Deutsch in der bilingualen Lexikographie. Eine exemplarische Untersuchung, in: Alexandra N. Lenz/Timo Ahlers/Manfred M. Glauning (Hgg.), Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich; 42). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2015, 345–359, hier 346–348.

sie verweisen auf die kulturelle Eigenständigkeit eines Nationalstaates und fungieren als ein dominant wahrgenommenes kulturelles Unterscheidungsmerkmal zu anderen Nationalstaaten, in denen eine andere Standardvariante gebräuchlich ist.

Ab der Zweiten Republik erwuchs in Österreich ein Nationalbewusstsein, das eine eigenständige Varietät der deutschen Sprache als Teil der kulturellen Identität zum Inhalt hat. Ein starkes Zugehörigkeitsgefühl der Bevölkerung zu einem Nationalstaat befördert tendenziell den Kodifizierungsprozess einer Sprachvarietät.

Die Standardvarietäten der plurizentrischen Sprache Deutsch sind aus sprachwissenschaftlicher Sicht als einander gleichrangig zu bewerten, erfahren jedoch unterschiedliches Prestige. Wie sich das Prestige der Standardvarietäten gestaltet, hängt von sprachpolitischen Maßnahmen ab, die gesetzt oder unterlassen werden, den dafür vorhanden Ressourcen und generell von der ökonomischen und politischen Macht des Nationalstaates, der Sprachpolitik betreibt.

Es spielen kulturideologische Aspekte der Zeit eine Rolle bei der Verbreitung und Übernahme sprachlicher Standards. Wie das Österreichische Deutsch im In- und Ausland wahrgenommen wird, hängt zu einem großen Teil an der von staatlicher Seite und öffentlichen Institutionen betriebenen Sprachpolitik. Diese wirken auf das sprachliche Selbstverständnis der einzelnen Sprecherinnen und Sprecher der deutschen Sprache ein.

## 2.3. Anerkennungsdimensionen

### 2.3.1. Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen

Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch als gleichrangige Standardvarietät der deutschen Sprache scheitert weitläufig bereits an der ersten Voraussetzung: Des Wissens um die Plurizentrik der deutschen Sprache und mithin der Gleichrangigkeit der Standardvarietäten, die jeweils einem Nationalstaat zuzuordnen sind. Ich kann nicht anerkennen, dass das Österreichische Deutsch auf gleicher sprachwissenschaftlicher und kultureller Augenhöhe wie



das Bundesdeutsche Deutsch steht, wenn ich gar nicht weiß, dass es das Österreichische Deutsch als eigenständige Varietät gibt. Die Gründe dafür sind in den lange nicht oder nur unzureichend stattfindenden Kodifizierungsmaßnahmen zu suchen, die erst im 20. Jahrhundert flächenwirksam einsetzten.

Denn erst im 20. Jahrhundert trug das Nachdenken über Österreichisches Deutsch sprachpolitische Früchte, obwohl bereits Jahrhunderte davor namhafte Sprachwissenschaftler an Wörterbüchern österreichischer Prägung und anderen Standardisierungswerken ihre Arbeit aufgenommen hatten. Maria Theresias Orientierung an Gottsched und damit am obersächsischen Sprachideal schuf Sprachnormen, ohne die die derzeitigen Unterschiede zwischen dem Österreichischen und dem Bundesdeutschen Deutsch wohl deutlich gravierender ausgefallen wären. Maria Theresia zeichnete sich verantwortlich für eine Annäherung an einen Sprachduktus, den sie für den richtigeren bzw. gebildeteren hielt. Die Gründe dafür lagen darin, dass es in Österreich keine normierte Orthographie gab und die Annahme bestand, durch die Annäherung an die obersächsische normierte Sprache erreiche man zugleich einen Zugewinn an wissenschaftlicher Leistung.<sup>582</sup> Maria Theresias Sprachreform als Teil der Bildungsreform war weniger Ausdruck der Bevorzugung des Deutschen Deutsch gegenüber dem Österreichischen – für sprachwissenschaftliche Professuren musste die Voraussetzung der katholischen Religionszugehörigkeit gegeben sein, so wurde zunächst Popowitsch damit beauftragt, eine Schulgrammatik zu erstellen<sup>583</sup> –, sondern dem Mangel einer Kodifizierung der Sprachvarietät in Österreich und einem fehlenden Bewusstsein über die Wichtigkeit eine Kodifizierung der deutschen Sprache in Österreich zu schaffen geschuldet. Eine reglementierte Sprache sollte „Gütezeichen für Kultur und Vornehmheit werden.“<sup>584</sup> Gottscheds Grammatik kam zur rechten Zeit und fand bei der literarisch gebildeten Elite in der Monarchie überwiegend Anklang. Popowitschs Polemisierungen gegenüber Gottsched trugen dazu bei, dass nicht der Untersteirer, sondern Joseph von Sonnenfels bedeutenden Einfluss auf die Normierung der deutschen Sprache

---

<sup>582</sup> Vgl. Wiesinger, Das österreichische Deutsch, 263–264.

<sup>583</sup> Vgl. ebd. 273.

<sup>584</sup> Vgl. Tapié, Maria Theresia, 198.

in Österreich nahm und so deutsche Sprach- und Stilideale im Erbe Gottscheds weite Verbreitung fanden.<sup>585</sup>

Der Grundstein für die Schieflage der Anerkennung des Österreichischen Deutsch gegenüber dem Bundesdeutschen Deutsch wurde durch sprachpolitische Entscheidungen über Jahrhunderte hinweg gelegt. Eine wichtige Rolle dabei spielte auch der Umstand, dass im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn weniger das Sprechen einer bestimmten Sprache, denn eine kulturelle Zugehörigkeit ausschlaggebend für die Identitätsstiftung ihrer Bewohner war. Die Kulturnation Österreich blickt auf ein kulturelles Erbe, in dem das Ungarische, Tschechische, Slowakische, Slowenische, Kroatische, Jiddische und weitere Sprachen in die dominierende Alltagssprache Deutsch Eingang gefunden haben. Kulturelle Prägungen verschiedenster Art haben sich im Laufe der Habsburgerzeit untereinander vermischt und sind so zu dem verschmolzen, womit sich Österreicherinnen und Österreicher – nicht zuletzt sprachlich – in ihrer Staatszugehörigkeit bis heute identifizieren. Dem Vielvölkerstaat, in dem viele Sprachen in unterschiedlichen Regionen sich vereinen und nebeneinander in einem großen Staatsgebilde existieren und sich wechselseitig beeinflussen, steht der Kleinstaat Österreich nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie gegenüber, in dem nun eine Staatssprache (und mehrere anerkannte Minderheitensprachen) festgelegt ist. Österreichisches Deutsch brachte sich als Staatssprache nach dem gescheiterten Versuch Josephs II., es als Amtssprache in der gesamten Habsburgermonarchie festzulegen<sup>586</sup> sowie den nationalistisch motivierten Diskussionen im 19. Jahrhundert, erst im 20. Jahrhundert in der Zweiten Republik in den Fokus. Hingegen war im Deutschen Kaiserreich (1871–1918) Deutsch Amtssprache und im Preußischen Kerngebiet bereits lange davor dominierende Sprache. Das Deutsche (Grimm'sche) Wörterbuch erschien erstmals 1854<sup>587</sup>, etwa ein Jahrhundert vor dem Österreichischen Wörterbuch.<sup>588</sup> Der Umstand einer längeren Tradition

---

<sup>585</sup> Vgl. ebd. 274–275; Joseph von Sonnenfels, in Wien Geschichte Wiki, URL = [geschichtewiki.wien.gv.at/Joseph\\_von\\_Sonnenfels](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Joseph_von_Sonnenfels) (29.6.2022).

<sup>586</sup> Vgl. Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz. Wien: ÖBV 1984, 130; Benedikt Stimmer, „[...] das vor allem die teutsche Sprach allda solle vervielfältigt werden“, in: Viktória Muka/Anneliese Rieger (Hgg.), Sprache–Identität–Grenzen. Wien: NAP 2022, 15–33, hier 18–19.

<sup>587</sup> Die wichtigsten Stationen des Grimm'schen Wörterbuchs beschreibt Volker Harm, Das Grimmsche Wörterbuch. Stationen seiner Geschichte, in: IDS Sprachreport 1/2014, 1–11. URL = [https://ids-pub.bsz-bw.de/files/3574/Harm\\_Grimmsche\\_Woerterbuch\\_2014\\_1.pdf](https://ids-pub.bsz-bw.de/files/3574/Harm_Grimmsche_Woerterbuch_2014_1.pdf) (1.10.2022).

<sup>588</sup> Erwähnenswert sind die Wörterbücher, die im 16. Jahrhundert von Schweizer Gelehrten herausgegeben wurden. Der Schweizer Humanist Petrus Dasypodius publizierte im Jahr 1535 ein lateinisch-deutsches Sprachglossar. Der in Zürich tätige Lexikograph Joannes Fries brachte zwischen 1541 und 1556 vier

der Standardisierung des Deutschen Deutsch gegenüber dem Österreichischen Deutsch trägt zum Status, dem Standardvarietäten zukommen, bei. Das Bundesdeutsche Deutsch kann auf eine Etablierungserfolgsgeschichte zurückblicken, die es in dieser Form in Österreich lange Zeit nicht gegeben hat. Das erstmalige Erscheinen des Österreichischen Wörterbuchs im Jahr 1951 legte den Grundstein für weitere Kodifizierungs- und Etablierungsmaßnahmen. Diese waren notwendig für das Schaffen der basalsten Ebene der Anerkennung des Österreichischen Deutsch; des Wissens um dessen sprachlich-kulturellen Eigenheiten und seiner Gleichrangigkeit als Standardvarietät der deutschen Sprache gegenüber dem Bundesdeutschen Deutsch und der Schweizerischen Standardvarietät.

### Mangelndes Bewusstsein

Dass es um die Anerkennung des Österreichischen Deutsch als gleichwertige Varietät der deutschen Sprache außerhalb Österreichs schlecht bestellt ist, verdeutlicht u. a. eine von Winifred Davies im Jahr 2017 durchgeführte Umfrage an DeutschlehrerInnen in Nordrhein-Westfalen. Davies stellte fest, dass die Mehrheit derselben mit der Plurizentrik der deutschen Sprache nicht vertraut ist. Österreichisches Deutsch wird demnach als Dialekt und somit dem Bundesdeutschen Deutsch untergeordnete Sprachform wahrgenommen.<sup>589</sup> Es ist davon auszugehen, dass dieser Umstand nicht eine Ausnahmerecheinung in einer Region Deutschlands darstellt, sondern repräsentativ für die Mehrheit der DeutschlehrerInnen in Deutschland ist. Da sich der Großteil der Bevölkerung außerhalb der Schule nicht mit dem Fachbereich Deutsch auseinandersetzt, kommt dem Lehrkörper in der Vermittlung von Wissen und Bewusstsein über die Unterrichtssprache eine Schlüsselrolle zu. Ausgehend von der somit vermittelten Annahme, dass die eigene Standardvarietät die einzig richtige ist, tendieren SprecherInnen der dominanten Standardvarietät dazu, „Sprache“ mit „Standardsprache“ gleichzusetzen.<sup>590</sup>

Andererseits ist innerhalb der österreichischen Bevölkerung ein ambivalentes Verhältnis zu „ihrer“ Sprache auszumachen. Einerseits gaben Befragte an, dass die Sprache ein wichtiger

---

Wörterbücher heraus. Im Jahr 1561 erschien, ebenso von einem Schweizer, „Die Teütsch spraach“, ein Wörterbuch mit über 1000 Seiten Umfang.

<sup>589</sup> Vgl. Davies, *Gymnasiallehrkräfte*, 123–146.

<sup>590</sup> Vgl. Muhr, *Codifying linguistic standards*, 29.

Faktor für kulturelle Identität darstelle, andererseits besteht wenig Wissen über die Gleichrangigkeit des Österreichischen Deutsch gegenüber dem Bundesdeutschen Deutsch. Diese „schizophrene“ Haltung der ÖsterreicherInnen gegenüber „ihrem“ Deutsch<sup>591</sup> schlägt sich im Selbstverständnis der SprecherInnen als solche und im (kulturellen wie sprachlichen) Selbstbewusstsein nieder.<sup>592</sup> Im Forschungsprojekt „Österreichisches Deutsch als Bildungssprache“, das im Zeitraum von 2012 bis 2015 lief, präsentiert Rudolf de Cillia folgende Ergebnisse zum Status bzw. der Einschätzung des Österreichischen Deutsch an Österreichischen Schulen (Volksschule und Sekundarstufe I und II): Die Lehrbuchanalyse zeigte, dass Österreichisches Deutsch meist kein Thema und ein plurizentrisches Konzept nicht feststellbar ist. Spezifische und unspezifische Austriazismen, Deutschlandismen und Helvetismen kommen vor, sind aber nicht kommentiert.<sup>593</sup> Des Weiteren wurden der Lehrkörper und Schülerinnen und Schüler befragt, ob es ein österreichisches Standarddeutsch (Hochdeutsch) gibt. 80,5% der LehrerInnen bejahten diese Frage, 12,8% verneinten sie und 6,7% waren unschlüssig. Unter den Schülerinnen und Schülern bejahten die Frage 59,4%, 24% verneinten sie und 16,6% waren unschlüssig.<sup>594</sup> Das bedeutet, dass unter den SchülerInnen und LehrerInnen zusammengerechnet etwa 30% entweder den Status der Hochsprachlichkeit des Österreichischen Deutsch verneinen, oder sich dessen nicht bewusst sind. Es überrascht, dass dieser Prozentsatz unter den LehrerInnen bei fast 20% liegt. Daraus lässt sich schließen, dass von der elementarsten Schulstufe bis zum (pädagogischen) Hochschulbereich eine unzureichende Wissensvermittlung und daraus resultierenden Bewusstseinsbildung über das Konzept der Plurizentrik und dem standard-sprachlichen Status des Österreichischen Deutsch stattfindet.

---

<sup>591</sup> Auch Wiesinger geht auf die Diskrepanz zwischen sprachlichen Selbstverständnis der Österreicher, dem eine klare Unterscheidung zur deutschen Sprache in Deutschland innewohnt, und dem gleichzeitigen mangelnden Engagement auf außenpolitischer Ebene, um sich für die Verbreitung der deutschen Sprache in Europa einzusetzen. Dieses Feld wird somit den Deutschen überlassen. Vgl. Peter Wiesinger, Diskussionsbeitrag, in: W. Christian Lohse (Hg.), Die deutsche Sprache in der Europäischen Union. Rolle und Chancen aus rechts- und sprachwissenschaftlicher Sicht. Baden-Baden: Nomos 2004, 179–180.

<sup>592</sup> Vgl. de Cillia, „I glaub, daß es schon richtig ist“, 122–124.

<sup>593</sup> Vgl. Rudolf de Cillia, Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. Ausgewählte Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt 10/2012–04/2015. FWF-Projekt Nr. P23913–G18, URL = [https://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/p\\_oesterr\\_dt\\_unterrichtssprache/de\\_Cillia\\_Vortrag\\_%C3%B6sterr.\\_Deutsch\\_f%C3%BCr\\_%C3%96SKO\\_19\\_04-1.pdf](https://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oesterr_dt_unterrichtssprache/de_Cillia_Vortrag_%C3%B6sterr._Deutsch_f%C3%BCr_%C3%96SKO_19_04-1.pdf), 16 (1.7.2022).

<sup>594</sup> Vgl. ebd. 20.

Von mangelnder Kenntnis des Österreichischen Deutsch zeugen (im akademischen wie populärwissenschaftlichen Bereich) Marginalisierungen der spezifischen Unterschiede zwischen der österreichischen und der bundesdeutschen Standardvarietät. Zu nennen ist hier der Verweis auf die in Prozent dargestellten gering ausfallenden Differenzen im Bereich der Lexik, die etwa zwei Prozent ausmachen. Bei Angaben wie diesen bleiben jedoch die Frequenz und die Wichtigkeit jener Austriazismen unbeachtet. Ein Beispiel dafür ist die in Österreich übliche Bezeichnung „Jänner“ für den ersten Monat des Kalenderjahres anstatt „Januar“. „Lediglich“ zwei Prozent, das entspricht der genetischen Differenz zwischen Mensch und Schimpanse, dessen Relevanz unbestritten eine essentielle ist, wie Dollinger pointiert konstatiert.<sup>595</sup> Darüber hinaus werden phonetische und sprachpragmatische Differenzen zwischen den Varietäten außer Acht gelassen. Anhand der Aussprache lässt sich für Muttersprachler anhand weniger Sätze, bzw. sogar einzelner Wörter (*Káffee* vs. *Kaffée*)<sup>596</sup> die Herkunft bzw. sprachgeographische Sozialisierung des Sprechenden gegenüber vernehmen. Sprachpragmatische Eigenheiten offenbaren sich ebenso im Gespräch mit dem Gegenüber und ermöglichen eine meist zuverlässige Zuordnung zu einer Standardvarietät oder Sprachregion. Die Unterschiede zwischen den Standardvarietäten sind deutlich ausgeprägter als die numerische Differenz von etwa 2% im Bereich der Lexik.

### Plurizentrisch versus plureareal

Dem plurizentrischen Verständnis von der deutschen Sprache und vielen anderen Sprachen ist die These zuzuordnen, dass es mehrere Zentren plurizentrischer Sprache, so auch der deutschen Sprache gibt, die innerhalb von Staatsgrenzen Kodifizierungen erfahren haben und als Standard gelten. Der plurizentrische Ansatz wird durch geopolitische Fakten gestützt, insofern beispielsweise Deutsch Amtssprache in Österreich ist, das Österreichische Wörterbuch als wichtigstes lexikalisches Nachschlagewerk und orthographische Referenz in Schulen und im Bildungsbereich verwendet wird, Österreichisches Deutsch in der Amtssprache, in der Rechtssprache, im Österreichischen Rundfunk, u. v. m. verwendet wird.

---

<sup>595</sup> Vgl. Dollinger, Österreichisches Deutsch, 143–144.

<sup>596</sup> Vgl. Atlas zur deutschen Alltagssprache, URL = <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-4/f23a-c/> (1.7.2022).

In Opposition dazu steht das pluriareale Verständnis der deutschen Sprache. Anstatt von Standardvarietäten, die einem Staatsgebiet angegliedert sind, auszugehen, wird, dem pluriarealen Verständnis nach, die deutsche Sprache mit einem hochsprachlichen Zentrum in Deutschland angesehen, dem viele verschiedene regionale Phänomene untergeordnet sind. Das Österreichische Deutsch wäre demnach die Summe regionaler Phänomene, die mehr oder weniger deckungsgleich mit dem Staatsgebiet Österreichs sind. Diese Darstellung bedeutet automatisch eine Abwertung der österreichischen Standardvarietät zu einem Phänomen, das der Hochsprache Deutsch ungleichen Ranges, zuzuordnen ist.<sup>597</sup> Stefan Dollinger schlussfolgert über den pluriarealen Zugang zur deutschen Sprache:

„It is an approach that uses a mechanical view of language as a core, void of social meaning, operating with essentialist categories that are based in categoricity in order to refute any claims of linguistic autonomy of larger political bodies.“<sup>598</sup>

Losgelöst von jedweder sozialer und kulturgeschichtlicher Bedeutung und ungeachtet nationalstaatlich gerechtfertigter Sprachautonomieansprüchen entzieht der pluriareale Zugang dem Österreichischen Deutsch als eigenständige und vor allem gleichwertige Standardvarietät der deutschen Sprache die Existenzberechtigung. Auch Wiesinger betont, dass der pluriareale Standpunkt österreichische Spracheigenheiten bagatellisiert und die Eigenstaatlichkeit für die österreichische Sprachverhältnisse bedeutungslos werden lässt.<sup>599</sup> Die Wahl zwischen plurizentrischem und pluriarealem Ansatz ist weit mehr als lediglich die Wahl zwischen unterschiedlichen linguistischen Positionen innerhalb eines akademischen Diskurses – sie beinhaltet eine sprach- und kulturideologische Positionierung zwischen einem kulturellem Miteinander auf Augenhöhe versus einem hegemonialen Selbstverständnis von Sprache und Sprecherinnen und Sprechern.

Peter Wiesinger, der eine umfassende Monographie zum Österreichischen Deutsch vorgelegt hat, vertritt den pluriarealen Ansatz. Gleichzeitig versucht er eine Art Brückenschlag zwischen

---

<sup>597</sup> Vgl. ebd. 141–142.

<sup>598</sup> Dollinger, *The Pluricentricity Debate*, 115.

<sup>599</sup> Vgl. Peter Wiesinger, *Deutsch als Europasprache aus österreichischer Sicht*, in: W. Christian Lohse (Hg.), *Die deutsche Sprache in der Europäischen Union. Rolle und Chancen aus rechts- und sprachwissenschaftlicher Sicht*. Baden-Baden: Nomos 2004, 145–160, hier 148.

plurizentrischen und pluriarealen Ansatz, in dem er, wie von einem wie von ihm formuliert, Österreich-neutralen bzw. Österreich-integralen Verständnis ausgeht.<sup>600</sup> Dennoch schließt Wiesinger mit folgender Reflexion:

„Es kann also nicht in Abrede gestellt werden, daß es ein österreichisches Deutsch als Varietät der deutschen Sprache gibt und daß dieses heute bei rund der Hälfte der Österreicher einen von mehreren Faktoren für die weitestgehend anerkannte österreichische nationale Identität bildet.“<sup>601</sup>

Diese Schlussfolgerung auf der letzten Seite seines Bandes, in der Wiesinger festhält, dass Österreichisches Deutsch eine etablierte Varietät der deutschen Sprache ist, scheint in einem Widerspruch zum pluriarealen Konzept zu stehen, den er auf den Seiten davor vertreten hat.<sup>602</sup> Es ist anzunehmen, dass die andauernde sprachwissenschaftliche Debatte mit KollegInnen ein zumindest teilweises Abrücken vom pluriarealen Konzept bewirkt hat.

Stellt man einen Vergleich zwischen den beiden Ansätzen im Kontext ihrer sozialpolitischen Bedeutungsebene auf, ausgehend von philosophischen Prämissen über symmetrische Anerkennungsbeziehungen, so lässt sich festhalten: In Anlehnung an Hegels Anerkennungskonzeption sind die Voraussetzungen für eine symmetrische Anerkennungsbeziehung<sup>603</sup>, wenn: 1. die GesprächspartnerInnen auf gleicher Augenhöhe agieren, 2. Wissen um die Gleichrangigkeit der Spezifika der unterschiedlichen Sprachvarietäten besteht und 3. eine Akzeptanz gegenüber variierender linguistischer Normen gegeben ist.

Die genannten Voraussetzungen sind beim plurizentrischen Ansatz gegeben, jedoch beim pluriarealen nicht. Sind zwei oder mehreren Parteien prinzipiell das Wissen um die sprachwissenschaftlichen und kulturhistorischen Grundlagen des Gegenübers zugänglich, es ist allerdings ein intendiertes oder zumindest in Kauf genommenes Ignorieren und bzw. oder Nicht-Befassen mit diesen Grundlagen auszumachen, dann zeigt sich eine Partei gegenüber der anderen als ignorant aus. Da diese Ignoranz den Wissenserwerb und den Einsatz desselben betrifft,

---

<sup>600</sup> Vgl. Wiesinger, Das Österreichische Deutsch, 436.

<sup>601</sup> Ebd. 439.

<sup>602</sup> Vgl. ebd. 436.

<sup>603</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen Martin Stickers zu symmetrischer Anerkennungsbeziehungen bei Hegel, in: Sticker, Hegels Kritik der Anerkennungsphilosophie, 93 und 96.

verwende ich dafür die Bezeichnung epistemische Ignoranz. Anders formuliert, ist das Verhältnis zwischen Personen, die die dominante Standardvarietät und jenen, die die nicht-dominante Varietät vertreten, genau dann durch epistemische Ignoranz gekennzeichnet, wenn eine der beiden Parteien oder beide durch mangelndes Wissen um die Gleichrangigkeit der Standardvarietäten beim sprachlichen Interagieren eine asymmetrische Anerkennungsbeziehung offenbar wird. Epistemische Ignoranz bildet die Grundlage für normative Schlussfolgerungen über den Wert der eigenen wie der fremden Sprachvariation. Gehen SprecherInnen davon aus, dass die eigene Sprachvarietät, die bessere, gehobenere, richtigere oder korrektere sei, als die der anderen Person oder umgekehrt, finden sich SprecherInnen einem Minderwertigkeitseindruck der eigenen Sprachvarietät ausgesetzt; die Sprechsituation ist durch eine asymmetrische Anerkennungsbeziehung gekennzeichnet.

### 2.3.2. Der kulturelle Horizont

Nach Johann Gottfried Herder sei Sprache des Menschen Sinn seiner Seele, „eine Schatzkammer menschlicher Gedanken“<sup>604</sup> und Kennzeichen für lokale Sitten und Gewohnheiten.<sup>605</sup> Nach Hegel sind Sitten des Menschen zweite Natur. Sitten sind gewohnte Verhaltensweisen, die einem in Fleisch und Blut übergegangen sind. Sie haben den Charakter einer Konvention.<sup>606</sup> Konventionen sind kulturell bedingt. Die sprachlichen Eigenheiten sind ein Spiegelbild von Gesellschaftsordnungen, den darin inne wohnenden Moralvorstellungen und deren gesellschaftlich genormte Praxis – Konventionen bzw. Sitten. Hegel und Herder machen deutlich, wie schwer es ist, dieser zweiten Natur, die unsere Sitten sind und ihre Sprache durch die wir diese nicht nur artikulieren sondern auch ausleben, zu entkommen. Denn sie prägen unser Leben von Geburt an. So kann die Quantität der linguistischen Abweichungen zwischen zwei Standardvarietäten nicht die qualitativen Unterschiede erfassen. In Befragungen an ÖsterreicherInnen gaben diese an, die Sprache drücke Mentalität, Kultur und Geschichte aus, das Österreichische Deutsch sei (u. a.) melodischer, emotionaler und bunter.<sup>607</sup> Diese subjektiven Wahrnehmungen decken sich mit

---

<sup>604</sup> Johann Gottfried Herder, Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Köln: Anaconda 2015, 147 [Erstausgabe 1773].

<sup>605</sup> Vgl. ebd. 134–135.

<sup>606</sup> Vgl. Stephan Zimmermann, Die „allgemeine Handlungsweise“. Zu Hegels Begriff der Sitte, in: Hegel-Studien 55 (2021), 77–101, hier 82–86.

<sup>607</sup> Vgl. de Cillia, „I glaub, daß es schon richtig ist“, 117–118.



sprachwissenschaftlichen Untersuchungen, die Unterschiede auf allen Sprachebenen, in den Bereichen Phonetik, Lexik und in der Pragmatik, zwischen den Standardvarietäten feststellen.<sup>608</sup>

Bei der Kommunikation im akademischen bzw. fachwissenschaftlichen Bereich bestehen deutliche Differenzen im Bereich der Lexik. Rudolf Muhr und Marlene Peinhopf gaben 2015 das „Wörterbuch rechtsterminologischer Unterschiede Österreich-Deutschland“ heraus, in dem „2.000 österreichische Rechtstermini, die sich in Form und/oder Inhalt von Termini des deutschen Rechtssystems unterscheiden“ mitsamt Übersetzungsvorschlägen in französischer und englischer Sprache.<sup>609</sup> Notwendig wurde dieses Werk, da bei Übersetzungen österreichischer Rechtstermini in der EU immer wieder Schwierigkeiten auftraten. Die unterschiedlichen Termini sind das Resultat substantieller Unterschiede zwischen den Rechtssystemen.<sup>610</sup> Die Differenzen finden sich ebenso in anderen Fachbereichen, wie beim Amtsdeutsch, in der Medizin, im Bildungswesen, u. v. m., deren Analysen in den einzelnen Fachbereichen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

### Sprachkultur und Sprachpolitik

Bei der schriftlichen wie mündlichen Kommunikation verwenden SprecherInnen der Österreichischen Standardvarietät ein größeres Spektrum an formellen und informellen Formen der Anrede. Eine vergleichende empirische Analyse von E-Mails von österreichischen und deutschen StudentInnen hat gezeigt, dass österreichische StudentInnen ein größeres Repertoire der Anredeformen verwenden als ihre deutschen KollegInnen. Das ist einerseits darauf zurückzuführen, dass es in Österreich tatsächlich mehr unterschiedliche akademische Titel gibt.<sup>611</sup> Andererseits ist der größere Umfang an nuancierter Adressierung und generell der gewählten Höflichkeitsform Zeugnis des historischen Erbes der ehemaligen Monarchie und den damit verbundenen kommunikativen Gepflogenheiten. Die situativ angepasste Anwendung des sprachlichen Registers ist dem Bereich Sprachpragmatik zuzuordnen, bei der Muhr die größten

---

<sup>608</sup> Vgl. Wiesinger, *Deutsch als Europasprache*, 149; Elena Shirlina, *Austrian German in Austrian academic discourse*, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), *European Pluricentric Languages in Contact and Conflict* (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 261–274, hier 263.

<sup>609</sup> Vgl. Rudolf Muhr/Marlene Peinhopf, *Wörterbuch rechtsterminologischer Unterschiede Österreich-Deutschland* (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 16). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2015.

<sup>610</sup> Vgl. ebd.

<sup>611</sup> Vgl. Shirlina, *Austrian German*, 265–266.

Unterschiede zwischen Österreichischen Deutsch gegenüber der Schweizer und Bundesdeutschen Standardvarietät verortet. Das Österreichische Deutsch zeichnet sich gegenüber dem Bundesdeutschen und dem Schweizer Deutschen zum Beispiel durch den vermehrten Gebrauch von Modalverben im Konjunktiv, Indirektheit, Höflichkeitswendungen, die dem Adressaten einen größeren Handlungsspielraum gewährleisten und gesichtswahrenden Formulierungen aus. Entschuldigungen beinhalten tendenziell längere Erklärungen und zeichnen sich durch das Vermeiden direkter Verantwortungsübernahme aus.<sup>612</sup> Die Wahl der Sprachform hängt von mehreren Faktoren ab, dazu zählen die Rolle und Funktion des Sprechers bzw. der Sprecherin, sowie des Adressaten bzw. der Adressatin, dem Grad der Emotionalität und der Formalität im Kontext der kommunikativen Situation, sowie örtliche, thematische und zwischenmenschliche Komponenten.<sup>613</sup> Sprachpragmatik ist ein kultureller Marker und Trägerin sozialer Codes, die im Alltag beobachtet werden können. Missverständnisse im interkulturellen Dialog basieren auf Unterschieden in der Sprachpragmatik. Die Art und Weise, wie Höflichkeit kund getan wird, zeigt eine große Bandbreite an Variation, die zwischen Sender und Adressaten für Irritationen sorgen kann. Missverständnisse bzw. Verstimmungen zwischen SprecherInnen der österreichischen Standardvarietät und jenen der bundesdeutschen Varietät lassen sich etwa durch den Gebrauch einzelner Sprachpartikel wie „vielleicht“, bestimmten Satzkonstruktionen, die Verwendung oder Nicht-Verwendung des Konjunktivs erklären.<sup>614</sup>

Die Wahl der angemessenen Sprache im mündlichen wie schriftlichen Gebrauch ist in allen Sprachen und Sprachvarietäten durch Nuancierungen geprägt und erhält seinen spezifischen Charakter durch das Individuum, das spricht. Insofern können Sprechsituationen nie identisch wiederholt werden. Der wichtigste Faktor für die zwischenmenschliche Kommunikation bleibt das Individuum mit seiner einzigartigen Prägung. Die sprachliche Kultur, in der das Individuum sozialisiert wurde, ist für das Selbst- und Fremdverständnis, neben individuellen Charakterzügen, der momentanen Verfasstheit und situativen Gegebenheiten, in denen das kommunikative Ge-

---

<sup>612</sup> Vgl. Rudolf Muhr, *The pluricentricity of German today – struggling with asymmetry*, in: Muhr/Negre/Juncal/Zimmermann/Prieto/Hernández (Hgg.), *Exploring Linguistic Standards in Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages*, 55–66, 60–61.

<sup>613</sup> Vgl. Shirlina, *Austrian German*, 267.

<sup>614</sup> Vgl. Christa Fasch, *Österreichisches Deutsch als Exportartikel. Über die Schwierigkeiten der Vermittlung einer nicht näher definierten „Sprache“*, in: Rudolf Muhr/Richard Schrodts (Hgg.), *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien: Holder-Pichler-Tempsky 1997, 305–313, hier 308.

schehen eingebettet ist, ausschlaggebend. Sprachpragmatik wird von Geburt an erlernt, ist essentieller Teil der kulturellen Prägung und vollzieht sich im Gespräch meist unbedacht. Christa Fasch argumentiert, dass das spezifisch Österreichische der Kommunikation in der Art und Weise wie zwischen den verschiedenen sprach-stilistischen Ebenen gewechselt wird zu finden ist. Dieser rasche Wechsel der soziosemantisch unterschiedlich markierten Varianten, mitunter innerhalb ein- und derselben Äußerung, ist für das Verständnis der österreichischen Standardvarietät bedeutender als die bloße Kenntnis von Austriazismen.<sup>615</sup> Die Sprachpragmatik macht den deutlichsten Unterschied zwischen der Österreichischen Standardvarietät und anderen Standardvarietäten aus. Sprachpragmatik bildet eine Kultur ab. Sie zeichnet, in Anlehnung an Hegels Terminologie, ein Sittenbild einer Gesellschaft.

Ein misslungener interkultureller Dialog fußt auf mangelndem Wissen um und Bewusstsein über die kulturelle Prägung des kommunikativen Gegenübers. Kommunikatives Geschehen zwischen ÖsterreicherInnen und Deutschen macht hier keine Ausnahme, denn auch in diesem Kontext stehen einander unterschiedliche Kulturräume und damit verbundene kulturelle Verstehenshorizonten gegenüber. Epistemische Ignoranz in Bezug auf das „dass“ der Existenz der Andersartigkeit und zugleich Gleichrangigkeit des Gegenübers, sowie auf die kulturellen Spezifika, die das Gegenüber ausmachen, erweist sich als ein grundlegendes Problem, das sich nicht mit dem Erweitern des Wortschatzes (etwa dem Erlernen einzelner Austriazismen) aushebeln lässt. Sprachliche Missverständnisse auf einer oberflächlichen Ebene sind Bestandteil des alltäglichen Miteinanders – in symmetrischen wie in asymmetrischen Anerkennungsbeziehungen – und fallen für das Selbstverständnis und die Fremdkonzeption nicht weiter ins Gewicht. Epistemische Ignoranz hingegen ist ein strukturelles Problem, dem durch Sprachpolitik auf institutioneller wie auf zwischenmenschlicher Ebene begegnet werden kann. Ein strukturell bedingtes Unwissen gegenüber dem Konzept der Plurizentrik der deutschen Sprache und dem daraus resultierendem asymmetrischen Anerkennungsverhältnis der Standardvarietäten zueinander kann durch Bildungsmaßnahmen und Aufklärungsarbeit im schulischen, universitären, Erwachsenenbildungsbereich und anderen Kulturinstitutionen abgemildert, wenn nicht ausgeräumt werden. Auf der individuellen Ebene ist ein selbstbewusstes Auftreten des Vertreters, der Vertreterin der nicht-dominanten Standardvarietät, was ein entsprechendes

---

<sup>615</sup> Vgl. ebd. 307.

sprachliches Selbstverständnis voraussetzt, der Schlüssel für ein Miteinander auf Augenhöhe, ebenso wie die Bereitschaft des Gegenübers der dominanten Sprachvarietät, eine Erweiterung bzw. Korrektur des bisherigen Statusbewusstseins zuzulassen. Bin ich mir als Österreicherin der Gleichrangigkeit meiner Sprache gegenüber der meiner deutschen Kollegin nicht bewusst, kann ich auch nicht selbstbewusst ihr gegenüber treten und direkte oder indirekte Aufklärungsarbeit leisten. Ist meine deutsche Kollegin nicht bereit, von ihrem Statusbewusstsein als Vertreterin der überlegenen Sprachvarietät abzurücken, wird sich das asymmetrische Verhältnis der kommunikativen Partner nicht verbessern. Umgekehrt ermöglicht die Anerkennung der kulturellen und sprachlichen Gleichrangigkeit der Standardvarietät meines Gegenübers, meine eigene kulturelle Prägung zu reflektieren. Die Reflexion der eigenen „Andersheit“ im Lichte meines kommunikativen Partners ermöglicht es mir, meine eigene kulturelle Prägung aus Distanz zu betrachten. Diese Distanz der Wahrnehmung ist notwendig, um eine Position der normativen Heteronomie zu erlangen. Mir kommt zu Bewusstsein, dass die Sprache, in der ich intendiere zu kommunizieren, nicht zwingend die ist, in der mich mein Gegenüber versteht.

Nicht nur offenbaren Standardvarietäten kulturelle Bezüge, sondern Sprachpolitik zeigt, welches Bild die kommunikativen Partner von sich selbst und vom Anderen vor Augen haben. Sprachpolitik auf institutioneller Ebene ist der Ausdruck politischer Interessen und Machtverhältnisse, es wird eine bestimmte Agenda vertreten.<sup>616</sup> Sprachpolitik ausgetragen von Individuen kann offen oder versteckt, bewusst oder unbewusst auftreten. Offene Sprachpolitik im Kontext der Rivalität der Sprachen zeitigt eine Intention – etwa, die, jemanden zu vermitteln, sprachlich nicht richtig zu liegen. Versteckt wäre sie dann, wenn nicht explizit etwas vermittelt wird, aber indirekt Einstellungen und Wertehaltungen zum Vorschein kommen. Bewusste Sprachpolitik zielt auf die Erfüllung einer Intention. Unbewusste Sprachpolitik passiert dann, wenn dem Adressaten kommunikativ etwas Bestimmtes vermittelt wird, ohne dass dem Sender dieses (in diesem Moment) bewusst wäre.<sup>617</sup> Der Bereich der individuellen Sprachpolitik ist von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die den sprachlichen Usus formen, beeinflusst. Sprachpolitik auf institutioneller Ebene schafft Grundvoraussetzungen des gesellschaftlichen, kommunikativen Miteinanders, die bis in das unbewusste Handeln vordringen. Bildung und

---

<sup>616</sup> Vgl. Marten, Sprach(en)politik, 46–47.

<sup>617</sup> Vgl. ebd. 22–23.

interkultureller Dialog bieten jedoch Möglichkeiten für Veränderungen der Sprachkultur und der Sprachpolitik, die gepflegt wird. Somit ist Sprachpolitik zwar bedingt durch kulturelle Prägungen, die bis ins Unbewusste vordringen. Andererseits veranschaulicht die vorgebrachte Sprachpolitik aber auch den stattgefundenen oder nicht stattgefundenen Reflexionsprozess eines Individuums.

### Österreichische Literatur

Teil des Kulturguts eines Staates ist die Literatur. Sie ist, neben anderen Kunstformen, kulturelles Aushängeschild. Die Anerkennung einer eigenständigen Österreichischen Literatur anstatt lediglich Literatur aus Österreich als Teil der deutschen Literatur zu sein, ist, wie Muhr schildert, keine Selbstverständlichkeit. Österreichische Autorinnen und Autoren werden oftmals der deutschen Literatur zugeschlagen (während DDR-Literatur gesondert gehandelt wird!) mit dem Argument, dass die Sprache und nicht das Land ausschlaggebend sei und man aufgrund ähnlicher Strukturen der literarischen Kommunikation eine Gleichbehandlung der westlichen Teilliteraturen rechtfertigen könne.<sup>618</sup> Müsste es im Umkehrschluss nicht möglich sein, alle deutschen SchriftstellerInnen als Teil der österreichischen oder der schweizerdeutschen Literatur einzureihen? Treffend stellt Muhr dazu fest:

„Wenn es vor allem auf (politische) Systemgleichheiten ankäme, könnte man die britische, dänische und französische Literatur genausogut der (bundes-)deutschen zuschlagen. Schließlich besteht mit diesen Ländern ein hohes Maß an politischer Systemgleichheit usw. Das anzunehmen ist genauso übertrieben, wie die Einvernahme anderer Länder, in denen vermeintlich dieselbe Sprache gesprochen wird.“<sup>619</sup>

Darüber hinaus ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal der deutschen und österreichischen Literatur darin zu finden, dass bei der österreichische Literatur (im Lichte des Erbes der Habsburgermonarchie) nicht allein Literatur in deutscher Sprache dazu gezählt werden muss,

---

<sup>618</sup> Vgl. Rudolf Muhr, Die österreichische Literatursprache. Wie entstehen die Normen einer plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung, in: Rudolf Muhr/Richard Schrodtt (Hgg.), Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, 88–115, hier 91–92.

<sup>619</sup> Ebd. 92.

sondern mehrere Sprachen zu inkludieren sind.<sup>620</sup> Österreich ist keine Sprachnation im Gegensatz zum Selbstverständnis Deutschlands.<sup>621</sup> Gleiches trifft auf die Literatur zu. Eine Literaturgeschichte Österreichs muss vielmehr den historischen Raum Österreichs und die damit verbundenen gesellschaftlichen Bedingungen in Verbindung mit historischen Prozessen erkennen und beschreiben.<sup>622</sup>

Im Austria-Forum ist zu Beginn des Eintrags zur Österreichischen Literatur zu lesen:

„Die Frage, ob und inwieweit man von einer ‚österreichischen Literatur‘ sprechen kann, die sich durch bestimmte ‚Besonderheiten‘ von der übrigen deutschsprachigen Literatur abhebt, ist umstritten. Versuche, das spezifische ‚Wesen‘ der in Österreich entstandenen Literatur durch Zuordnung von gewissen Attributen zu definieren, erwiesen sich als einseitig, in vielen Fällen auch als ideologisch und politisch belastet. Der Beginn der Reflexionen über die Eigenständigkeit der österreichischen Literatur fällt in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, als die Differenz zur Literatur der norddeutschen Staaten, insbesondere Preußens, immer augenfälliger wurde und man des Öfteren die ‚Verspätung‘ Österreichs beklagte, zugleich jedoch auch bodenständige literarische Formen weiterentwickelte und zur Blüte brachte, wie etwa die Wiener Volkskomödie. Dieses ‚Auseinanderdriften‘ hatte nicht zuletzt zur Folge, dass sich das übliche Periodisierungsmodell der deutschsprachigen Literatur (‚Sturm und Drang‘, ‚Klassik‘, ‚Romantik‘, ‚Junges Deutschland‘ usw.) auf die österreichische Literaturgeschichte gar nicht oder nur bedingt anwenden lässt.“<sup>623</sup>

Die erwähnte Nicht-Passung der Periodisierungsmodelle macht deutlich, dass eine Subsumierung der österreichischen Literatur unter der deutschen erstgenannter nicht gerecht wird. Die Anerkennung einer eigenständigen Österreichischen Literatur, die sich in ihren Eigenschaften von der deutschen Literatur unterscheidet, ist zudem wesentlicher Faktor für die Außenwahrnehmung und das Prestige des Österreichischen Deutsch als Literatursprache. Das Attribut „österreichisch“ ist

---

<sup>620</sup> Vgl. Wendelin Schmidt-Dengler/Klaus Zeyringer, Literaturgeschichte Österreichs. Eine Einführung in die Problematik, in: Wendelin Schmidt-Dengler/Johann Sonnleitner/Klaus Zeyringer (Hgg.), Literaturgeschichte: Österreich. Prolegomena und Fallstudien (= Philologische Studien und Quellen; 132). Berlin: Erich Schmidt 1995, 9–28, hier 16.

<sup>621</sup> Vgl. Walter Weiss, Ausblick auf eine Geschichte österreichischer Literatur, in: Wendelin Schmidt-Dengler/Johann Sonnleitner/Klaus Zeyringer (Hgg.), Literaturgeschichte: Österreich. Prolegomena und Fallstudien (= Philologische Studien und Quellen; 132). Berlin: Erich Schmidt 1995, 19–28, hier 22.

<sup>622</sup> Vgl. Schmidt-Dengler/Zeyringer, Literaturgeschichte Österreichs, 13.

<sup>623</sup> Literatur, österreichische, in: AEIOU Austria-Forum, URL = [https://austria-forum.org/af/AEIOU/Literatur,\\_österreichische](https://austria-forum.org/af/AEIOU/Literatur,_österreichische) (5.7.2022).

ein anderes als „deutsch“. „Österreichisch“ steht in unabdingbarem Zusammenhang mit der Kulturregion, Staat, politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Entwicklungen und Brüchen.<sup>624</sup>

Die Vereinnahmung von österreichischen AutorInnen als Teil des deutschen Literaturkanons und mangelnde Anerkennung der österreichischen Literaturgeschichte als solche missachtet die Eigenständigkeit der Österreichischen Literatur.<sup>625</sup> Als Beispiel zu nennen ist Franz Kafka, der in der Vergangenheit pauschal als „deutscher“ Autor der deutschen Literaturgeschichte zugeschlagen wurde. Hier hat allerdings eine Korrektur eingesetzt. So führt das Goethe Institut in Prag auf seiner Webseite anlässlich des 100. Todestages im Jahr 2024 Kafka als in Prag geborenen, deutschsprachigen Schriftsteller an.<sup>626</sup> Im Online-Schülerlexikon Deutsch-Abitur ist zu lesen, dass Kafka ein österreichischer Schriftsteller war.<sup>627</sup>

### 2.3.3. Sprachgewalt und Sprachwohlthat

Nach Joseph S. Nye bedeutet Soft Power, die Macht zu haben (und auszuüben), die Präferenzen eines Gegenübers durch gezielt gesetzte Anreize zu beeinflussen.<sup>628</sup> Anders formuliert ist Soft Power die Macht, jene Interessen beim Gegenüber zu generieren, dessen Verfolgung zu eigenem Gunsten sind. Ein mächtiger kommunikativer Partner oder eine mächtige Institution übt einen Einfluss auf den Diskurs, in den er oder sie involviert ist, und die Art und Weise, wie dieser geführt wird, aus. Sprachinstitutionen und andere Institutionen, die direkt oder indirekt eine Standardvarietät befördern, üben Soft Power aus. Deutschland ist bei der Bedienung dieses politischen Werkzeugs für die Verbreitung der eigenen kulturellen Interessen im Rahmen von Bildungsangeboten und im Bereich der Medien im In- und Ausland sehr effizient. Die monopolähnliche Stellung, die deutsche Kulturinstitute und Lehrmaterialien im DaF-Bereich einnehmen, ist dafür verantwortlich, dass im In- und Ausland das Bild vom Bundesdeutschen

---

<sup>624</sup> Vgl. Muhr, Die österreichische Literatursprache, 94.

<sup>625</sup> Vgl. Schmidt-Dengler/Zeyringer, Literaturgeschichte Österreichs, 12–13.

<sup>626</sup> Vgl. Goethe Institut Tschechien, KAFKA2024, in: Goethe Institut Online, URL = <https://www.goethe.de/ins/cz/de/kul/the/kfk.html> (6.9.2023).

<sup>627</sup> Vgl. Franz Kafka, in: Duden Lernattack, URL = <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/deutsch-abitur/artikel/franz-kafka#> (6.9.2023).

<sup>628</sup> Vgl. Joseph S. Nye, The benefits of soft power, in: Harvard Business School. Working Knowledge, 8.2.2004, URL = <https://hbswk.hbs.edu/archive/the-benefits-of-soft-power> (5.6.2022).

Deutsch als das „eigentliche“ bzw. das „richtigere“ oder „bessere“ Deutsch generiert und perpetuiert wird. Neben dem Bildungsbereich sind die Künste als kulturelles Aushängeschild einer Nation für die Außenwahrnehmung und den Export kultureller Güter zu nennen. Für den Export einer Sprachvarietät sind die Literatur und Übersetzungen derselben ein Faktor, anhand dessen offenkundig wird, wie es um die Teilnahme am sprachpolitischen Diskurs bestellt ist.

Soft Power ist ein exzellentes Mittel, um sich Anerkennung zu verschaffen. Thomas Lindemann, der über den Hegel'schen Begriff der Anerkennung im Bezug auf zwischenstaatliche Anerkennung bzw. Missachtung reflektiert, beschreibt, wie Anerkennung und die Sichtbarkeit einzelner Akteure im gesellschaftlichen Diskurs miteinander korrelieren. Er argumentiert, dass der Kampf um Anerkennung weniger dadurch motiviert ist, etwas zu bekommen (etwa Prestige), sondern durch den Wunsch, etwas zu geben bzw. beizutragen zur Gemeinschaft. Lindemann führt aus, dass dieses Vermögen im Hegel'schen Sinne, die Fähigkeit ist, die soziale Umgebung (mit-) zu gestalten und sich selbst im Zuge dieser Aktivität anzuerkennen. Durch die Umsetzung dieser souveränen Handlungsfähigkeit (agency) erlangen die Akteure ein Bild von sich und erkennen ihren Wert (als gebender Teil der Gesellschaft).<sup>629</sup> Soft Power ist eine Form, durch die Akteure Anerkennung generieren, indem sie sich selbst durch ihr Handeln zum anerkennungswürdigen Subjekt vor den Augen anderer machen. Lindemanns Überlegungen ist zuzustimmen, wenn auch hinzuzufügen, dass das Erwerben von Prestige und Teilhabe an der Gesellschaft untrennbar miteinander verknüpft sind. Wer als aktiver, gebender Teil der Gemeinschaft anerkannt werden will, strebt zugleich Ansehen vor den Augen anderer an. Der Wunsch, souveräner Handlungsträger zu sein, ist kein Selbstzweck, sondern vom Bestreben getragen, Macht auszuüben. Soft Power zielt darauf ab, Interessen und Bedürfnisse zu kultivieren, durch die dazu beigetragen wird, dass der ausübende Akteur als wichtiger Player in der Gemeinschaft wahrgenommen wird. Da Sprache bzw. Sprachen von Bedeutung für die Identitätskonzeption eines Staates ist bzw. sind, hat der erfolgreiche Export von Wissen und Kenntnissen von diesen Sprachen durch entsprechende Politik eine Wirkung auf das Selbstbild der Staatsbürgerinnen und Staatsbürger und reflektiert den kulturellen Wert, der diesem zugemessen wird. Sprachpolitik als Soft-Power-Instrument ist niemals neutral, da interessenorientiert und vermag demnach andere ebenso

---

<sup>629</sup> Vgl. Thomas Lindemann, Recognition and International Relations, in: Siep/Ikähemo/Quante (Hgg.), Handbuch Anerkennung, 397–404, hier 398.



herabzusetzen wie zu würdigen. Durch Sprachpolitik wird Sprachgewalt und Sprachwohltat umgesetzt.

Eine Form der Sprachgewalt ist ein selbstverschuldetes Wissensdefizit oder die fehlende Bereitschaft, sich ein bestimmtes Wissen über eine Person anzueignen, obwohl der Zugang zu diesem Wissen für diese Person im Prinzip gegeben ist. Im Gegensatz zu Vergesslichkeit oder unverschuldete Unwissenheit, verweist die epistemische Ignoranz auf den Aspekt der Verantwortung, den das Subjekt für den Umstand der Unwissenheit trägt. Epistemische Ignoranz befördert ein asymmetrisches Anerkennungsverhältnis zwischen kommunikativen Partnern.

Ein asymmetrisches Anerkennungsverhältnis tritt auch zwischen ungleichen Partnern auf, wie das zwischen einem Kind und einem Erwachsenen der Fall ist, da ein Kind nicht über die sprachlichen und sozialen Kompetenzen eines Erwachsenen verfügt. Insofern kann ein Kind gegenüber einem Erwachsenen nur bedingt sprachgewalttätig sein, da es in der Regel nicht über das soziale Wissen und die sprach-stilistischen Strukturen eines Erwachsenen verfügt. Von gleichen kommunikativen Partnern ist also immer dann die Rede, wenn vergleichbare kognitive Zustände<sup>630</sup> vorherrschen. Ist diese Voraussetzung gegeben, haben die kommunikativen Partner die Möglichkeit, durch ihr sprachliches Handeln Sprachpolitik auszuüben. Das passiert, wenn eine Person mit einer bestimmten Intention sprachlich auftritt, in der Absicht beim Gegenüber einen Effekt zu erzielen und den sprachlichen Diskurs in eine gewünschte Richtung zu leiten.<sup>631</sup> Diese Form der Machtausübung ist interessengeleitet und deshalb nie neutral, aber deshalb nicht notwendig verletzend oder wertschätzend in seinem Charakter. Ein Beispiel für die Ausübung von Sprachpolitik im Rahmen eines symmetrischen Anerkennungsverhältnisses zwischen kommunikativen Partnern ist das Nebeneinander oder auch Miteinander zweier Sprachinstitute, die von unterschiedlichen Ländern vertreten werden, etwa ein Austria Center und ein Goethe Institut, die jeweils die landesübliche Standardvarietät ihrer Nation (durch Bildungsarbeit) der Öffentlichkeit zugänglich machen. Sprachgewalt herrscht dann vor, wenn Diffamierungen von einer der beiden Seiten stattfinden oder Falschinformationen (etwa bedingt durch epistemische Ignoranz)

---

<sup>630</sup> Hier ist vergleichbar im weitesten Sinne gemeint, da ein gleicher kognitiver Zustand niemals zwischen zwei Individuen erreicht werden kann, nicht einmal in zeitlicher Differenz ein und desselben Individuums. Zwei Erwachsene, die ein solides Grundmaß an Bildung erfahren haben und nicht geistig beeinträchtigt oder unter dem Einfluss von Substanzen stehen, gelten als vergleichbare kommunikative Partner.

<sup>631</sup> Vgl. Rieger, Sprachpolitik und Anerkennung, 184, 188–189.

über die jeweils andere Standardvarietät verbreitet wird. Von Sprachwohlthat wäre hingegen dann zu sprechen, wenn eine wechselseitige Einbindung in wertschätzender Haltung gegeben ist. Etwa die Verwendung von Lehrbüchern, die die Standardvarietäten als gleichwertige Varianten der deutschen Sprache kennzeichnen, wäre eine Handlung, durch die Sprachwohlthat zum Ausdruck kommt.

Im Kampf des Österreichischen Deutsch um Anerkennung sehen sich VertreterInnen der nicht-dominanten Standardvarietät im sprachwissenschaftlichen Kontext Sprachgewalt ausgesetzt, wenn das Österreichische Deutsch lediglich als regionale Variante gekennzeichnet wird oder gar als Dialekt anstatt als gegenüber der bundesdeutschen gleichrangigen Variante der deutschen Sprache. Im Jahr 2022 erschien in der Zeitschrift P.M. History der Artikel „Alles außer Hochdeutsch“, der sich den Dialekten der deutschen Sprache widmet. Das Deutsch in Österreich wird lediglich als Teil von einer von vielen Dialektregionen abgehandelt, ohne einen Hinweis auf die standardsprachliche Varietät der deutschen Sprache in Österreich.<sup>632</sup> Im Rahmen von Bildungsarbeit und Bildungsinstitutionen passiert Sprachgewalt bei der Vermittlung von sprachwissenschaftlich falschen Sachverhalten zum Österreichischen Deutsch. Aber auch die Verbreitung landeskundliche Fehlinformationen, die einer schlampigen Recherche geschuldet sind, sind Zeugnisse mangelnder Befassung mit der Kulturnation Österreich. Ein Beispiel dafür bietet das Lehrerhandbuch „Generation E: deutschsprachige Landeskunde im europäischen Kontext“, erschienen 2005 im Klett Verlag, das nach wie vor in Verwendung ist. Bei den landeskundlichen Angaben zu Österreich wird angeführt, Österreich hätte 10 Bundesländer, mit dem fiktiven Bundesland Osttirol mit der Hauptstadt Lienz als Hauptstadt.<sup>633</sup> Zum Österreichischen Deutsch sind keine Angaben zu finden.

Im Bereich der Künste war der Umgang mit Österreichischer Literatur im Ausland bzw. von bundesdeutscher Seite von mangelnder Anerkennung gekennzeichnet bzw. ist das zum Teil immer noch. Der indirekt ausgeübte Zwang zur Ausradierung von Austriazismen ist als Sprachgewalt gegenüber österreichischen SchriftstellerInnen zu klassifizieren. Muhr und Sedlaczek haben erhoben, dass österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller, so sie in einem

---

<sup>632</sup> Vgl. Sebastian Kretz, Alles außer Hochdeutsch, in: P.M. History 5 (2022), 50–55.

<sup>633</sup> Vgl. Maria Christina Berger, Generation E. Deutschsprachige Landeskunde im europäischen Kontext. Stuttgart: Klett 2005, 94–95.

deutschen Verlag publizieren, sich teilweise gezwungen sehen, Austriazismen in ihren Texten zu streichen und durch Teutonismen zu ersetzen. Die Gründe für diese ungewollten Anpassungen liegen darin, dass die sprachlichen Veränderungen vom Verlag entweder selbst gefordert werden oder die Autorinnen und Autoren aus Sorge nicht publiziert zu werden Selbstzensur ausüben, im Zuge dessen es zu einer Übernahme von Deutschlandismen kommt, die im Original nicht vorgesehen waren. Die individuelle Stimme des Autors, der Autorin wird dadurch verfälscht wiedergegeben.<sup>634</sup>

Die Konditionen, um als Sprachgewalt zu gelten, sind erfüllt, wenn ein gezieltes sprachliches Vorgehen vorhanden ist, durch das eine Abwertung oder Verkennung erzielt wird. Bin ich als Autorin dazu aufgefordert, wenn nicht gezwungen, meine Sprache an die dominante Varietät anzupassen und so eine Sprache zu bedienen, die nicht meine ist, erfahre ich, dass meine originäre Sprache als nicht gut genug oder nicht angemessen gilt. Das ist eine Form der Abwertung gegenüber der österreichischen Standardvarietät bei einem gleichzeitigen Verständnis von der bundesdeutschen Standardvarietät als jener mit einem Vorrecht versehenen. Werden Austriazismen als nicht gleichwertige Lexik gekennzeichnet, werden nicht nur nationale Interessen durch Sprachpolitik umgesetzt,<sup>635</sup> die degradierende Handlung ist eine Form von Sprachgewalt. Nach Hegel handelt es sich bei der intentionalen Verweigerung in eine symmetrische Anerkennungsbeziehung gleichwertiger Partner zu treten als hartherzig.<sup>636</sup> Ein wechselseitiges Anerkennungs geschehen auf Augenhöhe ist so nicht möglich.<sup>637</sup>

Sprachwohltat gegenüber Sprecherinnen und Sprechern bedeutet, den Anderen auf Augenhöhe zu begegnen, das kulturelle Erbe, in das die Sprache des Gegenübers eingebettet ist, anzuerkennen und eine gleichrangige normative Macht, die den sprachlichen Strukturen und Eigenheiten inne wohnen, einzuräumen. Das sind Voraussetzungen für ein wertschätzendes Gespräch. Sprachwohltat bedeutet aber auch eine Position der Offenheit, die Raum lässt für Kreativität, einzunehmen. Die Haltung, dass die Andersheit des Gegenübers die eigene Sprache das Potenzial in

---

<sup>634</sup> Vgl. Robert Sedlaczek, *Das österreichische Deutsch*; Muhr, *Die österreichische Literatursprache*, 88, 94 und 98.

<sup>635</sup> Vgl. Rudolf Muhr, *Manufacturing linguistic dominance in pluricentric languages and beyond*, in: Rudolf Muhr/Dawn Marley (Hgg.), *Pluricentric Languages: New Perspectives in Theory and Description* (= *Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart*; 17). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2015, 13–54, hier 37–39.

<sup>636</sup> Vgl. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, 490.

<sup>637</sup> Vgl. Sticker, *Hegels Kritik der Anerkennungsphilosophie*, 97.

sich birgt, zu bereichern und so den eigenen Horizont zu erweitern findet sich bei den Überlegungen Gadamers zum Gespräch und zur Horizontverschmelzung.<sup>638</sup> In praktischer Hinsicht lässt sich diese philosophische Haltung für den Sprachgebrauch als Offenheit zur Erweiterung des sprachlichen Registers umsetzen. Robert Sedlaczek weist darauf hin, dass Austriazismen und Teutonismen miteinander in literarischen Texten als Stilmittel ihren Einsatz finden.<sup>639</sup> Synonyme sind eben oft nicht exakt bedeutungsgleich, da die unterschiedlichen Begriffe für ein und dieselbe Sache verschiedenartige Bilder evozieren können. Dafür lassen sich zahllose Beispiele finden. Drei Synonympaare und eine Phrase in der Gegenüberstellung Österreichisches Deutsch – Deutsches Deutsch sollen exemplarisch angeführt werden:

„Kasten“ und „Schrank“ gelten als synonyme Begriffe. Ersteres findet vor allem im österreichischen Sprachraum Verwendung. Allerdings werden in Österreich beide Bezeichnungen für das Möbelstück mitunter mit unterschiedlichen Konnotationen verwendet. Ein (Gewand-)Kasten ist ein großes Möbelstück zur Aufbewahrung bzw. Hängung von Kleidungsstücken, während ein Schrank für die Aufbewahrung allerlei Gegenstände Verwendung findet und tendenziell kleiner ist als ein Kasten.<sup>640</sup> „(Stech-)Mücke“ und „Gelse“ gelten ebenso als äquivalente Bezeichnungen für ein stechendes Insekt. Allerdings wird „Gelse“ für eine bestimmte Art von (singender) Mücke in Österreich verwendet, während „Stechmücke“ oder „Mücken“ eher als Oberbegriff für verschiedenartige fliegende Insekten in Gebrauch ist.<sup>641</sup> Mit „Muckerl“ hingegen sind Obstfliegen gemeint, die nicht stechen können. Eine „Tasse Kaffee“ und ein „Häferl Kafee“ gelten als synonym. Jedoch ist die „Tasse“ tendenziell kleiner und mit einem Henkel versehen, das in Österreich gebräuchliche „Häferl“ eher vergleichbar mit dem englischen „mug“ und muss nicht unbedingt einen Henkel haben.<sup>642</sup> Wenn ein Österreicher fragt, ob sich noch ein Kaffee ausgeht, dann kann das, je nach Situation Verschiedenes bedeuten, zum Beispiel dass er erfragen will, ob

---

<sup>638</sup> Vgl. „Horizont ist der Gesichtskreis, der all das umfaßt und umschließt, was von einem Punkt aus sichtbar ist.“ Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 107. Wer seinen Horizont erweitert, erweitert seinen Gesichtskreis. Verstehen bedeutet daher eine Verschmelzung vermeintlich für sich seiender Horizonte zu einem gemeinsamen. Vgl. ebd. 111.

<sup>639</sup> Vgl. Sedlaczek, *Das österreichische Deutsch*, 12.

<sup>640</sup> Die Schilderung der kleinen Bedeutungsunterschiede entspricht bis zu einem gewissen Grad dem subjektiven Erleben des Sprachgebrauchs. Das trifft auf die Ausführungen meinerseits zu, wie, wenn auch in geringerem Ausmaß auf Darlegung in Wörterbüchern. Vergleiche hierzu die Ausführungen in Ulrich Ammon u. a. (Hgg.), *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin/New York: De Gruyter 2004, 395–396, 688.

<sup>641</sup> Vgl. ebd. 284 und 511.

<sup>642</sup> Vgl. ebd. 323 und 783.

noch genug Zeit für eine Kaffeepause ist, noch genug Geld für den Kauf eines Kaffees vorhanden ist oder noch genug Kaffeepulver im Kaffeeautomat ist. Weitere Deutungsmöglichkeiten sind ebenso denkbar. Jemanden zu sagen, „Das geht sich nicht aus.“, kann auf materielle, zeitliche, quantitative, qualitative, aber auch zwischenmenschliche Aspekte verweisen, die den Vollzug von etwas verhindern. Auch zwischen zwei Personen kann sich etwas nicht ausgehen, etwa der Vollzug einer bestimmten Form der Beziehung. Einen äquivalenten „Allrounder“ wie „Das geht sich (nicht) aus“ im Österreichischen Deutsch gibt es im Bundesdeutschen Deutsch nicht.<sup>643</sup>

In einem Gespräch, das durch Sprachwohlthat gekennzeichnet ist, sind epistemische und kulturelle Zugewandtheit Voraussetzung. So kann kreativ und spielerisch mit Sprache umgegangen werden, der eigene Sprachhorizont durch die Sprache des Gegenübers bereichert und das eigene Sprechen durch die gewonnene Distanz zu den vertrauten semantischen Bezügen reflektiert werden. Im wertschätzenden Gespräch erfährt die Besonderheit der Sprache der Sprecherin ihren Entfaltungsraum, der ein Ausdruck ihrer Freiheit ist. Gleichzeitig wird dem Gegenüber ebenso Entfaltungsspielraum gewährt und verwirklicht. So verwirklicht sich die Freiheit beider in einem wechselseitigen, sich anerkennenden kommunikativen Geschehen. Erzsebet Rózsa, die die Besonderheit und Selbstbestimmung in Verbindung mit dem Freiheitsbegriff bei Hegel analysiert führt aus:

„Die Allgemeinheit selbst wird dadurch eine reichere Figur – ebenso wie auch die Besonderheit selbst. *Das zweite, explizite, positive Besondere eben nicht als Gegensatz des Allgemeinen, sondern als das mit ihm Ausgeglichenere* kann gewinnbringend sein und das Allgemeine bereichern bzw. sie zur konkreten Allgemeinheit erheben.“<sup>644</sup>

Standardvarietäten (die Besonderheit) in ihren Eigenheiten und spezifischen Sprachschätzen sind bereichernd für die deutsche Sprache insgesamt (das Allgemeine). Sprachwohlthat im Lichte der Hegel'schen Dialektik ist ein Zustand, in dem die wechselseitige Bedingtheit von Allgemeinen

---

<sup>643</sup> Stefan Dollinger bezeichnet „Es/Das geht sich aus“ als „österreichischen Exportschlager“, das von Sprechern der bundesdeutschen Standardvarietät mangels entsprechenden Äquivalent im deutschen Deutsch übernommen wird. Vgl. Dollinger, Österreichisches Deutsch, 118.

<sup>644</sup> Erzsebet Rózsa, Besonderheit und Selbstbestimmung. Einführende Gedanken in Hegels Grundlegung seiner Theorie der modernen Freiheit in der Einleitung zur Rechtsphilosophie von 1820, 22–23. [Unveröffentlichtes Manuskript.] – Hvg. wie im Original.

und Besonderen für den individuellen Lebensvollzug und die (Sprach-)Geschichte insgesamt erkannt und ihr mit Offenheit begegnet wird.

Bei der Gegenüberstellung von Sprachgewalt und Sprachwohlntat als Gegensatzpaar bleibt einerseits zu beantworten, was zwischen den beiden Polen liegt und andererseits, ob eine Umpolung stattfinden kann, durch die aus einer Sprachgewalt eine Sprachwohlntat erwächst. Sprachpolitik kann, wie bereits ausgeführt, niemals neutral sein. Dennoch muss Sprachpolitik nicht in eine der beiden Kategorien von Sprachgewalt oder Sprachwohlntat fallen. Sprachpolitik kann so gestaltet sein, dass sie in gewissen Fällen Sprachwohlntat befördert und in anderen Fällen Sprachgewalt Vorschub leistet. Sprachpolitik schafft auch jene Voraussetzungen, die das eine oder das andere tendenziell befördern oder verhindern. Sie ist dementsprechend nach ihrer Wirkung insgesamt, die meist nicht ausschließlich wohlntätig noch ausschließlich gewalttätig ist, zu beurteilen. Anzustreben wäre ein sprachpolitisches Ideal, das die Verwirklichung von Sprachwohlntat im größtmöglichen Ausmaß begünstigt und ein Milieu schafft, in dem Sprachgewalt so wenig wie möglich Niederschlag findet.

Judith Butler diskutiert in „Hass spricht“ die Möglichkeit der Umdeutung von Sprache. Ihrer Ansicht nach hat das Opfer von Sprachgewalt die performative Macht, einen Bedeutungswandel von vormals pejorativen Wörtern zu bewirken und so den allgemeinen Sprachdiskurs zu verändern. Das verletzende Wort wird zum Instrument des Widerstandes und vermag das ursprüngliche diskursive Terrain umzustrukturieren.<sup>645</sup> Einzelne Begriffe haben tatsächlich im Laufe der Zeit einen Bedeutungswandel erfahren. Aus vormals neutralen Wörtern wurden pejorative Bezeichnungen und negativ konnotierte Bezeichnungen können zu neutralen oder sogar positiv besetzten werden. Bei subtileren Formen von Sprachgewalt, wie zum Beispiel dem diskriminierenden Verhalten von Verlagshäusern gegenüber Schriftstellerinnen, die sich der Österreichischen Standardvarietät in ihren Manuskripten bedienen, ist Umdeutung durch einzelne Personen nicht möglich. Bei diesen Formen von Sprachgewalt handelt es sich um institutionalisierte Strukturen, die nicht auf Einzelindividuen abzielen, sondern Kollektivsubjekte treffen. Widerstand unter den gegebenen ökonomischen Voraussetzungen ist nicht möglich. Wer nicht publiziert wird, weil er sich nicht anpasst, wird vom öffentlichen literarischen Diskurs

---

<sup>645</sup> Vgl. Judith Butler, *Hass spricht*, 230.

ausgeschlossen und kann so seine Stimme gar nicht erheben. Eine Veränderung der Sprachpolitik auf institutioneller Ebene kann effektiv nur durch ein Intervenieren auf gleicher Ebene (mit der Unterstützung von Einzelsubjekten) erwirkt werden.

#### 2.3.4. Selbstwirksamkeit

In Hegels Dialektik von Allgemeinheit und Einzelnen tritt die „Besonderheit“, durch die das Individuum seine Freiheit verwirklicht in den Fokus. Das „Allgemeine“ stellen für den individuellen Lebensvollzug Leitlinien, sittliches Orientierungssystem, eine verobjektivierte Gesamtheit an Normativität dar. Im Kontext des Verhältnisses von Standardvarietäten zur Sprache, der diese zugeordnet werden (Österreichisches Deutsch, Schweizer Deutsch und Bundesdeutsches Deutsch als Varianten der deutschen Sprache) ist die Besonderheit der individuelle Sprachgebrauch, in dem sich die Selbstbestimmtheit des Einzelnen artikuliert. Der individuelle Sprachgebrauch steht nicht im luftleeren Raum, sondern korrespondiert mit der Sprache, der dieser zugeordnet wird und ist ihm zugleich Referenzrahmen. Rózsa, mit Bezugnahme auf Hegel, führt aus, dass das selbstbestimmte Leben durch die zweipolige Struktur von Allgemeinheit und Einzelheit nicht angemessen beschrieben werden kann. Die eigene Lebensform platziert sich in dem „Dazwischen“, in dem sich die eigene Lebensführung und Lebenswelt entfaltet. Diese ist die „besondere Existenz“.<sup>646</sup> Diesem Gedankengang folgend lässt sich schließen, dass der individuelle Sprachgebrauch einer Sprecherin oder eines Sprechers, deren bzw. dessen Erstsprache Deutsch ist, als fluides Dazwischen von Referenzsprache (Deutsch), Standardvarietät (Österreichisches Deutsch) und Lokalsprache (Dialekt) anzusehen ist, durch die sich die Besonderheit des Individuums kundtut. Diese spekulative Überlegung in Anschluss an Hegels Dialektik skizziert ein Bild, das sich metaphorisch auch folgendermaßen beschreiben ließe: Wäre der individuelle Sprachgebrauch ein Gemälde, so wären die Malutensilien die sprachlichen Elemente und Strukturen, die uns zur Verfügung stehen. Diese materiale Ausstattung variiert je nach Sprache, in der wir sozialisiert werden. Machen wir uns an die Zeichnung eines Berges, so gibt es allgemeine Merkmale, die den Berg als solchen zu erkennen geben – das ist die spezifische Sprache (etwa Deutsch), dazu kommt eine gesellschaftliche Prägung, in welcher Art und Weise dieser Berg üblicherweise gezeichnet wird (Standardvarietät) und klein-

---

<sup>646</sup> Vgl. Rózsa, Besonderheit und Selbstbestimmung, 10.

räumige Spezifika, die die Bergvorstellung beeinflussen (Dialekt). Die Zeichnerin selbst mitsamt ihrer sprachlichen Strukturen, allgemeinsprachlichen Vorstellungen und soziokulturellen Prägungen fertigt einen Berg an, der deutlich geprägt ist durch die genannten Bezüge und dennoch eine Besonderheit darstellt, da sie selbst in der Umsetzung der Zeichnung ihre Individualität zum Ausdruck bringt. Sie bildet ihre Vorstellungen von der Welt authentisch ab. Für diesen Ausdruck der Besonderheit braucht es die genannten Referenzpunkte. Die Standardvarietät, die für die kulturelle Prägung Pate steht, ist unabdingbarer Faktor, um den individuellen Ausdruck (die Besonderheit) in ihrer Gesamtheit darbringen zu können. Fehlt dieser Faktor, ist auch der individuelle Ausdruck defizitär. Durch innerstaatliche Sprachpolitik werden das Vorhandensein und das Ausmaß der Präsenz, Dominanz und Akzeptanz der Standardvarietät in der Bevölkerung reguliert, die sich auf den individuellen Sprachgebrauch auswirken.

### Das Österreichische Wörterbuch

Die wohl wichtigste Voraussetzung für die Etablierung und Verbreitung einer Standardvarietät sind Wörterbücher, Grammatiken, Nachschlagewerke, die der Standardvarietät Rechnung tragen und flächendeckend zum Einsatz kommen. Das Österreichische Wörterbuch (ÖWB) kann auf eine über 70jährige Tradition zurückblicken. Es

„verzeichnet einen Querschnitt durch den gesamten deutschen Wortschatz [...] Das ÖWB ist aber auch ein spezifisch österreichisches Wörterbuch, das auf die nationalen Ausprägungen ausführlich eingeht. Allerdings sind die österreichischen Wörter, Formen oder Bedeutungen in diesem Fall der ungekennzeichnete Normalfall, während Abweichungen in Deutschland und der Schweiz bzw. Bayern, Süddeutschland oder Norddeutschland gekennzeichnet sind.“<sup>647</sup>

In der Jubiläumsausgabe der 44. Auflage des ÖWB findet sich im Anhang ein Kapitel „Zur deutschen Sprache in Österreich“, in dem die Standardsprache in Österreich und die Merkmale des österreichischen Deutsch dargelegt werden. Die Merkmale des Österreichischen Deutsch werden anhand von Wortschatz und Wortbedeutung (Austriazismen), Wortbildung (Fugen-s),

---

<sup>647</sup> ÖWB, 845.



Phraseologie (Stilmerkmale), Aussprache, Betonung, Grammatik und Orthographie kurz und überblicksmäßig abgehandelt.

Allerdings deckt das österreichische Wörterbuch einen viel kleineren Bereich ab als der Duden. Die aktuelle Ausgabe des Rechtschreibduden enthält etwa 148.000 Stichwörter in ihrer Grundform. Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm, das von 1852 bis 1971 erschien, enthielt sogar 450.000 Einträge.<sup>648</sup> Im Vergleich dazu enthält die aktuelle Ausgabe des Österreichischen Wörterbuchs rund 90.000 Stichwörter auf 928 Seiten.<sup>649</sup> Das Verzeichnis des aktuellen ÖWBs hat einen Umfang, der nur etwa 60% des Umfangs des aktuellen Rechtschreibdudens ausmacht. Separat zum Rechtschreibduden gibt es den Grammatikduden, zu dem es kein österreichisches Äquivalent gibt.

Ein wichtiger Meilenstein für die Wahrnehmung der nicht-dominanten Standardvarietäten der deutschen Sprache war die Herausgabe des Variantenwörterbuchs im Jahr 2004. In diesem Wörterbuch findet sich eine neutrale Gegenüberstellung der verschiedenen synonym gebräuchlicher Bezeichnungen mit Angaben zur jeweiligen geographischen Verbreitung. Zu nennen ist außerdem das Österreichische Aussprachewörterbuch – die Österreichische Aussprachedatenbank, die ein online-Suchportal mit Hörbeispielen anbietet.<sup>650</sup> Jedoch fehlt es zur Phraseologie, Grammatik und Orthographie an Nachschlagewerken bzw. Lehrbüchern zur deutschen Sprache österreichischer Prägung.

Die genannten sprachplanerischen Maßnahmen decken einen bedeutenden Teil der innerstaatlichen Bewusstseinsbildung bei der Bevölkerung für die eigene Standardvarietät ab. In der Schulzeit, die bis zu dreizehn Jahre der Kindheit, Jugend und Adoleszenz abdeckt, sind, abgesehen vom familiären Umfeld, sensible Phasen der Persönlichkeitsentwicklung und somit auch der individuellen Sprachentwicklung anzusiedeln. Der persönliche Sprach- und Schreibstil

---

<sup>648</sup> Vgl. Der Umfang des deutschen Wortschatzes, in: Duden Online, URL = <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Zum-Umfang-des-deutschen-Wortschatzes#:~:text=Einfacher%20lässt%20sich%20die%20Frage,auf%20etwa%20450%20000%20Stichwörter> (11.11.2022).

<sup>649</sup> Jubiläum. 70 Jahre – Das Österreichische Wörterbuch, URL = <https://www.oebv.at/oewb-70-jahre> (11.11.2022).

<sup>650</sup> Österreichisches Aussprachewörterbuch – Österreichische Aussprachedatenbank, URL = <http://www.adaba.at> (14.7.2022).

als individuelles Ausdrucksmittel ist bis zum Eintritt in das Erwachsenenalter in wesentlichen Teilen abgeschlossen. Das ÖWB wird flächendeckend an staatlichen und privaten Schulen Österreichs verwendet. Umso mehr überrascht es, dass selbst unter der Lehrerschaft, die Deutsch unterrichtet, also über eine sprachwissenschaftliche Ausbildung verfügt, 12,8% angeben, es gäbe kein Österreichisches Hochdeutsch, wovon auch fast ein Viertel der SchülerInnen ausgeht, wie de Cillia und Ransmayr feststellten.<sup>651</sup> Sie haben anhand von Fragebögen versucht zu untersuchen, wie es zu dieser Einschätzung kommt und welche Schlüsse sich aus der empirischen Erhebung ziehen lassen. Die Lehrerschaft gab an, dass es im Rahmen der Lehrerausbildung an der Vermittlung des Plurizentrik-Konzeptes und bewusster Auseinandersetzung mit der österreichischen Standardvarietät der deutschen Sprache als solcher (und damit Klassifizierung als hochsprachliche Variante) mangelt. Dabei ist ein Gefälle zwischen universitärer Ausbildung (Lehramtsstudium) und Pädagogischer Hochschule (für den Elementarschulbereich) auszumachen. Im Rahmen des Germanistikstudiums an der Universität wird tendenziell eher die Plurizentrik der deutschen Sprache vermittelt. Dem entsprechend tendieren auch mehr AHS-Schüler dazu, das Österreichische Deutsch als dem Bundesdeutschen Deutsch gleichwertige Variante der deutschen Sprache anzusehen. Anhand eines fingierten Schüleraufsatzes, der keinen einzigen sprachlichen Fehler enthält, allerdings einige Deutschlandismen und Austriazismen, konnte ausgewertet werden, wie oft welche Wörter als Fehler bzw. als unpassender Ausdruck markiert wurden. Während einige Lehrer keinen einzigen Fehler markierten, wurden von anderen Lehrern bis zu 25 Markierungen angebracht. Insgesamt wurden häufiger Austriazismen als fehlerhaft gekennzeichnet als Deutschlandismen. Umgekehrt wurden Deutschlandismen häufiger unterstellt, also für stilistisch unpassend befunden. Die Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, dass es in der Lehrerschaft große Unsicherheiten in Bezug auf die eigene Rolle als normsetzende Instanz gibt. Das wurde in den Angaben zur Selbsteinschätzung seitens der Lehrerschaft bestätigt.<sup>652</sup> Trotzdem gibt es sowohl von Lehrer- wie auch von Schülerseite ein intuitives Verständnis von der deutschen Sprache als plurizentrische. Österreichisches Deutsch wurde aber tendenziell als die Summe der sprachlichen Eigenheiten subsumiert, die ebenso nicht-standardsprachliche Varianten (Dialekt, Umgangssprache) inkludieren, anstatt wie im akademischen Diskurs üblich, lediglich auf die hochsprachliche Variante zu referieren.<sup>653</sup> De

---

<sup>651</sup> Vgl. de Cillia, Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache, 20.

<sup>652</sup> Vgl. ebd. 217.

<sup>653</sup> Vgl. ebd. 218.

Cillia und Ransmayr schließen ihr Resümee mit dem Appell, eine Überarbeitung der Schulbücher vorzunehmen, sowie in der Aus- und Weiterbildung Deutschlehrer aller Schultypen das Konzept der Plurizentrik umfassend zu verankern.<sup>654</sup> Diesem Plädoyer ist zuzustimmen. Um das Selbstbild der Sprecherinnen und Sprecher österreichischen Deutsch entsprechend zu korrigieren, ist die Investition in Aufklärungsarbeit im Bildungsbereich essentiell. Hier gibt es innerstaatlichen sprachplanerischen Aufholbedarf.

### Die Rolle der Medien

Der Bildungsbereich ist aber nicht allein für das mangelnde Selbstbewusstsein, das ambivalente Verhältnis und eine eher geringe Loyalität der Österreicherinnen und Österreicher zur eigenen Sprache<sup>655</sup> verantwortlich. Gerade für die prägenden Jahre der Kindheit und Jugend sind Medien – in Form von Büchern, Film und Musik – wichtige Begleiter im Rahmen der Identitätsfindung. Eine umfassende Analyse der verwendeten Sprachvarietät in der österreichischen Medienlandschaft bzw. der in Österreich konsumierten Medien kann im Rahmen dieser Arbeit nicht Folge geleistet werden und wäre auch Aufgabe einer empirischen Studie. Für die Untersuchung der Anerkennungsdimension „Selbstwirksamkeit“ sollen jedoch ein paar Beispiele exemplarisch herangezogen werden.

Literarische Texte, die ins Deutsche übersetzt werden, richten sich in ihrer Übersetzung meist an die dominante Standardvarietät. Somit sind Übersetzungen in Österreichisches Deutsch die Ausnahme. Zu nennen ist die Erstübersetzung von Stephen Kings „Salem’s Lot“ (Brennen muß Salem!). Erschienen ist der Roman in verkürzter Fassung 1979 im Zsolnay Verlag. Sie umfasste 375 Seiten und war damit deutlich kürzer als die englische Originalfassung mit 631 Seiten. Ulrike Thumberger analysierte den Textkorpus und konnte die Dominanz der Österreichischen Standardvarietät belegen. Als Gründe dafür führt sie an, dass zur Zeit der vorgenommenen Übersetzung sowohl Verlagssitz als auch die Übersetzer in Wien angesiedelt waren. Spätere Übersetzungen (1995 und 2001) wurden von in Deutschland ansässigen Verlagshäusern und Übersetzern angefertigt und enthielten übersetzte Abschnitte des englischen Originals, die in der

---

<sup>654</sup> Vgl. ebd. 229–232.

<sup>655</sup> Vgl. ebd. 221.

Erstübersetzung nicht zu finden waren. Insgesamt fallen die Neuauflagen mit 573 Seiten deutlich umfangreicher aus. Passagen aus der Erstübersetzung, die neben dem englischen Original, Grundlage für die folgende Übersetzung war, wurden dem bundesdeutschen Standarddeutsch angeglichen, dem entsprechend wurden Formulierungen im Österreichischen Deutsch gestrichen.<sup>656</sup>

Hingegen wurden in der deutschen Übersetzung von *Menuet za kitaro* (Vitomil Zupan 1975), die 2021 im Guggolz Verlag erschienen ist, bewusst Österreichisches Deutsch zur Würdigung des Lokalkolorits verwendet. Durch die Einbeziehung von Austriazismen schafft der österreichische Übersetzer Erwin Köstler eine authentische regionale Atmosphäre, wie die Rezensentin Katrin Hillgruber betont.<sup>657</sup>

Bei der Durchsicht von Hörbuchfassungen von literarischen Werken österreichischer Autorinnen und Autoren auf „Audible“ fällt auf, dass, so die Audioversion nicht selbst vom Verfasser, von der Verfasserin gesprochen wird (wie das etwa bei allen auf Audible verfügbaren Hörbuchfassungen von Christoph Ransmayr der Fall ist), oft von deutschen Sprecherinnen und Sprechern vorgenommen wird. Das ist der Fall bei „Holzfällen. Eine Erregung“ von Thomas Bernhard, gesprochen vom deutschen Schauspieler Thomas Holtzmann. Allerdings wird „Der Keller“, ebenfalls von Thomas Bernhard, vom Grazer Schauspieler Peter Simonischek gesprochen. „Lust“ von Elfriede Jelinek wird von der Deutschen Barbara Nüsse gesprochen, „Malina“ von Ingeborg Bachmann von der Mannheimerin Nina Kunzendorf, der Briefwechsel „Herzzeit“ zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan wird ebenso von Deutschen gelesen, der Berliner Peter Fricke spricht Werke von H. C. Artmann ein; uvm.

Im Kriminalroman „Das Sterben der Bilder“ von der deutschen Autorin Britta Hasler, ist der Schauplatz das Kunsthistorische Museum Wien, die vorkommenden Personen sind Wiener bzw. österreichischer Herkunft. Gesprochen wird der Text von Christiane Marx mit deutlich

---

<sup>656</sup> Vgl. Ulrike Thumberger, Österreichisches Deutsch in der Erstübersetzung von Stephen Kings Roman „Salem’s Lot“, in: Alexandra N. Lenz/Timo Ahlers/Manfred M. Glauning (Hgg.), *Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext*. Bern: Peter Lang 2014, 280–302, hier 282.

<sup>657</sup> Vgl. Katrin Hillgruber, Vitomil Zupan: „Menuett für Gitarre“. *Kesselschlacht und Flamenco*, in: *Deutschlandfunk Online* 28.3.2021, URL = <https://www.deutschlandfunk.de/vitomil-zupan-menuett-fuer-gitarre-kesselschlacht-und-100.html> (11.11.2022).

wahrnehmbarer bundesdeutscher Intonation. Teilweise wird versucht, Wiener Dialekt zu imitieren, jedoch ohne Erfolg. Nicht nur in beschreibenden Textpassagen, sondern ebenso im direkten Dialog werden Deutschlandismen verwendet, die in Dissonanz zum fingierten österreichischen Schauplatz stehen.<sup>658</sup>

Mangelnde Authentizität lässt sich auch in der Krimiserie „Soko Donau“<sup>659</sup> bei der Besetzung der aus Klosterneuburg bei Wien stammenden Figur der „Penny Lanz“ feststellen. Lilian Klebow klingt nicht wie eine Person, die in Niederösterreich oder Wien aufgewachsen wäre. In Soko Linz werden die einheimischen Polizisten Ben Halberg und Nele Oldenburg von Deutschen dargestellt. In der ORF-Serie Landkrimi hingegen sind die meisten Schauspielerinnen und Schauspieler Österreicherinnen und Österreicher, die, selbst wenn sie nicht aus der Region des Filmsets stammen, dennoch den lokalen Dialekt authentisch darbringen.

Im Bereich des Fernsehens spielt der ORF eine wichtige Rolle bei der öffentlichen Verbreitung und Darstellung des Österreichischen Deutsch. Im Jahr 2018 berichtete Peter M. Mayr, dass der ORF beschlossen hat, die Quote für österreichische Musik auf 33 Prozent zu erhöhen.<sup>660</sup> Zudem spielt der Radiosender Ö3 Montag bis Donnerstag von 21 bis 22 Uhr ausschließlich Lieder in österreichischem Dialekt.<sup>661</sup> Auch das in Zeitungen verwendete österreichische Deutsch trägt zur Sprachloyalität der Österreicher bei.

Die digitalen Medien stellen gegenwärtig und zukünftig einen wichtigen Eckpfeiler für die Präsentation und Verbreitung von Sprachen mit geringen Sprecherzahlen dar, was insbesondere für Minderheitensprachen relevant ist, wie Paul Videsott ausführt.<sup>662</sup> Gleiches gilt für nicht-dominante Standardvarietäten. Inhalte im Internet lassen sich meist kostenfrei und insgesamt niederschwellig von Einzelpersonen wie von Institutionen verbreiten und können ein großes

---

<sup>658</sup> Angaben zu Autor bzw. Autorin und SprecherInnen sind einzusehen im Suchportal von Audible: Hörbücher, Hörspiele & Podcast, URL = <https://www.audible.de/> (19.7.2022).

<sup>659</sup> Siehe Soko Wien – Krimiserie, URL = <https://www.zdf.de/serien/soko-wien> (19.7.2022).

<sup>660</sup> Vgl. Quote für heimische Musik wird erhöht. ORF will 33 Prozent, in: Die Presse Online 12.6.2018, URL = <https://www.diepresse.com/5445477/quote-fuer-heimische-musik-wird-erhoeht-orf-will-33-prozent> (11.11.2022).

<sup>661</sup> Ö3-Hoamatsound – Songs im Dialekt aus Österreich, URL = <https://oe3.orf.at/sendungen/stories/oe3hoamatsound> (11.11.2022).

<sup>662</sup> Vgl. Paul Videsott, Digitale Medien als Chance für die Minderheitensprachen, in: Europäisches Journal für Minderheitenfragen (EJM) 11/3–4 (2018), 412–426.

Publikum erreichen. Große Zuschauerzahlen verzeichnen Youtube-Kanäle. Reglindis De Ridder untersuchte die in den Kanälen verwendete Sprache von Youtubern in Österreich und Belgien. Der äußerst beliebte Kanal „ViktoriaSarina“ mit knapp zwei Millionen Abonnentinnen und Abonnenten wird von zwei Grazerinnen moderiert. Wie De Ridder feststellt, verwenden die beiden nicht Österreichisches Deutsch, sondern "Youtube-Deutsch". Das Ziel, ein breiteres deutschsprachiges Publikum anzusprechen, wird deutlich, wenn die Youtuber Sätze wie „Mal kucken“ fallen, die eindeutig dem Bundesdeutschen Deutsch zuzuordnen sind.<sup>663</sup>

Bei dem unternommenen Streifzug durch die Medienlandschaft fällt auf, dass das Österreichische Deutsch deutlich unterrepräsentiert ist. Die Gründe für die mangelnde Sprachloyalität sind, in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis, in ökonomischen Gründen und dem Selbst- und Fremdverständnis von der österreichischen Standardvarietät zu suchen. Österreichische Youtuberinnen bedienen sich einem dem Bundesdeutschen Deutsch angenäherten „Youtube-Deutsch“, um ein möglichst großes Publikum anzusprechen. Die Annahme, das Österreichische Deutsch käme in Deutschland (oder auch der Schweiz) schlechter an, ist dem allgemeinen Prestige-Defizit der nicht-dominanten Sprachvarietät geschuldet. Verlagshäuser bevorzugen in der Regel die Verwendung von Bundesdeutschen Deutsch, auch wenn dies Authentizitätsprobleme mit sich bringt, mit der Absicht, den gesamten deutschsprachigen Markt zu erreichen. Das Resultat ist, dass Österreichisches Deutsch weniger Repräsentanz in der Öffentlichkeit erfährt als gemäß ihrer Sprecherzahl angemessen wäre. Die mangelnde Repräsentanz in der Öffentlichkeit verfestigt mangelndes Selbstwertgefühl gegenüber dem Österreichischen Deutsch seitens der Sprecher und Sprecherinnen dieser Varietät. Die Katze beißt sich in den Schwanz. Die sprachliche Selbstwirksamkeit – also die Möglichkeit, sprachlich und kulturell authentisch und selbstsicher vor Anderen aufzutreten – einzelner Sprecherinnen und Sprecher hängt maßgeblich von der öffentlichen Repräsentation und dem Image der Sprache ab, die bedient wird. Denn die medialen Repräsentationen von nicht-dominanten Sprachvarietäten bieten Identifikationsfläche für Sprecherinnen und Sprecher.

---

<sup>663</sup> Vgl. Reglindis De Ridder, Linguistic diversity in audiovisual media for children in Belgium and Austria, in: Rudolf Muhr/Juan Thomas (Hgg.), Pluricentric Theory beyond Dominance and Non-dominance. Graz/Berlin: PCL-Press 2020, 121–136.

Dem Bildungssektor wohnt durch seine gesellschaftliche Breitenwirkung eine Schlüsselfunktion für das sprachliche Selbstbewusstsein und Selbstverständnis der Bevölkerung inne. Auch hier spielen sprachplanerische Maßnahmen, die regulierend auf die Medienlandschaft einwirken, eine wichtige Rolle für die eigene Sprachwahrnehmung und Sprachbewertung.

Sprachen unterliegen einem permanenten Wandel. Anglizismen finden vermehrt Eingang in den Alltagssprachgebrauch und die Sprachvarietäten beeinflussen sich wechselseitig. Zwar überwiegt die Übernahme von Deutschlandismen im Österreichischen Deutsch, doch auch umgekehrt wandern Austriazismen nach Deutschland. Das ist insbesondere bei für den Tourismus wichtigen Begriffen der Fall. (Maut, Strudel, usw.)<sup>664</sup> Dieser Umstand macht deutlich, dass eine feste Verankerung sprachlicher Eigenheiten, den sprachlichen Austausch befördert. Um zu gewährleisten, dass das „Besondere“ der einzelnen Sprecherinnen und Sprecher mit österreichischer Prägung und somit wichtiger Teil des Facettenreichtums der deutschen Sprache bewahrt wird und ihr Potential zur fortlaufenden Weiterentwicklung entfalten kann, ist gezielte Sprachpolitik von staatlicher Seite unerlässlich, um die Sichtbarkeit – innerstaatliche wie außerstaatlich – zu erhöhen. Nicht nur ist es im staatlichen Interesse, durch gezielte Sprachpolitik kulturelles Erbe zu bewahren, sondern sie leistet auch einen Beitrag für die Pflege eines kreativen Umgangs mit der sprachlichen Vielfalt der deutschen Sprache.

### 2.3.5. Sphäre der Öffentlichkeit

Die Sphäre der Öffentlichkeit ist der Raum, in dem das Anerkennungsgeschehen öffentlich sichtbar ist. Authentizität und Kreativität können nur vor einem Publikum gedeihen, das diese auch erkennt und darauf reagiert. Wie bereits skizziert ist die nicht-dominante Standardvarietät Österreichisches Deutsch in den Medien in deutlich geringerem Ausmaß repräsentiert. Einer der Gründe dafür ist darin zu finden, dass die Kodifizierung nicht-dominanter Sprachvarietäten schwerer gelingt. Das ist, nach Muhr, bedingt durch 1) keine oder zu wenige kodifizierende Institutionen bzw. schlecht ausgestattete Ressourcen derselben; 2) mangelnde Loyalität der Sprecherinnen und Sprecher gegenüber ihrer Sprache; 3) fehlendem Wissen über Normhaftigkeit nationaler Varietäten (bzw. über das Konzept der Plurizentrik); 4) Unsicherheiten in Bezug auf

---

<sup>664</sup> Über den Wandel des Österreichischen Deutsch vgl. die Ausführungen im ÖWB, 845.

die Korrektheit des eigenen nationalen Standards; 5) Schwierigkeiten der Unterscheidung von lokalem und nationalem Standard; 6) einer Tendenz, die eigenen Sprachnormen als umgangssprachliche, regional oder dialektal abzuwerten; und 7) das Resultat von Kodifizierungen beschränkt sich oft auf jene Merkmale, die sich in existierende Normen der Schriftsprache einfügen.<sup>665</sup> Diese Aussagen treffen auf das Österreichische Deutsch.<sup>666</sup> Welche Klassifizierung eine Sprachvarietät erfährt, ist abhängig vom politischen Willen und den daraus resultierenden Maßnahmen. Der Status einer Sprachvarietät (ob lediglich als Dialekt und damit einer Standardvarietät untergeordnet klassifiziert oder als anerkannte hochsprachliche Variante) hängt von der eingesetzten Sprachpolitik ab.<sup>667</sup> Sprachpolitik und öffentliche Wahrnehmung stehen in einem Bedingungsverhältnis.

Politische und wirtschaftliche Faktoren spielen bei der Umsetzung von Sprachpolitik eine tragende Rolle. Einer dieser Faktoren betrifft die Anzahl der Sprecherinnen und Sprecher einer Standardvarietät. Die Varietät, die insgesamt die Mehrheit der Sprache repräsentiert, verfügt über eine größere soziale Macht als Varietäten, deren Sprecherzahlen in der Minderheit liegen. Ein weiterer Faktor ist die ökonomische Macht, die es ermöglicht, entsprechende finanzielle Ressourcen in die Verbreitung der Varietät über Institutionen im In- und Ausland zu investieren. Darüber hinaus ist die politische Rolle, die der jeweilige Nationalstaat global inne hat, von Bedeutung. Der politische Status wirft ein Licht auf den Status der dazugehörigen Sprachvarietät.<sup>668</sup> In Ansehung der genannten Faktoren im Vergleich Deutschland – Österreich ist klar ersichtlich, wie die Dominanz der bundesdeutschen Standardvarietät zustande gekommen ist.

In Zahlen und Fakten (Stand Sommer 2022) drückt sich das Verhältnis folgendermaßen aus: Es gibt 137 deutsche Schulen weltweit<sup>669</sup>, dem gegenüber stehen acht österreichische Schulen.<sup>670</sup> Etwa 400 DAAD-LektorInnen<sup>671</sup> und 105 OeaD-LektorInnen<sup>672</sup> unterrichten an Universitäten in

---

<sup>665</sup> Vgl. Muhr, *The pluricentricity of German today*, 12.

<sup>666</sup> Vgl. ebd. 13.

<sup>667</sup> Vgl. ebd. 14.

<sup>668</sup> Vgl. Muhr, *Manufacturing linguistic dominance*, 15.

<sup>669</sup> Siehe Deutsche Auslandsschulen (DAS), URL = [https://www.auslandsschulwesen.de/Webs/ZfA/DE/Schulnetz/DAS/das\\_node.html](https://www.auslandsschulwesen.de/Webs/ZfA/DE/Schulnetz/DAS/das_node.html) (5.6.2022).

<sup>670</sup> Siehe Österreichische Auslandsschulen, URL = [https://www.bmbwf.gv.at/Themen/euint/im/wwu/mp\\_asn/oeas.html](https://www.bmbwf.gv.at/Themen/euint/im/wwu/mp_asn/oeas.html) (5.6.2022).

<sup>671</sup> Vgl. DAAD-Lektorenprogramm, URL = <https://www.daad.de/de/im-ausland-studieren-forschen-lehren/lehren-im-ausland/daad-lektorenprogramm/> (5.6.2022).



nicht-deutschsprachigen Ländern. Es gibt 159 Goethe-Institute an 98 Ländern in der Welt<sup>673</sup>, das inkludiert ein Goethe-Institut in Wien. Österreich unterhält zehn Österreich-Institute in Osteuropa.<sup>674</sup> Es gibt derzeit 30 Österreichische Kulturforen und 65 Österreichbibliotheken im Ausland und zehn Österreich-Zentren weltweit mit unterschiedlichen Strukturen und Schwerpunkten, wie auf der offiziellen Webseite des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BmBWF) angeführt wird.<sup>675</sup> Bei der Gegenüberstellung der österreichischen und deutschen Kulturvermittlungs-Institutionen sind strukturelle Unterschiede augenfällig. Die 159 Goethe-Institute übernehmen weltweit die deutsche Kulturvermittlung, unterteilt in verschiedenen Fachbereichen. Österreichische Kulturvermittlung teilt sich zwischen vier verschiedenen Institutionsarten auf – Österreich-Institute, Kulturforen, Österreich-Zentren und Österreich-Bibliotheken, insgesamt 115 Institutionen – mit jeweils ähnlichen (teilweise nicht klar umrissenen) Aufgabenstellungen und Kompetenzbereichen. Auch die strukturelle Anbindung der Institutionsarten variiert. So sind die Kulturforen als Teil der diplomatischen Vertretung Österreichs im Ausland den jeweiligen Botschaften unterstellt und werden dementsprechend von diplomatischem Personal geleitet. Das Österreich-Zentrum in Budapest unterhält in erster Linie ein Doktoratskolleg, durch das Doktoratsstipendien vom BmBWF finanziert werden. Das wissenschaftliche Personal hat eine Anbindung an die Universität Graz und zur Andrassy Universität Budapest. Das numerische Verhältnis von 159 Goethe-Institutionen zu 115 Kulturvermittlungsinstitutionen in Österreich ist in Anbetracht der Tatsache, dass Deutschland eine etwa zehnmal so hohe Bevölkerungszahl aufweist wie Österreich, beachtlich. Daraus wäre zu schließen, dass Österreichische Kultur und Sprache im Ausland vergleichsweise stark repräsentiert ist. Befragungen an Schulen und Universitäten im In- und Ausland, sowie die dargebrachten Belege über den Prestige-Mangel des Österreichischen Deutsch legen nahe, dass die Österreichische Sprachpolitik, trotz hohem Einsatz an Ressourcen, ein hohes Verbesserungspotenzial erkennen lässt. Um die Sprachpolitik effizienter zu gestalten, wäre eine Verschlinkung der Strukturen sinnvoll, um die vorhandenen Ressourcen möglichst zielgerichtet einsetzen zu können. Der politische Wille, das Engagement und der geschickte (oder weniger) geschickte Einsatz der vorhandenen Ressourcen sind entscheidende Faktoren für den Erfolg oder Misserfolg

---

<sup>672</sup> Vgl. OeAD-Lektoratsstandorte 2022/23, URL = <https://oead.at/de/ins-ausland/lehren-im-ausland/lektoratsprogramm/standorte-der-lekorate> (5.6.2022).

<sup>673</sup> Siehe Standorte der Goethe-Institute, URL = <https://www.goethe.de/de/wwt.html> (5.6.2022).

<sup>674</sup> Siehe Österreich Institut GmbH, URL = <https://www.oesterreichinstitut.at/> (5.6.2022).

<sup>675</sup> Vgl. Österreich-Zentren, in: Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung Online.

von Sprachpolitik.<sup>676</sup> Wohl überlegte, diplomatisch klug eingesetzte Soft Power vermag unter Umständen mehr zu erreichen, als der quantitative Vergleich der eingesetzten Mittel vermuten lassen würde. Im Kampf um Anerkennung der Österreichischen Standardvarietät im öffentlichen, außenpolitischen Diskurs sollte der Fokus auf einen strategisch geschickten Einsatz von vorhandenen Ressourcen gesetzt werden, wie das folgende Fallbeispiel demonstrieren soll.

Das Entsenden von Lektorinnen und Lektoren ins nicht-deutschsprachige Ausland, um die deutsche Sprache zu vermitteln, ist ein wirkungsvolles Instrument, durch das die deutsche Sprache in einer bestimmten Prägung mitsamt kulturellen Bezügen vermittelt wird und somit ein Beitrag zum Ansehen der jeweiligen Standardvarietät leistet. Durch meine Arbeitserfahrung als OeAD-Lektorin konnte ich feststellen, dass Stellen, die nach formalen Kriterien vergleichbare, wenn nicht gleiche Qualifikationsprofile und die Übernahme ähnlicher, wenn nicht gleicher Aufgaben beinhaltete, je nach Entsendernation in monetärer wie sozialer Hinsicht divergent behandelt wurden. Einige OeAD-Lektorinnen sehen sich in die Situation gebracht, für die gleiche Arbeit bei gleicher Qualifikation seitens der Gastgeberuniversität schlechter bezahlt zu werden, weniger Verantwortung übertragen zu bekommen und sich generell in prekäreren Arbeits- und daraus resultierenden heikleren Lebensbedingungen als ihre deutschen KollegInnen vorzufinden. Die Bezahlung von OeAD-Lektorinnen von österreichischer Seite liegt in der Regel deutlich unter dem Gehalt, das von deutscher Seite bezahlt wird. Hinzu kommt, dass innerhalb der EU österreichische LektorInnen lediglich ein Stipendium erhalten, bei dem keine Kranken-, Pensions-, und Arbeitslosenversicherung enthalten ist. Um zu gewährleisten, in der Zeit des innerhalb der EU stattfindenden Lektorats in Österreich krankenversichert zu sein, müssen die LektorInnen kreative Lösungsmodelle heranziehen, da die Finanzierbarkeit der Selbstversicherung eine Hürde darstellt. Bei Rückkehr aus dem Lektorat eines EU-Landes haben die LektorInnen keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld von österreichischer Seite. Hingegen sind die ersten Monate nach der Rückkehr von einem DAAD-Stipendium finanziell vom deutschen Staat gedeckt. Darüber hinaus gibt es für OeAD-LektorInnen im Ausland keine arbeitsrechtliche Absicherung. Die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel spiegeln sich in der Wohnungs- bzw.

---

<sup>676</sup> Das Ziel einer geschickt eingesetzten Sprachpolitik sollte somit sein, mit geringstmöglichen Kosten einen maximalen Effekt zu erreichen. Wie diese Maßnahmen konkret aussehen, hängt von den individuellen situativen Gegebenheiten einer (Minderheiten-) Sprache ab. Vgl. Bengt-Arne Wickström, Einige Überlegungen zum Wert von Sprachkenntnissen und sprachlicher Vielfalt, in: *Europäisches Journal für Minderheitenfragen (EJM)*16/1–2 (2023), 6–20, hier 16.

Unterkunftswahl nieder; das Wissen um die fehlende rechtliche Absicherung bedeutet einen finanziellen wie zeitlichen Mehraufwand für die Bewältigung möglicher Krankheitsfälle oder finanzieller Engpässe bei nicht nahtlos auf das Lektorat folgender Anstellung. Genannte Aspekte erschweren das Niederlassen am Gaststandort. Die daraus resultierende Wahrnehmung der Lektoratszeit entspricht damit eher der von einer Übergangslösung, denn einer erstrebenswerten Langzeitperspektive, die von Seiten des Lektoratsprogrammes auch nicht gegeben ist.

Die Bedingungen, die dem OeAD-Lektorat zugrunde liegen, prägen nicht nur das Selbstverständnis der diese Tätigkeit ausübenden Personen, sondern haben auch einen Effekt auf die Außenwahrnehmung. Die mangelnde „Lobby“ (arbeitsrechtliche Unterstützung, finanzielle Absicherung etc.) von der österreichischen Trägerorganisation ist für die Universitäten im Ausland über kurz oder lang bemerkbar. Diese Tatsache zusammen mit der oft finanziell angespannten Lage der Geisteswissenschaften und den damit verbundenen Sparmaßnahmen macht Fluktuationsstellen wie diese zur ersten Adresse für Einsparungen und opportunistisches Verhalten. Da bei Vertragsbruch keine oder keine nennenswerten Konsequenzen von österreichischer Seite zu erwarten sind, sind OeAD-Lektorinnen den situativen und personellen Gegebenheiten vor Ort ungeschützt ausgesetzt. Im Gegensatz dazu sind DAAD-LektorInnen Teil eines ganz anders beschaffenen machtpolitischen Kräfteverhältnisses, gestützt durch entsprechende finanzielle wie soziale Ressourcen, die die Arbeitsstelle unterstützen.

In Anbetracht der deutlich geringeren Bevölkerungszahl Österreichs, die etwa ein Zehntel der Deutschlands ausmacht, sind OeAD-Stellen zahlreich vertreten. Das zahlenmäßige Verhältnis von OeAD-Lektoratsstellen zu DAAD-Lektoratsstellen beträgt etwa 1:4. Im Hinblick auf die Selbst- und Außenwahrnehmung unter Berücksichtigung vorhandener Ressourcen wäre eine Reduktion der OeAD-Lektoratsstellen auf die Hälfte, bei gleichzeitiger Umverteilung der dadurch frei werdenden Gelder zugunsten einer deutlich besseren Aufstellung jeder einzelnen Stelle sinnvoll. Anzudenken wäre eine stärkere Anbindung der OeAD-Lektoratsstellen an die diplomatischen Vertretungsstellen Österreichs im Ausland, sowie die umsichtige Auswahl von Standorten. Der status quo, des vielfach vorherrschenden Images des OeAD-Lektorats ist jenes einer „billigen“ Arbeitskraft, die jederzeit auch wieder abbestellt werden kann. Die Anerkennung den Lehrinhalten gegenüber ist eng verbunden mit der Anerkennung, die dem Lehrpersonal

zugemessen wird. Durch eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen des OeAD-Lehrpersonals würde nicht nur die deutliche Schiefelage der Attraktivität von DAAD- und OeAD-Lektoratsstellen beseitigt, sondern die Wahrnehmung des Österreichischen Deutsch im Ausland insgesamt mehr Anerkennung erfahren.

Das Beispiel veranschaulicht die Wirkung von Sprachpolitik auf staatlicher Ebene auf Sprachpolitik im niederschweligen, interpersonellen Bereich. Die Arbeitsbedingungen, die OeAD-Lektorinnen vorfinden, sind geprägt durch den Rahmen, der von staatlicher Seite vorgegeben wird. Das Selbstverständnis, die Außenwahrnehmung und das Image, dem ein OeAD-Lektorat beikommt, spiegeln sich in der Unterrichtspraxis wider. Eine hohe Fluktuation der Lektoratsstellen wird durch problematische Arbeitskonstellationen begünstigt. Ebenso sind die Unterrichtsmaterialien, die von Österreich zur Verfügung gestellt werden nicht ausreichend vorhanden. Die Gesamtheit der mangelnden Ressourcen beeinflusst die Zusammenarbeit im Team, die hierarchische Verhältnisse an den Universitäten und ebenso das Bild, das Studierende von OeAD-LektorInnen gewinnen. Der Zugang zu Medien in deutscher Sprache österreichischer Prägung ist, wie bereits geschildert, außerhalb Österreichs, in deutlich geringerem Ausmaß gegeben als das umgekehrt der Fall wäre für Medien in deutscher Sprache bundesdeutscher Prägung außerhalb Deutschlands. Studierende im nicht-deutschsprachigen Ausland, die Deutsch als Fremdsprache belegt haben, gelingt der Zugang zu österreichischem Deutsch aus genannten Gründen deutlich schwerer.<sup>677</sup> Das Ergebnis ist mangelndes Wissen um die Plurizentrik der deutschen Sprache sowie fehlendes sprachliches und kulturelles Wissen über Österreichisches Deutsch.

Im nicht-universitären Bereich dominieren deutsche Kulturinstitute (Goethe-Institute), bei der Vermittlung der deutschen Sprache. Da in vielen Regionen überhaupt keine österreichische Alternative besteht, übernehmen Goethe-Institute eine Monopolstellung. Wie es um die Außenwahrnehmung des Österreichischen Deutsch bestellt ist, verdeutlichte mir eine Begebenheit

---

<sup>677</sup> Die Sprache, mit der jemand im Schul- oder Universitätsunterricht konfrontiert wird, beeinflusst, in welches Land zu einem späteren Zeitpunkt migriert wird und in weiterer Folge, welche Länder miteinander im Austausch stehen. Vgl. Wickström, Überlegungen zum Wert von Sprachkenntnissen, 10 und 12. Finden SchülerInnen und StudentInnen dementsprechend im Rahmen ihres Bildungsweges keinen Zugang zum Österreichischen Deutsch, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich zu einem späteren Zeitpunkt mit Österreichischen Deutsch auseinandersetzen, gering.

während einer Lehrveranstaltung im Rahmen meiner Lektoratstätigkeit. Bei der Abschlussprüfung durften die Germanistikstudierenden ein Wörterbuch zu Hilfe nehmen. Für all jene, die selbst keines mitgebracht hatten, stellte ich einige Exemplare des ÖWB zur Verfügung. Eine Studentin stellte mir daraufhin die Frage, ob sie dieses Wörterbuch denn für die Prüfung verwenden könne, da es sich ja um ein Österreichisches Wörterbuch handle. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich die Studierenden über ein ganzes Semester hinweg unterrichtet. Das Konzept der Plurizentrik war immer wieder thematisiert und aktiv in die Unterrichtspraxis einbezogen worden. Das Beispiel verdeutlicht, wie nachhaltig der Eindruck vom Österreichischen Deutsch als nicht gleichwertige Varietät gegenüber dem Deutschen Deutsch, bzw. nur als minderwertige Variante, der es an Korrektheit mangelt, gefestigt ist.<sup>678</sup>

Was es braucht, um die Außenwahrnehmung des Österreichischen Deutsch zu verbessern und zu der Anerkennung zu verhelfen, die ihm aus sprachwissenschaftlicher und kultureller Sicht gebührt, ist ein umfassendes außenkultur(sprach)politisches Maßnahmenpaket mit klaren Zieldefinitionen in den Bereichen Bildung und Medien.<sup>679</sup>

## 2.4. Zusammenfassung

Es ist dem Menschen ein grundlegendes Bedürfnis, das sich langfristig nicht unterdrücken lässt, Freiheiten zu haben und für diese in den Kampf zu treten.<sup>680</sup> Eine dieser Freiheiten ist jene, als sich selbst – authentisch – vor andere treten zu können. Im philosophischen, anerkennungstheoretischen Kontext dieser Arbeit bedeutet Freiheit die eigene Besonderheit in der Dialektik zwischen Allgemeinem und Individuellem entfalten zu können. Anerkennung ist, nach Hegel, das zentrale Strukturelement menschlicher Interaktion. Ohne sie ist keine Lösung von Konflikten möglich. Allerdings bedeutet das im Umkehrschluss nicht, dass Anerkennung alleine Konflikte

---

<sup>678</sup> Csaba Földes berichtet von einer ähnlichen Begebenheit in Bezug auf das Österreichische Sprachdiplom (ÖSD). An einer Budapester Universität herrschte Unsicherheit, ob das ÖSD als Nachweis für Deutschkenntnisse an der Universität akzeptiert werden könne. Vgl. Csaba Földes, Diskussionsbeitrag, in: W. Christian Lohse (Hg.), Die deutsche Sprache in der Europäischen Union. Rolle und Chancen aus rechts- und sprachwissenschaftlicher Sicht. Baden-Baden: Nomos 2004, 182.

<sup>679</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Christa Fasch in: Fasch, Österreichisches Deutsch als Exportartikel, 311.

<sup>680</sup> Vgl. hierzu auch die Überlegungen von Ludwig Ludwig Siep, Hegel über Moralität und Wirklichkeit. Prolegomena zu einer Auseinandersetzung zwischen Hegel und der Realismusdebatte in der modernen Metaethik, in: Hegel-Studien 42 (2007), 11–30, hier 28.

zu lösen vermag. Um asymmetrische Anerkennungsbeziehungen bzw. Beziehungen, die durch das Verkennen des Wertes des Anderen gekennzeichnet sind, zu korrigieren, braucht es etwas anderes. In der Dialektik von Herr und Knecht passiert dies durch Arbeit.<sup>681</sup> Nach Hannah Arendt enthüllt sich der Mensch im Arbeiten, Herstellen und Handeln. Durch diese Tätigkeiten vermag der Mensch, seine Umwelt zu gestalten, einen neuen Anfang zu setzen. Sie bezeichnet diese *conditio humana* als Natalität. Nur der Mensch ist in der Lage, Dinge durch Werke, Taten und Worte hervorzubringen. Der Sprache – als eine Form des Handelns im öffentlichen Raum – kommt dabei eine Vorzugsrolle zu.<sup>682</sup>

Um als Sprecherin oder Sprecher authentisch vor andere treten zu können, braucht es gegenüber der Sprache, der mein individuelles Sprechen kulturell zuzuordnen ist, Anerkennung. Erfährt die österreichische Standardvarietät die Anerkennung, die ihm aus sprachwissenschaftlicher und kultureller Sicht gebührt, nämlich jene, als gleichrangig gegenüber der bundesdeutschen und schweizerdeutschen Standardvarietät zu gelten, so reflektiert die zugemessene Anerkennung auf den einzelnen Sprecher bzw. die einzelne Sprecherin zurück. Das individuelle Selbstverständnis und Selbstbewusstsein als sprechende Person steht in Wechselwirkung zum Status der Sprache, derer sie sich bedient. Die Art und Weise, wie das Sprachgeschehen und der Sprachdiskurs geführt werden, offenbaren, wie es um die wechselseitige Anerkennungsbeziehung bestellt ist. Anhand der fünf dargelegten Anerkennungsdimensionen konnte gezeigt werden, dass am politischen Sprachgebrauch, im zwischenmenschlichen Bereich wie auf institutioneller Ebene, nicht nur ersichtlich wird, wo asymmetrische Anerkennungsbeziehungen zu verorten sind, sondern Sprachpolitik ebenso einen Schlüssel zur Herstellung symmetrischer Anerkennungsbeziehungen bietet. Durch gezielte innerstaatliche wie außenpolitische Sprachpolitik soll dem mangelnden Wissen um den Wert und den Rang des Österreichischen Deutsch entgegengewirkt werden. Ist die epistemische Basis gegeben, ist ein interkulturelles Miteinander auf Augenhöhe möglich. Wiederkehrende Formen der Sprachgewalt, die VertreterInnen der österreichischen Standardvarietät erfahren, sind gegen ein Milieu, in dem Sprachwohlflorieren kann, auszutauschen. In einer Umgebung des wertschätzenden sprachlichen Miteinanders können Individuen authentisch voreinander treten und einander in ihrer sprachlichen Kreativität

---

<sup>681</sup> Vgl. Sticker, Hegels Kritik der Anerkennungsphilosophie, 101.

<sup>682</sup> Vgl. Arendt, *Vita activa*, 16, 33.

bereichern. Erfahren nicht-dominante Standardvarietäten eine Gleichrangigkeit vor der dominanten Standardvarietät kommt dies der sprachlichen Vielfalt der Sprache insgesamt zugute.

Gezielte Sprachpolitik zur Korrektur der asymmetrischen Anerkennungsbeziehung zwischen nicht-dominanten und dominanten Standardvarietäten muss auf allen Ebenen stattfinden (innerstaatlich wie außenpolitisch)<sup>683</sup> und mit einem entsprechenden politischen Engagement verbunden sein. Dazu gehört ein Wandel im sprachwissenschaftlichen Diskurs<sup>684</sup>; Bewusstseinsbildung innerhalb Österreichs<sup>685</sup> im Rahmen der Schulbildung; die Förderung von Kulturinstitutionen, die Kodifizierung, Förderung wie Verbreitung des Österreichischen Deutsch zur Aufgabe haben; und der geschickte Einsatz von vorhandenen Ressourcen in der Kulturaußenpolitik.

---

<sup>683</sup> Lo Bianco differenziert vier Wege sprachpolitischer Aktivitäten, die sowohl den innerstaatlichen wie den außenpolitischen Bereich in den Blick nehmen: offizielle Texte und Verlautbarungen; öffentliche Diskurse und Diskussionen; performative Aktionen einflussreicher Personen; und die bewusste Einbeziehung von sprachpolitischen Experten, Sprechergruppen und Machthabern zum gemeinsamen Erarbeiten und Aushandeln von Sprachpolitik. Vgl. Marten, Sprach(en)politik, 38.

<sup>684</sup> Rudolf Muhr plädiert für eine Veränderung des ideologischen Zuganges, dem Überdenken der Verwendung des Begriffes „Standard“ (Standardvarietät), sowie eine Hinwendung zu einem innerlinguistischen Multilingualismus neben anderen vorgeschlagenen Maßnahmen und Appellen an die kulturelle und sprachwissenschaftliche Elite. Siehe dazu Muhr, Manufacturing linguistic dominance, 50.

<sup>685</sup> Wiesinger bemängelt bereits seit Jahrzehnten die innerösterreichische Sprachpolitik im Hinblick auf die Bewusstmachung der Eigenständigkeit des Österreichischen Deutsch und argumentiert für eine systematische Thematisierung der Stellung des Österreichischen Deutsch in den Schulen. Vgl. Wiesinger, Deutsch als Europasprache, 152.

## IV. AUSBLICK

Die Methode der Untersuchung historischer Konfliktlinien anhand von fünf Anerkennungsdimensionen wurde anhand zweier Fallbeispielen erprobt. Das Beispiel „Südtirol im 21. Jahrhundert: Zwischen Parallelgesellschaft und Identitätssuche“ entspricht dem ersten Typ der im dritten Kapitel des ersten Abschnitts vorgenommenen Charakterisierung historischer Konflikte: „Die involvierten Konfliktparteien sind jeweils einer Minorität oder ihr gegenüberstehenden Majorität zuzuordnen, deren kulturelle, soziale, religiöse oder politische Zugehörigkeit und bzw. oder damit verbundene divergierende Ansprüche Auslöser für Konflikte sind.“ Das zweite Fallbeispiel „Sprachgemeinschaft: Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch“ passt auf die Charakterisierung des vierten Typs: „Die in den Auseinandersetzungen involvierten Parteien teilen ein gemeinsames, kulturelles Erbe, wodurch Ursprung und Motivation des ausgetragenen Konflikts primär ideeller Natur sind.“ Es folgen gedankliche Skizzen zur Untersuchung zweier weiterer Fallbeispiele, die Typ zwei und Typ drei der vorgenommenen Charakterisierung historischer Konflikte entsprechen. Die Märzrevolution 1848 erfüllt die Kriterien des zweiten Typs: „Es handelt sich um innergesellschaftliche Machtkämpfe zwischen in ihrer sozialen Stellung ungleichen Kontrahenten, mit dem Ziel die Gesellschaft zu revolutionieren.“ Wirtschaftliche und geopolitische Machtkämpfe zwischen dem demokratischen Westen und China treffen auf die Charakterisierung dritten Typs zu: „Es handelt sich um überstaatliche Konflikte zwischen in ihrer machtpolitischen Stellung und/oder ideologischen, kulturellen oder religiösen Ausrichtung voneinander stark abweichender Kontrahenten.“

### **Das Revolutionsjahr 1848 in Wien**

Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen

Bei der Revolution, die am 13. März 1848 ausbrach, lehnten sich verschiedene soziale Gruppen gemeinsam gegen die Regierungsoberkeit auf, mit dem Ziel, mehr Souveränität für das Volk (eine Verbesserung der allgemeinen schlechten sozialen Lage der Arbeiterschicht, größeres politisches Mitbestimmungsrecht, Aufhebung der Zensur, usw.) zu erreichen. Der erste Schritt zur Darlegung der Anerkennungsdimensionen liege darin zu untersuchen, inwieweit ein wechsel-



seitiges Verständnis über die Lebenswelten der involvierten Konfliktparteien bestanden hat. Die Lebensrealität eines Bauern oder einfachen Handwerkers unterschied sich grundlegend von Geburt an, über die schulische Ausbildung (so vorhanden) bis zum Arbeitsalltag, dem Milieu, in dem verkehrt wurde, den Möglichkeiten der politischen Partizipation, von der Lebensrealität eines Vertreters des Bürgertums oder des Adels. Bei den Revolutionen in Mitteleuropa im Jahr 1848 fanden sich sehr unterschiedliche Gesellschaftsgruppen zusammen. Ob die Revolution auch deshalb scheitern musste, weil sowohl Lebenswelten wie Ziele der verschiedenen Gruppen zu weit auseinanderlagen und das Verständnis füreinander zu wenig ausgeprägt war, um eine starke gemeinsame Front zu bilden, die auf wechselseitige Anerkennung beruht, ist zu untersuchen. Ein weiterer Ansatzpunkt wäre die Frage, inwieweit die habsburgischen Machthaber nicht nur von den Nöten der Bevölkerung wussten, sondern sie auch tatsächlich verstanden, also nachvollziehen konnten und wollten.

## Kultureller Horizont

Die Märzrevolution in Wien fand innerhalb desselben Kulturraums statt. Involviert waren unterschiedliche gesellschaftliche Schichten mit in ihren Kernbereichen überlappenden Forderungen. Es handelte sich um ein Aufeinanderprallen verschiedener politischer Kulturen, die angestrebt wurden: Absolutismus versus Demokratie. Das politische Selbstverständnis unter Fürst Metternich entsprach einem natürlichen, wenn nicht gar Gott gegebenen Herrschaftsanspruch, das einer kleinen Elite zukommt und einzementierten hierarchischen Verhältnissen. Die bis zu diesem Zeitraum vorherrschende Lebens- und Geisteshaltung des Bürgertums ist die des Biedermeier. Resignation in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht entspricht einer Seelenhaltung, die „verwaschen, wehleidig und affektiert und auf den Kultus von Privatgefühlen konzentriert, erinnert an die Ära der Empfindsamkeit“<sup>686</sup> und trägt den „anheimelnden Duft von Kaffeekanne und Tabakspfeife, wachsbetropften Tannenbaum und knisternden Ofenreisig, frisch geplätteter Wäsche und frischgebackenem Kuchen“<sup>687</sup>. Biedermeier war die Reaktion auf die liberalen Bewegungen ausgehend von der Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution. In Österreich war es im Josephinismus zu einer kurzen Phase der aufgeklärten Politik gekommen.

---

<sup>686</sup> Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der Europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg. Komplettausgabe. München: Beck 32012, 1004.

<sup>687</sup> Ebd. 1003.

Die damit verbundenen liberalen Ideen waren aus den Köpfen der Menschen nicht mehr zu vertreiben gewesen und hatten immer wieder Eingang in den Künsten gefunden. Trotz strenger staatlicher Zensur hatte sich das Empfinden darüber, was als politisch richtig oder angemessen, was als erstrebenswert oder inakzeptabel zu gelten hat, Schritt für Schritt geändert. Mit dem Fall Metternichs tat sich ein kleines Zeitfenster zensurfreien Schaffens auf, das von den Theaterbühnen eifrig genutzt wurde. Die gesellschaftspolitischen Befindlichkeiten der Zeit finden sich unter anderem in den Wiener Vorstadtbühnen und im Feuilleton widergespiegelt<sup>688</sup> und könnten als Ausgangspunkt für die Beurteilung kultureller Befindlichkeit dienen.

### Sprachgewalt und Sprachwohltat

Zweifelsohne ist Zensur eine Form der Sprachpolitik, die den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern Gewalt antut. Nach welchen Vorgaben und Mustern die Zensur stattgefunden hat, wie sie sich entwickelte und wie Zuwiderhandeln bestraft wurde, sollte in eine Untersuchung des Revolutionsjahres 1848 in Wien mit einbezogen werden. Zentrale Fragestellungen könnten sich danach richten, welche Rolle Charakter und Haltung einzelner politischer Figuren für die Ausübung der Politik spielten. Fragen nach sozial-strukturellen Gegebenheiten (Wo und in welchem Rahmen fand Sprachzensur und Zensurbruch statt?), der Wechselwirkungen mit der öffentlichen Wahrnehmung und die Beziehung zwischen Zensur und Presse und Zensur und den Künsten (hier des Theaters) wären zu beachten.

### Selbstwirksamkeit

Einem Großteil der Bevölkerung mangelte es Mitte des 19. Jahrhunderts an den Möglichkeiten, sich schöpferisch zu betätigen, da abseits von existenziellen Sorgen wenig Platz für kreatives Schaffen blieb. Kunstausübung, Kontemplation und das Betreiben von Wissenschaft war einer privilegierten Oberschicht vorbehalten. Das tätige Leben (*vita activa*) ist, nach Hannah Arendt, in

---

<sup>688</sup> Ausführliche Darstellungen dazu finden sich in: Anneliese Rieger, Von den Krokodilen an den Ufern des Ideenstroms. Die Märzrevolution auf den Wiener Theaterbühnen, in: Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien 2020/2021. Wien: New Academic Press 2022, 97–130.

den Bereichen Arbeiten, Herstellen und Handeln zu verwirklichen.<sup>689</sup> Mit der Arbeit ist mehr gemeint als lediglich die Produktion von Produkten.<sup>690</sup> Die Produktivität der Arbeit beruht auf

„der Kraft des menschlichen Körpers, dessen Leistungsfähigkeit nicht erschöpft ist, wenn er die eigenen Lebensmittel hervorgebracht hat, sondern imstande ist, einen ‚Überschuß‘ zu produzieren, d. h. mehr, als zur ‚Reproduktion‘ der eigenen Kraft und Arbeitskraft notwendig ist.“<sup>691</sup>

Mit diesem „Überschuss“ gilt es etwas anzufangen, sei es, sich in materieller Hinsicht etwas zu schaffen oder in geistiger Hinsicht, etwas von sich für andere rezipierbar zu hinterlassen. Somit wäre zu eruieren, wie die Bedingungen für das Leben eines tätigen, schöpferischen Lebens für die verschiedenen sozialen Schichten beschaffen waren. Andererseits sind Lebensbedingungen und gesellschaftliche Konditionen veränderbar – über einen längeren Zeitraum sich erstreckende Veränderungen oder durch Bruchlinien, die einen abrupten Wandel bewirken, etwa in Form von Krisen oder Revolutionen. Letztgenannte sind Zeugnisse der Eigeninitiative von Gruppen oder Individuen, die ihre Selbstwirksamkeit erproben. Sowohl die gegebenen Rahmenbedingungen für die schöpferische Betätigung sowie das tatsächlich stattgefundene Handeln in Eigeninitiative, um diese Bedingungen zu verändern, wären in diesem Abschnitt Gegenstände der Betrachtung.

## Die Sphäre der Öffentlichkeit

Die Revolution 1848 schrieb sich in die Geschichte ein. Aufmerksamkeitserregung durch Aufbegehren ist ein probates Mittel, um im gesellschaftlichen Gedächtnis einen Platz zu finden – eine Leitlinie, die gerade für Künstlerinnen und Künstler ihre Gültigkeit nie verlieren wird. Wie die Theaterkritiken im Feuilleton deutlich machen, leisten „brave“, also politisch angepasste Stücke der Langeweile Vorschub. Johann Nestroys Theaterstücke hingegen, der in den Jahren seiner Laufbahn als Theatermacher, Schauspieler und Sänger mehrmals gegen die Zensurvorschriften verstieß und deshalb Gefängnisstrafen abzubüßen hatte<sup>692</sup>, gehört heute zum deutschsprachigen Literaturkanon. Der Drahtseilakt des Bangens um die eigene Existenz, die unter anderem vom Wohlwollen politischer Entscheidungsträger abhängt, und der gleichzeitigen

---

<sup>689</sup> Vgl. Arendt, *Vita activa*, 16.

<sup>690</sup> Vgl. ebd. 120.

<sup>691</sup> Ebd. 105.

<sup>692</sup> Wynfried Kriegleder, *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich*. 2., verbesserte Aufl. Wien: 2014, 50.

Notwendigkeit, als kunstschaffende Person, Kunst frei auszuüben und Werke zu schaffen, „die es verdienen in dem Kosmos des Immerwährenden angesiedelt zu werden“<sup>693</sup>, stünden in diesem Abschnitt im Fokus. Das Verhältnis von eigenem Schaffen und der (welt-)öffentlichen Wahrnehmung betrifft auch das Feld der Politik mit folgenden Fragestellungen, die zu beantworten wären: Inwieweit spielt der Druck der außenpolitischen Wahrnehmung eine Rolle für das eigene Handeln? Wie ist das Verhältnis zwischen dem Bedürfnis, sich selbst in ein vorteilhaftes Licht stellen zu wollen zu den eigenen inneren Überzeugungen, vor allem, wenn diesen eine positive Außenwahrnehmung entgegensteht, zu bewerten?

## **Der Konkurrenzkampf zwischen China und Europa**

### Wissen um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen

Gemeint sind der Konkurrenzkampf zwischen ideologischen Grundfesten, politischer Systeme und ganzer Weltanschauungen, der insbesondere auf Staatsgebieten deren Wirtschaftskraft und Infrastruktur Schwächen aufweisen und daher auf Investitionen von West oder Ost existenziell abhängig sind, ausgetragen wird. Um die Motive der Regierenden bzw. der Akteure, die als Vertreter dieser weltanschaulichen Prinzipien agieren, zu verstehen, braucht es ein Wissen um die jeweiligen historischen, kulturellen, religiösen und politischen Kontexte, aus denen die Anschauungen und damit verbundenen Zielsetzungen erwachsen sind. So ist die Europäische Menschenrechtscharta in ihrer Genese nicht ohne der Epoche der Aufklärung, und den Schrecken der Weltkriege nachvollziehbar. Umgekehrt gelten für Chinas gegenwärtige Gesellschaftspolitik historische, ideologische und innergesellschaftliche Faktoren (wie u. a. die Opiumkriege und der Konfuzianismus zu nennen sind) als ausschlaggebend dafür, was als richtiges, angemessenes Handeln in Innen- wie Außenpolitik angesehen wird. Außenpolitische Konfliktherde zwischen chinesischer Außenpolitik und jene der Europäischen Union müssten in einem ersten Schritt um das wechselseitige Wissen um eben jener Bezüge abgeklopft werden. Das betrifft zivilisatorische Aspekte, die für die Ausformung der Gesellschaft zentral waren und sind. Dazu zählen innergesellschaftliche Paradigmen, die sich in der Kindererziehung, in Bildungsinstitutionen und damit einhergehend in der Ausformung von kollektiven Werten widerspiegeln.

---

<sup>693</sup> Arendt, *Vita activa*, 29.

## Kultureller Horizont

Der kulturelle Horizont ist gerade für das außenpolitische Interagieren zwischen zwei so ungleichen Partnern wie Europa und China ausschlaggebend. Mehr als nur das Wissen um die Andersartigkeit des Kontrahenten mitsamt seinen kulturellen, historischen und geistesgeschichtlichen Bezügen, braucht es ein Verständnis für die weniger leicht zugänglichen Aspekte des Fühlens und generell nicht ausschließlichen kognitiven Wahrnehmens, das das Handeln und Bewerten leitet. Jörg Friedrichs unterscheidet in dieser Hinsicht drei verschiedene Kategorien, in die Kulturen unterteilt werden können. Diese orientieren sich an Kulturen, in denen Ehre an erster Stelle steht (honor cultures), jene in denen Gesichtswahrung bzw. dem Vermeiden von Gesichtsverlust dominiert (face cultures) und jene, die Würde (dignity cultures) als das zentrale Element, das es zu wahren gilt, erachten. Letztgenannte ordnet er Europa zu, China den face cultures. Jede dieser Kulturcharakteristiken korreliert mit Attributen und Hypothesen in Bezug auf soziale Strukturen, sowie die Kultur stabilisierende und destabilisierende Faktoren. Für ein Land wie China sind innerstaatliche Stabilität und Harmonie (als Gegensatz zu Revolution) die zu erstrebenden gesellschaftlichen Zustände. Bei Gesichtsverlust tendieren sogenannte face cultures dazu, all ihre Ressourcen darauf zu verwenden, den Status vor den Anderen wiederherzustellen.<sup>694</sup> Umgekehrt ist ein europäisches Land wie zum Beispiel Frankreich an eine lange demokratische Tradition gewöhnt. Es gibt eine Protestkultur. Die innere politische Stabilität zu wahren ist nachrangig gegenüber dem Anspruch, innergesellschaftliche Bedingungen zu verbessern. Revolutionen haben in Europa den Ruf, ein effektives Modernisierungsmittel zu sein.<sup>695</sup> In diesem Abschnitt der Analyse ginge es darum, festzumachen, welche kulturellen Werte im Kampf der Kulturen mit in den Ring steigen, welche kulturelle Aspekte bei ihrer Verletzung oder im Bestreben diese zu behüten die stärksten Emotionen auslösen und somit gesamt-kulturell von großer Bedeutung sind.

---

<sup>694</sup> Jörg Friedrichs, An intercultural theory of international relations: how self-worth underlies politics among nations, in: *International Theory* 8/1 (2016), 63–96, hier 78. (DOI: <https://doi.org/10.1017/S1752971915000202>.)

<sup>695</sup> Vgl. Anneliese Rieger, How to Strengthen Europe's Global Position With Hegel's Concept of Recognition. A Philosophical Approach to Europe's Dealing With China, in: *Der Donauraum* 61/4 (2021), 11–22, hier 15. (DOI: <https://doi.org/10.7767/dedo.2021.61.4.11>.)

## Sprachgewalt und Sprachwohltat

Sprachliche Tabus sind im Alltag Chinas Normalität. Medien werden selbstverständlich zensiert, öffentliche Meinungsäußerungen sind, forciert durch ein alle Gesellschaftsbereiche umfassendes „Monitoring“, stets fremd- und selbstüberwacht. Das Sozialkredit-System Chinas wurde 2014 geschaffen, um das Verhalten aller Bürgerinnen und Bürger zu beobachten und zu sanktionieren.<sup>696</sup> Das Bonus-Malus System, dem die Chinesinnen und Chinesen ausgesetzt sind, bewertet jedes erfassbare Verhalten, wozu auch sprachliche Äußerungen zählen. Es ist festgelegt, was gewusst, bzw. recherchiert werden darf (Wikipedia-Einträge zum Tian’anmen-Massaker sind in China beispielsweise gesperrt), welche Inhalte den Bürgerinnen und Bürgern also zugänglich sind und welche verbreitet werden dürfen. Diese rigorose Form der Sprachpolitik formt Denkstrukturen ganzer Generationen, prägt die Psyche und damit das politische Selbstbild im Verhältnis zum Staat und zu anderen Bürgerinnen und Bürgern. Die unausgesprochene und doch kollektiv verinnerlichte Maxime lautet: Sprich und kommuniziere in einer Weise, die dem Willen und den Zielen des chinesischen Staatsapparates entspricht. Diese Prägung allen Tuns bestimmt die jüngere Generation Chinas von Geburt an und ist somit Teil des kulturellen Selbstverständnisses. Beim außenpolitischen Aufeinandertreffen mit der demokratisch geprägten Europäischen Union sind Fragen der angemessenen Sprache, generell der Art der Kommunikation Brennpunkte. Was die eine Seite als Gewalt einstuft, ist für die andere selbstverständlicher gesellschaftlicher Kodex, den es einzuhalten gilt und umgekehrt. Handlungsmaximen – „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“<sup>697</sup> – oder einfach nur das, was als guter Ton, sitzames Verhalten, allgemein gültiger Brauch erachtet wird, fußt auf dem ideologischen Boden, aus dem sie erwachsen sind. Die westliche Kultur des Individualismus trifft auf Marxismus chinesischer Prägung vermischt mit Konfuzianismus. Wie sich das Individuum von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter moralisch entwickelt, richtet sich, abgesehen von erblichen Anlagen

---

<sup>696</sup> Detailliertere Ausführungen zum Social Credit System in China nachzulesen in: Ludwig Hetzel, Rule of Law and Social Credits, in: Anneliese Rieger/Ludwig Hetzel (Hgg.), PenArt. Politik der Beziehungen. Wien: PenArt 2019, 375–392.

<sup>697</sup> Immanuel Kant, Kant’s Werke: Kritik der reinen Vernunft (1. Auflage 1781). Prolegomena. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Berlin: Georg Reimer 1903 (= Kant’s gesammelte Schriften; 4.), 421.

und individuellen Charaktereigenschaften, nach den Vorgaben und Erwartungshaltungen, die die jeweilige Gesellschaft an es stellt.

### Selbstwirksamkeit

Freie Religionsausübung, die Freiheit der Kunst und der Wissenschaften sind Dauerbrennpunkte für europäische bzw. westliche Kritik an China. Im globalen Kampf um Anerkennung zwischen China und Europa stellt sich die Frage, ob, wie weit und unter welchen Bedingungen die Ausübung von Religion, Religion und Wissenschaften vom jeweiligen Gegenüber respektiert und gewährt werden. China unterhält mit zahlreichen Konfuzius-Instituten in Europa Zentren, die zur Sprach- und Kulturvermittlung dienen. Umgekehrt hat zwar nicht Europa als Einheit, aber haben viele einzelne Nationalstaaten äquivalente Zentren (Alliance française, Austrian Center, Cervantes Institute, Goethe Institute, u. v. m.), die in China betrieben werden und ähnliche Funktionen übernehmen. Um zu ermitteln, wie es um das kulturpolitische Miteinander in den Bereichen Kunst und Wissenschaft bestellt ist, bräuchte es eine Bestandsaufnahme einiger ausgewählter, repräsentativer Kulturzentren, die anhand ihrer Arbeitsweise, hierarchisch-strukturellen Gegebenheiten, der Vernetzung vor Ort, der Auswahl von Personal und der Finanzierung, beleuchtet werden. Für den Bereich der freien Religionsausübung ist zu ermitteln, wie es um die jeweiligen religiösen Einrichtungen (beispielsweise katholische und evangelische Kirchen und Organisationen in China) bestellt ist. Dazu gehören Aspekte der prinzipiellen Verfügbarkeit, der öffentlichen wie politischen Akzeptanz, sowie der Finanzierung und innerstaatlichen Besteuerung.

### Die Sphäre der Öffentlichkeit

Die öffentliche Wahrnehmung des jeweils Anderen prägt das Verhältnis zwischen China und Europa entscheidend. Das Auftreten von Künstlerinnen und Künstlern, die innen- wie außenpolitische Performance, Medienberichte, Fernsehen, allgemein etablierte Klischees, das Verhalten der eigenen Volksgruppe im Ausland, um nur einige zu nennen, sind Faktoren, die das Fremdbild bestimmen. Was an die Öffentlichkeit gelangt, ist naturgemäß nur ein kleiner Teil dessen, was ein Land und seine Bevölkerung auszeichnet. Der Blick auf all jene Aspekte, die

nicht oder nur in geringem Ausmaß Teil des öffentlichen Diskurses sind, gibt Aufschluss darüber, was als nicht rezeptions- oder öffentlichkeitswürdig erachtet wird, welche Tabus das gesellschaftliche Leben bestimmen, was als „courtoise“ gilt und was nicht, welche Paradigmen im Selbst- und Fremdverständnis vorherrschen. Eine Untersuchung dieses Konfliktherds sollte eine Analyse des Verhältnisses von öffentlich dominierenden Diskursen (und öffentlichen Personen, die diese bestimmen) zu der Selbst- und Fremdwahrnehmung Chinas und Europas beinhalten und in einem weiteren Schritt diese Selbst- und Fremdwahrnehmung als Faktor für das außenpolitische Interagieren in den Blick nehmen.



## V. FAZIT

Eine Untersuchung historischer Konflikte anhand von fünf Anerkennungsdimensionen, die Erprobung der dargelegten Anerkennungsdimensionen als Modell zur Analyse der Anerkennungsverhältnisse hatte experimentellen Charakter mit offenem Ausgang.

### Reflexion der Forschungsmethode

Beim Arbeiten mit der vorgestellten Methode wurden die fließenden Grenzen zwischen den Anerkennungsdimensionen offenkundig. Das trifft insbesondere auf die Übergänge zwischen erster „Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen“ und zweiter „Kultureller Horizont“ und zwischen vierter „Selbstwirksamkeit“ und fünfter Dimension „Die Sphäre der Öffentlichkeit“ zu.

Inwieweit ein Erkennen möglich ist, wird durch kulturelle Determinanten beeinflusst. Das Bild, das mir von der eigenen als auch von einer Bevölkerungsgruppe durch das soziale Umfeld, in dem man heranwächst, vermittelt wird, ist die „Brille“ durch die wahrgenommen und beurteilt wird. Vorurteile, im phänomenologischen Sinne, sind eine Art Raster, das uns eine Einordnung des Wahrgenommen ermöglicht. Sie geben Orientierungshilfe, schränken aber zugleich ein. Eine bewusste Reflexion des eigenen vorurteilhaft geprägten Horizonts ist die Voraussetzung für die Öffnung des eigenen Horizonts und damit für die Bereitschaft, neue Erkenntnisse in das eigene Weltbild mit einzubeziehen und es dadurch zu verändern. Die beiden ersten Anerkennungsdimensionen korrelieren miteinander und lassen sich nicht immer eindeutig voneinander unterscheiden. Das erschwert eine Zuordnung einzelner Konfliktspekte zu der einen oder anderen Anerkennungsdimension und lässt Interpretationsspielraum.

Ähnliches trifft auf die Anerkennungsdimensionen vier „Selbstwirksamkeit“ und fünf „Sphäre der Öffentlichkeit“ zu. Selbstwirksamkeit ist ohne eine Form der öffentlich zugänglichen Darbietung nicht denkbar. Und umgekehrt ist die Sichtbarkeit von Anerkennungsverhältnissen in der Öffentlichkeit Ausdruck von Selbstwirksamkeit. Österreichisches Deutsch kann nur dann in Erscheinung treten und sich als es selbst repräsentieren, wenn es eine entsprechende

Öffentlichkeit gibt, die es rezipiert. Die Repräsentation des Österreichischen Deutsch in der medialen Öffentlichkeit bietet eine Plattform, die es braucht, damit Österreichisches Deutsch gesellschaftlich breitenwirksam im In- und Ausland wahrgenommen wird. Ich kann meinem kulturellem Selbst nur dann vor Anderen Ausdruck verleihen, mich in einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs einbringen, wenn mir dafür Raum geboten wird. Dieser Raum wurde den altösterreichischen Südtirolern zur Zeit des italienischen Faschismus verwehrt. Im Südtirol des 21. Jahrhunderts stellt sich die Frage, wo und inwieweit Platz geboten wird für sogenannte „Mischidentitäten“, der Ausbildung einer kollektiven „Sudtirolesi-Identität“. Die über die letzten Jahrzehnte vorherrschende sprachpolitische Trennung im Rahmen des Proporzsystems stand dieser entgegen. Die Entwicklung der jüngsten Vergangenheit zeigt, dass diese Trennung zunehmend in Frage gestellt wird, eine Annäherung der Bevölkerungsgruppen in Teilen der Bevölkerung bereits gelebte Praxis ist, die in Literatur und Medien, also in der Öffentlichkeit, ihren Niederschlag findet.

Auch die dritte Anerkennungsdimension „Sprachgewalt und Sprachwohltat“, in der sprachpolitische Regulative in Augenschein genommen werden, steht in Verbindung zu den anderen Anerkennungsdimensionen. Mangelndes Wissen um das Gegenüber und ein kulturelles Selbstverständnis der Überlegenheit leisten Akten der bewusst oder unbewusst ausgeführten Sprachgewalt Vorschub. Bin ich der Meinung, das Österreichische Deutsch ist dem Bundesdeutschen Deutsch in sprachwissenschaftlicher Richtigkeit und Gültigkeit unterlegen, korrespondiert diese Haltung mit einem entsprechenden kulturellen Selbstverständnis, wird ein sprachliches Interagieren auf Augenhöhe zwischen einem bundesdeutschen Sprecher und einem österreichischen Sprecher schwierig. Fehlt es an einem reflektierten Geschichtsbild Südtirols, das darüber hinaus von gegenseitig vorherrschenden Ressentiments getragen ist, fällt nicht nur der Zweitsprachenerwerb schwerer, ein zwischenmenschliches wie kulturelles „Sich-Einlassen“ auf das Gegenüber wird gehemmt.

Bei beiden Fallbeispielen hat sich erwiesen, dass die erste Anerkennungsdimension „Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen“ die wichtigste der fünf Dimensionen ist. Ohne ein grundlegendes Wissen vom Gegenüber zu haben, ist weder Selbstreflexion, noch ein Miteinander auf Augenhöhe möglich. Mangelnde Kenntnisse der Bevölkerungsgruppen

übereinander (die über klischeehafte Zuschreibungen hinausgehen), unzulängliche Zweitsprachenkenntnisse eingeschlossen, damit einhergehend die fehlende Bereitschaft, sich auf den Anderen einzulassen, erwiesen sich als die erste Hürde für die Schaffung einer kollektiven Südtiroler Identität, abseits von Sprachzugehörigkeitsgrenzen. Die Gründe für den Prestigemangel, dem das Österreichische Deutsch zukommt, sind vor allem darin zu suchen, dass zu wenig Bewusstsein über die Plurizentrik der deutschen Sprache und der sprachwissenschaftlichen Gleichrangigkeit der Standardvarietäten vorhanden ist.

Die erste Anerkennungsdimension basiert auf der ontologisch-erkenntnistheoretischen These, dass das Ich anhand der Feststellung, sich in einer Welt des „Nicht-Ich“ (die Außenwelt) vorzufinden, basale Erkenntnisse über die Welt und über sich selbst macht. Damit überhaupt Erkenntnis zustande kommen kann, ist das dialektische Verhältnis von Ich und Nicht-Ich Voraussetzung. An einem Du gelangt das Ich schließlich zu Selbstbewusstsein. Hegel verweist auf die existentielle Angewiesenheit des Ichs auf ein Du. Auch Herr und Knecht sind in ihren Rollen wechselseitig aufeinander angewiesen – der Herr kann ohne Knecht nicht Knecht sein, der Knecht ohne Herr nicht Knecht – doch handelt es sich hierbei um eine asymmetrische Anerkennungsbeziehung. Symmetrische Anerkennungsbeziehung basieren auf einer Begegnung zwischen einander gleichrangigen Personen oder Gruppen. Vorgefasste Meinungen, die das Gegenüber in ein schlechtes Licht stellen, behindern eine solche Begegnung auf Augenhöhe. Sich auf das Gegenüber einlassen zu können, ist kein rein kognitiver Akt. Horizonterweiterung – etwas zu Begreifen oder Erfahren, das mir bislang nicht zugänglich war – kann auch über sinnliche Erlebnisse passieren. Schelling geht davon aus, dass das Absolute durch die „Ekstase“, ein Außer-sich-Geraten, zugänglich ist. Um eine Schau des Absoluten geht es bei der Auseinandersetzung mit einer Bevölkerungsgruppe und einer mir fremden Sprachkultur zwar nicht, aber um Momente des Über-sich-Hinauswachsens durch Erlebnisse, auf die man sich einlässt. Das schließt die emotionale Bereitschaft für eine solche Begegnung mit ein. Wer vorgefasste Meinungen hinter sich lassen kann, öffnet sich zugunsten der eigenen Horizonterweiterung. Das kann auch bedeuten, zu kollektiven Narrativen in Distanz zu treten, ohne sie deshalb aufzulösen. Ein Perspektivenwechsel – zugunsten eines differenzierten Geschichtsbildes oder im Hinblick auf die Wahrnehmung von Sprachnormen – trägt das Potential eines Miteinanders auf Augenhöhe in sich. Die Natalität des Menschen, wie Hannah Arendt in

der Vita activa ausführt, beschreibt sein Vermögen, immer wieder einen neuen Angang zu setzen. Es kann ein neues Kapitel im Miteinander aufgeschlagen werden.

Die fließenden Übergänge zwischen den Anerkennungsdimensionen lassen Spielraum für eine eindeutige Zuordnung. Problematisch für die anerkennungstheoretische Untersuchung selbst hat sich das allerdings nicht erwiesen. Modelle sind nicht in der Lage, die Wirklichkeit in ihrer Komplexität eindeutig zu kategorisieren, sie dienen vielmehr als Orientierungshilfe zur systematischen Beschreibung.

### Forschungsziele

Das Ziel, die bestehenden Anerkennungsverhältnisse und diesen zugrunde liegenden Anerkennungs Geschichte in den Blick zu nehmen und dabei aufzuzeigen, in welchen lebensweltlichen Bereiche Anerkennungsbeziehungen wirksam sind, wurde erreicht.

So konnte das in der neueren Literatur über Südtirol beschriebene Gefühl des „disagio“ seitens der italienischsprachigen Bevölkerung als das Symptom einer asymmetrischen Anerkennungsbeziehung zwischen Deutschsprachigen und Italienischsprachigen im Südtirol des 21. Jahrhunderts festgemacht werden. Diese asymmetrische Anerkennungsbeziehung fußt auf den historischen Entwicklungen in Südtirol, die nicht ausschließlich eine Geschichte der Missachtung der Altösterreicher über Jahrzehnte hinweg ist. Sie ist auch eine Geschichte der fehlenden kulturellen Verwurzelung des Großteils der italienischsprachigen Südtiroler und Zeugnis eines Geschichtsbilds, in dem abseits von rechtspopulistisch und nationalistisch orientierten alternative politisch-historische Identifikationsorte und -figuren für diese Bevölkerungsgruppe weitgehend fehlen.

Die mangelnde Anerkennung, die dem Österreichischen Deutsch zukommt, ist Gegenstand zahlreicher sprachwissenschaftlicher Auseinandersetzungen, die in erster Linie auf empirischen Daten beruhen. Eine theoretische Ergründung über das Zustandekommen dieses Missverhältnisses zwischen den Standardvarietäten und ihren Auswirkungen auf einzelne Sprecherinnen und Sprecher wurde erstmals im Rahmen dieser Forschungsarbeit unternommen.

Kritisch anzumerken ist, dass für die methodische Umsetzung der anerkennungstheoretischen Untersuchung jeweils nur exemplarisch verschiedene Lebensbereiche beleuchtet werden konnten. Das trifft insbesondere auf die angeführten Medienbeispiele in beiden historischen Konflikten zu. Die Repräsentation der deutschsprachigen und italienischsprachigen Bevölkerung in öffentlichen Medien wurde nur punktuell angeführt. Eine umfassende Analyse der Medienlandschaft in Südtirol anhand Fragestellungen, die sich um Selbst- und Fremdrepräsentation drehen, wäre eine lohnenswerte Forschungsarbeit für sich. Gleiches gilt für die Repräsentation des Österreichischen Deutsch in Literatur, Radio, Fernsehen und sozialen Kanälen.

Anerkennungsgeschichte als Forschungsfeld?

Im dritten Kapitel des erste Abschnitts wurden Fragestellungen, die Geschichtsphilosophie antreiben, vorgestellt. Anerkennungsgeschichte als eigenes Forschungsfeld böte die Möglichkeit, geschichtliche Entwicklungen aus einer neuen Perspektive zu untersuchen. Die „Stanford Encyclopedia of Philosophy“ nennt vier Bereiche, denen sich Geschichtsphilosophie widmet: Jener der Frage nach dem Inhalt von Geschichte, nach auszumachenden Gesetzmäßigkeiten, den Bedingungen unseres Verstehens von Geschichte und jene nach einer möglichen moralischen Verantwortung für die Gegenwart.<sup>698</sup>

Der für die jeweilige Anerkennungsgeschichte relevante Inhalt wurde im ersten Schritt der Analysen im Rahmen der Vorstellung der historischen Konfliktlinien dargestellt. Es wird davon ausgegangen, dass das Streben nach und bisweilen der offen ausgetragene Kampf um Anerkennung eine Gesetzmäßigkeit der Geschichte ist. Auch den Bedingungen für das Verstehen und Wahrnehmen der involvierten Konfliktparteien wurde nachgegangen. Überlegungen, wie zu einer Wiederherstellung symmetrischer Anerkennungsbeziehung gelangt werden könnte, schlossen sich den Analysen an. Eine Schlüsselrolle für die Ausgestaltung von Anerkennungsbeziehungen übernimmt Sprachpolitik.

---

<sup>698</sup> Vgl. Daniel Little, Philosophy of History, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2020 Edition), URL = <https://plato.stanford.edu/archives/win2020/entries/history/> (22.10.2023).

## Literaturverzeichnis

13. Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz), in: StGBI. 13/1945, 19–24.
- Antony Alcock, A History of the Protection of Regional Cultural Minorities in Europe. From the Edict of Nantes to the Present Day. London: MacMillan 2000.
- Ulrich Ammon u. a. (Hgg.), Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin/New York: De Gruyter 2004.
- Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München: Beck <sup>3</sup>2010.
- Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München: Beck <sup>3</sup>2002.
- Emil Angehrn, Denken in der Zeit. Philosophiegeschichte und Geschichtsphilosophie, in: Johannes Rohbeck/Herta Nagl-Docekal (Hgg.), Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien. Darmstadt: WBG 2003, 184–201.
- Emil Angehrn, Geschichtsphilosophie (= Grundkurs Philosophie; 15). Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1991.
- Andreas Anter, Theorien der Macht. Eine Einführung. Hamburg: Junius 2012.
- Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben. München: Piper <sup>8</sup>2010. [Englische Erstausgabe 1958.]
- Hannah Arendt, Arbeit, Herstellen, Handeln, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 46–6 (1998), 997–1009.
- Austrian Presses South Tyrol Case, in: The New York Times, 22.9.1960, 15.
- Marco Balzano, Ich bleibe hier. Zürich: Diogenes 2020.
- Gunda Barth-Scalmani, Krisensymptome 1904: Fatti di Innsbruck, in: Margret Friedrich/Dirk Rupnow (Hgg.), Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019. Band I: Phasen der Universitätsgeschichte. Teilband 1: Von der Gründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Innsbruck: innsbruck university press 2019, 500–517.
- Siegfried Baur, Die Sprache der Anderen. Was erschwert und was erleichtert den Zweitsprachenerwerb in Südtirol?, in: Grote/Siller (Hgg.), Südtirolismen, 167–175.

- Siegfried Baur, Wahrnehmen im pädagogischen Handlungsprozess, in: Hans Karl Peterlini/Irene Cennamo/Jasmin Donlic (Hgg.), Wahrnehmung als pädagogische Übung. Theoretische und praxisorientierte Auslotung einer phänomenologisch orientierten Bildungsforschung (= Erfahrungsorientierte Bildungsforschung; 7). Innsbruck/Wien: Studienverlag 2020, 125–136.
- Siegfried Baur/Dietmar Larcher, Fit für Europa. Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit in Südtirol. Studie zur subjektiven Wahrnehmung sprachlicher Sozialisation von Absolventen und Absolventinnen höherer Schulen. Klagenfurt: alphabeta 2011.
- Michael Becker, Sittlichkeit und Staat, in: Michael Becker/Johannes Schmidt/Reinhard Zintl (Hgg.), Politische Philosophie (= UTB; 2816). München: Paderborn 2006, 77–126.
- Maria Christina Berger, Generation E. Deutschsprachige Landeskunde im europäischen Kontext. Stuttgart: Klett 2005.
- Georg W. Bertram, Die Sprache und das Ganze. Entwurf einer antireduktionistischen Sprachphilosophie. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2006.
- Blasts in South Tyrol. Pro-Austrian Terrorists Are Blamed for Vandalism, in: The New York Times, 28.3.1961, 5.
- Friederike Böge, Der unterschätzte Diktator, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 17.12.2021, 10.
- Vincenzo Bua/Andreas Oberprantacher/Pier Paolo Pasqualoni, „& ueber allem schwebt der henngieier.“ Diskursive Trans-/Formationen Südtiroler Identität, in: Grote/Siller (Hgg.), Südtirolismen, 305–324.
- Karl Bühler, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart/New York: Fischer 1982. [Deutsche Erstausgabe 1934.]
- Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Verbotsgesetz geändert wird (Verbotsgesetz-Novelle 1992), in: BGBl. 57/1992, 743.
- Judith Butler, Hass spricht. Zur Politik des Performativen. Berlin: Suhrkamp 1998. [Englische Erstausgabe 1997.]
- Elias Canetti, Masse und Macht. Frankfurt am Main: Fischer <sup>29</sup>2003. [Erstausgabe 1960.]
- Andrea Carlà, South Tyrol: a Model for All? The Other Face of Minority Accommodation, in: Europäisches Journal für Minderheitenfragen (EJM), 12 /1–2 (2019), 140–166.
- Stefania Cavagnoli, Dimmi die dove sei... Sag‘ mir woher du kimmsch‘...Anmerkungen zum Italienischen in Südtirol, in: Pasinato, Heimatsuche, 343–354.

- Rudolf de Cillia, „I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß i sogn, holt bleibt“ – Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch, in: Rudolf Muhr/Richard Schrod (Hgg.), Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, 116–126.
- Rudolf de Cillia/Jutta Ransmayr, Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm. Wien: Böhlau 2019.
- Rudolf de Cillia/Ruth Wodak/Markus Rheindorf/Sabine Lehner, Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015. Wiesbaden: Springer 2020.
- Michael Clyne, Language and Society in the German-speaking countries. Cambridge/New York: Cambridge University Press 1984.
- So-In Choi, Selbstbewußtsein und Selbstanschauung. Berlin/New York: De Gruyter 1996.
- Emerich Coreth/Peter Ehlen/Josef Schmidt, Philosophie des 19. Jahrhunderts (= Grundkurs Philosophie; 9). 3. durchgesehene Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1997.
- Emerich Coreth/Harald Schöndorf, Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts (= Grundkurs Philosophie; 8). Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln: 2000.
- Florian Coulmas, Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung. Berlin/New York: De Gruyter 1985.
- Winifred Davies, Gymnasiallehrkräfte in Nordrhein-Westfalen als SprachnormvermittlerInnen und Sprachnormautoritäten, in: Winifred Davis u. a. (Hgg.), Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke. Tübingen: Narr Francke Attempto 2017, 123–146.
- Rolf Denker, Anna Freud zur Einführung. Hamburg: Junius 1995.
- René Descartes, Meditationes de prima philosophia. Lateinisch-Deutsch. Hamburg: Meiner 2008.  
[Lateinische Erstausgabe der Meditationes 1641.]
- Sabine, A. Döring, Allgemeine Einleitung: Philosophie der Gefühle heute, in: Dies. (Hg.), Philosophie der Gefühle. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, 12–65.
- Sabine, A. Döring (Hg.), Philosophie der Gefühle. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.
- Stefan Dollinger, Österreichisches Deutsch oder Deutsch in Österreich? Identitäten im 21. Jahrhundert. Wien/Hamburg: NAP 2021.



- Stefan Dollinger, *The Pluricentricity Debate. On Austrian German and other Germanic Standard Varieties*. New York: Routledge 2019.
- Giorgio Delle Donne, *Die Südtirolfrage 1955–1972*, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), *Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte, 1. Teil: Politische Geschichte*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 449–466.
- Guisepppe Duso, *Regionale Identität: Eine neue politische Bedeutung*, in: Pasinato, *Heimatsuche*, 21–34.
- Dynamit spricht in Südtirol, in: *Kleine Zeitung*, 13.6.1961, 1–2.
- Norbert Elias, *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 158)*. Amsterdam: Suhrkamp 1997. [Deutschsprachige Erstausgabe 1939.]
- Norbert Elias, *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 159)*. Amsterdam: Suhrkamp 1997. [Deutschsprachige Erstausgabe 1939.]
- Helmut Engelbrecht, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz*. Wien: ÖBV 1984.
- Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. München: dtv <sup>8</sup>2005.
- Christa Fasch, *Österreichisches Deutsch als Exportartikel. Über die Schwierigkeiten der Vermittlung einer nicht näher definierten „Sprache“*, in: Rudolf Muhr/Richard Schrodtt (Hgg.), *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, 305–313.
- Johann Ignaz von Felbiger, *Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. Zum Gebrauche der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten*. Wien: Verlag der deutschen Schulanstalt 1774.
- Johann Gottlieb Fichte, *Sämtliche Werke. Band 1: Zur theoretischen Philosophie*. Herausgegeben von Immanuel Hermann Fichte. Berlin: Veit 1845.
- Helene Flöss, *Zwillinge*, in: Johann Holzner (Hg.), *Kopf oder Adler. Andere Erzählungen aus Tirol*. Innsbruck: Haymon 1991, 11–35.

- Csaba Földes, Diskussionsbeitrag, in: W. Christian Lohse (Hg.), Die deutsche Sprache in der Europäischen Union. Rolle und Chancen aus rechts- und sprachwissenschaftlicher Sicht. Baden-Baden: Nomos 2004, 182.
- Csaba Földes, Österreichisches Deutsch in der bilingualen Lexikographie. Eine exemplarische Untersuchung, in: Alexandra N. Lenz/Timo Ahlers/Manfred M. Glauninger (Hgg.), Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich; 42). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2015, 345–359.
- Michel Foucault, Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV: 1980–1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.
- Christoph Franceschini, Die Welle der Sprengstoffanschläge in Südtirol, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte. 1. Teil: Politische Geschichte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 467–507.
- Sonja Franzke, Total alles über Österreich. The Complete Austria. Wien/Bozen: Folio 2013.
- Walter Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage, in: Josef Fontana (Hg.), Teil 1: Darstellung (= Schlern-Schriften; 282/1). Innsbruck: Wagner <sup>2</sup>1994.
- Anna Freud, Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt am Main: Fischer <sup>15</sup>1999. [Deutschsprachige Erstausgabe 1936.]
- Sigmund Freud, Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (= Gesammelte Werke; 15). Frankfurt am Main: Fischer <sup>10</sup>2008. [Deutschsprachige Erstausgabe 1944.]
- Sigmund Freud, Totem und Tabu. Herausgegeben und neu kommentiert von Herman Westerink (= Werke. Wiener Interdisziplinäre Kommentare; 1). Wien: Vienna University Press 2013. [Deutschsprachige Erstausgabe 1913.]
- Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der Europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg. Komplettausgabe. München: Beck <sup>3</sup>2012.
- Jörg Friedrichs, An intercultural theory of international relations: how self-worth underlies politics among nations, in: International Theory 8/1 (2016), 63–96. (DOI: <https://doi.org/10.1017/S1752971915000202>.)

- Werner Fuchs-Heinritz et al. (Hgg.), Lexikon zur Soziologie. 5. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag 2011.
- Sonja Fücker, Vergebung. Zu einer Soziologie der Nachsicht. Frankfurt am Main/New York: Campus 2020.
- Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (= Gesammelte Werke; 1). Tübingen: Mohr Siebeck <sup>7</sup>2010. [Erstausgabe 1960.]
- Evi Gasser/Kathrin Gschleier, Mein kleines Südtirol Buch. Brixen: Weger Verlag 2016.
- Michael Gehler, Vergangenheitspolitik und Demokratieentwicklung südlich des Brenners. Überlegungen zur „alten“ und „neuen“ Zeitgeschichtsschreibung Südtirols, in: Christoph von Hartungen et al. (Hgg.), Demokratie und Erinnerung. Südtirol–Österreich–Italien. Festschrift für Leopold Steurer zum 60. Geburtstag. Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 2006, 107–124.
- Michael Gehler, Bruno Kreisky, Italien und die Deutsche Frage, in: Gehler/Guiotto (Hgg.), Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa, 173–208.
- Michael Gehler, Von St. Germain bis zum „Paket“ und „Operationskalender“: Der 50-jährige steinige Weg zur Autonomielösung der Südtirolfrage 1919–1969, in: Melani Barlai/Christina Griessler/Richard Lein (Hgg.), Südtirol. Vergangenheit–Gegenwart–Zukunft (= Andrassy Studien zur Europaforschung; 7). Baden-Baden: Nomos 2014, 13–48.
- Michael Gehler/Maddalena Guiotto (Hgg.), Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2012.
- Andreas Gelhard, Die Sprache des Gewissens. Über Alterität und Anerkennung in Hegels Phänomenologie des Geistes, in: Andreas Hetzel/Oliver Flügel-Martinsen (Hgg.), Alterität und Anerkennung. Schriftenreihe Zeitgenössische Diskurse des Politischen, Band 2. Baden-Baden: Nomos 2011, Seitenzahl von bis!
- Helmut Glück/Michael Rödel (Hgg.), Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart: Metzler <sup>5</sup>2016.
- Alexander Görlach, Brennpunkt Hongkong. Warum sich in China die Zukunft der freien Welt entscheidet. Hamburg: Hoffmann und Campe 2021.
- Anthony Clifford Grayling, Wittgenstein. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1999.
- Christina Griessler, Südtirol zwischen Selbstbestimmung und nationalstaatlichen Interessen, in: Melani Barlai/Christina Griessler/Richard Lein (Hgg.), Südtirol. Vergangenheit–Gegen-

wart–Zukunft (= Andrassy Studien zur Europaforschung; 7). Baden-Baden: Nomos 2014, 169–187.

Georg Grote, „Besessen und Vergessen“. Historische Forschung und Geschichtsvermittlung in Südtirol, in: Grote/Siller (Hgg.), Südtirolismen, 101–112.

Georg Grote, I bin a Südtiroler: Kollektive Identität zwischen Nation und Region im 20. Jahrhundert. Bozen: Athesia 2009.

Georg Grote, The South Tyrol Question, 1866–2010: From Regional Rage to Regional State. Oxford et al.: Peter Lang 2012.

Georg Grote/Barbara Siller (Hgg.), Südtirolismen. Erinnerungskulturen, Gegenwartsreflexionen, Zukunftsvisionen. Innsbruck: Wagner 2011.

Alfons Gruber, Geschichte Südtirols. Streifzüge durch das 20. Jahrhundert. Bozen: Athesia-Tappeiner 2017.

Natascha Gruver, Transzendentes Denken und Transzendente Argumente. Kant und Analytische Philosophie im Vergleich. Wien: Lit 2020.

Lucio Guidiceandrea/Aldo Mazza, Das Handwerk des Zusammenlebens in Südtirol/Alto Adige. Meran: Alfabeta 2019.

Lucio Guidiceandrea, SüdtirolerIn als Identität. Die schwierige Ausbildung von Identitätsmodellen in Südtirol, in: Grote/ Siller (Hgg.), Südtirolismen, 281–292.

Maddalina Guiotto, Drei Protagonisten des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg: Alcide De Gasperi und seine Beziehungen zu Leopold Figl und Konrad Adenauer, in: Gehler/Guiotto (Hgg.), Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa, 131–150.

Hermann Gummerer/Franziska Hack, Total alles über Südtirol–Alto Adige tutto die tutto–The complete South Tyrol. Wien/Bozen: Folio 2012.

Hans Haas, Südtirol 1919, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte. 1. Teil: Politische Geschichte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 95–130.

Hans Heinz Hahnl, Vergessene Literaten. Fünfzig österreichische Lebensschicksale. Wien: ÖBV 1984, 111–114.

Max Haller, South Tyrol – An economic or political success story? An investigation of the factors contributing to the solution of an ethnic-national conflict, in: Christoph von

Hartungen et al. (Hgg), Demokratie und Erinnerung. Südtirol–Österreich–Italien. Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 2006, 131–154.

Volker Harm, Das Grimmsche Wörterbuch. Stationen seiner Geschichte, in: IDS Sprachreport 1/2014, 1–11. URL = [https://ids-pub.bsz-bw.de/files/3574/Harm\\_Grimmsche\\_Woerterbuch\\_2014\\_1.pdf](https://ids-pub.bsz-bw.de/files/3574/Harm_Grimmsche_Woerterbuch_2014_1.pdf) (1.10.2022).

Einar Haugen, Language Conflict and Language Planning. The Case of Modern Norwegian. Cambridge: Harvard University Press 1966.

Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität. Wien/Köln/Weimar: Böhlau <sup>3</sup>2001.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems. Hamburg: Meiner 1968. [Erstausgabe 1801.]

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Jenaer Realphilosophie. Vorlesungsmanuskripte zur Philosophie der Natur und des Geistes von 1805–1806 (= Philosophische Bibliothek; 67). Hamburg: Meiner 1969.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Jenaer Systementwürfe I. Hamburg: Meiner 1975. [Vorlesungen gehalten 1803/1804.]

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Jenaer Systementwürfe III. Hamburg: Meiner 1976. [Vorlesungen gehalten 1803/1804.]

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes (= Werke; 3). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>15</sup>2020. [Erstausgabe 1807.]

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I (= Werke; 8). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>13</sup>2021. [Erstausgabe 1830.]

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. Oder: Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse (= Werke; 7). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>16</sup>2019. [Erstausgabe 1820.]

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (= Werke; 12). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>14</sup>2021. [Vorlesungen gehalten 1822–1831.]

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion I (= Werke; 16). Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>9</sup>2020. [Vorlesungen gehalten 1821–1831.]

Martin Heidegger, Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer <sup>17</sup>2006. [Erstausgabe 1927.]

Hans Heiss/Thomas Götz, Am Rand der Revolution. Tirol 1948/49. Wien/Bozen: Folio 1998.

- Hans Heiss, Rücken an Rücken. Zum Stand der österreichischen zeitgeschichtlichen Italienforschung und der italienischen Österreichforschung, in: Gehler/Guiotto (Hgg.), Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa, 101–128.
- Hans Heiss, Weckruf an die Regionalgeschichte. Kommentar zu Georg Grote „I bin a Südtiroler“. Kollektive Identität zwischen Nation und Region im 20. Jahrhundert, in: Elisabeth Tauber/Walter Lorenz (Hgg.), Alteritäten–Identitäten/alterità–identità. (= Geschichte und Region/Storia e regione; 19/2). Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 2011, 163–177.
- Hans Heiss/Hannes Obermair, Erinnerungskulturen im Widerstreit. Das Beispiel Bozen/Bolzano 2000–2010, in: Patrick Ostermann/Claudia Müller/Karl-Siegbert Rehberg (Hgg.), Der Grenzraum als Erinnerungsort. Über den Wandel zu einer postnationalen Erinnerungskultur in Europa. Bielefeld: transcript 2012, 63–79.
- Johann Gottfried Herder, Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Köln: Anaconda 2015. [Erstausgabe 1773.]
- Ludwig Hetzel, Rule of Law and Social Credits, in: Anneliese Rieger/Ludwig Hetzel (Hgg.), PenArt. Politik der Beziehungen. Wien: PenArt 2019, 375–392.
- Karl-Heinz Hillmann, Wörterbuch der Soziologie. Vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner 2007.
- Raymond Hickey, Pluricentricity and Irish English, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), European Pluricentric Languages in Contact and Conflict (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 133–145.
- Josef Hirn, Tirols Erhebung im Jahre 1809. 2. durchgesehene Auflage. Innsbruck: Athesia 1909. [Nachdruck Bozen 1983.]
- Axel Honneth, Anerkennung. Eine europäische Ideengeschichte. Berlin: Suhrkamp 2018.
- Axel Honneth, Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 1959). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010.
- Walter Jaeschke, Hegel Handbuch. Leben–Werk–Schule. Stuttgart: Metzler<sup>3</sup>2016.
- Stefan Jordan, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft (= UTB; 3104). 3. Aktualisierte Auflage. Paderborn: Schöningh 2009.
- Matthias Jung, Hermeneutik zur Einführung. Hamburg: Junius 2001.

- Immanuel Kant, Kritik der praktischen Vernunft (= Philosophische Bibliothek; 506). Hamburg: Meiner 2003. [Erstausgabe 1788.]
- Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft. Neudruck der ungekürzte Ausgabe nach der zweiten, hin und wieder verbesserten Auflage 1787 (= Hauptwerke großer Denker). Paderborn: Voltmedia 2005.
- Immanuel Kant, Die Metaphysik der Sitten (= Universal-Bibliothek; 4507). Stuttgart: Reclam 2007. [Erstausgabe 1780.]
- Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden und Auszüge aus der Rechtslehre. Mit einem Kommentar von Oliver Eberl und Peter Niesen (= Suhrkamp Studienbibliothek; 14). Berlin: Suhrkamp 2011. [Erstausgabe 1795.]
- Jindrich Karásek, Sprache und Anerkennung. Philosophische Untersuchungen zum Zusammenhang von Selbstbewusstsein, Intersubjektivität und Personalität (= Neue Studien zur Philosophie; 26). Göttingen: Vandenhoeck/Ruprecht 2011.
- Thomas Kesselring, Entwicklung und Widerspruch. Ein Vergleich zwischen Piagets genetischer Erkenntnistheorie und Hegels Dialektik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.
- Friedrich Kirchner/Carl Michaëlis/Johannes Hoffmeister, Wörterbuch der Philosophischen Begriffe (= Philosophische Bibliothek; 500). Leipzig: Meiner<sup>5</sup>2013.
- Geoffrey S. Kirk/John E. Raven/Malcolm Schofield, Die Vorsokratischen Philosophen. Einführung, Texte und Kommentare. Stuttgart/Weimar: Metzler 2001.
- Lawrence Kohlberg, Die Psychologie der Moralentwicklung (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 1232). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.
- Alexandre Kojève, Hegel. Kommentar zur Phänomenologie des Geistes. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975.
- Bruno Kreisky, Reden. Band 1. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1981.
- Fabian Kretschmer, Die bizarren Verbrechen des Kim-Regimes, in: Die Presse 28.12.2021, 6.
- Sebastian Kretz, Alles außer Hochdeutsch, in: P.M. History 5 (2022), 50–55.
- Wynfrid Kriegleder, Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. 2. verbesserte Auflage. Wien: Praesens 2014.
- Hannes Kuch/Steffen Kitty Herrmann, Symbolische Verletzbarkeit und sprachliche Gewalt, in: Steffen K. Herrmann/Sybille Krämer/Hannes Kuch (Hgg.), Verletzende Worte. Die

Grammatik sprachlicher Missachtung (= Edition Moderne Postmoderne). Bielefeld: Transcript 2007, 179–210.

Christoph Kühberger, Die Darstellung des Faschismus und Nationalsozialismus in deutschen, österreichischen und italienischen Schulbüchern, in: Gehler/Guiotto (Hgg.), Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa, 339–351.

Erika Kustatscher/Carlo Romeo, Übergänge und Perspektiven. Der Tiroler Raum von der Frühgeschichte bis ins späte Mittelalter (= Grundzüge der Landesgeschichte; 1). Bozen: Athesia 2010.

Erika Kustatscher u. a., Übergänge und Perspektiven. Tirol in der Neuzeit (= Grundzüge der Landesgeschichte; 2). Bozen: Athesia 2011.

Arto Laitinen, Zum Bedeutungsspektrum des Begriffs „Anerkennung“: die Rolle von adäquater Würdigung und Gegenseitigkeit, in: Hans-Christoph Schmidt am Busch/Christopher F. Zurn (Hgg.), Anerkennung. Berlin: Akademie Verlag 2009, 301–324.

Alexander Langer, Aufsätze zu Südtirol 1978–1995. Meran: Alpha & Beta 1996.

Franz Lanthaler, Die Vielschichtigkeit des Deutschen in Südtirol – und wie wir damit umgehen, in: Andrea Abel/Mathias Stuflesser/Magdalena Putz (Hgg.), Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. (Bozen: Europäische Akademie 2006, 371–380.

Stefan Lechner, Die Eroberung der Fremdstämmigen. Provinzfaschismus in Südtirol 1921–1926 (= Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs; 20). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2005.

Stefan Lechner u. a., Übergänge und Perspektiven. Südtirol seit 1919 (= Grundzüge der Landesgeschichte; 3). Bozen: Athesia 2013.

Karl-Heinz Lembeck, Einleitung, in: Karl-Heinz Lembeck (Hg.), Geschichtsphilosophie (= Alber-Texte Philosophie; 14). Freiburg/München: Alber 2000, 9–34.

Rudolf Lill, Südtirol in der Zeit des Nationalismus, Konstanz: UVK 2002.

Thomas Lindemann, Recognition and International Relations, in: Siep/Ikähemo/Quante (Hgg.), Handbuch Anerkennung, 397–404.

Andreas Luckner, Martin Heidegger „Sein und Zeit“. Ein einführender Kommentar (= UTB; 1975). 2. korrigierte Auflage. Paderborn: Schöningh 2001.

Margareth Lun, NS-Herrschaft in Südtirol. Die Operationszone Alpenvorland 1943–1945 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte; 22). Innsbruck/Wien: Studienverlag 2004.



- Catharine A. MacKinnon, *Butterfly Politics*. Cambridge/Massachusetts/London: The Belknap Press of Harvard University Press 2017.
- Johann Mader, *Von Parmenides zu Hegel. Einführung in die Philosophie I*. Wien: WUV <sup>2</sup>1996.
- Heiko F. Marten, *Sprach(en)politik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto 2016.
- Marie Måwe, *Zur Varietätenwahl in Südtirol unter besonderer Berücksichtigung von Begrüßungsformen*, in: Grote/Siller (Hgg.), *Südtirolismen*, 177–193.
- Brigitte Mazohl, *Die Wiener Politik und Tirol in den Jahren 1790–1815*, in: Brigitte Mazohl/Bernhard Mertelseder (Hgg.), *Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und „1809“ zwischen politischer Realität und Verklärung (= Schlern-Schriften; 346)*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2009, 27–61.
- Brigitte Mazohl/Rolf Steininger, *Geschichte Südtirols (= C.H. Beck Paperback; 6338)*. München: Beck 2020.
- Francesca Melandri, *Eva schläft*. Berlin: Wagenbach <sup>12</sup>2022.
- Thomas Meyer, *Semantik des deutschen Begriffs „Anerkennung“*, in: Siep/Ikäheimo/Quante (Hgg.), *Handbuch Anerkennung*. Wiesbaden: Springer 2021, 3–10.
- Thomas Meyer/Esther Lea Neuhann, *Semantik des englischen Begriffs „Recognition“*, in: Siep/Ikäheimo/Quante (Hgg.), *Handbuch Anerkennung*, 11–18.
- Andrea Di Michele, *Fascist Monuments on the Border. The case of Bolzano/Bozen, South Tyrol*, in: Andrea Di Michele/Filippo Focardi (Hgg.), *Rethinking Fascism. The Italian and German Dictatorships (= Studies in Early Modern and Contemporary European History; 4)*. Berlin/Boston: De Gruyter 2022, 247–274.
- Patricia H. Miller, *Theorien der Entwicklungspsychologie*. Heidelberg/Berlin/Oxford: Spektrum 1993.
- Alberto Mioni, *Zur soziolinguistischen Lage Südtirols*, in: Pasinato, *Heimatsuche*, 313–321.
- Karl Mittermaier, *Das politische System Südtirols seit 1945*, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), *Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte. 1. Teil: Politische Geschichte*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 573–624.
- Veronika Mittermair, *Von der Illegalität zur Macht. Soziale Merkmale des Völkischen Kampfringes Südtirols und der Arbeitsgemeinschaft der Optanten*, in: *Zeitgeschichte* 5–6/22 (1995), 211–222.
- Pina Mosier, *Nationale Sprachgesetzgebung und EU-Recht. iur. Diss. Universität Wien* 2009.

- Rudolf Muhr, Codifying linguistic standards in non-dominant varieties of pluricentric languages – adopting dominant or native norms?, in: Muhr/Negre/Juncal/Zimmermann/Prieto/Hernández (Hgg.), *Exploring Linguistic Standards in Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages*, 11–44.
- Rudolf Muhr, Die Entwicklung des Begriffs Muttersprache im deutschsprachigen Raum seit 1500 und deren Auswirkungen auf die Sprachpolitik, in: *Grazer Linguistische Studien (GLS)* 27 (1986), 141–166.
- Rudolf Muhr, Die österreichische Literatursprache. Wie entstehen die Normen einer plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung, in: Rudolf Muhr/Richard Schrodts (Hgg.), *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, 88–115.
- Rudolf Muhr, European pluricentric languages in contact and conflict – An overview, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), *European Pluricentric Languages in Contact and Conflict* (= *Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart*; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 11–64.
- Rudolf Muhr, Manufacturing linguistic dominance in pluricentric languages and beyond, in: Rudolf Muhr/Dawn Marley (Hgg.), *Pluricentric Languages: New Perspectives in Theory and Description* (= *Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart*; 17). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2015, 13–54.
- Rudolf Muhr, The pluricentricity of German today – struggling with asymmetry, in: Muhr/Negre/Juncal/Zimmermann/Prieto/Hernández (Hgg.), *Exploring Linguistic Standards in Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages*, 55–66.
- Rudolf Muhr, Über das Für und Wider der Kritik am Österreichischen Wörterbuch, in: *Information zur Deutschdidaktik* 8/4 (1983), 134–138. URL = <http://www.oedeutsch.at/OEDTBIB/005-Muhr-1983-OeWoerterbuch.pdf> (12.6.2022).
- Rudolf Muhr, Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen, in: Rudolf Muhr/Richard Schrodts (Hgg.), *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen* (= *Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache*; 3). Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, 40–67.

- Rudolf Muhr/Carla Amorós Negre/Carmen Fernández Juncal/Klaus Zimmermann/Emilio Prieto/Natividad Hernández (Hgg.), *Exploring Linguistic Standards in Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages. Explorando estándares lingüísticos en variedades no dominantes de lenguas pluricéntricas* (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 15). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2013.
- Rudolf Muhr/Marlene Peinhopf, *Wörterbuch rechtsterminologischer Unterschiede Österreich-Deutschland* (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 16). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2015.
- Kevin Mulligan, *Von angemessenen Emotionen zu Werten*, in: Döring (Hg.), *Philosophie der Gefühle*, 462–495.
- Herta Nagl-Docekal, *Hoffen auf künftige Freiheit. Führt Hannah Arendts Konzeption des Politischen die Geschichtsphilosophie Kants weiter?*, in: Johannes Rohbeck/Herta Nagl-Docekal (Hgg.), *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*. Darmstadt: WBG 2003, 231–262.
- Joseph S. Nye, *The benefits of soft power*, in: Harvard Business School. Working Knowledge, 8.2.2004, URL = <https://hbswk.hbs.edu/archive/the-benefits-of-soft-power> (5.6.2022).
- Andreas Oberhofer, *Der andere Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2009.
- Rolf Oerter/Leo Montada (Hgg.), *Entwicklungspsychologie*. 3. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim: Psychologie Verlagsunion 1995.
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Band 1. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1957.
- Österreichisches Wörterbuch (ÖWB). Wien: ÖBV <sup>44</sup>2022.
- Orsolya Oppe, *Gesellschaftliche Konflikte nach dem Abschluss des Autonomiestatuts. Das Autonomiestatut von 1972 und seine Folgen*, in: Melani Barlai/Christina Griessler/Richard Lein (Hgg.), *Südtirol. Vergangenheit–Gegenwart–Zukunft* (= Andrassy Studien zur Europaforschung;7). Baden-Baden: Nomos 2014, 49–63.
- Antonio Pasinato (Hg.), *Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-italienischen Alpenraum*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

- Antonio Pasinato, Einführung, in: Ders. (Hg.), Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-italienischen Alpenraum. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 13–20.
- Hans Karl Peterlini, Wir Kinder der Südtirol-Autonomie. Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch. Wien: Folio 2003.
- Hans Karl Peterlini, Zwischen Disziplin und Geistesblitz. Das Curriculum Vitae des Silvius Magnago, in: Ders. (Hg.), Silvius Magnago. Das Vermächtnis. Bozen: Edition Raetia 2007, 8–22.
- Oskar Peterlini, Autonomie und Minderheitenschutz in Südtirol und im Trentino, Überblick über Land und Geschichte, Recht und Politik. Bozen/Trient: Regionalrat der Autonomen Region Trentino-Südtirol 2000.
- Jean Piaget, Einführung in die genetische Erkenntnistheorie (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 6). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.
- Jean Piaget, Sprechen und Denken des Kindes (= Sprache und Lernen. Internationale Studien zur Anthropologie; 1). Düsseldorf: Schwann 1972. [Französischsprachiges Original 1923.]
- Roberta Picardi, Semantic Hierarchies of the French term “Reconnaissance”, in: Siep/Ikähemo/Quante (Hgg.), Handbuch Anerkennung, 19–26.
- Jürgen Pirker, Minderheitenschutz und Sprachförderung. Pluralismustauglicher Minderheitenschutz am Beispiel des zweisprachigen Kärnten und dreisprachigen Südtirol. Perspektiven des österreichischen Volksgruppenrechts (= Studien zu Politik und Verwaltung; 113). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2017.
- Jannis Pissis, Kants transzendente Dialektik. Zu ihrer systematischen Bedeutung. Berlin/Boston: De Gruyter 2012.
- Meinrad Pizzinini, Andreas Hofer. Seine Zeit–sein Leben–sein Mythos. Wien: Kremayr und Scheriau 1984.
- Platon, Sämtliche Werke. Band 2: Lysis, Symposion, Phaidon, Kleitophon, Politeia, Phaidros. Hamburg: Rowohlt <sup>32</sup>2008.
- Peter von Polenz, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band 2: 17. und 18. Jahrhundert. Berlin u. a.: De Gruyter 1991.
- Johann Siegmund Valentin Popowitsch, Vocabula Austriaca et Stiriaca. Teil 1. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004.

- Gerald Posselt/Matthias Flatscher, Sprachphilosophie. Eine Einführung (= UTB; 4126). Wien: Facultas <sup>2</sup>2018.
- Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der europäischen Union, in: BGBl. 45/1995, 2544.
- Hans Pühretmayer/Armin Puller, Foucaults Diskursbegriff, in: Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien 2011, URL = <https://silo.tips/download/grundlagen-sozialwissenschaftlicher-denkweisen-5> (17.11.2023).
- Magdalena Putz, Bestands- und Bedarfsanalyse von Lernmaterialien für den deutschen Südtiroler Dialekt, in: Andrea Abel/Mathias Stuflesser/Magdalena Putz (Hgg.), Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Bozen: Europäische Akademie 2006, 391–399.
- Michael Quante, „Der reine Begriff des Anerkennens“. Überlegungen zur Grammatik der Anerkennungsrelation in Hegels Phänomenologie des Geistes, in: Hans-Christoph Schmidt am Busch/Christopher F. Zurn (Hgg.), Anerkennung. Berlin: Akademie Verlag 2009, 91–106.
- Jutta Ransmayr, Austrian German under pressure: age and media consumption as major influencing factors for linguistic change and shifting language attitudes regarding Austrian Standard German, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), European Pluricentric Languages in Contact and Conflict (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 247–259.
- Jutta Ransmayr, Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 8). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2005.
- Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky–Erinnerungen. Das Vermächtnis des Jahrhundertpolitikers. Wien/Graz/Klagenfurt: Styria 2014.
- Arnim Regenbogen/Uwe Meyer, Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Meiner 2013.
- Paul Ricœur, Wege der Anerkennung. Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein (= IWM-Vorlesungen zu den Wissenschaften vom Menschen). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.

- Reglindis De Ridder, Linguistic diversity in audiovisual media for children in Belgium and Austria, in: Rudolf Muhr/Juan Thomas (Hgg.), *Pluricentric Theory beyond Dominance and Non-dominance*. Graz/Berlin: PCL-Press 2020, 121–136.
- Anneliese Rieger, *Die Anderen, Ich und Wir. Eine philosophische Untersuchung zwischenstaatlicher Anerkennungsbeziehungen*. phil. Masterarbeit Universität Wien 2014.
- Anneliese Rieger, How to Strengthen Europe's Global Position With Hegel's Concept of Recognition. A Philosophical Approach to Europe's Dealing with China, in: *Der Donauraum* 61/4 (2021), 11–22. (DOI: <https://doi.org/10.7767/dedo.2021.61.4.11.>)
- Anneliese Rieger, Sprachpolitik und Anerkennung. Selbstwirksamkeit des Einzelnen durch sprachpolitische Regulative, in: Viktória Muka/Anneliese Rieger (Hgg.), *Sprache–Identität–Grenzen*. Wien: NAP 2022, 181–195.
- Anneliese Rieger, Von den Krokodilen an den Ufern des Ideenstroms. Die Märzrevolution auf den Wiener Theaterbühnen, in: *Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien 2020/2021*. Wien: New Academic Press 2022, 97–130.
- Johannes Rohbeck, *Geschichtsphilosophie zur Einführung (= Zur Einführung; 302)*. Hamburg: Junius 2004.
- Josef Rohrer, *Geschichte Südtirols erleben*. Bozen/Wien: Folio 2021.
- Georg Römpp, *Ludwig Wittgenstein. Eine philosophische Einführung*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2010.
- Markus Roschitz, *Die NSDAP in der Region Schwanberg 1930–1938. Eine Mikrostudie (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark; 85)*. Innsbruck/Wien: Studienverlag 2020.
- Markus Roschitz, *Zauberbuch und Zauberkolleg. Ernst Mallys dynamische Wirklichkeitsphilosophie (= Grazer Universitätsverlag; Reihe Habilitationen, Dissertationen; 45)*. Graz: Leykam 2016.
- Jean-Jacques Rousseau, *Émile oder Über die Erziehung oder Über die Erziehung*. Neue Ausgabe (= Universal-Bibliothek; 901). Band 1. Leipzig: Reclam 2013. [Französischsprachiges Original 1762.]
- Erzsébet Rózsa, *Besonderheit und Selbstbestimmung. Einführende Gedanken in Hegels Grundlegung seiner Theorie der modernen Freiheit in der Einleitung zur Rechtsphilosophie von 1820*. [Unveröffentlichtes Manuskript.]

- Erzsébet Rózsa, Versöhnung, in: Siep/Ikähemo/Quante (Hgg.), Handbuch Anerkennung. Wiesbaden: Springer 2021, 93–102.
- Birgit Sandkaulen, Wissenschaft und Bildung. Zur Konzeptionellen Problematik von Hegels Phänomenologie des Geistes, in: Birgit Sandkaulen/Volker Gerhardt/Walter Jaeschke (Hgg.), Gestalten des Bewußtseins. Genealogisches Denken im Kontext Hegels (= Hegel-Studien; Beiheft 52). Hamburg: Meiner 2009, 186–207.
- Philipp Sarasin, Foucault zur Einführung (= Zur Einführung; 333). Hamburg: Junius 2005.
- Helmut W. Schaller, Nationalsozialistische Sprach- und Sprachenpolitik 1933 bis 1945. Europäische Sprachen aus ideologischer Sicht und sprachliche Wirklichkeit. Berlin: Peter Lang 2021.
- Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Von der Weltseele. Berlin: Holzinger 2013. [Erstausgabe 1798.]
- Friedrich Wilhelm Josef Schelling, System des transzendentalen Idealismus. Berlin: Holzinger <sup>3</sup>2014. [Erstausgabe 1800.]
- Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Zur Geschichte der neueren Philosophie. Münchener Vorlesungen. Leipzig: Reclam 1966. [Die Vorlesungen wurden 1827 gehalten.]
- Lotte Schenk-Danzinger, Entwicklungspsychologie. Völlig neu überarbeitet von Karl Rieder. Wien: ÖBV 2002.
- Regula Schmidlin, Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache (= Studia linguistica Germanica; 106). Berlin/Boston: De Gruyter 2011.
- Wendelin Schmidt-Dengler/Klaus Zeyringer, Literaturgeschichte Österreichs. Eine Einführung in die Problematik, in: Wendelin Schmidt-Dengler/Johann Sonnleitner/Klaus Zeyringer (Hgg.), Literaturgeschichte: Österreich. Prolegomena und Fallstudien (= Philologische Studien und Quellen; 132). Berlin: Erich Schmidt 1995, 9–28.
- Harald Schöndorf, Erkenntnistheorie (= Grundkurs Philosophie; 2). Stuttgart: Kohlhammer 2014.
- Susanne Schrey/Holger Stepan, Pränatale epigenetische Prägung: Stand des Wissens, in: Deutsches Ärzteblatt 45 (2016), A 2040–A 2044.
- Robert Sedlaczek, Das österreichische Deutsch. Wie wir uns von unserem großen Nachbarn unterscheiden. Ein illustriertes Handbuch. Wien: Ueberreuter 2004.

- Robert Sedlaczek, Gottsched zum Trotz sind wir ein wenig anders, in: Wiener Zeitung, 4.8.2021, 18.
- Robert Sedlaczek, Sprachwitze. Die Formen. Die Techniken. Die jüdischen Wurzeln. Innsbruck: Haymon 2020.
- Thomas Seifert, Kurz, der Corona-Optimist, in: Wiener Zeitung, 29.8.2020, 2.
- Ludwig Siep/Heikki Ikäheimo/Michael Quante (Hgg.), Handbuch Anerkennung. Wiesbaden: Springer 2021.
- Elena Shirlina, Austrian German in Austrian academic discourse, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), European Pluricentric Languages in Contact and Conflict (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 261–274.
- Ludwig Siep, Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes. Freiburg/München: Alber 1979.
- Ludwig Siep, Hegel über Moralität und Wirklichkeit. Prolegomena zu einer Auseinandersetzung zwischen Hegel und der Realismusdebatte in der modernen Metaethik, in: Hegel-Studien 42 (2007), 11–30.
- Barbara Siller, Die Schweigesprachen – ein wiederkehrender Topos im Literaturraum Südtirol, in: Grote/Siller (Hgg.), Südtirolismen, 139–151.
- Barbara Siller, Identitäten–Imaginationen–Erzählungen. Literaturraum Südtirol seit 1965. Innsbruck: Innsbruck University Press 2015.
- Adam Smith, Theorie der ethischen Gefühle. Hamburg: Meiner 2010. [Englischsprachige Erstausgabe 1759.]
- Michel Soëtard, Jean-Jacques Rousseau. Leben und Werk. München: Beck 2012.
- Marcello Soffritti, Zweisprachigkeit und „Patentino“ in Südtirol, in: Pasinato, Heimatsuche, 323–330.
- Hubert Speckner, Südtirol in Vergangenheit und Gegenwart. Porzescharte 25. Juni 1967 – der „Höhepunkt“ des Südtirolproblems, in: Melani Barlai/Christina Griessler/Richard Lein (Hgg.), Südtirol. Vergangenheit–Gegenwart–Zukunft (= Andrassy Studien zur Europaforschung; 7). Baden-Baden: Nomos 2014, 87–97.
- Baruch de Spinoza, Die Ethik, in: Friedrich Bülow (Hg.), Spinoza. Die Ethik. Schriften und Briefe (= Kröners Taschenausgabe; 24). Stuttgart: Kröner 1955, 1–268. [Lateinische Erstausgabe 1677.]



- Gerhard Steiner (Hg.), Piaget und die Folgen. (= Die Psychologie des 20. Jahrhunderts; 7). Zürich: Kindler 1978.
- Rolf Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit. Wien: Studienverlag 1997.
- Rolf Steininger, Südtirol. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart (= Haymon Taschenbuch; 125). Erweiterte und aktualisierte Neuauflage. Innsbruck/Wien: Haymon 2014.
- Leopold Steurer, Südtirol 1918–1945, in: Anton Pelinka/Andreas Maislinger (Hgg.), Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Band 2: Zeitgeschichte. 1. Teil: Politische Geschichte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, 179–311.
- Martin Sticker, Hegels Kritik der Anerkennungsphilosophie. Die Aufhebung verwirklichter Anerkennung in der Phänomenologie des Geistes, in: Hegel-Studien 49 (2015), 89–122.
- Benedikt Stimmer, „[...] das vor allem die teutsche Sprach allda solle vervielvältigt werden“, in: Viktória Muka/Anneliese Rieger (Hgg.), Sprache–Identität–Grenzen. Wien: NAP 2022, 15–33.
- Gerald Stourzh, Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewusstsein im 20. Jahrhundert. Wien: Edition Atelier 1990.
- Victor Lucien Tapié, Maria Theresia. Die Kaiserin und ihr Reich. Graz/Wien/Köln: Styria<sup>3</sup>1996.
- Christine Tappolet, Emotionen und die Wahrnehmung von Werten, in: Döring (Hg.), Philosophie der Gefühle, 439–461.
- Charles M. Taylor, Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Frankfurt am Main: Fischer 1993. [Englischsprachige Erstausgabe 1992.]
- Terrorism in The Tyrol. Italy Sees Danger of Anschluss with Austria, in: The Birmingham Post, 26.7.1961, 8.
- Ulrike Thumberger, Österreichisches Deutsch in der Erstübersetzung von Stephen Kings Roman „Salem’s Lot“, in: Alexandra N. Lenz/Timo Ahlers/Manfred M. Glauninger (Hgg.), Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Bern: Peter Lang 2014, 280–302.
- Gabriel N. Toggenburg/Günther Rautz, ABC des Minderheitenschutzes in Europa (= UTB; 3269). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2010.
- Alexander Ulfig, Lexikon der philosophischen Begriffe. Köln: Komet 2003.
- U.N. Debates South Tyrol Proposal, in: The Scotsman, 19.10.1960, 19.

- Fernand de Varennes, *Language, Minorities and Human Rights* (= *International Studies in Human Rights*; 45). Den Haag/Boston/London: Martinus Nijhoff 1996.
- Fernand de Varennes, *The Existing Rights of Minorities in International Law*, in: Miklós Kontra/Robert Phillipson/Tove Skutnann-Kangas/Tibor Várady (Hgg.), *Language: A Right and a Resource. Approaching Linguistic Human Rights*. Budapest: Central European Press 1999, 117–146.
- Helmuth Vetter, *Grundriss Heidegger. Ein Handbuch zu Leben und Werk*. Hamburg: Meiner 2014.
- Paul Videsott, *Digitale Medien als Chance für die Minderheitensprachen*, in: *Europäisches Journal für Minderheitenfragen (EJM)* 11/3–4 (2018), 412–426.
- Karl Vocelka, *Geschichte Österreichs. Kultur–Gesellschaft–Politik*. München: Heyne<sup>7</sup>2013.
- Karl Vorländer, *Lexikon der Philosophie. Vom Altertum zur Neuzeit. Überarbeitete Neuauflage der „Geschichte der Philosophie“ nach der 5. Auflage 1919*. Paderborn: Voltmedia 2005.
- Andreas Weilinghoff, *The language situation in Scotland and the question of pluricentricity in British English*, in: Rudolf Muhr u. a. (Hgg.), *European Pluricentric Languages in Contact and Conflict*. (= *Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart*; 21). Berlin: Peter Lang 2020, 147–154.
- Walter Weiss, *Ausblick auf eine Geschichte österreichischer Literatur*, in: Wendelin Schmidt-Dengler/Johann Sonnleitner/Klaus Zeyringer (Hgg.), *Literaturgeschichte: Österreich. Prolegomena und Fallstudien* (= *Philologische Studien und Quellen*; 132). Berlin: Erich Schmidt 1995, 19–28.
- Bengt-Arne Wickström, *Einige Überlegungen zum Wert von Sprachkenntnissen und sprachlicher Vielfalt*, in: *Europäisches Journal für Minderheitenfragen (EJM)* 16/1–2 (2023), 6–20.
- Peter Wiesinger, *Diskussionsbeitrag*, in: W. Christian Lohse (Hg.), *Die deutsche Sprache in der Europäischen Union. Rolle und Chancen aus rechts- und sprachwissenschaftlicher Sicht*. Baden-Baden: Nomos 2004, 179–180.
- Peter Wiesinger, *Deutsch als Europasprache aus österreichischer Sicht*, in: W. Christian Lohse (Hg.), *Die deutsche Sprache in der Europäischen Union. Rolle und Chancen aus rechts- und sprachwissenschaftlicher Sicht*. Baden-Baden: Nomos 2004, 145–160.
- Peter Wiesinger, *Das Österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte* (= *Austria: Forschung und Wissenschaft – Literatur*; 2). Wien: Lit-Verlag<sup>2</sup>2008.

Ludwig Wittgenstein, Werkausgabe Band 1: Tractatus logio-philosophicus. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 501). Frankfurt am Main: 2006.

Mathias Wörsching, Faschismustheorien. Überblick und Einführung. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2020.

Karl Zeller, Die Entwicklung der Südtiroler Autonomie seit der Abgabe der Streitbeilegungserklärung im Jahr 1992, in: Europäisches Journal für Minderheitenfragen (EJM) 14/3–4 (2021), 223–260.

Stephan Zimmermann, Die „allgemeine Handlungsweise“. Zu Hegels Begriff der Sitte, in: Hegel-Studien 55 (2021), 77–101.

### **Internet-Ressourcen**

7 Grundsätze von Fridays For Future Austria, URL = <https://fridaysforfuture.at/ueber-uns> (20.4.2022).

15.7.1923: Ettore Tolomeis 32 „Provvedimenti per l'Alto Adige“, in: Zeitgeschichte Informationssystem der Universität Innsbruck, URL = <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/library/19230715.html> (20.12.2022).

5.9.1946: Das Gruber-De Gasperi-Abkommen, in: Zeitgeschichte Informationssystem der Universität Innsbruck, URL = <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/library/19460905.html> (21.12.2022).

150 Jahre Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm. Ausstellung und Kolloquium, URL = <https://webarchive.bbaw.de/default/20201022094417/http://150-grimm.bbaw.de/> (30.6.2022).

Alcide De Gasperi, URL = <https://www.trentino.com/de/highlights/geschichte-des-trentino/alcide-degasperi/> (12.10.2023).

Alcide De Gasperi: ein geschickter Mittler für Freiheit und Demokratie in Europa, in: Europäische Union Online, URL = [https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/history-eu/eu-pioneers/alcide-de-gasperi\\_de](https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/history-eu/eu-pioneers/alcide-de-gasperi_de) (12.10.2023).

Andreas-Hofer-Bund Tirol (AHBT), URL = <https://www.andreashoferbund.tirol/ueber-uns/> (26.5.2023).

Athesia Verlag, Übergänge und Perspektiven – Grundzüge der Landesgeschichte. Südtirol seit 1919, URL = <https://www.athesia-tappeiner.com/de/9788882667160> (26.4.2023).

Athesia Verlag, Übergänge und Perspektiven – Grundzüge der Landesgeschichte. Tirol in der Neuzeit, URL = <https://www.athesia-tappeiner.com/de/9788882667153> (26.4.2023).

Atlas zur deutschen Alltagssprache, URL = <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-4/f23a-c/> (1.7.2022).

Audible: Hörbücher, Hörspiele & Podcast, URL = <https://www.audible.de/> (19.7.2022).

Babys mit Akzent, in: Max-Planck-Gesellschaft Online 5.11.2009, <https://www.mpg.de/572636/babys-mit-akzent> (8.8.2023).

DAAD-Lektorenprogramm, URL = <https://www.daad.de/de/im-ausland-studieren-forschen-lehren/lehren-im-ausland/daad-lektorenprogramm/> (5.6.2022).

Das Siegesdenkmal in Bozen, in: suedtirolerland.it, URL = [https://www.peer.tv/de/video/das-siegesdenkmal-in-bozen?pk\\_campaign=player](https://www.peer.tv/de/video/das-siegesdenkmal-in-bozen?pk_campaign=player) (30.08.2023).

Dein Österreichisches Wörterbuch, in: URL = <https://www.oesterreichisch.net/> (10.6.2022).

Dekret des Präsidenten der Republik vom 31. August 1972, Nr. 670 („Zweites Autonomiestatut“), in: Südtiroler Landesregierung (Hg.), Südtirol Handbuch mit Autonomiestatut, Stand 28.5.2019, URL = <https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/f6962ad0-581f-014c-d417-008ef1986434/dd45d67d-307b-4ba6-85a3-c49e3f0ae5f7/S%C3%BCdtirol%20Handbuch%20mit%20Autonomiestatut.pdf>, 123–281 (17.11.2023).

Demokratiezentrum Wien, Minderheit, URL = <http://www.demokratiezentrum.org/wissen/wissenslexikon/minderheit.html> (27.6.2021).

Der Umfang des deutschen Wortschatzes, in: Duden Online, URL = <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Zum-Umfang-des-deutschen-Wortschatzes#:~:text=Einfacher%20lässt%20sich%20die%20Frage,auf%20etwa%20450%20000%20Stichwörter> (11.11.2022).

Deutsche Auslandsschulen (DAS), URL = [https://www.auslandsschulwesen.de/Webs/ZfA/DE/Schulnetz/DAS/das\\_node.html](https://www.auslandsschulwesen.de/Webs/ZfA/DE/Schulnetz/DAS/das_node.html) (5.6.2022).

Doktoratskolleg für Mitteleuropäische Geschichte, URL = <https://www.andrassyuni.eu/studierende/promovieren-an-der-aub/doktorschule/doktoratskolleg-fur-mitteeuropaische-geschichte.html> (5.6.2022).

Timothy Endicott, Law and Language, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Spring 2022 Edition), URL = <https://plato.stanford.edu/archives/spr2022/entries/law-language/> (5.3.2023).

Erich Egg, Pezzey August d. J., Maler, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, URL = [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_P/Pezzey\\_August\\_1875\\_1904.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_P/Pezzey_August_1875_1904.xml) (28.3.2023).

Ergebnisse der Landtagswahlen zum Südtiroler Landtag vom 21.10.2018, XVI. Legislaturperiode (2018–2023), URL = [https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/61233281-10ab-0155-b35b-4a79363b5ead/72dca0e7-2320-4038-bf57-249339265367/xvi\\_legislaturperiode\\_2018-2023.pdf](https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/61233281-10ab-0155-b35b-4a79363b5ead/72dca0e7-2320-4038-bf57-249339265367/xvi_legislaturperiode_2018-2023.pdf) (6.9.2023).

Eurac Research – Über uns, URL = <https://www.eurac.edu/de/ueber-uns-eurac-research> (18.5.2023).

Europäer in UN-Sicherheitsrat verurteilen Nordkorea, in: Der Standard Online 21.10.2021, URL = <https://www.derstandard.at/story/2000130603177/europaeer-in-uno-sicherheitsrat-verurteilen-nordkorea> (4.1.2022).

ff Über uns, in: ff Das Südtiroler Wochenmagazin Online, URL = <https://www.ff-bz.com/ueber-uns.html> (20.10.2023).

Fondazione Alexander Langer Stiftung, Alexander Langer – Kurze Biographie, URL = <https://www.alexanderlanger.org/de/177/3992> (17.10.2023).

Franz Kafka, in: Duden Lernattack, URL = <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/deutsch-abitur/artikel/franz-kafka#> (6.9.2023).

Freie Universität Bozen, URL = <https://www.unibz.it/> (18.5.2023). (12.10.2023).

Geschichte der Südtiroler Volkspartei, URL = <https://www.svp.eu/de/partei/geschichte-937.htm> (10.1.2023).

Goethe Institut Tschechien, KAFKA2024, in: Goethe Institut Online, URL = <https://www.goethe.de/ins/cz/de/kul/the/kfk.html> (6.9.2023).

Hörtexte aus dem österreichischen Alltag, URL = <https://www.hoertexte-deutsch.at/> (5.6.2022).

Joseph von Sonnenfels, in Wien Geschichte Wiki, URL = [geschichtewiki.wien.gv.at/Joseph\\_von\\_Sonnenfels](https://geschichtewiki.wien.gv.at/Joseph_von_Sonnenfels) (29.6.2022).

Katrin Hillgruber, Vitomil Zupan: „Menuett für Gitarre“. Kesselschlacht und Flamenco, in: Deutschlandfunk Online 28.3.2021, URL = <https://www.deutschlandfunk.de/vitomil-zupan-menuett-fuer-gitarre-kesselschlacht-und-100.html> (11.11.2022).

Lisa Maria Gasser, Sprache: Fußball, in: Die Zeit Online 27.4.2022, URL = <https://www.zeit.de/sport/2022-04/fc-suedtirol-italien-aufstieg-serie-b> (16.10.2023).

Michael Gehler, Gruber, Karl (1909–1995), Politiker, in: Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 (2. überarbeitete Auflage online), URL = [https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl\\_g/gruber\\_karl\\_1909\\_1995.xml](https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_g/gruber_karl_1909_1995.xml) (15.10.2023).

Hannes Innerhofer, Fußball-Fans wollen keine „Südtiroler“ mehr sein, in: UnserTirol24 20.8.2022, URL = <https://www.unsertirol24.com/2022/08/20/fussball-fans-wollen-keine-suedtiroler-mehr-sein/> (2.6.2023).

Jens Jäger, Heimat, in: Docupedia-Zeitgeschichte 9.11.2017, URL = [https://docupedia.de/zg/Jaeger\\_heimat\\_v1\\_de\\_2017](https://docupedia.de/zg/Jaeger_heimat_v1_de_2017) (DOI: <https://dx.doi.org/10.14765/zf.dok.2.1113.v1>).

Jubiläum. 70 Jahre – Das Österreichische Wörterbuch, URL = <https://www.oebv.at/oewb-70-jahre> (11.11.2022).

Kinderhort (Informationsseite der Südtiroler Landesverwaltung), URL = <https://www.provinz.bz.it/familie-soziales-gemeinschaft/familie/kinderhort.asp> (18.5.2023).

Kurt Kister, Das Grundgesetz unterm Arm und den Stahlhelm auf dem Kopf, in: Süddeutsche Zeitung Online 7.5.2019, URL = <https://www.sueddeutsche.de/leben/grundgesetz-verfassung-geschichte-70-jahre-1.4428084-2> (25.4.2023).

Landtagswahlen 2013: Amtliches Endergebnis ist da, in: Autonome Provinz Bozen–Südtirol Online 5.11.2013, URL = <https://news.provinz.bz.it/de/news-archive/441464> (10.1.2023).

Literatur, österreichische, in: AEIOU Austria-Forum, URL = [https://austria-forum.org/af/AEIOU/Literatur,\\_oesterreichische](https://austria-forum.org/af/AEIOU/Literatur,_oesterreichische) (5.7.2022).

Daniel Little, Philosophy of History, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2020 Edition), URL = <https://plato.stanford.edu/archives/win2020/entries/history/> (22.10.2023).

Catharine A. MacKinnon, The Butterfly Effect, in: RSA Spotlight Online 14.06.2017, URL = <https://www.youtube.com/watch?v=GQgbiNgGpQc> (15.4.2020).

David van Mill, Freedom of Speech, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2018 Edition), URL = <https://plato.stanford.edu/archives/sum2018/entries/freedom-speech/> (9.4.2023).

Nitti, Francesco Saverio, URL = <https://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-saverio-nitti> (23.5.2023).

Ö3-Hoamatsound – Songs im Dialekt aus Österreich, URL = <https://oe3.orf.at/sendungen/stories/oe3hoamatsound> (11.11.2022).

Hannes Obermair, Walthers Dichterexil vor 80 Jahren (Exponat des Monats im Stadtarchiv Bozen Nr. 46/2015), URL = [https://www.lasarmmo.it/fileadmin/user\\_upload/medien/dateien/denkmaeler/walther\\_von\\_der\\_vogelweide-stadtarchiv\\_der\\_stadt\\_bozen.pdf](https://www.lasarmmo.it/fileadmin/user_upload/medien/dateien/denkmaeler/walther_von_der_vogelweide-stadtarchiv_der_stadt_bozen.pdf) (16.8.2023).

OeAD-Lektoratsstandorte 2022/23, URL = <https://oead.at/de/ins-ausland/lehren-im-ausland/lektoratsprogramm/standorte-der-lekorate> (5.6.2022).

Österreich Institut GmbH, URL = <https://www.oesterreichinstitut.at/> (5.6.2022).

Österreich-Zentren, in: Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung Online, URL = <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/Forschung/Forschung-International/Internationale-Forschungskooperationen/%C3%96sterreich-Zentren.html> (20.10.2023).

Österreichische Auslandsschulen, URL = [https://www.bmbwf.gv.at/Themen/euint/im/wwu/mp\\_asn/oeas.html](https://www.bmbwf.gv.at/Themen/euint/im/wwu/mp_asn/oeas.html) (5.6.2022).

Österreichisches Aussprachewörterbuch – Österreichische Aussprachedatenbank, URL = <http://www.adaba.at> (14.7.2022).

Hannes Penn/Heinz Degle, Silvius Magnago 1914–2010 (Kurzdokumentation 2016), URL = <https://youtu.be/PH90K-8Pbks> (12.10.2023).

Quote für heimische Musik wird erhöht. ORF will 33 Prozent, in: Die Presse Online 12.6.2018, URL = <https://www.diepresse.com/5445477/quote-fuer-heimische-musik-wird-erhoeht-orf-will-33-prozent> (11.11.2022).

Anneliese Rieger, Radiobeitrag zu „Widerstand angemessen“. (20:00–35:00), in: Radio Orange, Philosophische Brocken 26.10.2022. URL = <https://cba.fro.at/582110> (5.4.2023).

Anneliese Rieger, The struggle for recognition of Austrian German. The exercise of soft power by means of language policies, in: Reglindis De Ridder (Hg.), „One size fits all“? Linguistic standards in the media of pluricentric language areas, Graz/Berlin: PCL-Press

2023, 241–261. URL = <https://pcl-press.org/wp-content/uploads/2023/03/One-size-fits-all-chapter-11-Rieger.pdf>.

Hartwig Röck, Reflexionsprozess „Nachdenken über uns“. Unsere Leitmotive, in: Bund der Tiroler Schützenkompanien Online, URL = <https://www.tiroler-schuetzen.at/uploads/btsk-leitmotive.pdf> (16.10.2023).

Rudolf de Cillia, Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. Ausgewählte Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt 10/2012–04/2015. FWF-Projekt Nr. P23913–G18, URL = [https://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/p\\_oesterr\\_dt\\_unterrichtssprache/de\\_Cillia\\_Vortrag\\_%C3%B6sterr.\\_Deutsch\\_f%C3%BCr\\_%C3%96SKO\\_19\\_04-1.pdf](https://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oesterr_dt_unterrichtssprache/de_Cillia_Vortrag_%C3%B6sterr._Deutsch_f%C3%BCr_%C3%96SKO_19_04-1.pdf) (1.7.2022).

Soko Wien – Krimiserie, URL = <https://www.zdf.de/serien/soko-wien> (19.7.2022).

Gerd Staffler, Alexander Langer, URL = <https://www.youtube.com/watch?v=J0k7VYNLsQ4> (15.10.2023).

Standorte der Goethe-Institute, URL = <https://www.goethe.de/de/wwt.html> (5.6.2022).

Standorte der Goethe-Institute in Deutschland, URL = <https://www.goethe.de/ins/de/de/ort.html> (5.6.2022).

Südtiroler Schützenbund, Was ist der Südtiroler Schützenbund?, URL = <https://schuetzen.com/organisation/ssb/zielsetzung/> (16.10.2023.)

Werner Stangl, Selbstwirksamkeit, in: Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, URL = <http://lexikon.stangl.eu/1535/selbstwirksamkeit-selbstwirksamkeitserwartung/> (16.10.2021).

Stenographisches Protokoll der 33. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 23.2.1928, 950, URL = [https://www.parlament.gv.at/dokument/III/NRSITZ/33/imfname\\_798724.pdf](https://www.parlament.gv.at/dokument/III/NRSITZ/33/imfname_798724.pdf) (28.3.2023).

Südtirol-Wahl: SVP stürzt ab, Kompatscher will bleiben, in: ORF.at 22.10.2023, URL = <https://orf.at/stories/3337176/> (23.10.2023).

Südtiroler Schützenbund, SOKO Tatort Alto Adige, URL = <https://toponomastik.com/> (17.10.2023).

The European Court of Human Rights, Case of Thlimmenos v. Greece, Application No. 34369/97, Judgment, 6.4.2000, URL =



[https://adsdatabase.ohchr.org/IssueLibrary/ECtHR\\_Thlimmenos%20v.%20Greece.pdf](https://adsdatabase.ohchr.org/IssueLibrary/ECtHR_Thlimmenos%20v.%20Greece.pdf)  
(10.12.2021).

Tirol TV, Ein Video mit unterschiedlichen Meinungen, 18.1.2021, URL =  
<https://www.tiroltoday.at/beitrag/mamma-tirol> (17.10.2023).

Über die Zeitschrift für vergleichende Regionalgeschichte, URL =  
<https://storiaeregione.eu/de/zeitschrift/ueber-die-zeitschrift> (6.6.2023).

Virus, das oder der, in: Duden Online, URL = <https://www.duden.de/rechtschreibung/Virus>  
(13.9.2020).

Volksbegehren für ein Atomfreies Österreich (24. November bis 1. Dezember 1997), URL =  
[https://www.bmi.gv.at/411/Volksbegehren\\_der\\_XX\\_Gesetzgebungsperiode/Volksbegehren\\_Atomfreies\\_Oesterreich/](https://www.bmi.gv.at/411/Volksbegehren_der_XX_Gesetzgebungsperiode/Volksbegehren_Atomfreies_Oesterreich/) (13.9.2020).

Volksgruppen (Auskunft über die österreichische Rechtslage, die internationalen  
Übereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten und die Volksgruppenförderung),  
URL = <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/volksgruppen.html> (15.6.2023).

Waltherplatz in Bozen, URL = <https://www.bolzano.net/de/waltherplatz.html> (15.4.2023).

Was ist SALTO, URL = <https://salto.bz/de/saltodescription> (20.10.2023).

„Wir sind Südtirol“, in: Die Neue Südtiroler Tageszeitung Online 11.8.2021, URL =  
<https://www.tageszeitung.it/2021/08/11/wir-sind-sudtirol/> (15.6.2023).